

IHR PARTNER FÜR ANGEWANDTE FORSCHUNG



**PROJEKT  
PRODUKTIVITÄT UND RESSOURCEN  
DES ALTER(N)S IN ÖSTERREICH**

**EINE PILOTSTUDIE  
ENDBERICHT**

**Univ.-Prof. Dr. Anton Amann  
Mag. Günther Ehgartner**

**Juli 2007**



Kooperatives  
Kompetenzzentrum  
der Bereiche  
Politik und Verwaltung  
sowie Soziales und  
Gesundheit an der  
NÖ Landesakademie



<b>1</b>	<b>EINLEITUNG.....</b>	<b>4</b>
1.1	Konzeptuelle Peripherien.....	6
<b>2</b>	<b>ERGEBNISSE DER DOKUMENTENANALYSE VON PARTEIEN, SENIORENVERBÄNDEN UND INTERESSENVERTRETUNGEN .....</b>	<b>9</b>
2.1	Vorgangsweise.....	9
2.2	Kurzbeschreibung des Analyseprogramms.....	10
2.3	Codierung .....	11
2.3.1	Parteien und Seniorenvertretungen .....	12
2.3.2	Interessenvertretungen: AK, WKO, IV und ÖGB.....	19
<b>3</b>	<b>IM INTERNET DOKUMENTIERTE FORSCHUNGSPROJEKTE.....</b>	<b>24</b>
3.1	Der Rahmen der Analyse .....	24
3.2	Rahmenergebnisse und Basisinterpretationen.....	24
3.2.1	Grundüberlegungen.....	25
3.2.2	Schwerpunktthemen in der allgemeinen Auseinandersetzung .....	27
3.2.3	Zur Frage der Erwerbsbeteiligung.....	29
3.2.4	Freiwillige Aktivitäten und ehrenamtliches Engagement.....	30
3.2.5	Aktivität und Gesundheit .....	33
<b>4</b>	<b>BESTANDSAUFNAHME VON FORSCHUNGSPROJEKTEN UND AKTIONSPROGRAMMEN.....</b>	<b>37</b>
4.1	Die Analyse der im Internet dokumentierten Projekte .....	37
4.1.1	Überblick .....	38
<b>5</b>	<b>SOZIALE PRODUKTIVITÄT - EINE KLASSIFIKATION VON AKTIVITÄTSBEREICHEN, KRITISCHE ÜBERLEGUNGEN UND ERGEBNISSE AUS EXPERTINNEN-INTERVIEWS .....</b>	<b>46</b>
5.1	Das theoretische Konzept.....	47
5.2	Produktivität revidiert .....	50
5.3	Weiterungen .....	55
5.3.1	Autoproduktivität .....	56
5.3.2	Heteroproduktivität.....	57
5.4	Ein Sozialprodukt des Alters? .....	61
5.4.1	Abgrenzungen .....	61
5.4.2	Lebenswelt und soziale Produktion.....	62
5.4.3	Sozialprodukt des Alters und Lebensqualität .....	65
5.4.4	Eine Aufforderung .....	68
5.5	Qualitative Experteninterviews.....	69
5.5.1	Durchführung der Interviews .....	69
5.5.2	Interviewleitfaden .....	69
5.5.3	Auswertung: .....	72
5.5.3.1	Vorgangsweise .....	72
5.5.3.2	Liste der Codes.....	73
5.5.4	Subjektive Lebensführung .....	74

5.5.5	Intrinsische Bezüge .....	75
5.5.6	Biographisches Management .....	76
5.5.7	Lebensgrundlagen .....	76
5.5.8	Netzwerke .....	76
5.5.9	Gesundheit .....	77
5.5.10	Kapital.....	77
5.5.11	Öffentliche Präsenz .....	78
5.5.12	Erwerbstätigkeit.....	78
5.5.13	Ehrenamtliche Tätigkeit.....	79
5.5.14	Pflegetätigkeit.....	80
5.5.15	Kinder- und Enkelbetreuung .....	81
5.5.16	Soziale und kulturelle Partizipation .....	81
5.5.17	Medienkonsum .....	82
5.5.18	Freizeit .....	83
5.6	Eindrücke aus den qualitativen Interviews .....	83
<b>6</b>	<b>ERGEBNISSE AUS EINER ÖSTERREICHWEITEN ERHEBUNG ZU RESSOURCEN UND PRODUKTIVITÄT.....</b>	<b>86</b>
6.1	Die Studie.....	86
6.1.1	Pilotstudien .....	86
6.1.2	Die Anlage der Studie .....	87
6.1.3	Engagement .....	89
6.1.4	Bewertungen und Einschätzungen der Älteren .....	90
6.1.4.1	Wichtigkeit der Beiträge Älterer .....	91
6.1.4.2	Wichtigkeit der Kinderbetreuung .....	91
6.1.4.3	Wichtigkeit ehrenamtlichen Engagements .....	92
6.1.4.4	Wichtigkeit politischen Engagements .....	92
6.1.4.5	Wichtigkeit von Wissen und Erfahrung .....	93
6.1.4.6	Wichtigkeit der Pflegetätigkeiten .....	94
6.1.4.7	Wichtigkeit sozialer Kontakte .....	94
6.1.4.8	Wichtigkeit von Hobbys.....	95
6.1.4.9	Wichtigkeit von Selbstfindung .....	95
6.1.4.10	Wichtigkeit von Erwerbstätigkeit.....	96
6.1.4.11	Wichtigkeit von Bildung .....	97
6.1.4.12	Wichtigkeit der Aktivitäten Älterer allgemein .....	97
6.1.4.13	Würdigung der Aktivitäten Älterer.....	99
6.1.4.14	Die Meinung der Älteren zu einem „Verpflichtungscharakter“ .....	99
6.1.5	Resümee .....	100
<b>7</b>	<b>ERGEBNISSE EINER EXPLORATIVEN STUDIE ZUR PRODUKTIVITÄT ÄLTERER WIENERINNEN UND WIENER .....</b>	<b>105</b>
7.1	Konzeptueller Bezugsrahmen .....	105
7.2	Befragung und Datenaufbereitung.....	105
7.2.1	Auswahlverfahren und Datenerhebung .....	105
7.2.1.1	Befragung von Experten.....	106
7.2.1.2	Befragung von älteren Wienern und Wienerinnen (Laien).....	106
7.2.2	Aktivitätsbegründende Motive und Interessen .....	106
7.2.3	Welche Motive und Interessen stehen hinter Aktivitäten, die für sich selbst gemacht werden?.....	107
7.2.3.1	Welche Motive und Interessen stehen hinter Tätigkeiten, die für Menschen der eigenen und anderer Generationen geleistet werden? .....	113
7.2.3.2	Welche Motive und Interessen stehen hinter Aktivitäten für das weitere soziale Umfeld? ...	119
7.2.3.3	Welche Motive und Interessen stehen hinter Aktivitäten für die gesamte Gesellschaft? .....	121
7.2.4	Potentiale der Älteren.....	123
7.2.4.1	Autoproduktive Möglichkeiten und Fähigkeiten der Älteren .....	123
7.2.4.2	Inter- und intragenerationelle Potentiale der Älteren.....	131
7.2.4.3	Potentiale der Älteren für ihr weiteres Umfeld.....	138

7.2.4.4	Potentiale der Älteren für die Gesellschaft .....	140
<b>8</b>	<b>SCHEMATISCHE DARSTELLUNG.....</b>	<b>148</b>
<b>9</b>	<b>ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE .....</b>	<b>152</b>
9.1	Lücken in der österreichischen Forschungslandschaft - spezifisch.....	155
9.2	Lücken in der österreichischen Forschungslandschaft – allgemein .....	156
<b>10</b>	<b>ANHANG .....</b>	<b>163</b>
10.1	Internetquellen.....	163
10.2	Annotierte Bibliographie.....	166
10.3	Zitierte und weiterführende Literatur .....	270

# 1 EINLEITUNG

In jüngerer Zeit gibt es international eine zunehmend sich ausweitende Diskussion über die *Produktivität und die Ressourcen* des Alters, nicht ohne Bezug zu den politischen Programmen einer Aktivierung der Gesellschaft und der Älteren, wie sie von OECD, EU und WHO formuliert werden. Vor dem Hintergrund, dass ältere und alte Menschen heute – im Vergleich zu einer Zeit vor zwanzig oder dreißig Jahren – in einer wesentlich besseren körperlichen und seelisch-geistigen Verfassung sowie materiell gut abgesichert und aktiv seien, ein höheres Bildungsniveau hätten, flexibler seien und mehr Austausch und Begegnung mit ihrer Umwelt pflegten, hat sich eine Diskussion entwickelt, wie die personellen, ökonomischen und zeitlichen Ressourcen der Älteren erkannt, bewertet und gesellschaftlich genutzt werden sollten und könnten.

Der „state of the art“ zu diesem Forschungsthema zeigt eine Fülle höchst unterschiedlicher und häufig unbefriedigender Zugänge, eine beträchtliche Zahl an verschiedenen konzipierten empirischen Erhebungen, deren Ergebnisse schwer vergleichbar sind, und – das vor allen Dingen – eine einzige österreichweite Untersuchung.<sup>1</sup> Damit erfüllt das hier vorgelegte Projekt auch den Zweck einer unbedingt notwendigen Grundlagenarbeit.

Es stellte sich daher zu Beginn eine zweifache Aufgabe: Einerseits mussten Schritt für Schritt die einschlägigen Konzepte analysiert und verglichen werden, um einen Rahmen für die im Projekt selbst zu erhebenden und zu berücksichtigenden empirischen Daten zu schaffen, andererseits mussten diese Daten so erhoben werden, dass vor allem der Forschungsstand in Österreich sichtbar werden würde. Eine Einschränkung dessen, was sich als Forschungsstand bezeichnen lässt, musste aus Zeit und Ressourcengründen erfolgen, und sie wurde so gewählt, dass im Prinzip nur im Internet dokumentierte Forschung aufgenommen wurde.

Die Quellen, auf die sich die Ergebnisse stützen, und die z. T. eigens erschlossen oder auch „produziert“ wurden, sind im wesentlichen folgende:

---

<sup>1</sup> Einschlägige Vorarbeit, auf die sich dieses Urteil stützt, wurde in einem anderen Kontext bereits geleistet: Amann, A., Felder, D., Unentdeckte und ungenützte Ressourcen und Potenziale des Alter(n)s, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.), *Gesellschaftliches und familiäres Engagement älterer Menschen als Potenzial. Expertisen zum 5. Altenbericht der Bundesregierung*. Berlin 2006, 7-146; Amann, A., Felder, D., Gutschik, R., *Unentdeckte und ungenützte Ressourcen des Alter(n)s: Eine österreichweite Befragung unter 51- bis 75jährigen*. Forschungsbericht, Wien 2007.

- Einschlägige Literatur und Forschungsergebnisse österreichischer und internationaler Provenienz
- Analyse der Homepages der im Österreichischen Parlament vertretenen Parteien und der ihnen nahestehenden Seniorenvertretungen und der Interessenvertretungen (Internet-research) zu Themenzusammenhängen zwischen Alter und Produktivität/Potenzialen
- Analyse von Internetbeiträgen (Internet-research) durch über 30 österreichische Forschungseinrichtungen über Forschungsprojekte zu Themenzusammenhängen zwischen Alter und Produktivität/Potenzialen mit dem Ergebnis einer „annotierten Bibliografie“ der einzelnen Projekte
- Analyse von acht ExpertInnen-Interviews zu Themenzusammenhängen zwischen Alter und Produktivität/Potenzialen.

Als einen der hauptsächlichen Orientierungspunkte, auf den hin das Projekt ausgerichtet wurde, haben wir die Frage nach den „Forschungslücken“ im gewählten Themenbereich herangezogen. Wider Erwarten taten sich die größten Lücken unter der Perspektive eines Genderansatzes und innerhalb bestimmter Lebensbereiche auf. Um diese Lücken zu umreißen, wurden zwei Wege gewählt. In Kap. 9.1 werden jene beschrieben, die sich aus der Internetdokumentation selbst ableiten, sie beziehen sich also auf einen eingeschränkten Themenrahmen. In Kap. 9.2 wird versucht, den Themenrahmen zu erweitern, und Forschungslücken unter dem Stichwort Lebensbereiche zu kennzeichnen. Als Mittel wurde dafür die Formulierung wichtiger „Programmfragen“ bzw. Forschungsfragen gewählt, wobei diese sich wiederum aus jenen Argumentationskontexten ergaben, die durch das Studium internationaler (hauptsächlich deutschsprachiger) Literatur und aus der Anwendung bestimmter theoretischer Konzepte nahegelegt werden.

Schließlich kann der hier vorgelegte Forschungsbericht als eine erstmalige Metastudie zum gewählten Forschungsthema für Österreich gelten, in der danach getrachtet wurde, die gegenwärtig wichtigsten Konzepte zur Produktivität des Alters, wie sie im wissenschaftlichen Diskurs auftreten, systematisch aufzuarbeiten, zu erweitern, und auf österreichische Verhältnisse zu adaptieren.

---

<sup>4</sup> [http://www.oegb.at/servlet/ContentServer?pagename=OEGBZ/Page/OEGBZ\\_Index&n=OEGBZ\\_3.9.d](http://www.oegb.at/servlet/ContentServer?pagename=OEGBZ/Page/OEGBZ_Index&n=OEGBZ_3.9.d)  
(30.08.06)

## 1.1 Konzeptuelle Peripherien

Im Rahmen dieses Forschungsprojekts wurden Aspekte der Produktivität des Alters untersucht, die bewusst über erwerbs- und konsumspezifische Dimensionen hinausgehen. Es sollte nach den sozialen, psychischen und kulturellen Beiträgen der Älteren im gesellschaftlichen Zusammenhang innerhalb der Generationenfamilie und außerhalb dieser gesucht werden

Den Ausgangspunkt bildete die These, dass diese Beiträge in vielgestaltiger Weise und dauernd geleistet werden, in der Öffentlichkeit aber kaum bekannt sind. Dass sie zu wenig bekannt sind, hängt auch damit zusammen, dass sie zuwenig erforscht sind. Für die intergenerationellen Beziehungen, um nur ein Beispielfeld herauszugreifen, gibt es allerdings Befunde, sie sind jedoch vor allem quantitativ und strukturorientiert. Es gibt ein funktionierendes Aushilfe- und Unterstützungssystem zwischen den Generationen. Einseitig wird aber oft nur der Beitrag der Jungen hervorgehoben. Hier gilt es, die Bilder zu korrigieren. Wichtig sind deshalb die Ergebnisse aus Studien, die zu Einstellungen und Verhaltensweisen im Wechselverhältnis zwischen den Generationen bzw. Altersgruppen, einerseits in Familien, andererseits auf gesellschaftlicher Ebene, empirische Resultate liefern. (Vgl. Fragnière et al. 2002) Der zentrale Befund lautet, dass die Familie, insbesondere die intergenerationellen Beziehungen der Kernfamilie, nach wie vor ein äußerst tragfähiges, solidarisches System der Sicherung gegen Notlagen und in Situationen des Hilfe- und Unterstützungsbedarfs darstellt. Tritt Unterstützungsbedürftigkeit auf – und das war, nach einer österreichischen Studie, bei vier Fünftel der erwachsenen Bevölkerungen in den letzten zwei Jahren der Fall -, dann bleibt kaum jemand ohne ausreichende Hilfe seitens der Familie. Ein solcher Hilfebedarf tritt bei Jungen erheblich häufiger auf als bei den Alten. Besonders deutlich wird dies im finanziellen Bereich und bei der Betreuung von Kindern, und es ist regelmäßig die Elterngeneration, die primär diesen Hilfebedarf deckt. Zentrale Hilfsperson ist die Mutter, bei Dienstleistungen für Personen höheren Alters spielen auch die Töchter eine wichtige Rolle, wie überhaupt das Helfen eine starke weibliche „Schlagseite“ hat.

Allgemein ist die Familie nach wie vor eine Solidaritätsdrehscheibe zwischen den Generationen. Die wechselseitigen Unterstützungen erfolgen psychisch, sozial und materiell. Der Anteil der Alten sollte dabei nicht unterschätzt werden. Ihre permanenten materiellen Zuwendungen an die jüngeren Generationen sind ein bedeutendes Element in deren Lebensstandard. Neben den materiellen Transfers sind die sozialen und emotionellen von

integrativer Bedeutung zwischen den Generationen. Das Geflecht der gesellschaftlichen Verpflichtungen und Verantwortungen, das die Jungen in das einbindet, was das aktive Leben genannt wird, wäre ohne ihrerseits aktive und unterstützende Alte gefährdet und reduziert.

Als Faktum muss tatsächlich gelten, dass sich Generationenbeziehungen zu einem großen Teil in den Familien abspielen. Doch muss auch bedacht werden, dass „Familie“ nicht gleich Familie ist. Es besteht eine große Diskrepanz zwischen den Idealvorstellungen über die Zusammenlebensformen (Ehe und Familie) und der Wirklichkeit. Nach Untersuchungen in europäischen Ländern stellt sich ein überwiegender Anteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Familie als die ideale Form des Zusammenlebens vor, die Wirklichkeit ist von diesem Ideal jedoch ziemlich weit entfernt. In der heutigen Gesellschaft gibt es eine große Palette familiärer Erscheinungsformen mit verschiedensten Typen von Beziehungen. Diese Beziehungen sind immer verbunden mit Verhältnissen von Macht, mit Abhängigkeiten, aber auch mit der Bereitschaft zu Hilfe, Beistand und der Zurückstellung der eigenen Interessen. Häufig sind Familienbeziehungen Belastungen ausgesetzt, wie etwa durch behinderte Kinder, die Pflege alter Angehöriger, durch Drogen- und Alkoholprobleme, weiters durch psychologisch schwierige Konstellationen wie Mutter- und Tochter-, oder Vater- und Sohn-Konflikte. Diese Schwierigkeiten kumulieren z. B. häufig dann, wenn es um die Erbringung von Pflegeleistungen geht. Nur: All diese Befunde sind nicht Ausdruck neuer Konflikte. Ausgleich und Konflikt sind allen sozialen Beziehungen eigen, auch jenen zwischen den Generationen in der Familie. Eine weitere Tatsache stellen die Veränderungen dar, die im Umfeld der Familienbeziehungen in den letzten Jahrzehnten stattgefunden haben. Es ist zu einem Wandel der Rollen von Mann und Frau gekommen. Das alte Muster: der Mann geht arbeiten und die Frau bleibt zu Hause, stimmt aus den verschiedensten Gründen nicht mehr. Ökonomische Notwendigkeiten, veränderte Werthaltungen etc. spielen eine Rolle. Bei Erwerbstätigkeit beider Partner entstehen wiederum spezifische Belastungen und Reibungsflächen in den Familienbeziehungen.

Form und Funktion der Familie sind, wie erwähnt, in den letzten Jahrzehnten einem starken Wandel unterworfen worden. Solidarität und Integration zwischen den Generationen haben auch neue Formen des Zusammenlebens zu berücksichtigen. Weiters sind die Belastungen, die den Familien durch Betreuung der Alten, Arbeitslosigkeit von Angehörigen, behinderte Kinder, hohe Mobilitätsanforderungen aus beruflichen Gründen etc. erwachsen, stärker zu bedenken. Konkrete Hinweise auf einen manifesten Generationenkonflikt sind diese Befunde allerdings nicht. (Vgl. Amann 2004)



Für die Vorstellungen darüber, wie der Gegenstandsbereich Produktivität des Alters, über die Aspekte Konsum und Erwerb hinausgehend, strukturiert werden könnte, gibt es Konzepte, die den Begriff der Produktivität weiter fassen. Sie sprechen im Kern vier Aspekte des Gegenstandsbereichs an. (Vgl. Tews 1996):

- Individuelle Produktivität: Sie besteht in der zielstrebigem Aufrechterhaltung der eigenen Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, in der gesteigerten Verantwortung gegenüber sich selbst. Individuelle Produktivität ist ein klarer Beitrag zur Minderung der Belastung der Gesellschaft im allgemeinen und des näheren Umfelds im besonderen.
- Inter- und intragenerationelle Produktivität: Sie beinhaltet die inner- und außerfamilialen Austauschbeziehungen zwischen Jungen und Alten, sowie innerhalb der Gruppe der Alten. Dieser Punkt schlägt als eminent wichtiger Beitrag in der sozialen und materiellen, geistigen und emotionalen Unterstützung und als unverzichtbarer Stabilitätsfaktor in der praktischen Sozialpolitik zu Buche.
- Umfeldproduktivität: Diese bezeichnet besonders die ehrenamtlichen Tätigkeiten, ohne die viele gesellschaftliche Einrichtungen nicht funktionsfähig wären. Ein Teil des Wandels in diesem Bereich ist die zunehmende Verlagerung des Engagements auf projektbezogene Initiativen und die gleichzeitige Abkehr von regelmäßigen, dauerhaften Verpflichtungen.
- Gesellschaftliche Produktivität: Sie bezieht sich auf die Selbstorganisation der Alten und deren politischen und kulturellen Einfluss.

## **2 ERGEBNISSE DER DOKUMENTENANALYSE VON PARTEIEN, SENIORENVERBÄNDEN UND INTERESSENVERTRETUNGEN**

Die allgemeine Fragestellung lautete: Was wird von den Parteien, Interessenvertretungen und Seniorenverbänden diskutiert? Der Zugang war die Analyse von Interneteinträgen (internet-research) zu Themenzusammenhängen zwischen Alter und Produktivität/Potenzialen.

### **2.1 Vorgangsweise**

In einem ersten Schritt wurden die Hompages der Einrichtungen analysiert und die Parteiprogramme und Positionspapiere hinsichtlich der Frage nach Ressourcen und Potentialen älterer Menschen gefiltert. Diese Vorgangsweise wurde für Interessenvertretungen und Seniorenverbände wiederholt.

Ein quantitativer Vergleich zwischen den Parteien bzgl. den angesprochenen Themen ist aufgrund der unterschiedlichen Organisationsstruktur der politischen Parteien nicht möglich, die Kategorisierungen, unter denen die einschlägigen Informationen sich finden, sind völlig verschieden und z. T. logisch nicht konsistent. Die jeweiligen Landesorganisationen der ÖVP bieten unterschiedliche Positionspapiere bzw. Programme. Eine alleinige Auswertung der Grundsatzprogramme erschien daher auch nicht zielführend.

## 2.2 Kurzbeschreibung des Analyseprogramms

MAXqda, hier für die Analyse verwendet, ist ein spezielles Softwarepaket für Inhaltsanalysen. Die Oberfläche besteht aus folgenden vier Fenstern:

LISTE DER TEXTE:	enthält eine Übersicht über alle Texte des Projektes
LISTE DER CODES:	enthält das Kategoriensystem, die Codeworte
TEXT:	ein Text aus der Liste der Texte kann in diesem Fenster angezeigt werden. Hier werden Segmente markiert, Codes zuordnet oder Memos anheftet.
LISTE DER CODINGS:	enthält die codierten Textsegmente als Ergebnis eines Text-Retrievals

In einem ersten Schritt müssen die Texte (aus den Homepages kopierte Aussagen zum Thema) im RTF (rich text format) -Format eingelesen werden. Der nächste Schritt ist das Erstellen eines Kategoriensystems, der so genannten Codes. Hier sei gleich vermerkt, dass dieses Kategoriensystem natürlich das Um und Auf der Inhaltsanalyse darstellt. Der zu codierende Text wird aktiviert und Textpassagen werden durch einfaches ‚Drag and Drop‘ den Codes (oder dem Kategoriensystem) zugeordnet.

Der Umfang der Texte lässt im ersten Codierungsdurchlauf keine stringente Codierung zu, sodass dieser Schritt mehrmals wiederholt werden muss, um schließlich zu möglichst trennscharfen Codes zu kommen.

Dies ist der wesentlichste Vorteil der maschinellen Zuordnung. Wiederholtes mühsames manuelles Ausschneiden und Zuordnen der Textpassagen entfällt. Weiters besteht die Möglichkeit, einzelne Textpassagen mit ‚Memos‘ zu versehen. Vergleichbar sind diese ‚Memos‘ mit ‚Post-It‘ Zetteln, die ein schnelles Auffinden der Textpassage ermöglichen und das Einfügen von Zitaten erleichtern.

Im Programm MAXqda kann eine Variablenliste erstellt werden, die zur Weiterbearbeitung mit Statistikprogrammen wie Excel oder SPSS exportiert werden kann. Sind alle Texte

codiert, kann die Analyse beginnen. In der Liste der Codings werden alle den Codes zugehörigen Textpassagen angeführt und der inhaltliche Analyse steht nichts mehr im Weg.

## **2.3 Codierung**

Mithilfe dieses Softwarepakets wurden die Texte eingelesen und themenspezifisch codiert.

*Die zentrale Fragestellung war: Welche Themen werden bzgl. unseres Projekts von den politischen Parteien, Seniorenverbänden und Interessenvertretungen angesprochen? Existieren Unterschiede zwischen den von den Parteien bzw. den von Seniorenverbänden angesprochenen Themen? Wenn ja, welche?*

Es kristallisierte sich in der Analyse untenstehendes Kategoriensystem heraus. In diesem System sind verschiedene Gesichtspunkte integriert, es bezieht sich nicht nur auf die unmittelbaren Bedürfnisse der älteren Menschen, sondern auch auf das notwendige Umfeld, wie z. B. die Schulung betreuender Angehöriger.

### 2.3.1 Parteien und Seniorenvertretungen

Codesystem	Polit. Parteien		Seniorenverbände	
	abs.	rel.	abs.	rel.
<b>aktiv ins Alter</b>	4	2,0%	5	4,0%
neue Medien	2	1,0%	5	4,0%
politische Partizipation	7	3,5%	8	6,4%
ehrenamtliche Tätigkeit	6	3,0%	4	3,2%
<b>Ausbildung von Pflegepersonal</b>	6	3,0%	0	0,0%
<b>Beschäftigung</b>	5	2,5%	4	3,2%
Kündigung	1	0,5%	1	0,8%
zweiter Arbeitsmarkt / NPO	1	0,5%	0	0,0%
Übergang: Erwerbsleben - Pension	2	1,0%	1	0,8%
Wissensverlust	2	1,0%	0	0,0%
<b>Bildung</b>	11	5,5%	5	4,0%
Angehörige	2	1,0%	1	0,8%
<b>Demografischer Wandel</b>	9	4,5%	2	1,6%
<b>Generationenbeziehungen</b>	15	7,5%	4	3,2%
zusammen Wohnen	2	1,0%	2	1,6%
Soldarität	4	2,0%	1	0,8%
Generationenvertrag	1	0,5%	0	0,0%
Sicherheit Altersversorgung	9	4,5%	3	2,4%
Frauen	3	1,5%	1	0,8%
Neu	4	2,0%	1	0,8%
<b>Gesundheit</b>	6	3,0%	1	0,8%
Prävention	10	5,0%	5	4,0%
Gesunde Ernährung	0	0,0%	5	4,0%
Sexualität	0	0,0%	1	0,8%
Sport	3	1,5%	5	4,0%
soziale Integration	11	5,5%	5	4,0%
anti aging	0	0,0%	1	0,8%
sozialmedizinischer Aspekt	3	1,5%	1	0,8%
selbstbestimmtes Leben	2	1,0%	6	4,8%
<b>Mobilität</b>	6	3,0%	5	4,0%
<b>Nahversorgung</b>	1	0,5%	4	3,2%
<b>Pflege</b>	9	4,5%	7	5,6%
Besuchsdienste	2	1,0%	0	0,0%
staatliche Maßnahmen	0	0,0%	11	8,8%
geförderte Mietwohnungen	1	0,5%	0	0,0%
Ausbau Pensionisten- und Pflegeheime	3	1,5%	1	0,8%
soz. Absicherung pflegender Angehöriger	1	0,5%	0	0,0%
Pflegescheck	1	0,5%	0	0,0%
Förderung barrierefreies Wohnen	4	2,0%	2	1,6%
Tageszentren	3	1,5%	2	1,6%
technische Hilfe / barrierefrei	3	1,5%	2	1,6%
Ausbildung Pflegepersonal	1	0,5%	1	0,8%
Kurzeitpflegeplätze	1	0,5%	2	1,6%
ambulante / mobile Dienste	12	6,0%	4	3,2%
<b>Wohnen</b>	4	2,0%	2	1,6%
Seniorenwohnung / -WG	5	2,5%	1	0,8%
zu Hause	11	5,5%	3	2,4%
<b>Summe</b>	<b>199</b>	<b>100%</b>	<b>125</b>	<b>100,0%</b>



Dieses Kategoriensystem ist wie der ‚Windows-Explorer‘ zu lesen: Je weiter der Einzug, desto untergeordneter der Code. In unserem Fall ergaben sich 4 Ebenen.

Es wurden die fünf im Parlament vertretenen Parteien sowie die vier, diesen nahe stehenden Vertretungen aufgenommen. Hierbei wurden 199 bzw. 125 Textstellen dem Kategoriensystem zugeordnet. Tendenziell zielen die Aussagen der politischen Parteien auf eine Veränderung der Struktur im Umgang mit bzw. dem ‚Verwalten‘ von älteren, vor allem pflegebedürftigen Menschen ab, während die Intentionen der Verbände auf die Verbesserung der Lebensqualität, Aktivitäten sowie physische und psychische Gesundheit ausgerichtet sind.

Codesystem	polit. Parteien		Seniorenverbände	
	abs.	rel.	abs.	rel.
<b>aktiv ins Alter</b>	4	2,0%	5	4,0%
<b>neue Medien</b>	2	1,0%	5	4,0%
<b>politische Partizipation</b>	7	3,5%	8	6,4%
<b>ehrenamtliche Tätigkeit</b>	6	3,0%	4	3,2%
<b>Summe</b>	19	9,5	22	17,6

Die Verbände bedienen sich einer ‚jugendlichen‘ Sprache. So ist Älterwerden z. B. ‚spannend‘, während von den Parteien die ‚Lebensleistungen und Lebenserfahrungen‘ anerkannt werden. Bekämpft wird die Tendenz, Alter mit pflegebedürftig, senil und arm gleichzusetzen. Die Verbände rücken das Bild des aktiven, reiseleidigen, lernwilligen Pensionisten in den Vordergrund. Die ‚Initiative Grüne SeniorInnen‘ ruft zum ‚Unruhestand‘ auf.

Unter dem Titel ‚Senioren in Aufbruchstimmung‘ wird vom ‚Österreichischen Seniorenring‘ ein radikaler Wechsel des Altersbildes in der Partei gefordert – weg vom Defizitmodell hin zum Potenzialmodell.

([http://www.oesr.at/fileadmin/oesr/daten/Senioren\\_in\\_Aufbruchstimmung\\_korr1.ppt](http://www.oesr.at/fileadmin/oesr/daten/Senioren_in_Aufbruchstimmung_korr1.ppt))

Die Interessenvertretungen fordern verstärkt die Möglichkeit des Zugangs zu ‚neuen Medien‘, um eine Diskriminierung der Senioren zu vermeiden.

Hauptsächlich die ÖVP sieht in ehrenamtlichen Tätigkeiten Chancen für ältere Menschen, an der ‚aktiven Bürgergesellschaft‘ teilzuhaben. Dieses Engagement soll einen zeitlich überschaubaren Rahmen haben und erreichbare Ziele verfolgen. Gleichzeitig soll diese

Leistung verstärkt staatlich anerkannt werden. Den Bereich der Tätigkeit betreffend werden die Parteien weitaus konkreter als die Verbände. Einerseits soll die Versorgung (Einkaufen, Besuchsdienste,...) hilfsbedürftiger Senioren sichergestellt werden, andererseits generationenübergreifende Hilfe angeboten werden, z. B. Leihoma bzw. -opa für AlleinerzieherInnen oder junge Familien.

Codesystem	polit. Parteien		Seniorenverbände	
	abs.	rel.	abs.	rel.
<b>Ausbildung von Pflegepersonal</b>	6	3,0%	0	0,0%

Die Ausbildung des Pflegepersonals soll variantenreicher werden. Dies reicht von der Möglichkeit der berufsbegleitenden Ausbildung zum Altenfachbetreuer bis zum Studienfach ‚Geriatric‘ an den medizinischen Universitäten.

Codesystem	polit. Parteien		Seniorenverbände	
	abs.	rel.	abs.	rel.
<b>Beschäftigung</b>	5	2,5%	4	3,2%
<b>Kündigung</b>	1	0,5%	1	0,8%
<b>zweiter Arbeitsmarkt / NPO</b>	1	0,5%	0	0,0%
<b>Übergang: Erwerbsleben - Pension</b>	2	1,0%	1	0,8%
Wissensverlust	2	1,0%	0	0,0%
Summe	11	5,5%	6	4,8%

Diese Problematik wird von beiden Gruppen sehr ähnlich gesehen. Gefordert wird die Senkung der hohen Altersarbeitslosigkeit, eine Pönnalisierung der Unternehmen, die ältere Mitarbeiter kündigen, oder die Senkung der Lohnnebenkosten. Die SPÖ will bei NPO's 30.000 Arbeitsplätze für Ältere schaffen.

In allen Programmen und Positionen werden nur marginal frauenspezifische Themen angesprochen, insbesondere bei den Bemühungen, ältere ArbeitnehmerInnen länger in Beschäftigung zu halten. Dies ist nahezu ausschließlich ein männliches Thema. Könnte dies mit einer Einstellung zusammenhängen, die, etwas überspitzt, ungefähr so lauten könnte: zunächst einmal ein einheitliches gesetzliches Pensionsantrittsalter schaffen und danach schauen, ob da überhaupt noch wer arbeitet?

Codesystem	polit. Parteien		Seniorenverbände	
	abs.	rel.	abs.	rel.
<b>Bildung</b>	11	5,5%	5	4,0%
<b>Angehörige</b>	2	1,0%	1	0,8%
Summe	13	6,5%	6	4,8%

Selbstverständlich findet auch hier das Schlagwort des „lebenslangen Lernens“ Eingang in Programme und Positionen bzw. wird dies von den Seniorenverbänden gefordert.

Qualifizierung wird als *das* Mittel gegen Altersarbeitslosigkeit gesehen. Entsprechend sollen mehr Budgetmittel bereitgestellt werden.

In der Kategorie Bildung/Angehörige wurde die Forderung nach einer Verbesserung der Hilfestellungen für betreuende Angehörige zusammengefasst.

Codesystem	polit. Parteien		Seniorenverbände	
	abs.	rel.	Abs.	rel.
<b>demographischer Wandel</b>	9	4,5%	2	1,6%

Dieser Punkt wird zwiespältig gesehen. In Bezug auf die älter werdende Gesellschaft wird die Herausforderung des Solidarsystems (europaweit) vor dem Hintergrund eines möglichen Generationenkonflikts thematisiert. Für den Arbeitsmarkt wird der demografische Wandel eher sehnsüchtig erwartet:

*Österreichs Erfolgsstory am Arbeitsmarkt ist nicht durch eine drohende Welle der Arbeitslosigkeit, sondern durch einen drohenden Arbeitskräftemangel gefährdet. Dies bedeutet aber vor allem neue Chancen für die Jugend, die Frauen und ältere Arbeitnehmer, deren Stellenwert am Arbeitsmarkt eine neue Bedeutung bekommt. (<http://www.oevp.at/download/000176.pdf>, S.9)*

Codesystem	polit. Parteien		Seniorenverbände	
	abs.	rel.	abs.	rel.
<b>Generationenbeziehungen</b>	15	7,5%	4	3,2%
<b>zusammen Wohnen</b>	2	1,0%	2	1,6%
<b>Solidarität</b>	4	2,0%	1	0,8%
<b>Generationenvertrag</b>	1	0,5%	0	0,0%
Sicherheit Altersversorgung	9	4,5%	3	2,4%
<i>Frauen</i>	3	1,5%	1	0,8%
Neu	4	2,0%	1	0,8%
Summe	38	19,0%	12	9,6%

Hier liegt die Betonung auf Solidarität zwischen den Generationen. Netzwerke sollen installiert werden, Wohnungsneubauten ein integratives Miteinander von Jung und Alt ermöglichen, und in Stadtteilzentren „Börsen“ entstehen, in der die ältere Generation für Kinderbetreuung, die jüngere für Einkaufshilfen oder Besuchsdienste zur Verfügung stehen.

Die Sicherung der Altersversorgung ist vorrangiges Ziel; teilweise muss dazu der „Generationenvertrag“ überdacht und ev. an die sinkenden Geburtenraten angepasst werden. Auch ein allmählicher Übergang vom Umlageverfahren zu einem Ansparsystem bzw. einer Mischform davon muss langfristig in die Wege geleitet werden.

Explizit werden hier Frauen von der SPÖ und den Grünen erwähnt. Die Unabhängigkeit von einem Partnereinkommen, eine eigenständige Alterssicherung für Frauen sowie die Streichung der Anrechnung des Partnereinkommens auf die Notstandshilfe (Pensionszeiten gehen verloren) wird gefordert.

Codesystem	polit. Parteien		Seniorenverbände	
	abs.	rel.	abs.	rel.
<b>Gesundheit</b>	6	3,0%	1	0,8%
<b>Prävention</b>	10	5,0%	5	4,0%
Gesunde Ernährung	0	0,0%	5	4,0%
Sexualität	0	0,0%	1	0,8%
Sport	3	1,5%	5	4,0%
<b>soziale Integration</b>	11	5,5%	5	4,0%
anti aging	0	0,0%	1	0,8%
<b>sozialmedizinischer Aspekt</b>	3	1,5%	1	0,8%
<b>selbstbestimmtes Leben</b>	2	1,0%	6	4,8%
Summe	35	17,6%	30	24,0%

Einheitlich treten hier die Seniorenverbände auf: Gesundheit durch Sport und Bewegung, gesunde Ernährung, Beweglichkeit von Geist und Körper etc. lautet die positive Motivation mit dem Ziel, möglichst lange ein selbstbestimmtes Leben führen zu können.

Sexualität im Alter wird angesprochen und mit dem Slogan „Liebe macht gesund“ versehen. "Alte Menschen verlieren nicht das Bedürfnis berührt zu werden, sondern sie verlieren Mitmenschen, die sie berühren", sagt Mag. Monika Wild vom Referat Gesundheits- und soziale Dienste beim Österreichischen Roten Kreuz.

(<http://seniorinnen.gruene.at/themen.php?tid=37724&kid=450>)

Für die Parteien stehen zunächst strukturelle Probleme im Vordergrund: Eine „Zwei-Klassen-Medizin“ muss verhindert werden, die Gesundheitsversorgung im gesamten Bundesgebiet muss eine gleiche Dichte und Qualität aufweisen. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen bestimmen den jeweiligen Gesundheitszustand.

Wie bei den Verbänden werden auch hier Aktivitäten in den Vordergrund gerückt. Fitnesstraining, Leistungsbereitschaft, Ausbau des Freizeitangebots verbessern die Gesundheit, kosten demnach weniger Geld und verhindern Leid und Siechtum.

Soziale Integration, durch ehrenamtliche Tätigkeiten, politisches Engagement oder die Organisation von Besuchsdiensten, die eine Vereinsamung verhindern sollen, wirken ebenso gesundheitsfördernd wie der Besuch sportlicher oder kultureller Veranstaltungen.

*„Weil Gesundheit und Krankheit nicht allein genetisch gesteuert, sondern vor allem auch Ergebnis von Lebensumständen und sozialen Bedingungen sind, ist es umso wichtiger, Gesundheitsvorsorge und Krankheitsbehandlung nach sozialmedizinischen und ganzheitlichen Gesichtspunkten auszurichten“*

([http://www.spoe.at/bilder/d251/spoe\\_partei\\_programm.pdf](http://www.spoe.at/bilder/d251/spoe_partei_programm.pdf))

Codesystem	polit. Parteien		Seniorenverbände	
	abs.	rel.	abs.	rel.
<b>Mobilität</b>	6	3,0%	5	4,0%

Dieses Thema wird vor allem von den Grünen angesprochen. Ein Zurückdrängen des Individualverkehrs zugunsten dichterere Intervalle bei öffentlichen Verkehrsmitteln wird gefordert.



Codesystem	polit. Parteien		Seniorenverbände	
	abs.	rel.	abs.	rel.
<b>Nahversorgung</b>	1	0,5%	4	3,2%

Kritik kommt von den Seniorenverbänden hinsichtlich der Aushöhlung der Infrastruktur. Die Schließungen von Polizeidienststellen, Postämtern, Bezirksgerichten und das Einstellen von Eisenbahnlinien treffen ältere Menschen besonders hart.

Für Wien wird ein Konzept für den Einzelhandel gefordert. Einkaufszentren am Stadtrand ziehen die Kaufkraft von den Bezirken ab und die flächendeckende Nahversorgung ist gefährdet.

Codesystem	polit. Parteien		Seniorenverbände	
	abs.	rel.	abs.	rel.
<b>Pflege</b>	9	4,5%	7	5,6%
<b>Besuchsdienste</b>	2	1,0%	0	0,0%
<b>staatliche Maßnahmen</b>	0	0,0%	11	8,8%
geförderte Mietwohnungen	1	0,5%	0	0,0%
Ausbau Pensionisten- und Pflegeheime	3	1,5%	1	0,8%
soz. Absicherung pflegender Angehöriger	1	0,5%	0	0,0%
Pflegescheck	1	0,5%	0	0,0%
Förderung barrierefreies Wohnen	4	2,0%	2	1,6%
<b>Tageszentren</b>	3	1,5%	2	1,6%
<b>technische Hilfe / barrierefrei</b>	3	1,5%	2	1,6%
<b>Ausbildung Pflegepersonal</b>	1	0,5%	1	0,8%
<b>Kurzzeitpflegeplätze</b>	1	0,5%	2	1,6%
<b>ambulante / mobile Dienste</b>	12	6,0%	4	3,2%
<b>Summe</b>	41	20,6	32	25,6

Quer durch die Parteien und Seniorenverbände steht die möglichst lange Betreuung in der gewohnten Umgebung an erster Stelle der Forderungen. Auch darüber, wie dieses Ziel erreicht werden kann, herrscht weitgehend Konsens. Der Ausbau der mobilen Dienste, ambulante Betreuung sowie (ehrenamtliche) Besuchsdienste sind die geeigneten Vorgangsweisen. Im Vorfeld bedarf dies der Förderung des Umbaus der Wohnungen. Barrierefreiheit der eigenen vier Wände ist für die Betreuung zu Hause notwendig. Betreuende Angehörige werden durch Tageszentren entlastet, die Möglichkeit, Urlaub zu machen, ist durch Kurzzeitpflegeplätze gegeben.

*„Um dem in Zukunft erhöhten Pflegebedarf noch besser gerecht werden zu können, wird es in dieser Zusammensetzung zu Anpassungen kommen müssen. Für jene, die bisher als*

*Altenbetreuer eingesetzt waren, wird die Möglichkeit der berufsbegleitenden Aufschulung zum Altenfachbetreuer angeboten!“*

(<http://servercms1.ooe->

[oevp.at/opencms/opencms/OEVP/AKTUELL/AKTUELL\\_ARCHIV/2002\\_04/190204\\_SichereZukunft.html](http://servercms1.ooe-oevp.at/opencms/opencms/OEVP/AKTUELL/AKTUELL_ARCHIV/2002_04/190204_SichereZukunft.html))

Codesystem	polit. Parteien		Seniorenverbände	
	abs.	rel.	abs.	rel.
<b>Wohnen</b>	4	2,0%	2	1,6%
<b>Seniorenwohnung / -WG</b>	5	2,5%	1	0,8%
<b>zu Hause</b>	11	5,5%	3	2,4%
<b>Summe</b>	20	10,0%	6	4,8%

Wie bereits erwähnt hat die Betreuung zu Hause oberste Priorität. Betreutes bzw. Betreubares Wohnen soll die Alternative zu Pflegeheimen darstellen. Diese Pflegeheime sollen jedoch keine „Bettenburgen“ sein, sondern durch Senioren-Wohngemeinschaften oder kleine dezentrale Einheiten ersetzt werden.

### 2.3.2 Interessenvertretungen: AK, WKO, IV und ÖGB

Diese vier Interessenvertretungen fanden Eingang in die Analyse, wie sie auch mit den politischen Parteien und Seniorenverbänden vorgenommen wurde. Es wurde das gleiche Kategoriensystem verwendet.

Wie bereits zuvor wird kein Unterschied zwischen den Interessenvertretungen zu den jeweiligen Kategorien herausgearbeitet. Wiederum ist es die Fragestellung: „Welche Themen werden von den Interessenvertretungen angesprochen?“

In die Auswertung wurden die Standpunkte und Forderungen der Sozialpartner aufgenommen, nicht aber Forschungsprojekte. Diese werden an anderer Stelle zusammengefasst und kurz beschrieben.

Codesystem		
<b>aktiv ins Alter</b>	1	0,7%
<b>wichtige Kundenkontakte</b>	2	1,4%
<b>neue Medien</b>	0	0,0%
<b>politische Partizipation</b>	0	0,0%
<b>ehrenamtliche Tätigkeit</b>	0	0,0%
<b>Ausbildung von Pflegepersonal</b>	0	0,0%
<b>Beschäftigung</b>	16	11,5%
<b>Kündigung</b>	6	4,3%
<b>zweiter Arbeitsmarkt / NPO</b>	0	0,0%
<b>Übergang: Erwerbsleben - Pension</b>	0	0,0%
Wissensverlust	5	3,6%
<b>Bildung</b>	26	18,7%
<b>Angehörige</b>	0	0,0%
<b>demographischer Wandel</b>	13	9,4%
<b>Generationenbeziehungen</b>	8	5,8%
<b>Aufklärung und Information</b>	0	0,0%
<b>zusammen Wohnen</b>	0	0,0%
<b>Solidarität</b>	2	1,4%
<b>Generationenvertrag</b>	0	0,0%
Sicherheit Altersversorgung	4	2,9%
<i>Frauen</i>	4	2,9%
Neu	0	0,0%
<b>Gesundheit</b>	16	11,5%
<b>Prävention</b>	21	15,1%
Gesunde Ernährung	1	0,7%
Sexualität	0	0,0%
Sport	1	0,7%
<b>soziale Integration</b>	0	0,0%
anti aging	0	0,0%
<b>sozialmedizinischer Aspekt</b>	1	0,7%
<b>Arbeitnehmerschutz</b>	6	4,3%
<b>selbstbestimmtes Leben</b>	1	0,7%
<b>Mobilität</b>	0	0,0%
<b>Nahversorgung</b>	0	0,0%
<b>Pflege</b>	2	1,4%
<b>durch Angehörige</b>	2	1,4%
<b>Besuchsdienste</b>	0	0,0%
<b>staatliche Maßnahmen</b>	0	0,0%
geförderte Mietwohnungen	0	0,0%
Ausbau Pensionisten- und Pflegeheime	0	0,0%
soz. Absicherung pflegender Angehöriger	0	0,0%
Pflegescheck	0	0,0%
Förderung barrierefreies Wohnen	0	0,0%
<b>Tageszentren</b>	0	0,0%
<b>technische Hilfe / barrierefrei</b>	0	0,0%
<b>Ausbildung Pflegepersonal</b>	0	0,0%
<b>Kurzzeitpflegeplätze</b>	0	0,0%
<b>ambulante / mobile Dienste</b>	0	0,0%
<b>Wohnen</b>	0	0,0%
<b>Seniorenwohnung / -WG</b>	0	0,0%
<b>zu Hause</b>	1	0,7%
<b>Summe</b>	139	100,0%

Entsprechend den Aufgabengebieten werden im wesentlichen nur vier Bereiche angesprochen, die im Folgenden näher behandelt werden.

<b>Demografischer Wandel</b>	13	9,4%
------------------------------	----	------

Ausgangspunkt für notwendige Veränderungen am Arbeitsmarkt ist der zu erwartende demografische Wandel. Sehr plakativ und positiv formuliert der ÖGB:

„Wir haben eine wirklich gute Nachricht: **WIR LEBEN LÄNGER** und sind auch länger gesund!... all diese Entwicklungen sind von uns angestrebt: Unsere Gesellschaft hatte und hat zum Ziel, die Lebenserwartung ihre Mitglieder zu steigern. Warum freuen wir uns nicht und warum erzeugt diese demografische Veränderung tatsächlich Probleme?“<sup>4</sup>

Eine älter werdende Belegschaft stellt an die Arbeitnehmer ebenso neue Herausforderungen, wie an die Arbeitgeber. Daher sind beide Gruppen zum Handeln gezwungen, was durch folgende Maßnahmen geschehen soll:

<b>Bildung</b>	26	18,7%
----------------	----	-------

*Was Hänschen lernt, lernt auch Hans - aber anders*<sup>5</sup>

„Lebenslanges Lernen“ soll nicht nur Schlagwort sein.

Von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite werden Schritte gesetzt, die Erwerbstätige zu Weiterbildung motivieren sollen. Bisher gelingt dies noch nicht im gewünschten Ausmaß. Je höher die Bildung, desto höher die Bereitschaft, sich weiterzubilden. Eine besonders schlechte Kombination stellt höheres Alter und schlechte Qualifikation dar. Diverse Anreize, wie Projektförderungen, steuerliche Absetzbarkeit, Auszeichnungen an Betriebe, die Weiterbildung der Mitarbeiter forcieren, werden gesetzt.

---

5

<http://portal.wko.at/portal.wk?CtxID=36&AngID=1&DstID=0&subcontentparam=DstID%3D0%26AngID%3D1> (22.08.06)

<b>Gesundheit</b>	16	11,5%
<b>Prävention</b>	21	15,1%
Gesunde Ernährung	1	0,7%
Sexualität	0	0,0%
Sport	1	0,7%
<b>soziale Integration</b>	0	0,0%
anti aging	0	0,0%
<b>sozialmedizinischer Aspekt</b>	1	0,7%
<b>Arbeitnehmerschutz</b>	6	4,3%
<b>selbstbestimmtes Leben</b>	1	0,7%

Für eine älter werdende Belegschaft wird natürlich auch die Gesundheit zum Thema. Laut AK steigt das Pensionsantrittsalter aufgrund von Invalidität nicht. Gesundheitsbedingte Arbeitslosigkeit bleibt hoch. Beides verursacht enorme Kosten.

Gesundheitsförderung und Arbeitnehmerschutz sollen die Mitarbeiter länger im Betrieb halten. Ein attraktives Arbeitsumfeld, abwechslungsreiche und anregende Arbeitsaufgaben sowie eine angepasste Arbeitszeit sind zentrale Voraussetzungen für die Leistungsfähigkeit der Arbeitnehmer. Dazu gehören auch Mobbing- und Suchtprävention. Die betriebliche Gesundheitsförderung stellt eine klassische ‚win-win‘ Situation dar.

Neben der körperlichen Belastung wird auch die psychische thematisiert. Stressverminderung wird allseits gefordert, Studien belegen jedoch das Gegenteil.

<b>Beschäftigung</b>	16	11,5%
<b>Kündigung</b>	6	4,3%
<b>zweiter Arbeitsmarkt / NPO</b>	0	0,0%
<b>Übergang: Erwerbsleben - Pension</b>	0	0,0%
Wissensverlust	5	3,6%

An dieser Stelle spielen die zuvor erwähnten Punkte zusammen: Längere Beschäftigung ist nur möglich, wenn die Gesundheit und die Qualifikation stimmen. Derzeit sind die Beschäftigungschancen Älterer schlecht. Es bedarf einer langfristigen Personalplanung, um die o.a. Aspekte zu berücksichtigen. Weitere finanzielle Anreize für Betriebe, die ältere Menschen anstellen, werden ebenso gefordert wie Sanktionen gegen Betriebe, die ältere Mitarbeiter freisetzen. Das herrschende Bonus-Malus System soll verstärkt werden.



Die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen wird nicht zuletzt am Umgang mit diesen Mitarbeitern gemessen werden.

Neue Managementstrategien werden seitens der WKO propagiert. CSR ist ein neues Schlagwort und steht für Corporate Social Responsibility - die gesellschaftliche Verantwortung des Unternehmens.

Kooperationen von AK, WK, IV und ÖGB: Die Sozialpartner haben einige Projekte gemeinsam gestartet, die alle das gleiche Ziel – den längeren Verbleib des Arbeitnehmers in Beschäftigung – haben:

Mit der Website [www.arbeitundgesundheit.at](http://www.arbeitundgesundheit.at) wollen die österreichischen Sozialpartner erstmals eine umfassende Service- und Informationsseite zu den Themen **Betriebliche Gesundheitsförderung & ArbeitnehmerInnenschutz** schaffen.

Weitere Kooperationen:

[www.arbeitundalter.at](http://www.arbeitundalter.at)

<http://www.wage.at/> - winning age – getting future ist ein oberösterreichisches Projekt, unterstützt vom ESF, mit dem Ziel, auch im höheren Alter Lebensqualität zu haben.

In OÖ wurde ein weiteres Modell entwickelt, das unter dem Titel "Alter macht Zukunft" nach dem Vorbild der Initiative "Arbeitszeit nach Maß" dazu beitragen soll, altersgerechte Arbeitsbedingungen in Unternehmen zu schaffen.

### **3 IM INTERNET DOKUMENTIERTE FORSCHUNGSPROJEKTE**

Der Zugang war: Analyse von Interneteinträgen (internet-research) durch über 30 österreichische Forschungseinrichtungen über Forschungsprojekte zu Themenzusammenhängen zwischen Alter und Produktivität/Potenzialen mit dem Ergebnis einer „annotierten Bibliografie“ der einzelnen Projekte

#### **3.1 Der Rahmen der Analyse**

Dieser Teil des Projekts war auf eine Bestandsaufnahme von Forschungsprojekten und Aktionsprogrammen im Rahmen von Forschungsprojekten in Österreich konzentriert. Die Recherche war ausschließlich *internet-basiert*. Die damit verfolgte Absicht entsprach der Logik des Projektentwurfs, vor allem jene Informationen zu sichten, die von den Autoren/innen und/oder Auftraggebern/innen im Wege über elektronische Medien einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Von diesen kann angenommen werden, dass sie den öffentlichen Diskurs in der einen oder anderen Weise mitprägen, was von einzelnen Berichten in der „grauen Literatur“ kaum anzunehmen ist. Gleichzeitig ist festzuhalten, dass sich die Analyse konkret auf die im Internet zur Verfügung gestellten Abstracts der Projekte bezieht, da im Rahmen des Projektes eine genauere Durchsicht und Analyse der Berichte über laufende und abgeschlossene Projekte nicht möglich war.

#### **3.2 Rahmenergebnisse und Basisinterpretationen<sup>6</sup>**

Es herrscht in diesem Segment des Diskurses und in den dahinter stehenden Aktivitäten eine ungleiche Verteilung der Aufmerksamkeit für unterschiedliche Phasen des Alternsprozesses und deren Verknüpfung mit sozialpolitischen, gesellschaftlich gestalterischen und auf Problemlösungen gerichteten Fragen vor. Die Phase des Erwerbsalters steht eindeutig im

---

<sup>6</sup> Die folgende Darstellung hat als wesentlichen Bezug folgenden Text im Hintergrund: Amann (2006)

Vordergrund, jene des „jungen Alters“ (ca. 60 – 75 Jahre) steht im Hintergrund, die Phase des höheren und hohen Alters (75 + bzw. 85 +) rückt wieder stärker in den Vordergrund. Dies hat ohne Zweifel mit den Gewichtungen im medialen und im politischen Diskurs zu tun und spiegelt bis zu einem gewissen Grad die Bereitschaft der Forschung, auf solche „Problemkonjunkturen“ zu reagieren.

Dabei ist im Auge zu behalten, was uns als „öffentlicher Diskurs“ entgegentritt. Vornehmlich bestimmen ihn drei Ebenen. Zum einen ist es die Ebene massenmedialer Darstellungen, die von tagesaktuellen politischen und wirtschaftlichen Anlässen bestimmt werden, zum anderen ist es die Ebene der wissenschaftlich inspirierten, aber dem Popularitäts- und Publizitätsprinzip folgenden Berichterstattung über wissenschaftliche Forschungsergebnisse, und drittens schließlich der nur begrenzt öffentliche wissenschaftliche Diskurs selbst. Dieser Hintergrund schafft unterschiedliche Erkenntnisqualitäten, die jeweils in Hinsicht auf ihren Beitrag zur Diskussion zu würdigen sind. Das in diesem Bericht behandelte Segment steht zur zweiten und dritten Dimension dieses Diskurses in einem Naheverhältnis.

### 3.2.1 Grundüberlegungen

Es ist zuerst einmal sorgfältig zwischen den Prozessen individuellen Alterns und den Fragen nach dem Altern der Bevölkerung zu unterscheiden. Für die Entwicklungsdynamik der Gesellschaft sind beide von Bedeutung, wenngleich auf unterschiedlichen Ebenen. Diese Unterscheidung wird auch von Belang für die präzisere Fassung von Begriffen wie Potenzialen oder Ressourcen sein müssen.

Zweitens wird umstandslos und zunehmend häufiger vom Altern der Gesellschaften gesprochen.<sup>7</sup> Gesellschaften altern nicht in dem hier meist unterstellten Verständnis, sondern die Menschen und die Bevölkerungen werden älter; deren Altern aber hat Konsequenzen für die Gesellschaften. Diese sind sehr unterschiedlich, je nach den gesellschaftlichen Bereichen, die davon betroffen sind, gemeinsam ist ihnen, dass sie notwendig zu einer geänderten Wahrnehmung, Bewertung und „Bewältigung“ des Alter(n)s in der Gesellschaft führen.

---

<sup>7</sup> Aus den USA wurde schon vor mehr als zwanzig Jahren der Begriff der „ergrauenden Gesellschaft“ übernommen. In dieser Metapher war die Zwiespältigkeit, mit der das Altern beurteilt wird, ein Schwanken zwischen übertrieben positiven und übertrieben negativen Konnotationen, von Anfang an mitgehalten. Vgl. dazu: Donicht-Fluck (1994).

Drittens wird das oft reklamierte Konzept einer Politik für ältere Menschen missverstanden, wenn sie Politik *nur* für ältere Menschen sein soll. Wenn schon eine neue Politik gefordert wird, muss sie sich auf den gesamten Lebensverlauf beziehen und generationenübergreifende Perspektiven berücksichtigen. (Amann 2000)

Viertens ist der wahrscheinlich größere Anteil der wissenschaftlichen Forschung und jedenfalls des medialen Diskurses mit dem individuellen Altern, seinen Ursachen, seinen Folgen und möglichen Wegen der Bewältigung beschäftigt, der kleinere Teil mit dem, was die Veränderung gesellschaftlicher Strukturen durch das Altern der Bevölkerung anbelangt. Hier gibt es ein Diskussionsdefizit betreffend Veränderungen der institutionellen Rahmenbedingungen und der Rolle von Politik und Medien. Dies gilt insbesondere für einen Mangel an Einsichten in die *hemmenden und fördernden strukturellen Bedingungen* für die Nutzung vorhandener Potenziale. Zudem wird ein Charakteristikum des Alterns häufig übersehen: dass es nicht nur einen Teil der Gesellschaft betrifft, sondern (fast) alle gesellschaftlichen Gestaltungsbereiche (Baltes/ Mittelstraß 1992).

Die gegenwärtige Beschäftigung mit der Gruppe der älteren Menschen und die Aufmerksamkeit, die ihren speziellen Bedürfnissen und Problemen gewidmet wird, speist sich vordergründig aus drei Entwicklungen: dem zunehmenden Ausmaß an direkter und indirekter Betroffenheit, der Erwartung steigender Kosten, und der relativen Gewissheit, dass die Altersphase jedes einzelnen Menschen länger wird. Da in der Wahrnehmung von Altersphänomenen besonders in der medialen Öffentlichkeit Kostenfragen (Pensionen, Pflege etc.) und politische Perspektiven (z. B. die Macht der Älteren im Rahmen demokratischer Wahlen) immer wieder dominieren, darf es nicht verwundern, dass falsche Altersbilder und Ideologien fruchtbaren Boden finden. Die Reden von der „Last der Alten“ oder von der „Überalterung“ sind so geläufig geworden, dass nach ihrer Berechtigung gar nicht mehr gefragt wird. Der Begriff „Überalterung“ der Gesellschaft birgt eine gleichförmige Negativbewertung, weitgehend unabhängig von den tatsächlichen Quantitäten und Zahlenrelationen der Altersstruktur der Bevölkerung. Dennoch werden die negativ wertenden Bezeichnungen „Überalterung“ und „Altenlast“ im politischen Diskurs und auch in der Wissenschaft häufig unbedacht gebraucht (Amann 2004, 16).

### 3.2.2 Schwerpunktthemen in der allgemeinen Auseinandersetzung

Der Diskurs über die Zukunft, der vor dem Hintergrund einer schrumpfenden und alternden Bevölkerung entworfen wird, ist, sofern er politisch-mediale Dimensionen betrifft, primär ein *sozialpolitischer Belastungsdiskurs*. Seine Verschärfung, die insgesamt immer unter dem Kostenargument steht, hat vor allem folgende Bezüge:

- die Dauerdebatte über den „Generationenvertrag“ mit den praktischen Problemen des Verhältnisses zwischen gesetzlicher, betrieblicher und privater Altersvorsorge
- die Hinaufsetzung des faktischen Pensionsantrittsalters bei gleichzeitig steigender Arbeitslosigkeit unter den älteren Arbeitskräften
- die Alterung der gesamten Erwerbsbevölkerung
- die Zunahme an Hilfe- und Pflegebedürftigen
- die Umschichtungen und Bedarfszuwächse im Gesundheitsbereich
- die Individualisierung und „Singularisierung“ der Gesellschaft und damit verbunden der Trend zur Alterung und Verkleinerung der Haushalte.

Die steigende Lebenserwartung ist kein selbstlaufender Prozess, er muss erkaufte, also bezahlt werden – durch individuelle lebensdienliche Anstrengungen, durch Strukturausbau und durch laufenden Kostenaufwand.<sup>8</sup> So schlägt im Alter nicht nur die medizinische Versorgung bei den klassischen chronischen Zivilisationserkrankungen (Herz-Kreislaufkrankungen, Diabetes) verstärkt zu Buche, hinzu kommen spezifische Erkrankungen wie Demenz, Alzheimer etc., die nicht nur betreuungsintensiv, sondern auch forschungsaufwändig sind. Es ist dies übrigens ein Thema, zu dem im öffentlichen Diskurs, teilweise auch im wissenschaftlichen, immer noch viel Ungenaues beigetragen wird, indem zu wenig differenziert das Alter fast allein als kostensteigernder Faktor prominent in den Vordergrund gerückt wird. Aus den genannten Gründen muss aber auch eine zeitgemäße Gesundheitspolitik Krankheitsvermeidung durch Früherkennung und Prävention in den Vordergrund stellen und den Menschen die Möglichkeit geben, durch neue Technologien (wie etwa die Telemedizin) die Risikofaktoren zu erkennen und sich dementsprechend zu verhalten. (Vgl. u. a. Brinkmann/Schnee 2003)

---

<sup>8</sup> Vgl. weiter unten die Ausführungen über Aktivität und Gesundheit.

Der Mangel an Differenziertheit macht sich auch in der immer wieder wirksamen Vernachlässigung der Geschlechterdifferenzen und ihrer Peripherien bemerkbar. Natürlich wird unter den Perspektiven des Gesundheitsverhaltens, der freiwilligen Tätigkeiten, der sozialen und politischen Partizipation der Älteren solchen Unterschieden empirisch nachgegangen. Die Diskrepanz zwischen einer in der Forschung mit Recht unablässig eingemahnten Konzentration auf solche Fragen und dem weithin in der Alltagspraxis einfach nicht vorhandenen Bewusstsein über diese Differenzen, die in der Forschung als konstitutiv für die gesellschaftliche Lage beurteilt werden, rührt gerontologisches Denken aber kaum. Es fehlt in dieser Wissenschaft eine intensive theoretische Auseinandersetzung mit den Konstitutionsbedingungen der Genderdifferenzen im Alter und deren Wirkungen für den Diskurs über das Alter. Die Folge davon ist, dass über mögliche Unterschiede männlicher und weiblicher Ressourcen und Produktivität überhaupt nicht diskutiert wird (mit Ausnahme der stereotypen Wiederholungen von der grundsätzlichen Unterschiedlichkeit des Geschlechterlebens, denen die empirischen Basisbefunde meist fehlen).

Jenseits aller Risiken und Herausforderungen ist das Altern der Bevölkerung, so wird allenthalben argumentiert, aber auch mit neuen Chancen und Potenzialen für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung verknüpft. Eine am Strukturwandel des Alters und den damit einhergehenden neuen Handlungsressourcen orientierte Sichtweise zeigt sich auch zunehmend in der gesellschaftlichen Thematisierung des Alters (etwa in der Politik und den Medien) und die Aufmerksamkeit richtet sich stärker darauf, *wie das Leistungspotenzial Älterer von der Gesellschaft genutzt werden kann*. Die Erwartungen beziehen sich auf:

- Ausweitung bürgerschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Engagements älterer Menschen
- Belebung von Arbeitsmärkten und Belegschaften durch eine stärkere Partizipation Älterer am Erwerbsleben
- Eigenvorsorge und neue Wachstumsimpulse für die „Gewinnerbranchen“ des demografischen Wandels (etwa die Gesundheitswirtschaft und spezifische „Seniorenmärkte“)
- Erziehungsprozesse für Anpassungen an den technologischen Wandel (insbesondere Informationstechnologien)
- Wissens- und Erfahrungsnutzung im Austausch mit den Folgegenerationen

### 3.2.3 Zur Frage der Erwerbsbeteiligung

Am wenigsten strittig ist in der Literatur<sup>9</sup> unter dem Thema der Produktivität die „Erwerbsbeteiligung“ der Älteren. Die Altersgrenzen, die hier für „älter“ angesetzt werden, variieren nach Fragestellungen und ins Auge gefassten Problemlagen. Das International Labour Office (ILO) setzt in internationalen Vergleichen diese Grenze bei 55 Jahren an (Samorodov 1999), die Deutsche Enquête Kommission Demografischer Wandel wählt die Grenze bei 55 bzw. 60 Jahren, in anderen Fällen werden Menschen zwischen dem faktischen Pensionsantrittsalter eines Landes und der gesetzlichen Altersgrenze (Regelpensionsalter) darunter gezählt. Klarerweise führt dies in diversen Ländern durch unterschiedliche Regelungen für Männer und Frauen zu verschiedenen Abgrenzungen. In Österreich betrug das faktische Pensionszugangsalter im Jahr 2001 für Männer 58.7 und für Frauen 57.3 Jahre, die Altersgrenzen waren 65 resp. 60 Jahre (Pensionistenverband Österreichs 2002).

In diesem Kontext stellen sich vor allem folgende Fragen:

- Wie groß ist die Erwerbsbeteiligung der Älteren?
- Wie groß ist das nicht ausgeschöpfte Potenzial?
- Welche Probleme sind mit der nicht erfolgten Nutzung verbunden?
- Welche Maßnahmen wären sinnvoll?

Ehe auf die einzelnen Fragen eingegangen wird, ist das zu erörtern, was in diesem Bereich als *geänderte Ausgangsbedingungen* zu bezeichnen wäre. Alle Hinweise auf die demografischen Veränderungen zeigen nur zu deutlich, dass die Anforderungen, die die Arbeitswelt von morgen an die Menschen stellen wird, von in der Summe weniger, dafür aber älteren Erwerbspersonen erfüllt werden müssen. Es werden also mehrheitlich ältere Beschäftigte sein, die den ökonomischen Strukturwandel und die verschärften Wettbewerbsbedingungen bewältigen werden müssen. Um solchen Aufgaben gewachsen zu sein, bedarf es einer ganzen Reihe von Veränderungen sowohl in den Struktur- als auch in den Individualpotenzialen. Der notwendige Wandel in den Strukturpotenzialen bedeutet:

---

<sup>9</sup> Vgl. anstelle anderer: Bertelsmann Stiftung (2003) sowie die dort zitierte einschlägige Literatur.

- eine Umkehr des immer noch dominierenden Frühpensionierungstrends und
- eine spürbare Ausweitung der Alterserwerbsarbeit
- eine auf die Besonderheiten alternder Belegschaften abgestimmte präventive Beschäftigungspolitik durch Betriebe und Tarifpartner
- eine Politik der Sicherung für jene, die „nicht mithalten“ können
- eine nachhaltige Investition in Beschäftigungsfähigkeit („employability“)
- eine Intensivierung und Extensivierung von Bildung, Qualifizierung und lebenslangem Lernen
- eine stärkere Nutzung des Erfahrungswissens der Älteren
- einen Wechsel von jugendzentrierter zu generationenübergreifender Personalpolitik.

Für die Individualpotenziale wären Anstrengungen nötig, die folgende Ziele haben:

- Entwicklung eines kritischen Bewusstseins zur Frühverrentung im Sinne planenden Abwägens der Konsequenzen
- Motivierung zur Teilnahme an Bildungsmaßnahmen
- Stützung und Förderung der Menschen für den Umgang mit erheblichen biographischen Veränderungen
- Entwicklung einer reflektierten Haltung gegenüber unangemessenen Arbeits- und Leistungsanforderungen
- Erlernen von Vermeidungsstrategien gegen betriebliche und berufliche Dequalifizierung.

### 3.2.4 Freiwillige Aktivitäten und ehrenamtliches Engagement

Eine Analyse dieses Themas muss sich von einer unbedachten Wertung frei halten, die hinter allen Überlegungen wirksam werden kann, welche sich auf Aktivität im Alter beziehen. Es geht um die Frage einer ideologisch motivierten Vorentscheidung für die generelle und unbedingte Wünschbarkeit von Aktivität. *Aktivität ist gut, sie fördert die Gesundheit, macht zufrieden und zukunfts offen, und deshalb muss jeder Mensch, der älter wird, auch aktiv sein.* So ungefähr ließe sich der Tenor formulieren, der vielen Forderungen nach Aktivität der Älteren unterlegt wird. Je nach Interessenshintergrund lautet die Konsequenz, dass Menschen



körperlich aktiv sein und konsumieren<sup>10</sup> oder in den Erwerbsprozess integriert bleiben sollen. Welche Interessen werden dadurch wahrgenommen? Im ersten Fall die Interessen jener, die im weitesten Sinn Geschäfte mit allem machen, was dem Ziel von Fit- und Wellsein unterzuordnen ist; der autoproduktive Anteil daran ist nicht zu leugnen. Im zweiten Fall die Interessen jener, denen an der Verwertung menschlicher Arbeitskraft liegt. Solche einseitigen Festlegungen bieten eine zu schmale Basis für die Begründung der Sinnhaftigkeit von Aktivität.

Als brauchbarere Vorstellung bietet sich dagegen an, vom *Gesamtprozess des Lebens* auszugehen und eine Mehrzahl von Zielen miteinander in Verbindung zu setzen. Wo immer das Älterwerden angesetzt werden oder in der individuellen Erfahrung tatsächlich beginnen mag, der Prozess sollte auf ein optimales Zusammenspiel individueller und struktureller Potenziale angelegt sein, um:

- mit zunehmendem Alter die Gesundheit zu wahren
- im Falle der Hilfebedürftigkeit ausreichend Schutz, Hilfe und Pflege zu bekommen
- am soziokulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leben teilzunehmen
- die persönliche Sicherheit zu gewährleisten
- das Wohlbefinden zu ermöglichen, also insgesamt
- soziale Integration und Lebensqualität zu sichern.<sup>11</sup>

Ohne Zweifel ist „Lebensqualität“ ein Konstrukt, das im hier gegebenen Diskussionszusammenhang eine zentrale Stelle einnimmt. Es wird aber nicht zum Leitkonzept der Interpretation von empirischen Ergebnissen gemacht, sondern ausdrücklich als ein im Lebensprozess anzustrebendes Ziel verstanden, für dessen Erreichung die ständig sich verändernden individuellen und strukturellen Potenziale beachtet werden müssen.

Drei Perspektiven sind im Ehrenamt zu beachten. Erstens hat sich in den letzten Jahren die Auffassung darüber, was unter „Ehrenamt“ zu verstehen sei, stark gewandelt, zweitens haben sich die Felder ehrenamtlicher Tätigkeiten erheblich ausdifferenziert, und drittens haben sich die Motive auf Seiten der ehrenamtlich Tätigen verändert. Die Bereitschaft, ehrenamtliche

---

<sup>10</sup> Natürlich verdeckt die Sprache der Ökonomie und der Betriebswirtschaft mit ihren Begriffen von Kaufkraft und Marktsegmenten, von Zielgruppen und Produktpräferenzen, dass es ständig auch darum geht, die Älteren umfangreicher als bisher dem Konsumzwang zu unterwerfen.

<sup>11</sup> Dieses Konzept ist erkenntlich eine Differenzierung des Konzeptes „Aktives Altern“, das durch die Welt-Gesundheits-Organisation (WHO) lanciert wurde. (<http://www.who.int/hpr/ageing>)

Tätigkeiten zu übernehmen, ist also voraussetzungsvoll geworden. Ergänzend dazu wird immer wieder gesagt, dass das „bürgerschaftliche Engagementpotenzial“, insbesondere der jüngeren Alten, keineswegs ausgeschöpft sei. Dies gelte vor allem für Einsatzbereiche jenseits des traditionellen Ehrenamts. Schließlich hätten sich die materiellen und immateriellen Ressourcen und Potenziale der Älteren in den letzten Jahren deutlich verbessert, so dass – bei insgesamt größer werdenden Differenzierungen zwischen den einzelnen Gruppen unter den Älteren – sich die Handlungschancen im Ganzen sehr erhöht hätten. (vgl. Naegele 2003, 20) Hier sind nun wiederum eine Begriffsklärungen sinnvoll.

Üblicherweise wurde lange unter dem Ehrenamt eine freiwillige, nicht auf Entgelt ausgerichtete Tätigkeit im Rahmen von Institutionen (Vereinen und Verbänden) verstanden. Es ist also vorwiegend an die Mitgliedschaft in Organisationen gebunden. Zuordnungsprobleme entstehen, wenn für solche Tätigkeiten der Ersatz von Kostenaufwendungen oder symbolische Honorare oder Unfallversicherungen institutionalisiert werden. Als Beispiel hierfür mag ASEP (Austrian Senior Experts Pool), eine relativ junge Einrichtung, dienen.

Beinhaltet das Ehrenamt Führungs- und Verwaltungstätigkeiten, wird eher vom *politischen Ehrenamt* gesprochen, sind es persönliche Hilfe- und Betreuungstätigkeiten, so gelten sie als *soziales Ehrenamt*. Das politische Ehrenamt bedeutet „Beteiligung an Planung, Organisation und Entscheidungsaufgaben in Institutionen“ und es vermittelt „faktische Ehre“ im Verständnis von sozialem Ansehen. (Backes 1987, 119) Das soziale Ehrenamt ist üblicherweise mit weniger Ansehen verbunden.

Genau dieses Verständnis wurde aber in den letzten Jahren verändert. Zum Leitbegriff der geänderten Sichtweisen wurde die „neue Ehrenamtlichkeit“. Sie bezieht sich auf jene Tätigkeiten außerhalb oder an der Peripherie der großen Institutionen, die auf der Basis von selbstorganisierten Gruppen, Initiativen und Projekten geschehen. (Olk 1987) Auch hier bestehen natürlich Zuordnungsprobleme und noch Ende der Neunzigerjahre kannte die Diskussion Formulierungen zur Charakterisierung dieses neuen Ehrenamtes wie „Tätigkeit für andere“ oder „Tätigkeit für sich und andere“.

Eindeutig sind demgegenüber die Ausdifferenzierung der Tätigkeitsfelder und der Wandel der Motive. Tatsächlich wird ein erheblicher Teil der Tätigkeiten durch die Älteren, „die

traditionell eher im privaten Bereich vorfindbar waren, nunmehr in selbst- und fremdorganisierten Gruppen praktiziert, in denen eine aktive Beteiligung dann auch schnell mit dem Signum der Ehrenamtlichkeit versehen werden kann.“ (Künemund 2001, 66) Dies gilt deutlich für die Bereiche Bildung, Kultur, Hilfen im Alltag und handwerkliche Dienstleistungen. Unter den Motiven für ehrenamtliche Arbeit dominierten früher eher Altruismus, Nächstenliebe und Selbstaufopferung sowie Pflichterfüllung gegenüber der Gemeinschaft. Heute stehen eher das Verfolgen eigener Interessen, Einsatz und Erlernen von Fähigkeiten, sinnvolles Zeitzunutzen und Autonomie in der Aufgabenwahl im Vordergrund. (Bundesministerium 2000)

Die großen Tendenzen sind daher folgendermaßen zu umreißen:

*Im Ehrenamt hat ein Übergang von der traditionellen, institutionsgebundenen Organisation der Arbeit hin zu einer selbstorganisierten, lebensweltlichen Form begonnen, Platz zu greifen, die dem Modus sozialautonomer Initiativen und Bewegungen ähnelt. Dieser Prozess fügt sich in die durch die letzten Jahre zunehmend forcierte Logik der staatlichen und parastaatlichen Unterstützung und Förderung solcher Organisationsformen, die ihrerseits ideologisch und substantiell von den Programmen der großen Vereinigungen wie WHO, ILO oder UNO profitieren. Als eine bedeutsame Folge entsteht daraus die Verstärkung von Ansätzen, die zunehmend auf Aktivierung ausgerichtet sind und von der Vorstellung getragen werden, dass die Nutzenstiftung auf Seiten der Leistenden und der Empfangenden in gleicher Weise anzustreben ist.*

### 3.2.5 Aktivität und Gesundheit

Diese Thematik wird hier eigens behandelt, weil Gesundheit, Fitsein und Aktivität im Alter zu den gegenwärtig am weitesten verbreiteten Themen dieses Genres gehören und weil sich inzwischen derart viel ideologischer Ballast angereichert hat, dass zwischen empirisch gehaltvollem Wissen und werbestrategischen Inhalten kaum mehr zu unterscheiden ist. Auch dieses Phänomen ist Ausdruck einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, in der der „organisierte Kapitalismus“ sich gerade durch einen wachsenden Grad wirtschaftlich motivierter Responsivität gegenüber der Gesellschaft auszeichnet (vgl. weiter unten).

Gesundheit ist überwiegend ein gesellschaftlicher Begriff. Gesundheit bewahren oder sie wieder herstellen heißt in Wahrheit, den Menschen in einen Zustand zu bringen, der in der jeweiligen Gesellschaft der jeweils anerkannte ist, ja in der Gesellschaft erst ausgebildet wurde. Die „Ziele“ werden von der Gesellschaft als „Norm“ gesetzt. Gesundheit ist in der kapitalistischen Gesellschaft Erwerbsfähigkeit und Konsumfähigkeit, bei den alten Griechen war sie Genussfähigkeit, im Mittelalter Glaubensfähigkeit. Wer krank war, konnte der Norm nach ebenso wenig des reinen Genusses fähig sein wie von Sünde frei.

Das Ziel der kapitalistischen Wirtschaft ist die Verwertung der menschlichen Arbeitskraft. Dies gilt trotz der größten Schwierigkeiten des Systems zu einer umfassenden Realisierung dieses Prinzips zu kommen, nach wie vor. Da älter werdende Menschen vom Verkauf ihrer Arbeitskraft zunehmend ausgeschlossen werden (nur der Wohlfahrtsstaat versucht mit allen Mitteln, sie im Arbeitsleben zu halten, selbst wenn ihm die Kosten dabei über den Kopf wachsen), stellt sich die Frage, wo das gesellschaftliche Interesse an der Erhaltung ihrer Gesundheit liegt. Da lässt sich einmal bei offensichtlichen Tatsachen beginnen. Der gesellschaftliche Betrieb zur Erhaltung der Gesundheit ist eine *Gesundheitsindustrie*. In ihr scheinen die Ziele relativ klar, die Mittel nicht immer. Das weltweit umsatzmächtigste Medikament ist ein Cholesterinsenker. Dies gilt auch, wenn es durchaus ernst zu nehmende wissenschaftliche Argumente gegen das so genannte Risikopotenzial gibt, das ein Cholesterinwert jenseits der 1990 von einer Expertenkommission festgelegten 200er Grenze birgt. Gesundheit ist eine Ware, für deren Herstellung und Erhaltung Marktgesetze gelten, wie für alle Waren, es muss dafür bezahlt werden. Im professionellen Bereich der Diagnose und Therapie ist dies ja längst anerkannt. Nichts ist an der Gesundheit auf dem Markt so teuer wie die sich ständig erneuernde und verändernde Medizintechnologie. Weniger deutlich wird derselbe Sachverhalt gesehen, wenn es um private gesundheitsfördernde Aktivitäten geht. Es gibt kaum einen Bereich zwischen einfachen Laufschuhen und Leibwäsche auf der einen Seite und hoch technisierten, computergesteuerten Fitnesshilfen auf der anderen Seite, der nicht längst vermarktet wäre. Dass auch die noch ihr Geschäft dabei machen, die jenen, welche sich körperlich fit halten wollen, Mittel verkaufen, damit diese wegen der körperlichen Anstrengung dabei nicht zuviel Schweiß absondern (den meisten Menschen sind Schweißflecken auf der Kleidung peinlich), gehört mit zur Logik.

Altern und Gesundbleiben sind nun auf eine besondere Weise ideologisch verknüpft, auch wenn die Grundparameter sowohl für Auto- wie für Heteroproduktivität fraglos anerkannt

werden müssen: angemessene Ernährung, Bewegung, Abstinenz von Drogen (besonders Nikotin, Medikamenten und Alkohol). Das Ideologische wird in der Verknüpfung von Kaufen und Markt und dem Diskurs darüber sichtbar.<sup>12</sup> In allen modernen Industriestaaten bzw. westlichen Gesellschaften, auf die die Wirtschaftsform des organisierten Kapitalismus zutrifft, lässt sich in den letzten Jahren ein auffälliges Phänomen beobachten. Es entwickelt sich ein Konsumentenverhalten, das nicht in erster Linie an Preisen, sondern an gesellschaftlichen Diskursen über Nützlichkeit, Aktualität, Unschädlichkeit bzw. Gesundheitsdienlichkeit von Waren und Services orientiert ist. Längst schon ist die Herstellung und der Konsum von Nahrungsmitteln und pharmazeutischen Produkten unter das Diktat öffentlicher Willens- und Meinungsbildungsprozesse geraten und aus der individuell-privaten Kostenkalkulation als primärem Entscheidungshorizont hinausgedrängt worden. Dieser Prozess ist nicht anders zu erklären, als durch die Tatsache, dass die hochentwickelte Ökonomie des organisierten Kapitalismus in qualitativ neuer Weise auf die Akzeptanz der Konsumenten angewiesen ist, ein Angewiesensein, das sein politisches Gewicht durch die globale Ausdehnung der neuen Märkte und durch die akzelerierte Verbreitung von Information erhält.

Ein im lebensweltlichen Sinn verstandenes, von Indoktrination freies individuelles Sichbefassen mit der eigenen Gesundheit, auch unter persönlicher Letztverantwortung, gibt es unter diesen Bedingungen nicht mehr. Was Gesundheit sei, was ihr dienlich oder abträglich sei, welche Interventionen, individuell wie strukturell, erfolgversprechend seien, wird im öffentlichen Diskurs, und zwar durchaus widersprüchlich, festgelegt und zur Verpflichtung erhoben. Damit sind letzten Endes sowohl die im engeren Sinn medizinischen, als auch die im weiteren Sinn soziokulturellen Bestimmungsgründe des Gesundheitsverhaltens Konjunkturen unterworfen und von den Interessen abhängig, die ökonomisch und politisch durchgesetzt werden. Auch die wissenschaftlichen Befunde kommen nicht unabhängig von solchen Schwankungen zustande.

Ein kurzer Blick zurück auf die „Aktivitätsdiskussion“ in der Gerontologie zeigt dies nachdrücklich. In den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts standen die „Aktivitätstheorie“ und die „Disengagementtheorie“ im Streit miteinander. Während die eine postulierte, dass, grob gesprochen, ein (wünschenswerter) Grad von Zufriedenheit im Alter vom Ausmaß der Aktivität abhänge, das jemand realisierte, postulierte die andere, dass die Ablösung der Älteren von ihren gesellschaftlichen Rollen individuell wie gesellschaftlich gewünscht werde,

---

<sup>12</sup> Vgl. zu den folgenden Überlegungen auch Dubiel (2003).

sodass dieses von zwei Seiten gewollte Herauslösen der Älteren zu erhöhter Zufriedenheit führe. Heute klingt die erste Theorie wie ein Vorbote der heute sich mit Macht verbreitenden Ideologie der unbedingten Aktivität als oberstes Ziel menschlicher Existenz, und die zweite als Rechtfertigung frühzeitigen Ausscheidens aus dem Erwerbsleben, aus Politik und Kultur, im Interesse des Platzmachens für die Jüngeren, deren Chancen auch nicht zum Besten stehen. Letzten Endes hat sich die Wissenschaft über die ideologischen Vorentscheidungen zu diesen Theorien keine Rechenschaft gegeben, und was ebenso schwer wiegt, sie konnte auf methodischer Ebene keine Klarheit in der Frage herstellen, ob Lebenszufriedenheit eine Folge von Aktivität ist, oder umgekehrt Aktivität aus allgemeiner Lebenszufriedenheit heraus motiviert wird, oder beides zusammen vor allem durch den Gesundheitszustand bedingt ist, der seinerseits ja wieder Ergebnis kontinuierlicher Aktivität sein könnte. Seit den Achtzigerjahren wird das „differentielle“ Altern betont, ein Theorem, das die alte Diskussion zum größten Teil obsolet hat werden lassen. Differentielles Altern kann bedeuten, dass Disengagement in einigen Lebensdimensionen auftritt, in anderen aber gleichzeitig Aktivität statthat (compensatory disengagement). In der stärker psychologisch ausgerichteten Gerontologie läuft diese Vorstellung heute unter dem Begriff der selektiven Optimierung mit dem Effekt der Kompensation. Die Fortführung dieses Gedankens bedeutet, dass mit zunehmendem Alter eine Konzentration auf „wichtige“ Tätigkeiten und in der Dimension sozialer Beziehungen auf „wichtige“ Personen erfolgt, wobei alterskorrelierte Defizite und Verluste kompensiert werden können. Unvermeidlich ist in diesem Zusammenhang das Thema der „Kompetenzen im Alter“ aufgetaucht, zuerst wohl als Gegengewicht zum „Defizitmodell“ des Alterns, an dem die gesellschaftlichen im Vergleich zu den psychischen, geistigen und emotionalen Dimensionen aber zunehmend an Bedeutung verloren haben. Die von mir hier aufgeworfene Frage nach den strukturellen Potenzialen hat theoretisch keinen tragenden Stellenwert in diesen Konzepten. Aber gerade die Konzentration auf die genannte Perspektive hat natürlich wesentlich dazu beigetragen, den Gedanken der Erschließung der Leistungspotenziale der Älteren für die Gesellschaft voranzutreiben. Die auch in dieser Analyse erwähnten Seniorenbüros, Expertenpools etc. sind bereits institutionalisierter Ausdruck eines Wandels, an dessen Spitze nicht mehr „Angebote für Senioren“ sondern „Aktivität“ der Senioren (um jeden Preis?) steht.

## **4 BESTANDSAUFNAHME VON FORSCHUNGSPROJEKTEN UND AKTIONSPROGRAMMEN**

### **4.1 Die Analyse der im Internet dokumentierten Projekte**

Wie bereits eingangs erwähnt basieren sämtliche folgenden kurz zusammengefassten Forschungsprojekte auf der Recherche im Internet. Im Verlauf dieser Recherche wurde ersichtlich, dass die Quantität an durchgeführten einschlägigen Projekten ohne Datenbanksystem nicht zu bewältigen ist. In einigen seltenen Fällen waren eindeutige Zuordnungen zu einem Forschungsinstitut, einem Auftraggeber oder auch die Kooperationen nicht möglich. In jedem Fall wurde aber versucht, bestmöglich zu recherchieren und entsprechende Ergebnisse zu erlangen. Weiters sei wiederholt, dass zwar die Bemühungen um Vollständigkeit gegeben waren, diese aber nicht geleistet werden konnte. Sehr wohl dürfte die nun vorhandene Datensammlung aber einen guten Überblick über die österreichische Forschungslandschaft bereitstellen.

### 4.1.1 Überblick

Die einzelnen Projekte wurden den durchführenden Instituten / Arbeitsgemeinschaften zugeordnet und alphabetisch sortiert.

<b>INSTITUT</b>	<b>FORSCHUNGSPROJEKT<sup>14</sup></b>
<b>Abif</b>	
	Neue Arbeitsformen älterer ArbeitnehmerInnen
	Entwicklung eines Feldinstrumentariums zur Erfassung von Erwerbsbiografien und Qualifikationsprofilen in relevanten Berufsbereichen inkl. Testlauf
<b>Arbeiterkammer</b>	
	Ältere am Arbeitsmarkt
	Ältere in Betrieb
	Geriatrischer Langzeitpflege
	Sicherheits- und Gesundheitsmanagementsystemen
<b>Blickwechsel</b>	
	Trotzdem gesund
	Potential Sozialkapital in der mobilen Pflege und Betreuung
<b>BMSG</b>	
	aktiv-altern-WHO
	Bildungschancen für ältere Menschen
	Generationenbeziehungen in Österreich
	Good Practice in der Bildungsarbeit mit älteren Menschen
	Seniorenbericht 2000
<b>diePartner.at</b>	
	Gesund durchs Arbeitsleben
	Betriebliche Gesundheitsförderung in der mobilen Pflege und Betreuung
<b>Europäisches Zentrum</b>	
	Curriculum für ein berufliches Fortbildungsprogramm Förderung und Unterstützung von Freiwilligenarbeit
	MERI
	PROCARE

<sup>14</sup> Es ist vereinzelt, durch die begrenzte Zeichenanzahl, wie wir sie von früheren Microsoft-Anwendungen oder SPSS-Variablenbezeichnungen kennen, nicht möglich, den vollständigen Projekttitel als „Dateiname“ einzugeben. Es wurde jedoch versucht, die Nachvollziehbarkeit zu bewahren und möglichst sinnentsprechende Projektnamen zu vergeben.



	Der Nutzen kleiner Wohneinheiten für ältere Menschen mit demenziellen Erkrankungen
<b>Fo-Inst Rotes Kreuz</b>	
	Daheim gesund werden
<b>FORBA</b>	
	Außerfachl. Aspekte b d Personalauswahl
	Erfahrungswissen als Ressource
	Partizipation oder Delegation von Unsicherheit
	Politik und Maßnahmen für die Beschäftigung Älterer
	Mobile Pflege und Betreuung
	Belastungsintensive Tätigkeitsbereiche
<b>GEFAS</b>	
	Chancen und Möglichkeiten gesellschaftspolitischer Partizipation älterer Frauen und Männer in steirischen Seniorenorganisationen zwischen Anspruch und Wirklichkeit
	ABAD
<b>Hilfswerk</b>	
	Älter werden, Mensch bleiben
<b>IBE</b>	
	Studie 50plus
	Arbeit-Alter-Anerkennung
<b>IHS</b>	
	Gesundheitssysteme im Wandel
	Gesundheitsausgaben nach Alter zeigen Profil
	Gesundheitszustand und Erwerbstätigkeit in der EU
<b>Institut für Altersforschung</b>	
	VITA-Studie
<b>ISW-WISO</b>	
	Der Schutz älterer ArbeitnehmerInnen im österreichischen Arbeitsrecht . ausreichend oder reformbedürftig???
	Integration von Arbeit und Lernen
	Alter macht Zukunft
	Finnland, die Niederlande, Schweden und ihre Älterenpolitik
	Arbzufrie im Altenheim
	Arbeits- und Ausbildbed in der Pflege
	Abschied vom Jugendkult
<b>KoeckEbner&amp;Partner</b>	
	Schnittstellenmanagement zwischen ambulanter und stationärer Versorgung
<b>L&amp;R Sozialforschung</b>	
	Ältere Frauen in Wien
	Neue Selbständige
	Ältere am Wiener Arbeitsmarkt: von Ausgegrenzten und Davongekommenen
<b>med. Uni Graz</b>	
	Lebenswerte Lebenswelten für ältere Menschen
<b>move-ment</b>	
	Age-management

<b>pakte-elderly</b>	
	Fortschrittsbericht zum Nationalen Aktionsplan für Beschäftigung 2004
	Pakte_Gruenbuch
<b>SORA</b>	
	AMS Info 67
<b>Synthesis</b>	
	Was steckt hinter dem Anstieg
	Erwerbsverläufe der Personengruppe 45+
	Hoffnungsgruppe 45+
<b>Uni Wien</b>	
	Aktiv ins Alter
<b>WIFO</b>	
	Mittelfristige Beschäftigungsprognose
<b>Wohnbauforschung</b>	
	Selbstbestimmtes Wohnen für ältere Menschen
	Wandel der Wohnsituation
	Alterung und bauliche Strukturen in Wien
<b>WU und NPO-Forschungsinst.</b>	
	Kosten der Pflege in Ö
	Age Powerment Now-Age-Base
	Forschungsbedarf zur Situation der Freiwilligenarbeit
	Die gesellschaftliche Verantwortung österreichischer Unternehmen
	Nonprofit Organisationen im sozialen Dienstleistungsbereich
	Personal und Zufriedenheit Altenbetreuung
	APH-in Ö Angebot, Träger, Beschäftigung
	Endbericht_CorpCit
	Das Volumen ehrenamtlicher Tätigkeit in Österreich
<b>wzw</b>	
	Wohn- und Lebensräume im Alter
	Grundlagen für die Entwicklung von LLL in Wien
	Neue Wege in die Beschäftigung
<b>ZENTAS</b>	
	Lebensqualität im Altenpflegeheim
	Evaluation der Wirksamkeit der Empowermentkurse im Projekt ‚Plan60‘
	Wohnen im Kontext von Altern und Pflege im Land Salzburg
	Lebensereignisse und gegenwärtige Lebenssituation älterer Wienerinnen und Wiener
	Ergebnisse der Ausgangsanalyse zum Projekt "Plan60"
	Pflegequalität der Mobilen Sozialmedizinischen und Sozialen Dienste in NÖ
<b>ZSI</b>	
	Innovative Arbeitsgestaltung
<b>ÖAW - Inst. f. Demographische Forschung</b>	

	Survey of Health, Ageing and Retirement Austria
	Einstellungen zum Altern der Gesellschaft und zur Alterspolitik
<b>ÖBIG</b>	
	Soziale Ungleichheit und Gesundheit
	Situation pflegender Angehöriger
	Qualitätssicherung in der häuslichen Betreuung
<b>ÖIBF</b>	
	Berufliche Weiterbildung von ArbeitnehmerInnen über 45 in KMU
<b>ÖIF</b>	
	Familienrelevante CSR
	Das Paar beim Übergang
<b>ÖSB</b>	
	Smart Region
	Active Ageing

Um die Übersichtlichkeit zu bewahren, wurde wiederum die Software MaxQDA verwendet. Die einzelnen Projekte wurden als „Texte“ nach folgendem Schema eingelesen und sortiert werden:

Projekttitle

Internetadresse / Quelle

Datum der Abfrage

Institut

Autor/en

Kooperationen

Auftraggeber

abstracts

Schlagwörter

Zu jedem angeführten Forschungsprojekt wurde eine Kurzbeschreibung nach obigem Schema verfasst (s. Anhang).

Diese Vorgangsweise bietet nun ähnliche Möglichkeiten wie wir sie aus Datenbankanwendungen kennen.

87 Forschungsprojekte bzw. Aktionsprogramme wurden erfasst, mit Schlagwörtern versehen und codiert – ursprünglich gedacht zur raschen Auffindung spannender und interessanter Forschungsarbeiten zu bestimmten Themen.

Darüber hinausgehend sind wir nun jedoch in der Lage die Forschungsprojekte inhaltsanalytisch zu bearbeiten.

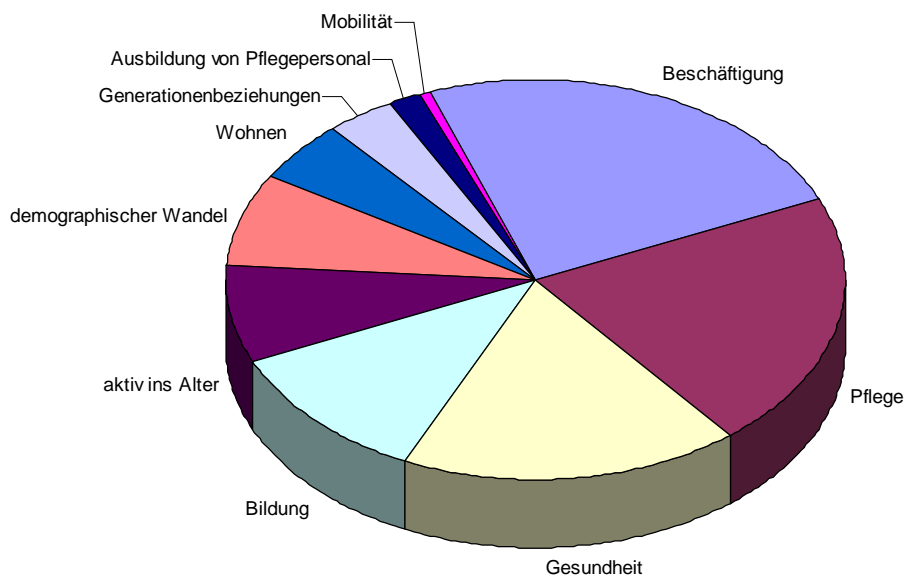
Bereits in Kapitel 2 wurden Textstellen aus Parteiprogramme und Positionspapiere einem Kategorienschema zugeordnet. Es war daher nahe liegend wissenschaftliche Arbeiten ebenfalls diesem Schema zuzuordnen. Somit erhalten wir einen Überblick zur aktuellen Forschungslandschaft rund um unseren Themenbereich.

<b>Codesystem</b>	<b>Alle Codings</b>
<b>aktiv ins Alter</b>	16
ehrentamtliche Tätigkeit	6
politische Partizipation	2
<b>Ausbildung von Pflegepersonal</b>	5
<b>Beschäftigung</b>	39
Übergang: Erwerbsleben - Pension	19
Erwerbsbiographieforschung	8
Wissensverlust	2
Kündigung	5
<b>Bildung</b>	30
Angehörige	4
<b>demographischer Wandel</b>	23
<b>Generationenbeziehungen</b>	8
Generationenvertrag	1
Sicherheit Altersversorgung	1
zusammen Wohnen	1
<b>Gesundheit</b>	29
Prävention	16
soziale Integration	10
<b>Mobilität</b>	2
<b>Pflege</b>	31
ambulante / mobile Dienste	21
Kurzzeitpflegeplätze	1
staatliche Maßnahmen	3
Förderung barrierefreies Wohnen	1
technische Hilfe / barrierefrei	6
<b>Wohnen</b>	11
zu Hause	3
Seniorenwohnung / -WG	1

Gesamt wurden in 87 ‚Texten‘ 305 Codierungen vorgenommen.

Die Verteilung der Oberkategorien ergibt demnach folgendes Bild:

	Nennungen	
	abs.	rel.
Beschäftigung	73	23,9%
Pflege	63	20,7%
Gesundheit	55	18,0%
Bildung	34	11,1%
aktiv ins Alter	24	7,9%
demographischer Wandel	23	7,5%
Wohnen	15	4,9%
Generationenbeziehungen	11	3,6%
Ausbildung von Pflegepersonal	5	1,6%
Mobilität	2	0,7%
	305	100,0%



Etwa  $\frac{3}{4}$  aller Forschungsarbeiten betreffen 4 Kategorien: Beschäftigung, Pflege, Gesundheit und Bildung.

	Beschäftigung	Pflege	Gesundheit	Bildung	aktiv ins Alter	demogr. Wandel	Wohnen	Generationenbez	Ausb. von Pflegepersonal	Mobilität
Beschäftigung	0	10	32	21	13	15	6	7	3	2
Pflege	10	0	20	12	9	13	11	3	2	2
Gesundheit	32	20	0	21	12	15	7	9	2	2
Bildung	21	12	21	0	11	7	7	8	2	2
aktiv ins Alter	13	9	12	11	0	5	9	7	4	4
demographischer Wandel	15	13	15	7	5	0	5	5	1	1
Wohnen	6	11	7	7	9	5	0	4	3	3
Generationenbeziehungen	7	3	9	8	7	5	4	0	2	2
Ausbildung von Pflegepersonal	3	2	2	2	4	1	3	2	0	2
Mobilität	2	2	2	2	4	1	3	2	2	0

Die einzelnen Themenbereiche sind natürlich nicht isoliert zu betrachten – sie stehen mit einander in Beziehung. Obige Tabelle gibt die Überschneidungen der Kategorien an. Z.B. wurden von den 87 ‚Texten‘ 32 gemeinsame Codierungen von Beschäftigung und Gesundheit vorgenommen. Die beiden Schwerpunkte Beschäftigung und Pflege sind kaum gemeinsam codiert. Die wenigen (10) Überschneidungen beziehen sich vorwiegend auf Studien bezüglich ambulanter bzw. mobiler Dienste.

Pflege wird vor dem Hintergrund des demographischen Wandels beforscht.

Zentrales Forschungsthema bleibt aber Beschäftigung – in allen weitreichenden Ausführungen und Kombinationen.

Seitens der Politik wurde – ohne flankierende Maßnahmen – das Pensionsantrittsalter erhöht bzw. der Zugang zu „vorzeitigen Alterspensionen wegen...“ erschwert oder abgeschafft. Die ohnehin angespannte Situation für ältere Erwerbstätige wurde zusätzlich verschärft. Ein guter Teil österreichischer Forschungsaktivitäten findet – aus unterschiedlichsten Blickwinkel – in diesem Segment statt.

Forschungsfragen zur Erhaltung der Arbeitsfähigkeit, entsprechende Modelle und Konzepte werden entwickelt, evaluiert oder auf die Übertragbarkeit von Skandinavien bzw. den Niederlanden auf Österreich geprüft.

Hinter den Schlagwörtern „Erhaltung der Arbeitsfähigkeit“ stehen unterschiedliche Ansätze und entsprechend ergeben sich unterschiedlichste Forschungsfragen. Diese reichen von Gesundheitsförderung und damit verbundenem Arbeitnehmerschutz im Betrieb, neue Managementstrategien (CSR) und deren Anwendbarkeit in Klein- und Mittelbetrieben, bis zu dem Versuch die unselbständig Erwerbstätigen durch Weiterbildungsmaßnahmen arbeitsfähig zu erhalten und in den Stichworten Life-Long-Learning subsumiert wird.

Dem medialen Diskurs über die Kosten Älterer in Pflegeheimen und der daraus abgeleiteten Möglichkeit der Kostensenkung durch wesentlich billiger arbeitende mobile Dienste, wird in der Forschung Rechnung getragen und diese Berufsgruppe entsprechend beforscht.

An diesem Punkt überschneiden sich die beiden meistgenannten Kategorien ‚Pflege‘ und ‚Beschäftigung‘.

Das Thema Wohnen findet in Bezug auf alternative Wohnformen, kleinere Wohneinheiten etc. Eingang in die Forschungsliteratur.

Bildung reiht sich in den großen Bereich der Erhaltung der Beschäftigungsfähigkeit ein und steht auch mit Gesundheit in enger Beziehung. Nicht zuletzt durch das Schlagwort des ‚Life Long Learning‘ und vorgegebene Richtlinien der EU verzeichnen wir hier die 4.-meisten Nennungen.

‚Aktiv ins Alter‘ betrifft alle Kategorien annähernd in gleichem Ausmaß. Die Überschneidungen zu ‚Beschäftigung‘ sind eher gering ausgeprägt.

## **5 SOZIALE PRODUKTIVITÄT - EINE KLASSIFIKATION VON AKTIVITÄTSBEREICHEN, KRITISCHE ÜBERLEGUNGEN UND ERGEBNISSE AUS EXPERTINNEN-INTERVIEWS**

In diesem Status des Projektes ging es darum, einerseits die bisher angestellten theoretischen und konzeptuellen Überlegungen zu fokussieren und andererseits die Ergebnisse der ExpertInneninterviews in diese Überlegungen einzuarbeiten. Das Ergebnis ist ein Klassifikationsschema für die Tätigkeiten älterer Menschen bzw. ein systematisches Tätigkeitenprofil, das in den Rahmen eines „Sozialprodukts des Alters“ gestellt wurde, und das mit Expertenauskünften gestützt wird.<sup>15</sup> In den Endbericht wurden unter dieser konzeptuellen Perspektive einerseits die bisherigen Analyseresultate und andererseits die Befunde einer eben fertig gestellten österreichweiten Befragung zu Ressourcen älterer Menschen aufgenommen.<sup>16</sup>

Der im Bericht wiederholt zitierte „Plan60“ war ein Forschungsprojekt, das vom „Roten Kreuz“ im Auftrag des „Fonds Gesundes Österreich“ durchgeführt und 2006 fertig gestellt wurde. Es hat der Aktivierung und dem Engagement älterer Menschen in selbstdefinierten Projekten und der Evaluation der Randbedingungen solcher Prozesse gedient, war also ein Projekt, das in spezifischer Weise dem hier behandelten Forschungsthema Hintergrundinformationen liefern konnte.

Die Auswahl der Experten und Expertinnen folgte dem Prinzip, dass Menschen in Frage kommen sollten, die entweder in Managementfunktionen oder in seniorenpolitischer Verantwortung oder in direkter animierender Arbeit mit älteren Menschen tätig sind.

---

<sup>15</sup> Dieses aus dem Projekt gewonnene Konzept wurde für den Endbericht entwickelt, soll in der gegebenen Form auch als Publikation in der Wissenschaftsgemeinde zur Diskussion gestellt werden.

<sup>16</sup> „Unentdeckte und ungenützte Ressourcen des Alter(n)s“: Eine österreichweite Befragung unter 51-75jährigen von: Anton Amann, David Felder und Reinhold Gutschik, gefördert vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank. Forschungsbericht, Wien 2007.



## 5.1 Das theoretische Konzept

In seinem Buch über die Globalisierung schrieb der ehemalige Bundeskanzler, H. Schmid, dass es eine der wichtigsten Aufgaben für Politik, Wissenschaft, Unternehmen und für uns alle sei, sich mit ganz langem Atem darum zu bemühen, die Deutschen aufzuklären, um die psychotischen Ängste vor technischer Innovation zu überwinden (Schmid 2006: 93).

Natürlich ist dabei technische Innovation als Aspekt des technischen Fortschritts zu verstehen, der seinerseits ein konzeptueller Teil des Sozialprodukts ist. Ob diese Ängste tatsächlich psychotischer Natur sind, steht hier nicht zur Debatte. Den Impetus jedoch können wir uns zunutze machen. Wir sollten uns bemühen, unsere Ängste vor der angeblich unproduktiven Existenz einer immer größer werdenden Zahl alter Menschen abzulegen, die nicht mehr im Erwerbsleben stehen, deshalb zum Sozialprodukt nichts mehr beitragen und damit folgerichtig nur noch eine finanzielle Bürde darstellen. Ein erheblicher Teil dieser Urteile und Vermutungen ist aus einer verengten Produktivitätssicht gespeist, die sich seit Beginn der industriellen Produktion im Zusammenhang mit dem Begriff „produktive Arbeit“ entwickelt hat. Der traditionelle Produktivitätsbegriff der Ökonomie hat eine spezifische Tätigkeit von Menschen zum Stückpreis von Objekten in Beziehung gesetzt, die aus dieser Tätigkeit entstehen, und damit „Arbeit“ ihrer sozialen und anthropologischen Dimensionen beraubt und als „Produktivitätsfaktor“ eingegrenzt. Eine Vorstellung, die auf die industrielle Produktion bezogen wurde, sich damit in die Ideengestalt der „produktiven“ Arbeit verwandelte, und konsequent alles als „unproduktiv“ ausgrenzte, was sich den Parametern der entsprechenden Gleichung(en) nicht subsumieren ließ. Im Angesicht der vielen möglichen Beiträge der Menschen zur Entwicklung von Wirtschaft, Politik und Kultur hat diese traditionelle Auffassung von Produktivität seit jeher mit einem Messproblem zu tun gehabt, dessen ungelöste Problematik bis heute zum Teil geradezu verheerende Folgen ideologischer Natur hatte, unter denen die angeblich die Gesellschaft belastende Unproduktivität der Älteren zu den jüngeren Konstruktionen gehört.

Gesellschaft besteht – eine simple Tatsache, die kaum einer eigenen Erörterung bedürfte, wäre da nicht diese verkürzte Sicht von Produktivität – aus mehr als wirtschaftlicher Produktion. Sie besteht vor allem aus äußerst komplexen Zusammenhängen zwischen verschiedenen Realitätsbereichen (Wirtschaft, Kultur etc.), die gerade wegen des Wandels, dem sie ständig unterworfen sind, der Tradierung, der identischen Reproduktion und zugleich

der Transformation bedürfen. Dieser Gedanke, der hier aus Platzgründen nicht weiter verfolgt wird, soll ausdrücken, dass einerseits zugleich der *Strukturcharakter* einer Gesellschaft und das *kollektive sowie individuelle Handeln* der Mitglieder im Kontext ihrer kulturellen Traditionen und ihrer wirtschaftlichen Produktion in dieser Gesellschaft erfasst werden müssen, und andererseits zugleich die „Statik“ der Strukturen (ihre identische Reproduktion) und ihre „Dynamik“ (in Konflikten durchgesetzte Transformationen).

Diese Prozesse können nicht realisiert werden ohne die Teilhabe aller Individuen in einer Gesellschaft. Dazu ist es allerdings nötig, eine ganz andere Konzeption von Produktivität zu entwerfen, die prinzipiell jedem Individuum zugesteht, Beiträge zur gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung leisten zu können, direkt und indirekt, und die in einem generellen Sinn als Nutzenstiftung verstanden werden. Dass damit auch ein Aufbrechen eingefahrener Sichtweisen auf die Frage nötig wird, wer in welcher Weise wofür nützlich sei, ist selbstverständlich.

Die aus der Psychologie und Soziologie der Lebensspannen entworfene Vorstellung der Entwicklung bis ins hohe Alter stellt eine wichtige Grundlage für ein erweitertes Produktivitätskonzept auf der Seite individueller Existenz zur Verfügung. Dass Altern mit Verlusten verbunden ist, herrschte als Lehrmeinung lange vor. Dass es auch mit Gewinnen und Veränderungen zu Neuem sowie Entwicklungsfähigkeit verbunden ist, musste mit Hilfe empirischer Forschung erst gelernt und auch akzeptiert werden. Verschiedene Verhaltensweisen und Emotionen sind mit verschiedenen Lebensaltern assoziiert, Umschwünge in Lebenszielen, Persönlichkeit, Erinnerungsvermögen, Wissen und Intelligenz sind ebenfalls im Ablauf der Altersstufen zu erwarten. Damit wird der alternde Mensch in einen Fähigkeitsrahmen gestellt, in dem verschiedene Potenziale verankert sind, die sich selbst über die Zeit hinweg verändern, nicht aber notwendigerweise altersbedingt nachlassen, und in diesem Sinn sowohl eine individuelle als auch gesellschaftliche Ressource darstellen. Die Vorstellung einer generellen Nutzenstiftung durch das Handeln der Menschen für die Gesellschaft kann mit dem Konzept der Lebensqualität verbunden werden. Sie besteht in der begründeten Annahme, dass nahezu alle Tätigkeiten der Menschen direkt oder indirekt zur Gestaltung der eigenen Lebensqualität und der anderer beitragen. Die Geschichte des Begriffs zeigte am Beginn seiner Karriere einen kühnen politischen Anspruch, der später nie eingelöst wurde, und er hat sich bisher von einer programmatischen Vorstellung zu einem multifaktoriellen Konzept der empirischen Forschung gewandelt. Der Praxisbezug allerdings ist ein offenes Thema, das selbst erst Gegenstand einer Diskussion werden müsste. Praktisch

relevant können Konzepte der Lebensqualität dort am ehesten werden, wo sie ein Moment der Politik gegen Ungleichheit sind, was gesondert untersucht werden müsste (theoretisch relevant wurden solche Überlegungen in der Lebensqualitätsforschung bisher nur in so genannten Wohlfahrts-Konzepten).

Anfang der 1970er begann der Begriff, in Regierungserklärungen (z.B. in der Regierungserklärung der zweiten sozialliberalen Koalitionsregierung vom 18.3.1973 in Deutschland) und in anderen Stellungnahmen eine Rolle zu spielen. Frisch aus den USA importiert, begann er als neuer „Maßstab des Fortschritts der Gesellschaft“ (der sozialdemokratische deutsche E. Eppler) zu gelten. Der Maßstab des Fortschritts wurde damals auf eine globale Weise definiert und das neue Kriterium war das der Lebensqualität. In gewisser Weise war das eine Absage an die gängige Logik der Bearbeitung von Bildungs-, Verkehrs-, Wohnungs-, Umwelt-, schlicht: Lebensproblemen, die seit den späten 1950er Jahren vor allem auf die Hebung des materiellen Wohlstands gerichtet gewesen war; die *Herstellung befriedigender Lebensverhältnisse* insgesamt war nun Programm und Thema (C. Offe). Darin lag revolutionäres Potenzial verborgen, denn es ging um nicht weniger als die Antithese zwischen materiellem Lebensstandard und Lebensqualität, oder in anderen Worten: die Antithese zwischen industriellem Wachstum bzw. materiellem Fortschritt einerseits und der Hebung der Qualität des Lebens andererseits. Damals, so wurde behauptet, war der Konsument schuldig an der Verschlechterung der Lebensqualität, denn schließlich wurden Autos massenhaft benutzt (die ein-Auto-eine-Person-Unlogik), massenhaft Müll produziert und Wohlstand individuell maximiert und zwar auf Kosten der gesamten Gesellschaft. Die politische Umsetzung der kritischen Alternative hieß: Verbesserung der Lebensqualität durch vermehrte Bereitstellung öffentlicher Güter auf Kosten von Reallohnsteigerungen. Lebensqualität war also, zumindest auf der Ebene des politischen Systems, eine brisante, geradezu antikapitalistische Formel (Offe 1974). In dieser Diskussion stand im Hintergrund eine vortheoretische Annahme, in der davon ausgegangen wurde, dass Gestaltung von Lebensqualität primär eine politische Aufgabe sei, die Perspektive individuellen, nicht öffentlichen Handelns wurde ausgespart.

In einem von U. Schultz herausgegebenen Band waren sich Autoren wie C. Amery, O. Blume oder K. Antes und G. Wallraff noch einig, dass im Konzept Lebensqualität soziale Lage, demokratische Entwicklung und „Utopie“ eines verbesserten Lebens vereinigt werden könnten (Schultz 1975). Dieser Anspruch ist verloren gegangen und vor allem in den

Sozialwissenschaften nicht zur Frage seiner Einlösung umgemünzt worden (von einem theoretisch fraglichen Teilbereich: den objektiven Bedingungen der Lebensqualität in der Tradition der *Sozialindikatorenforschung* wird abgesehen). Wenngleich der alte politische Anspruch verschüttet wurde, ist es doch eine Überlegung wert, ihn unter dem hier gestellten Thema in veränderter Weise wieder aufzugreifen.

## 5.2 Produktivität revidiert

Üblicherweise wird Produktivität als das Ergebnis von Tätigkeiten und Verhaltensweisen mit Bezug auf ein System oder einen Prozess definiert, wobei die Bezugsgrößen als Input und Output gefasst werden. In diesem Sinn ist der Produktivitätsbegriff eng mit dem der Konstruktivität verbunden.<sup>17</sup> Er lässt sich auf alle menschlichen Tätigkeiten beziehen und hat jeweils spezifische Bezüge zu unterschiedlichen Systemen. Dieser Grundgedanke findet sich in den verschiedensten systemtheoretischen Analysen zu Fragen nach Organisationen, politischen Systemen, oder auch zu Fragen der Intervention im Gesundheits- und Sozialwesen. Er hat ebenso Bedeutung in austauschtheoretischen Überlegungen, in betriebswirtschaftlichen Modellen, oder in lerntheoretischen Konzepten der Psychologie. In dieser weiten Perspektive kann daher nahezu jede menschliche Tätigkeit zu Produktivität und Konstruktivität in Beziehung gesetzt und aus dieser auch eine Nutzenstiftung abgeleitet werden.

Unter (konzeptuell einschränkenden) ökonomischen Gesichtspunkten gilt Produktivität als das Mengenverhältnis zwischen dem, was durch Produktion hervorgebracht wird (Output), und den dafür eingesetzten Produktionsfaktoren (Input). Modellhaft wird der Output als Menge in Relation zu Zeiteinheiten angegeben, was ihn als Stromgröße definiert. Dasselbe gilt für den Input, der dann z.B. in Arbeitsstunden gemessen werden kann. Er lässt sich aber auch als Bestandsgröße auffassen, wie dies im Falle des Einsatzes der Zahl der Erwerbstätigen innerhalb eines bestimmten Zeitraums in statistische Berechnungen geschieht. Die in der Produktion erzeugten Güter sind sehr vielfältiger Natur und sie ändern sich im Zeitablauf, zu ihrer Vergleichbarkeit bedarf es daher einer universal äquivalenten Größe, des Geldes, weshalb diese verschiedenen Güter mit Hilfe von Marktpreisen bewertet werden. Es

---

<sup>17</sup> Einige der folgenden Überlegungen sind dem Wikipedia-Artikel „Produktivität“ entnommen (abgefragt über Google am 24.1.2007).

ist dies eine messtheoretische Entscheidung, deren Sinn darin liegt, den Output als eindimensionale Größe erfassen zu können. Damit ist die Vorstellung der Faktorproduktivität angesprochen, die sich auf Arbeit, Kapital, Grund und Boden, Wissenschaft etc. beziehen kann. Die bekannteste und am häufigsten benutzte Faktorproduktivität ist jene der Arbeit. Nicht zuletzt hängt dies damit zusammen, dass die Menge an eingesetzter Arbeit im Vergleich zu anderen Faktorproduktivitäten relativ leicht zu ermitteln ist. Die volkswirtschaftliche Basisüberlegung erfasst die Arbeitsproduktivität als  $P_i = \text{BIP}_{\text{real}} / \text{Arbeitsvolumen} = E_t * h$ , wobei  $\text{BIP}_{\text{real}}$  das reale Bruttoinlandsprodukt,  $E_t$  die Anzahl Erwerbstätiger und  $h$  die Anzahl der geleisteten Arbeitsstunden je Erwerbstätigem ist.

Die am Beginn aufgestellte Behauptung, dass der traditionelle Produktivitätsbegriff der Ökonomie eine spezifische Tätigkeit von Menschen zum Stückpreis von Objekten in Beziehung gesetzt habe, die aus dieser Tätigkeit entstehen, und damit „Arbeit“ ihrer sozialen und anthropologischen Dimensionen beraubt und als „Produktivitätsfaktor“ eingegrenzt worden sei, zeigt für die hier diskutierte Problematik wenigstens zwei Limitationen auf: Einerseits enthält dieser Produktivitätsbegriff ein Bewertungsproblem insofern, als nur solche Tätigkeiten bewertet werden (können), für die Marktpreise existieren. Andererseits besteht ein epistemologisches Problem darin, dass die volkswirtschaftlichen Berechnungsweisen der Arbeitsproduktivität auf Operationalisierungen beruhen, die nur Dimensionen oder Größen berücksichtigen, die einen wirtschaftlichen Output messbar machen (das genannte Messproblem). Sie sind auf materielle Wohlfahrt abgestellt. Damit ist die wesentliche Problemverkürzung aufgedeckt, die dann Platz greift, wenn von den unproduktiven Älteren gesprochen wird. Sie sind nicht unproduktiv, sie sind nur aus der üblichen Produktivitätsberechnung hinausgeworfen worden (wie Hausarbeit etc. ebenfalls). Und tatsächlich stellt sich unter soziologischen Gesichtspunkten die ganze Frage als wesentlich komplexer dar.

Mehr als hundert Jahre Wirtschaftsdenken haben Produktivität tendenziell unter den eindimensionalen Blickwinkel der technischen Produktionsfunktion der industriellen Arbeit gezwungen. Was an gesellschaftlichen Beiträgen sich wegen seiner zeitlichen, sozialen oder sachlichen Unregelmäßigkeit dieser Normierung nicht fügt, fällt nach Wirtschaftlichkeitskriterien aus der Definition heraus und ist unproduktiv. Am besten sichtbar ist dies wohl an der Tatsache, dass für alles, was als Dienstleistung gilt, ein der herstellenden industriellen Arbeit vergleichbares Maß fehlt, aus dem sich Art und Menge, Ort und Zeitpunkt

der Leistungserbringung eindeutig ableiten ließe. Solche Dienstleistungen zeitigen einen konkreten Nutzen, aber keine vollständig monetären, also in Geldwert messbaren Erträge im Sinne von Stückpreisen auf einem Markt. Es gibt keine erwerbswirtschaftlichen Maßstäbe für die vergleichende Erfassung des durch Dienstleistung erzeugten *qualitativen* Nutzens, es gibt auch keine technischen Produktionsfunktionen für die Erzeugung dieses qualitativen Nutzens. Es fehlen Maßstäbe für den Umfang des zu befriedigenden Bedarfs, der meist auf der Angebots- statt auf der Nachfrageseite definiert wird. Das sind die Kerngründe, weshalb z.B. Sozialberufe als gering produktiv und private Haus- und Pflegearbeit, Kindererziehung etc. als unproduktiv bezeichnet werden. Soziale Kompetenz, Verantwortungsbewusstsein, Einfühlungsvermögen, Liebe und Leidensfähigkeit entziehen sich der ökonomischen Rationalität. Liebe, Freude, Leid und Trauer brauchen Zeit - und die hat die Produktion nicht. Die rationalen Kriterien, die der kapitalistische Betrieb für die Nutzung und Kontrolle der Arbeitskraft in der Warenproduktion entwickelt hat, lassen sich auf Generationenarbeit nicht übertragen. Deshalb bleiben auch alle Versuche, anhand von Stunden und Stundensätzen berechnete Wertschöpfungen, z.B. der ehrenamtlichen Tätigkeit der Alten, Stückwerk. Sie vermögen den konkret erzielten vollen Nutzen nicht abzubilden. Von der privaten Pflegearbeit, oder der Enkelbeaufsichtigung, oder der Arbeit an der Aufrechterhaltung kultureller Traditionen durch die Alten - Weitergabe von Erfahrung im Leben - gar nicht zu reden. Hier zeigen sich die objektiven Grenzen des Versuchs, die Welt in Geldflüssen zu messen (Amann 2004: 107f.). Es muss eine Perspektive gefunden werden, die sich dem Rentabilitätsdenken als oberstem Wert des Handelns entziehen kann. Sie liegt in der Vorstellung, dass Menschen und Generationen aufeinander bezogen und angewiesen sind. Auch gelingende Generationenbeziehungen tragen zu einer Steigerung der Lebensqualität der Beteiligten bei. Ihr Aufeinander-Verwiesensein konstituiert sich aus dem unauflösbaren Verhältnis zwischen der Existenzform des Einzelnen, in seiner Lebensdauer begrenzten Individuums, und aus jener einer Gesellschaft als überdauerndem, wenngleich sich wandelndem System, das den individuellen Zeithorizont permanent übersteigt. In diesem Zusammenhang haben alle Begriffe wie Generationen, Erziehung, Tradierung, Sozialisation und Erziehung unter Weitergabe von Wissen und Erfahrung etc. ihren systematischen Ort. Dass wir sterben müssen, ist mit dem Geborenwerden verbunden. Das setzt Jugend und Alter in eine Beziehung des Nachbildens und des Abgehens. Es sind die von uns in den letzten Jahrzehnten immer nachhaltiger in ihrer Bedeutung wahrgenommenen demografischen Veränderungen, die diesen Sachverhalt in den Vordergrund der Aufmerksamkeit treiben. Die Veränderungen der letzten hundert Jahre veranlassen uns, den Sinn dieses Zusammenhangs

im Raum der Entscheidungen zu überdenken. Gebürtigkeit (ein Ausdruck von H. Arendt, zit. bei H. Jonas) und Sterblichkeit sind mit dem Versprechen des Anfangs, der Unmittelbarkeit und dem Eifer der Jugend verbunden, zusammen mit einer ständigen Zufuhr an Andersheit, die nachbildet. K. Mannheim hat dies in seinem Konzept der Generationen deutlich gemacht, und dafür gibt es in unserer Welt keinen Ersatz. So weit hat z.B. der Philosoph H. Jonas schon vor Jahrzehnten gedacht (Jonas 1979). Doch das Gegenstück wurde bisher noch nicht gesehen: dass das Abgehen ebenfalls mit einem Versprechen verbunden ist. Das Alter gibt den Nachkommenden das Modell ab, wie sie entweder selbst werden können, oder nicht werden wollen oder sollen. Alle, die älter werden, haben ihren Spiegel in denen, die schon alt geworden sind. Aus ihm stammen ihre Ängste und ihre Hoffnungen, ihre Praktiken und ihre Ideologien. Auch dafür gibt es in der Welt keinen Ersatz. Kinder gehen zu Eltern in Opposition, sie lösen sich von ihnen ab. Ohne diesen Prozess könnten sie nicht „erwachsen“ werden. Im großen Maßstab sind die nachrückenden Generationen immer wieder neu. Sie sind in anderen Zeiten aufgewachsen, sie legen sich ihre Welt selbst zurecht. Doch niemals ohne den Blick auf das, was ihnen voraus gegangen ist. Dabei ändern sich die konkreten Formen. Früher einmal mögen die Alten Autorität und Weisheit gehabt haben und die Jungen mögen von ihnen gelernt haben. Heute haben sie Achtung und Autorität weitgehend verloren. Heute, heißt es, lernten die Alten von den Jungen. Doch dieses Lernen bezieht sich am ehesten auf die neuen Techniken der Alltagsbewältigung und auf Informationstechnologien. Ob die Jungen von den Alten lernen, beide voneinander, oder die Alten von den Jungen, sind Ausprägungen historischer Wandlungen. Am Generationenlernen wurden bisher die geistigen und seelischen Dimensionen zu wenig beachtet (Amann 2004: 109). Wie denn überhaupt ein erheblicher Teil der Nichtbeachtung solcher Tätigkeiten unter dem Gesichtspunkt der Produktivität und der Konstruktivität wohl einfach auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass ihre geistig-psychische, emotionale und personale Qualität keinen Eingang in wissenschaftliche Modelle der Ökonomie gefunden hat, außer ansatzweise in der Grenznutzenschule und im Humankapitalansatz.

Der unverrückbare Kern aller Verhältnisse ist das gegenseitige Aufeinander- Verwiesensein. Zu dem, was die ständige Neugestaltung der Welt heißen kann, tragen die Jungen im Eifer für ihre Zukunft bei, die Alten durch das, was sie sind, und an dem die Jungen ihre Entwürfe orientieren - zustimmend oder ablehnend. Produktivität ist unter dieser Perspektive jedweder Beitrag der verschiedenen Generationen zur Gestaltung der Welt, im hier gemeinten Verständnis zur Lebensqualität aller. Jener der Alten ist um nichts geringer als jener der

Jungen. Und ob einer besser oder schlechter sei, das zu beurteilen bedürfte erst einmal gesellschaftlich verbindlicher Beurteilungskriterien im Lichte einer besseren Gesellschaft. Die sind weit und breit nicht zu sehen. Wird die Seite der Alten aus ideologischen Gründen abgedrängt, wie es Mode geworden ist, tritt die Verneinung des Prinzips des Aufeinander-Verwiesenseins ein. Die Gesellschaft ist ganz - oder gar nicht. Unter einer solchen weiten Perspektive lässt sich sinnvoll von einer anderen Produktivität, besser von Beiträgen zur Gestaltung der Gesellschaft unter dem Blickwinkel der Lebensqualität reden, ein Gedanke, der in die Richtung quantitativer *und* qualitativer Produktivität weist. Beide Produktivitätsvorstellungen haben materielle, soziale, emotionale, geistige und instrumentelle Seiten. Sie entwickeln und verändern sich in der Zeit. Sie sind aus der Sicht der einzelnen Menschen und jener der ganzen Gesellschaft zu sehen. Manches davon ist in Geld zu messen, anderes nicht. Vieles entzieht sich der Öffentlichkeit, bleibt unsichtbar und wird doch geleistet. Wenn in Rechnung gestellt wird, dass über die materiellen Beiträge der Alten an die Gesellschaft wenig auf breiter Basis Fundiertes bekannt ist, von ihren sozialen, instrumentellen und emotionalen Leistungen etwas mehr, und von ihren geistig-kulturellen Vermittlungen so gut wie gar nichts, muss die Frage auftauchen, wovon hier denn geredet wird. Von Realitätsausschnitten, Teilwissen und dauernd veralteten Informationen. Aus ökonomischer Sicht sind die Beiträge der Alten ihr Verkauf der Arbeitskraft, solange sie erwerbstätig sind. Dass viele gehindert werden zu arbeiten, ist ein offenes Geheimnis. Aus ökonomischer Sicht sind Vererbungen, Schenkungen und private Geldleistungen finanzielle Ströme. Ebensoles gilt für den Konsum. Das Problem ist, dass sie nicht angemessen erfasst und dokumentiert sind. Aus psychologischer, pädagogischer und soziologischer Sicht sind Kinderbetreuung, freiwillige Tätigkeit, private Altenpflege, Besuche, Anrufe und all die hunderttausend sozialen Aktivitäten der Älteren Beiträge zur ständigen Erneuerung und Weiterentwicklung der sozialen und kulturellen Aufgaben der Gesellschaft. Sie dienen der Unterstützung und der Entlastung der Jungen, sie dienen aber auch der Auseinandersetzung und dem Konflikt, der Orientierung und der Selbstbestimmung. Der Produktivitätsbeitrag der Älteren ist einer zum Zusammenhalt der Gesellschaft (Amann 2004: 111).



### 5.3 Weiterungen

Grundsätzlich können auf das Individuum selbst und auf die Umwelt gerichtete Beiträge oder Aktivitäten unterschieden werden. H.-P. Tews hat versucht, ein allgemeines Konzept zu entwerfen, mit dessen Hilfe es möglich ist, diese Dichotomisierung zu differenzieren (Tews 1996). Die „*individuelle Produktivität*“ besteht im zielstrebigem Aufrechterhalten der eigenen Unabhängigkeit und Selbständigkeit, in der gesteigerten Verantwortung gegenüber sich selbst. Individuelle Produktivität ist ein klarer Beitrag zur Minderung der Belastung der Gesellschaft im Allgemeinen und des näheren Umfeldes im Besonderen. Die „*intergenerationelle und intragenerationelle Produktivität*“ beinhalten die inner- und außerfamilialen Austauschbeziehungen zwischen Alten und Jungen sowie innerhalb der Gruppe der Alten. Dieser Punkt schlägt als eminent wichtiger Beitrag in der sozialen und materiellen, geistigen und emotionalen Unterstützung und als unverzichtbarer Stabilitätsfaktor in der praktischen Sozialpolitik zu Buche. Die „*Umfeldproduktivität*“ bezeichnet besonders die freiwilligen, ehrenamtlichen Tätigkeiten, ohne die viele gesellschaftliche Einrichtungen nicht funktionsfähig wären. Die „*gesellschaftliche Produktivität*“ bezieht sich auf die Selbstorganisation der Alten und deren politischen und kulturellen Einfluss. Dieses Modell, das eine aus empirischen Befunden gewonnene Typologie von Aktivitäten darstellt, lässt bereits erkennen, dass diese generell als nutzenstiftende Tätigkeiten aufgefasst werden können, wobei der Nutzen für den Menschen selbst und für andere eintritt. Notwendig sind die Dimensionen, in die die Nutzenstiftung eingelagert ist, psychisch-geistiger, sozialer, kultureller und materieller sowie instrumenteller Natur. Eine begriffssystematische Weiterung ist in folgende Richtung denkbar.

Der weiteste Begriff, unter den alle Aktivitäten von Menschen in dieser Diskussion gestellt werden können, ist jener des *Beitrags* zur Gestaltung und Erfüllung individueller und gesellschaftlicher Entwicklungen und Aufgaben, also zur Lebensqualität. Dieser Zusammenhang zwischen Beitrag und Entwicklung bzw. Aufgabe wird als eine *Nutzenstiftung* verstanden, die den Adressaten der Tätigkeiten zugute kommt. Im Prinzip ist solche Nutzenstiftung immer ein Beitrag zur Lebensqualität der Betroffenen. Da diese Nutzenstiftungen intern und extern sein können, wird zwischen *Autoproduktivität* und *Heteroproduktivität* unterschieden. Klarerweise kommen diese beiden Produktivitätstypen

immer gemischt vor. Autoproduktivität wird im Regelfall nicht (direkt) monetär messbar sein, ist aber fast immer der subjektiv erwartbare Nutzen eines Handelns, Heteroproduktivität kann dies in vielen Fällen sein, in manchen aber auch nicht. Diese Beiträge stammen aus Potenzialen und Ressourcen. *Potenziale* sind aktualisierte und latente Möglichkeiten. Sie finden sich auf Seiten der Individuen und auf Seiten der Gesellschaft. Es ist daher zwischen *Individualpotenzialen* und *Strukturpotenzialen* zu unterscheiden. Potenziale sind *Ressourcen* ähnlich. Letztere sind Gegebenheiten und Voraussetzungen, die von den Individuen entweder genützt oder nicht genützt werden. In der Forschung über Lebensqualität ist dies eine geläufige Konzeption. Für ungenutzte Potenziale oder Ressourcen gilt, dass jemand über sie verfügt, aber aufgrund der Rahmenbedingungen nicht nutzen kann, sie aktualisiert hat, diese aber gesellschaftlich nicht anerkannt werden, viele vorhanden sind, aber gesellschaftlich nicht genutzt werden, und diese vorhanden sind, aber die Menschen zu ihrer Aktualisierung nicht motiviert werden können (diese Ausprägung ist jener im ersten Fall ähnlich, stellt aber doch einen Sonderfall dar, der noch behandelt werden wird).

### 5.3.1 Autoproduktivität

Aus psychologischer Perspektive kann schon die (oft nicht einfache) Anpassung an spezifische Umstände (z.B. Verluste, Lebensereignisse etc.) als produktiv bezeichnet werden (Baltes 1996; Baltes/Montada 1996). Dies ist eine bedeutsame Dimension der Produktivität, weil sie den Bereich von Aktivitäten betrifft, der jene individuelle Nutzenstiftung unmittelbar berührt, deren gesellschaftliche Effekte schwer zu erkennen und zu messen sind. Darunter fällt z.B. alles, was zur Aufrechterhaltung der eigenen Unabhängigkeit und Selbständigkeit beiträgt. Es ist dies die von H.-P. Tews sogenannte „individuelle Produktivität“ (Tews 1996: 190ff.) Ihr gesellschaftlicher Effekt liegt in der Reduktion eigener, vor allem aber gesellschaftlicher Investitionen für die Korrektur oder Linderung von Schädigungen. Klare Hinweise auf die Bedeutung dieser Dimension zeigen Modellrechnungen von W. Lutz und S. Scherbov über die künftige Entwicklung alterskorrelierter Behinderungen. Die Gesamtzahl der Menschen mit Behinderungen (die Summe aus mittleren und schweren Behinderungen) in den EU-15 wird von heute 60 Millionen auf 80 Millionen im Jahr 2050 anwachsen. Gelänge es, den Eintritt der Behinderungen auch nur um ein Jahr im Altersmuster nach oben zu verschieben, würde der Zuwachs an Behinderungen halbiert. Eine Verschiebung um drei Jahre würde in Europa zu einem Absinken der Behinderungszahlen trotz rasanter Alterung der Bevölkerungen führen (Lutz/Scherbov 2003: 10f.). Die Nutzenstiftung auf Seiten der Betroffenen und auf Seiten der öffentlichen Kosten lässt sich kaum vorstellen.

### 5.3.2 Heteroproduktivität

Dieser Begriff wird in der Literatur üblicherweise überhaupt mit „Produktivität“ gleichgesetzt. Er stammt aus den USA, steht im Kontext der weit gefächerten Auseinandersetzungen über die Idee des „produktiven Alterns“ und wird in normativen Diskussionen vor allem eingesetzt, um einer dominanten Typisierung der Älteren als Konsumenten des Sozialstaats entgegen zu wirken. Die Kontroversen über „intergenerationelle Gerechtigkeit“ haben hier sehr unterschiedliche Positionen hervor gebracht, die allerdings nicht selten ideologische Begründungen an die Stelle empirischer Analysen rücken.

In soziologisch orientierten empirischen Analysen dominieren als produktive Tätigkeiten jene, die einen Nutzen für andere Personen stiften (der im Prinzip auch ökonomisch fassbar ist, allerdings z. T. mit erheblichen Schwierigkeiten). Die komplexen indirekten Effekte auf die soziale Umwelt kognitiver, emotionaler und motivationaler Art werden meist vernachlässigt (Amann 2004). U. Staudinger hat in diesem Zusammenhang deutlich gemacht, dass auch Tätigkeiten wie ein Hobby betreiben zu allgemeinem Wohlbefinden und der Entwicklung von „Expertenwissen“ beitragen können und einen „psychologisch produktiven Kontext für andere Menschen“ zu bilden vermögen (Staudinger 1996: 354). Gegenstand subtilerer Operationalisierungen sind sie bisher noch nicht geworden. Die üblicherweise diskutierten und erforschten Dimensionen „produktiver“ Tätigkeit sind meist folgende: Erwerbstätigkeit, Freiwilligenarbeit bzw. ehrenamtliches Engagement (mit und ohne Anbindung an Vereine und Verbände), Kinder- und Enkelbetreuung, Pflgetätigkeit und Unterstützungsleistungen finanzieller und instrumenteller Art, meist an Jüngere. Diese Dimensionen müssen nun ergänzt werden. Die folgenden Überlegungen sind u. a. aus den Ergebnissen einer Studie gespeist, die 2005 in Wien durchgeführt wurde und explorativen Charakter hatte (Amann/Felder 2005). In der qualitativen Studie ging es darum, die Erfahrungen und Meinungen von Menschen in ihrer Alltagswelt einzuholen. Folgende Aktivitätsbereiche, die als ressourcenbezogen analysiert wurden, hatten sich in diesem Projekt als von den älteren Menschen selbst wahrgenommene und als bedeutsam erachtete herausgestellt. Zur *Autoproduktivität* zählbar: Selbstfindung, Selbstreflexion, Selbstaufmerksamkeit, Selbstorganisation, Gesundheitsverhalten, Eigeninitiative, Lernen und Weiterbilden, Sich-auf-Neues-Einstellen, körperliche Aktivität, Umgang mit Defiziten, Hobbys und Entwickeln von Fertigkeiten, biografische Aufarbeitung und Lebensbilanz, Mobilität und Beweglichkeit, Geld und Vermögen verwalten, tägliche Selbstversorgung managen. Der *Heteroproduktivität* zurechenbar: Erwerbstätigkeit, Ehrenamtliche Tätigkeiten,

Kinder- und Enkelbetreuung, Pflegetätigkeit, Unterstützungsleistungen, Hausarbeit, Konsum, für andere Zeit haben, politische Partizipation, kulturelle Partizipation, Vermitteln sozialer Kompetenz, Weitergabe von Wissen und Erfahrung, Weitergabe von Werten, Erhalten sozialer Kontakte, öffentliche Präsenz, Engagement in Projekten, als Großeltern zwischen Eltern und Kindern vermitteln.

Ohne an dieser Stelle eine weitere Detaillierung der Dimensionen vorzunehmen, wie sie sich aus den qualitativen Interviews im genannten Projekt ergaben, soll in einem nächsten Schritt, ausgehend von diesen empirischen Ergebnissen, versucht werden, und zwar in Anlehnung an H.-J. Kaiser und B. Kraus (SIZE 2003), eine tentative Klassifikation von Aktivitätsbereichen einzuführen.

- (SL: Subjektive Lebensführung) Auf das Selbst und die Entwicklung der Persönlichkeit bezogene Aktivitäten
- (IB: Intrinsische Bezüge) Aktivitäten mit intrinsischem Bezug (Tätigkeiten um ihrer selbst willen).
- (BM: Biografisches Management) Biografische Aufarbeitung, Bilanzieren.
- (LG: Lebensgrundlagen) Aktivitäten der physischen Lebenssicherung (Versorgung mit Lebensmitteln, Wohnung, Kleidung etc)
- (NG: Netzwerke) Aktivitäten zur Schaffung/Wahrung sozialer Netzwerke
- (G: Gesundheit) Aktivitäten zur Erhaltung/Wiederherstellung der Gesundheit
- (K: Kapital) Aktivitäten wirtschaftlicher Art (Umgang mit Finanzdienstleistungen, Erwerb etc.)
- (ÖP: Öffentliche Präsenz) Aktivitäten mit öffentlichen Einrichtungen und Ämtern, Teilnahme an Diskussionsrunden und in Vertretungen
- (ET: Erwerbstätigkeit) Tätigkeiten, die dem Erwerb dienen und den Regeln der Erwerbsarbeit entsprechen
- (ET: Ehrenamtliche Tätigkeiten) Aktivitäten in Organisationen, Gemeinden, Vereinen etc.
- (PT: Pflegetätigkeit) Tätigkeiten in der informellen Alten- und Behinderten sowie Krankenpflege
- (KE: Kinder- und Enkelbetreuung) Betreuungstätigkeiten innerhalb der Familie und bei anderen

- (SKP: Soziale und kulturelle Partizipation) Tätigkeiten, die aktive Teilnahme an und/oder Konsum von entsprechenden Angeboten betreffen
- (MK: Medienkonsum) Tätigkeiten, die aktive Nutzung und Konsum von Informationstechnologien beinhalten
- (F: Freizeit) Aktivitäten der Freizeit, Sport etc.

Es versteht sich von selbst, dass diese Aktivitätskontexte weder vollständig noch homogen (als Dimensionen disjunkt gegeneinander) sind. Das bedürfte erst eingehender empirischer Analysen. Mit Hilfe strukturentdeckender Verfahren ließe sich z.B. anhand von empirischem Material analysieren, welche dieser Dimensionen relevant sind und mit welchen Variablen diese repräsentiert werden können. Jedenfalls aber decken sie das Spektrum auch der wesentlichen in der Literatur identifizierten Bereiche mehr oder weniger ab (vgl. z.B. Deutsches Zentrum für Altersfragen 2006). Es könnte bei diesen Aktivitäten auch noch zwischen für die Lebensführung unbedingt nötigen und zumindest relativ frei wählbaren Bereichen unterschieden werden. Selbstverständlich hängt die Beurteilung, ob eine Aktivität zur ersten oder zweiten Menge gehört, nicht von einem abstrakten Einteilungsprinzip, sondern von der empirischen Repräsentation ab. Mit anderen Worten: die äußeren Lebensbedingungen, biographische Konstellationen, subjektive Einschätzungen, faktisches Verhalten etc. entscheiden letztlich darüber.

In der gegenwärtigen Diskussion über Altern und Alter zählt zu den wichtigsten theoretischen Fundamenten die mit der Lebenslaufforschung und mit Entwicklungstheorien in Zusammenhang stehende Vorstellung, dass der Mensch über alle Lebensphasen hinweg entwicklungsfähig bleibt und dass Veränderungen im Erleben und Verhalten auch bis ins hohe Alter möglich sind. Jedwede Entwicklung enthält diesem Theorem zufolge sowohl Wachstum und Gewinn als auch Abbau und Verlust (Sterns/Camp 1998: 177). Für die Frage nach den Bedingungen, unter denen solche Entwicklungen möglich sind, ist auf deren Ausgangsbedingungen einzugehen. Sie finden sich in entwicklungstheoretischer Sicht vor allem in den Konzepten der *Plastizität*, der *Heterogenität* und der *Resilienz* bzw. Widerstandsfähigkeit. Diese Konzepte sind in der Literatur ausführlich besprochen worden, bedürfen also an dieser Stelle keiner gesonderten Erläuterung (Baltes/Carstensen 1996). Wichtiger ist eine etwas detaillierte Erörterung der *Handlungsstrategien*, die Menschen einsetzen können, um in bestimmten Situationen „erfolgreich“ zu handeln. Hier sind im Wesentlichen drei Strategien zu nennen: *Selektion*, *Optimierung* und *Kompensation*. B.

Schlag und A. Engeln haben im Rahmen eines Forschungsprojekts zum Verhalten älterer Menschen im Straßenverkehr diese Strategien empirisch näher untersucht (Schlag/Engeln 2001).

*Selektion* ist eine Strategie, die vor allem Handlungsziele und Absichten sowie deren Auswahl und Veränderung betrifft. Sie reicht vom völligen Verzicht auf bisher angestrebte Ziele über den schrittweisen Abbau bis hin zur Konzentration auf bestimmte, ausgewählte oder die Entwicklung neuer Ziele, gebunden an die jeweils vorhandenen und wahrgenommenen Potenziale und Ressourcen der Personen wie der Umwelt (Amann 2006). Selektion kann proaktiv oder reaktiv erfolgen, also vorausschauend auf wichtige Situationen, oder im Nachhinein bei unvorhergesehenen und plötzlichen Veränderungen (Baltes/Carstensen 1996: 206; Schlag/Engeln 2001: 261).

*Optimierung* betrifft die Konzentration auf die Mittel, die jemandem zur Verfügung stehen, um Situationen zu bewältigen. Der (bewusste) Erwerb, wie Verbesserung sowie die Koordination der für die Zielerreichung nötigen Mittel, wird als Optimierung bezeichnet. Diese Handlungsmittel variieren in Abhängigkeit von den jeweiligen Zielen, Besonderheiten der Person und den vorhandenen Ressourcen der Umwelt (Amann 2000a).

*Kompensation* bezieht sich auf die Vorstellung, dass auch bei eingeschränkten Handlungsmitteln ein vorhandenes Niveau beibehalten und Ziele nicht aufgegeben werden sollen. Das kann auch bedeuten, auf andere, vielleicht neue Ressourcen zurückzugreifen, wenn etwas mit den gewohnten Mitteln nicht mehr erreichbar zu sein scheint. Gerade in der Kompensation sind Menschen auf eine förderliche Umwelt angewiesen.

In einer weiteren Ausarbeitung dieser Überlegungen müssten nun Auto- und Heteroproduktivität, Individual- und Strukturpotenziale sowie Plastizität, Heterogenität und Resilienz mit Selektion, Optimierung und Kompensation in Verbindung gebracht werden, was in anderen Worten eine Verknüpfung von Strukturbedingungen, Ressourcen und Potenzialen sowie Handlungsstrategien unter konkreten situativen Bedingungen bedeutet. Darauf muss an dieser Stelle verzichtet werden.

## 5.4 Ein Sozialprodukt des Alters?

### 5.4.1 Abgrenzungen

Der traditionelle Begriff Sozialprodukt bezeichnet die Summe aller wirtschaftlichen Leistungen einer Volkswirtschaft (im Allgemeinen auf ein Jahr bezogen), das heißt aller *Güter und Dienstleistungen*, die investiert, gegen ausländische Güter und Dienstleistungen getauscht oder verbraucht wurden. Das Sozialprodukt ist daher Ausdruck der quantitativen Leistungskraft einer Volkswirtschaft.

Es dient als Maß für die Wohlstandsentwicklung eines Landes, als Vergleichsgröße (z.B. gegenüber anderen Ländern) und liefert Informationen über die Zusammensetzung der Wirtschaftsstruktur und die Konjunktorentwicklung. Die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung gibt Auskunft über die Entstehung, die Verwendung und die Verteilung des Sozialprodukts. Innerhalb dieser Konzeption wird zwischen *quantitativem* und *qualitativem Wirtschaftswachstum* unterschieden, wobei fast überall in der einschlägigen Literatur das Problem der Messbarkeit des qualitativen Wachstums hervorgehoben wird. Parameter des *quantitativen Wachstums* sind: Verfügbarkeit der Produktionsfaktoren, technisches und ökonomisches Wissen, günstige gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen (Verfassung, Gesetz, Arbeitsverhalten etc.); zu den Parametern des *qualitativen Wachstums* zählen: Gesundheit, Bildung, Erwerbstätigkeit, Einkommen, Verbrauch und materieller Lebensstandard, physische Umwelt, politische Mitbestimmung und Rechtspflege. Es wird weiter unten zu zeigen sein, dass einige Dimensionen qualitativen Wachstums auch in sozialwissenschaftlichen Konzepten der Lebensqualitätsforschung auftauchen, ein Hinweis, der für die „Messung“ qualitativer Nutzenstiftung sprechen sollte.

Ein Konzept eines Sozialprodukts, das nicht unter ökonomischen Gesichtspunkten verengt ist, sondern auf alle Beiträge der Menschen für gesellschaftliche Belange ausgerichtet wird, muss von vornherein darauf verzichten, alle diese Beiträge monetär bewerten zu können. Es bedarf eines Bezugspunktes, auf den hin sie zu betrachten sind. Dieser könnte in einem Konzept fortschrittlicher und demokratischer Gestaltung der Lebensqualität gesehen werden, eine Gestaltung, die allerdings nicht primär am politischen und ökonomischen

Gestaltungspotenzial festgemacht wird. Wenn es überdies auf die Beiträge der Älteren zugeschnitten werden soll, rückt zudem der Kern des traditionellen Produktivitätsbegriffs, nämlich „Arbeit“ im erwerbswirtschaftlichen und produzierenden Sinn und die Bewertung aller Beiträge zu Marktpreisen, an die Peripherie der Betrachtung. Der erwähnte Bezugspunkt wurde weiter oben abstrakt als der „Zusammenhalt“ der gesamten Gesellschaft bezeichnet, beinhaltet daher die Vorstellung, dass durch die Tätigkeiten der Älteren alle gesellschaftlichen Teilbereiche direkt oder indirekt beeinflusst werden. Sie leisten Beiträge zu Wirtschaft, Politik und Staat, Sozialstruktur und Kultur, indem sie an der Tradierung von Wissen, Erfahrung, Normen und Werten, an der identischen Reproduktion und an der Transformation der Strukturen mitarbeiten. Empirische Einzelnachweise sind hier nicht notwendig, da die Forschungsliteratur in der Sozialgerontologie voll von Belegen für den unverzichtbaren Anteil der Älteren an der Gestaltung der Gesellschaft ist. Wie dieser Zusammenhalt konzeptuell gefasst werden kann, ist hier im Einzelnen nicht zu diskutieren, jedenfalls aber sollte der Fluchtpunkt der Überlegungen die oben genannte fortschrittliche und demokratische Gestaltung der Lebensqualität sein. Der Grundgedanke zielt auf die Vorstellung, dass gesellschaftliche Entwicklung einen Prozess mit zugleich statischen und dynamischen Elementen darstellt, der seine Charakteristik durch individuelles und kollektives Handeln erhält, das nicht einfach in einen öffentlichen und einen privaten Teil geschieden werden kann. Es ist genau dieser alte Gedanke einer Trennung zwischen öffentlich und privat, der unerschwerlich seit jeher dem öffentlichen Handeln das Veränderungspotenzial für gesellschaftlichen Wandel zugeschrieben hat, während jenes in der privaten Lebenswelt kaum eine Gestaltungswirkung für sich beanspruchen konnte. Es sei auch dahin gestellt, ob die Kolonisierungsthese, der zufolge das gesellschaftliche System die Lebenswelt zunehmend durchdringt, ein Gedanke, der sich von M. Weber bis J. Habermas verfolgen lässt, für das hier aufgeworfene Problem zielführend eingesetzt werden kann.

#### 5.4.2 Lebenswelt und soziale Produktion

Jedenfalls wäre eine gezielte Berücksichtigung lebensweltlicher Konzepte in der Analyse der Produktivität des Alters, gewissermaßen als Gegengewicht gegen eine strukturorientierte Konzeption ökonomischer Provenienz fruchtbar einzusetzen. Lebenswelt ist allerdings bis heute, wenn der Begriff nicht unreflektiert gebraucht und mit Alltag umstandslos eingesetzt wird, ein rein phänomenologischer Sachverhalt, sie ist „Hintergrund“ des Alltäglichen. Schon bei A. Schütz findet sich ein Dualismus der Begründung, der bis heute nicht gelöst



erscheint. Zumindest in seinen späteren Schriften zeichnet sich, wahrscheinlich beeinflusst durch den amerikanischen Pragmatismus und Funktionalismus, dieser Dualismus zwischen egologisch begründeter Individualität und empirisch-genetisch eingeführter Sozialität ab. Es ist eine Konfrontation zwischen einem durch phänomenologische Reduktion gewonnenen „Weltkern“ (im Sinne E. Husserls) und einer sozial-wirklich verstandenen Lebenswelt. In einer sozialwissenschaftlichen Analyse der Beiträge der älteren Menschen zur Gestaltung des Sozialen außerhalb der Erwerbstätigkeit hätte eine solche sozial-wirkliche Perspektive Priorität. Sie wäre gegenwärtig vermutlich die erfolgreichste Erkenntnisstrategie, mit deren Hilfe das „Qualitative“ in der Nutzenstiftung sichtbar und begreifbar zu machen wäre. Ein Ansatz wäre eben jener über die Herstellung, Wahrung und Verbesserung von Lebensqualität. „Alltag“ ist ein empirisches Phänomen, wenn damit die konkrete und lebendige, umfängliche Fülle der Erlebniserfahrung von Handelnden bezeichnet wird, die sich aufeinander in den unterschiedlichen Reichweiten ihrer Zugriffsmöglichkeiten auf den historischen und biografischen Bestand einer vorgegebenen Gesellschaft beziehen. Diesem Alltag wird eine *generative Struktur* zugeschrieben, da er auf einem besonderen Typus von Erfahrung, Handeln und Wissen beruht, und er wird aufgrund der originären Kompetenz der Akteure als „Interaktionsraum“ aufgefasst. In ihm herrschen „ausgezeichnete“ Sachverhalte vor, insbesondere dann, wenn die phänomenologische Systematik der Reduktionen in empirischer Hinsicht auf das kommunikative Handeln bezogen wird.

Diese ausgezeichneten Sachverhalte sind:

- die sozialen Beziehungen, in denen der „Andere“ einen (alltagsweltlichen) Primat für die Sinnkonstitution hat;
- das soziale Bewusstsein (das Wissen), das nach Sinnhorizonten geschichtet vorhanden ist und Intentionalität birgt;
- der soziale Sinn, auf den im strengen Verständnis erst die phänomenologische Reduktion zurückführt, die dann die Vielfalt alltäglichen Sinnverstehens zu eröffnen imstande ist;
- die Kommunikation, die sich in einer Typik der Lebenswelt niederschlägt.

Auf solche Sachverhalte nimmt die Idee der „kleinen Lebenswelten“ Bezug.

In der modernen Gesellschaft besteht der Ausschnitt der Welt, den der Mensch bewohnt - gesehen im konzeptuellen Gegensatz zu den traditionellen Gesellschaften - gerade

typischerweise aus ihnen. Sie werden als Ausschnitte der sozialen Wirklichkeit gesehen, die sich die Subjekte sinnhaft ausgestalten. Wie auf einem Patch-Work-Feld bewegen sich die Menschen über den Tag hinweg, aber auch biografisch von einer Lebenswelt in die nächste. Diese alte Idee G. Simmels einer wechselnden Teilhabe an unterschiedlichen Verkehrskreisen oder „Berührungskreisen“ erscheint hier allerdings stärker ausgekleidet durch die Vorstellung einer dichten „Binnenkommunikation“, einer situationsspezifischen Verwendung von „Milieuzeichen“, Inszenierungsmustern, Darstellungsformen und Interaktionsritualen. Den empirischen Untersuchungen zufolge bilden sich kleine Lebenswelten schon um die kleinen oder großen Interessen herum, die wir zum Wohle unserer Gesundheit, für unser Seelenheil oder für die Zukunft der Natur oder der Menschheit verfolgen. Im Überblick ergibt sich ein Kaleidoskop von partikulären Lebenswelten, deren jede ein Universum ohne allzu deutliche, aber doch vorhandene Verknüpfung mit der herrschenden gesellschaftlichen Ordnung darstellt (Amann 2000b).

Eine empirisch orientierte Differenzierung von Bereichen im Sinne kleiner Lebenswelten, die trotzdem immer in umfassendere gesellschaftliche Bereiche eingelagert sind, müsste mindestens folgende Dimensionen berücksichtigen:

- Sozio-ökonomische Bedingungen, wie sie in Arbeit und Beschäftigung, Einkommen, Vermögen, Bildung, nachberuflicher Absicherung zum Ausdruck kommen
- Wohnung, Wohnumgebung und Technik
- Haushalt, Ehe und Familie, soziale Beziehungen, soziale Unterstützung, soziales Engagement und Partizipation
- Geschlechterverhältnisse
- Recht, Politik, Staat
- Kultur- und Sozialbereich
- Alterskonstruktionen, Altersbewertungen und Altersproduktion
- Solidaritätsnetzwerke jenseits der Familie (in Clubs, Pfarren, Selbsthilfeorganisationen)
- Ehrenamtliches Engagement (in Verbänden, Vereinen, lokalen Initiativen)
- Kontakt und Betreuung (in Nachbarschaft, ausgewählten Reisegruppen, selbst in speziellen Tourismusregionen)
- Obhut und Aufsicht für nicht-verwandte Kleinkinder und Pflege für Ältere.

### 5.4.3 Sozialprodukt des Alters und Lebensqualität

Um die Verknüpfung zwischen der Produktivität der Älteren und dem Konzept der Lebensqualität anschaulicher zu machen, mag ein vorläufiger Definitionsversuch dienlich sein.

*Das Sozialprodukt der Älteren ist die Gesamtheit aller Tätigkeiten von Menschen jenseits des Erwerbslebens, die sich in Auto- und Heteroproduktivität umsetzen und einen Nutzen stiften, der in die Herstellung, Bewahrung und Erhöhung von Lebensqualität eingeht. Das Sozialprodukt des Alters ist daher Ausdruck der Leistungskraft der Älteren, die aus Individual- und Strukturpotenzialen stammt und, auf den Ausgangsbedingungen von Plastizität, Heterogenität und Resilienz beruhend, über Handlungsstrategien wie Selektion, Optimierung und Kompensation realisiert wird. Auf höherer Aggregatebene können Typen von Lebensqualität zwischen einzelnen Gruppen und Gesellschaften verglichen werden.*

Natürlich wirft dieser Definitionsversuch eine ganze Reihe weiter führender Fragen auf, vor allem jene nach der qualitativen und quantitativen Messbarkeit der Nutzenstiftung im Kontext von Auto- und Heteroproduktivität und nach der Messbarkeit von Lebensqualität. Im Rahmen dieses Textes ist es nur möglich, auf einige Überlegungen zur Lebensqualitätsforschung einzugehen, die Behandlung anderer Fragen muss weiterer Arbeit überlassen bleiben.

Lebensqualität ist ein Konzept, das in Gesundheitsprogrammen, politischen Zielformulierungen etc. als Bezugspunkt für gesellschaftliche Nutzenstiftung anerkannt wird. In der Forschung wird zwischen objektiven und subjektiven Bedingungen der Lebensqualität unterschieden, wobei für die objektiven Bedingungen, in enger Koppelung mit dem Gedanken der Strukturpotenziale, der Ressourcenansatz ausgewählt wird. Lebensqualität wird hier als das Ausmaß verstanden, in dem einer Person mobilisierbare Ressourcen zur Verfügung stehen, mit denen sie ihre Lebensbedingungen in bewusster Weise und zielgerichtet beeinflussen kann (Erikson 1974). Im Sinne der bisherigen Überlegungen werden Menschen hier als aktive und kreative Individuen gesehen, die nach *Autonomie* und *Erfüllung* bei der Erreichung selbst gesetzter *Ziele* streben, wobei die Effekte des Handelns selbstverständlich auto- und heteroproduktiv sind. Ziele sind positiv bewertete Zustände. Natürlich sind hier zusätzliche externe Determinanten zu berücksichtigen, die von der Person *nicht direkt beeinflusst* werden können (Umweltbedingungen, Wohnumgebung etc.), eine Dimension, die oben bereits als Strukturpotenzial bezeichnet wurde. Die Lebensqualität eines Menschen lässt

sich so als das Ausmaß der zur Verfügung stehenden Ressourcen verstehen, und zwar sowohl der personbezogenen als auch der externen, z.B. wie Umwelt und Infrastruktur. Längst wird aber davon ausgegangen, dass es nicht ausreicht, die Lebensqualität nur an objektiven Situationsmerkmalen festzumachen. Zudem ist ausführlich nachgewiesen, dass sich die Lebensqualität aus der individuellen Perspektive anders darstellt als aus der Fremdperspektive, selbst bei identischen objektiven Lagen (Filipp 2001). Es ist daher empirisch begründbar, die Lebensqualität auch im Urteil des Individuums selbst zu verankern. Dieses Urteil ruht in der psychologischen Forschung vor allem auf den verschiedenen Facetten des „subjektiven Wohlbefindens“. Dabei stehen drei Bereiche im Vordergrund: allgemeine Bewertungen und deren Subdimensionen; Wohlbefinden als erfahrungsabhängig bzw. erfahrungsstrukturierend; kognitive und emotionale Aspekte des subjektiven Wohlbefindens.

Allgemeine Zufriedenheitsdimensionen (z.B. Zufriedenheit mit dem Leben im Allgemeinen) erhalten in empirischen Erhebungen meist hohe positive Werte („summarische“ Einschätzungen). Es ist deshalb notwendig, „multikriterial“ vorzugehen und herauszufinden, welche Subdimensionen welchen Anteil der Varianz an der allgemeinen Zufriedenheit erklären. In der wissenschaftlichen Diskussion gilt überdies, dass subjektives Wohlbefinden breiter ist als Zufriedenheit; auch Autonomie, Selbstentfaltung, Lebenssinn, Selbstakzeptanz und tragfähige persönliche Beziehungen beeinflussen das subjektive Wohlbefinden.

In Lebensqualitätuntersuchungen ist dies selbstverständlich für die Population der Älteren bestätigt worden. In der Forschungsliteratur ist die Unterscheidung zwischen „Bottom-Up“- (Wohlbefinden ist erfahrungsabhängig) und „Top-Down“-Theorien (Wohlbefinden ist erfahrungsstrukturierend) für die Erklärung subjektiven Wohlbefindens gängig geworden (Diener 1996). So wird postuliert (und empirisch teilweise nachgewiesen), dass subjektives Wohlbefinden als direktes Ergebnis emotionaler Erfahrungen im Alltagsleben (z.B. angenehme oder unangenehme soziale Interaktionen) zu- oder abnimmt. Eine alternative Position postuliert, dass Personen mit stabilen Grundhaltungen und Eigenschaften ausgestattet sind, die sie dazu prädisponieren, Erfahrungen in positiver oder negativer Weise zu machen.

Diese Entwicklung wird hier angemerkt, weil sie für eine weitere psychologische Differenzierung des multidimensionalen Konzepts subjektiver Lebensqualität von Bedeutung ist. Allerdings ist wichtig zu sehen, dass empirische Untersuchungen auch gezeigt haben, dass

Persönlichkeitseigenschaften nicht geeignet sind, die Schwankungen individuellen Wohlbefindens über die Zeit hinweg oder den nachweisbaren Effekt von Umwelteinflüssen auf das subjektive Wohlbefinden zu erklären (Diener 2000).

In diesem Punkt steht die konzeptuelle und begriffliche Differenzierung von *kognitiv* und *emotional* zur Diskussion. Die kognitiven Aspekte werden als *Urteile* hinsichtlich des eigenen Lebens definiert (z.B. Lebenszufriedenheit), emotionale Aspekte verweisen auf positive oder negative Gefühle (z.B. Gefühle des Glücks oder der Trauer) - beide Aspekte sind jeweils im Kontext subjektiver Lebensqualität konzipiert. Empirisch ist von Bedeutung, dass positive oder negative Emotionen nicht zwei Positionen auf einer Dimension sind, sondern zwei *unabhängige* Dimensionen. Für Operationalisierungsfragen ist bedeutsam, dass positive und negative Affektzustände besonders dann als voneinander unabhängig wirken, wenn nicht ihre Intensität, sondern ihre Häufigkeit erfasst wird. Dass die Verbindung subjektiver und objektiver Lebensqualität nötig ist, zeigt am besten das Input-/Output-Modell, in dem subjektive Lebensqualität als ein *Resultat* objektiver Bedingungen erscheint (Veenhoven 1997). Objektive und subjektive Lebensqualität sind *keine* alternativen Konzepte. Gerade aus dieser Position leitet sich die Forderung nach einem multidimensionalen Konzept ab, in dem über die Vorstellung einer Klassifikation dichotomer Ausprägungen subjektiver und objektiver Lebensqualität hinausgegangen und nach den vielfachen und *nicht direkten* Zusammenhängen gefragt wird. Im Mittelpunkt des theoretisch-methodischen Zuschnitts steht die Frage nach *intervenierenden* Einflüssen.

Dass diese eine Rolle spielen und über „Hintergrunddimensionen“ abgebildet werden müssen, wurde an der Funktion der Variable „Alter“ bzw. dem rekursiven Zusammenhang zwischen objektivem Gesundheitszustand, subjektiver Interpretation und Lebenszufriedenheit wiederholt expliziert. In der sogenannten „Berliner Altersstudie“ wurde u.a. der Zusammenhang zwischen objektiven Lebensbedingungen, subjektiven Bewertungen verschiedener Lebensbereiche sowie generelles subjektives Wohlbefinden untersucht. In den einschlägigen Ergebnissen war Alter nur geringfügig mit einem (zunehmend geringeren) globalen subjektiven Wohlbefinden korreliert, bis ins hohe Alter waren große interindividuelle Unterschiede zu verzeichnen (eine Wiederbestätigung einer schon alten These, die in den 1970er Jahren von H. Thomae vertreten worden war). In *prädiktiven* Analysen ergab sich, dass objektive Lebensbedingungen globales subjektives Wohlbefinden nicht vorhersagen, wenn zugleich bereichsspezifische Wertungen berücksichtigt werden; nur *Geschlecht* und *Wohnbedingungen* zeigten darauf einen direkten Einfluss. Die stärksten

*Prädiktoren* des subjektiven Wohlbefindens waren die subjektiven *Bewertungen* der verschiedenen Lebensbereiche: Einkommen und Vermögen, Gesundheit, soziales Netzwerk sowie Freizeitaktivitäten spielten bei der Vorhersage der globalen Lebenszufriedenheit die größte Rolle.

#### 5.4.4 Eine Aufforderung

Dem Gedanken, dass die ökonomische Produktion einen gewissen Vorrang habe, kann leicht nachgefolgt werden. Bei ihm stehen zu bleiben, zeugt von halbiertem Vernunft. Dass Menschen arbeitsam, fleißig, pünktlich und diszipliniert sind, dass sie konsumieren auf Teufel komm ´raus und sich notorisch in die Konkurrenz um äußeres Ansehen stürzen, hat mit Erziehung und Kultur zu tun. Solche Charakterzüge und Haltungen bringt die Wirtschaft nicht hervor, sie ist auf jene angewiesen. Sind sie aber vorhanden, so verstärkt sie diese. Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind ein einziger Kampf um Erlangen und Bewahren guter Positionen in diesem endlosen und sehr ernstesten Spiel. Dass die Alten in diesem Spiel in einer verhältnismäßig schlechten Lage sind, hat seinen Grund auch in einer Sichtweise, die alles, selbst Soziales und Kultur, nur in Geldrechnung aufgehen lässt. Dass die Älteren zur Weiterexistenz der Gesellschaft dauernd beitragen, selbst wenn sie in Pflegebetten liegen, ist eine fremde Vorstellung geworden.

Mit diesen Überlegungen sind wir aber von Wirtschaft und Produktion weit weg. Sie bewegen sich um die Frage, was die Charakteristik einer Kultur ausmacht, die das Alter als nutzlos ansieht. Dazu lässt sich einmal festhalten, dass in unserer Kultur in den letzten zweihundert Jahren Sterben und Tod völlig verdrängt worden sind. Lange leben und trotzdem nicht alt werden, das wollten, soll dem römischen Staatsmann und Philosophen M. Tullius Cicero geglaubt werden, die Menschen immer schon. Dass eine gesamte Kultur die Gedanken an den Tod so sehr verneint, dass auch die Vorstufe dazu, das Alter, nur noch als etwas Furchtbares gesehen wird, das bekämpft werden muss, ist unsere eigene Erfindung. In ihr wurden Jugendlichkeit, Geschwindigkeit und Produktivität aufs Engste zusammen gekoppelt und zu Alter, Langsamkeit und Mangel an Produktivität in einen harschen Gegensatz gebracht. Das Alter wird nicht als zum Leben gehörig betrachtet, zumindest nicht zum jungen, dynamischen und produktiven Leben. Es ist eine unangenehme Zwischenstufe zwischen dem wirklichen Leben und dem nicht Benennbaren, das zuletzt kommt. Hin und wieder nicht an Alter und Tod zu denken, ist aber etwas Anderes, als die Vorstellung davon in panischer Verbissenheit

abzuwehren. Eine widerstrebende Bewegung, die den Alterssinnvernichtern die Augen öffnen könnte, muss bei den Menschen selbst beginnen (Amann 2004: 51). Da ist niemand, der uns an der Hand nimmt und in einen großen Saal führt, in dem die Meinungsmacher und Sinnverdreher versammelt sind, um ihnen das Zugeständnis abzurufen, wir seien von Wert für die Gesellschaft. Das müssen wir schon selber tun.

## **5.5 Qualitative Experteninterviews**

### **5.5.1 Durchführung der Interviews**

Im Zeitraum 14.02.2007 bis 15.03.2007 wurden acht ExpertInneninterviews durchgeführt. Für die Auswahl der Experten war der direkte Bezug zu und der Umgang mit den SeniorInnen wesentlich. Der Zugang ergab sich über bereits durchgeführte Forschungsarbeiten bzgl. des Projekts ‚Plan60‘ sowie über die persönlichen Kontakte des Projektleiters.

Interviewt wurden:

Zwei TrainerInnen des Projekts ‚Plan60‘

Projektleiterin ‚Plan60‘

Seniorenbeauftragter der Stadt Wien

Direktor der Wiener Pensionistenklubs

Präsident des Dachverbandes der Österreichischen Alten- und Pflegeheime

2 Ergotherapeutinnen des Kuratoriums Wiener Pensionistenwohnhäuser

Die Interviews dauerten zwischen 20 und 55 Minuten und wurden jeweils elektronisch aufgezeichnet und transkribiert.

### **5.5.2 Interviewleitfaden**

Der den Interviews zugrunde liegende Interviewleitfaden orientierte sich an folgenden Fragestellungen:

## **Einleitungssatz:**

In diesem Interview sollen uns Expertinnen und Experten Auskunft darüber geben, welche Tätigkeiten ältere Menschen zum Nutzen der ganzen Gesellschaft leisten und welche sie außerdem beitragen könnten. **Das Schwergewicht liegt auf den unentdeckten und nicht genutzten Tätigkeiten.** Unter „ältere Menschen“ können alle ab dem ca. 55. Lebensjahr verstanden werden. Beziehen Sie sich bitte bei den folgenden vier Fragen ganz auf Ihre persönliche Erfahrung.

**1. Frage: Was leisten nach Ihrer Kenntnis ältere Menschen an wichtigen Beiträgen für die Gesellschaft? (Geben Sie bitte Gründe an, weshalb diese Beiträge wichtig sind).**

Erwerbstätigkeit

Ehrenamt

Pflege

Kinder-/Enkelbetreuung

Andere

**2. Frage: Was könnten ältere Menschen an wichtigen Beiträgen leisten, das aber heute gesellschaftlich nicht wahrgenommen oder nicht anerkannt wird? (Beiträge genau bezeichnen und begründen, weshalb sie nicht anerkannt werden).**

Wissen weiter geben

Über die Vergangenheit sprechen

Andere

**3. Frage: Über welche ungenutzten Möglichkeiten verfügen ältere Menschen, die heute gesellschaftlich einfach nicht gesehen werden? (Bitte Gründe für die Nichtbeachtung nennen).**

Vorbildwirkung für Bescheidenheit im Leben

Lebenserfahrung

Andere



**4. Frage: Welche Möglichkeiten und Fähigkeiten stecken in älteren Menschen, die auszunützen sie selbst mehr motiviert werden müssten? (Bitte beschreiben, wie motiviert werden könnte).**

Auf Neues sich einstellen

In öffentlichen Angelegenheiten mitreden

Andere

**5. Frage: Was könnte oder sollte von politischer Seite getan werden, um die ungenützten oder nicht erkannten Fähigkeiten älterer Menschen zu ihrer Wirkung zu verhelfen?**

### 5.5.3 Auswertung:

#### 5.5.3.1 Vorgangsweise

Auf die bereits bewährte Weise wurde das gesamte Material in die auf Inhaltsanalyse bzw. qualitative Datenanalyse spezialisierte Software ‚MaxQDA‘ eingelesen.

Der nächste Schritt bestand darin, die Codierungen der Aussagen vorzunehmen. Als wesentlichen Unterschied zu bereits durchgeführten qualitativen Projekten wurde in diesem Fall kein neues Codierungsschema erstellt, sondern auf die o.a. ‚Aktivitätsbereiche‘ zurückgegriffen. Diese Vorgangsweise verfolgte zwei Zielsetzungen

- Vergleichbarkeit und ev. Zusammenführung mit früher durchgeführten Studien (vgl. Amann/Felder 2005)
- Versuch, die Trennschärfe der Klassifikation der Aktivitätsbereiche zu erhöhen.

Zu bedenken ist, dass die Aktivitätsbereiche Älterer aus deren Sicht und Positionen formuliert wurden. In den durchgeführten Interviews wurden jedoch Experten befragt, die über ihre Erfahrungen – aus den jeweiligen Tätigkeiten heraus – mit den Älteren berichten: z.B.: „Was die SeniorInnen gerne hätten, wäre...“, d.h. der Kontakt an sich, kommt bereits in einer Phase der Aktivität zustande.

### 5.5.3.2 Liste der Codes

Aktivitätsbereich (Code)	Codehäufigkeit
1. <b>(SL: Subjektive Lebensführung)</b> Auf das Selbst und die Entwicklung der Persönlichkeit bezogene Aktivitäten	<b>18</b>
2. <b>(IB: Intrinsische Bezüge)</b> Aktivitäten mit intrinsischem Bezug (Tätigkeiten um ihrer selbst willen)	<b>12</b>
3. <b>(BM: Biografisches Management)</b> Biografische Aufarbeitung, Bilanzieren.	<b>4</b>
4. <b>(LG: Lebensgrundlagen)</b> Aktivitäten der physischen Lebenssicherung (Versorgung mit Lebensmitteln, Wohnung, Kleidung etc)	<b>1</b>
5. <b>(NG: Netzwerke)</b> Aktivitäten zur Schaffung/Wahrung sozialer Netzwerke	<b>25</b>
6. <b>(G: Gesundheit)</b> Aktivitäten zur Erhaltung/Wiederherstellung der Gesundheit	<b>2</b>
7. <b>(K: Kapital)</b> Aktivitäten wirtschaftlicher Art (Umgang mit Finanzdienstleistungen, Erwerb etc.)	<b>2</b>
8. <b>(ÖP: Öffentliche Präsenz)</b> Aktivitäten mit öffentlichen Einrichtungen und Ämtern, Teilnahme an Diskussionsrunden und in Vertretungen	<b>2</b>
9. <b>(ET: Erwerbstätigkeit)</b> Tätigkeiten, die dem Erwerb dienen und den Regeln der Erwerbsarbeit entsprechen	<b>15</b>
10. <b>(ET: Ehrenamtliche Tätigkeiten)</b> Aktivitäten in Organisationen, Gemeinden, Vereinen etc.	<b>30</b>
11. <b>(PT: Pfl egetätigkeit)</b> Tätigkeiten in der informellen Alten- und Behinderten sowie Krankenpflege	<b>6</b>
12. <b>(KE: Kinder- und Enkelbetreuung)</b> Betreuungstätigkeiten innerhalb der Familie und bei anderen	<b>14</b>
13. <b>(SKP: Soziale und kulturelle Partizipation)</b> Tätigkeiten, die aktive Teilnahme an und/oder Konsum von entsprechenden Angeboten betreffen	<b>8</b>
14. <b>(MK: Medienkonsum)</b> Tätigkeiten, die aktive Nutzung und Konsum von Informationstechnologien beinhalten	<b>0</b>
15. <b>(F: Freizeit)</b> Aktivitäten der Freizeit, Sport etc.	<b>3</b>

Unsere ExpertInnen können aus den eingangs erwähnten Gründen keine Angaben zum Aktivitätsbereich ‚Medienkonsum‘ machen. Alle anderen Codes werden im Folgenden detailliert betrachtet:

#### 5.5.4 Subjektive Lebensführung

„Ich finde, dass sich da momentan etwas entwickelt. Die entwickeln mehr Bewusstsein für sich selbst, um zu sagen, eigentlich ist es noch ganz schön weit bis zu dem Moment, in dem ich ein Pflegefall bin.“ (EI 4)

Beschrieben wird „die Kunst, anders an die Dinge herangehen zu können“ (EI 3), vielfach losgelöst von ökonomischen Zwängen; in den Interviews wird von ‚neue Freiheit‘ oder Unabhängigkeit berichtet.

Das obige Zitat soll aber auch veranschaulichen, dass erst etwas im Aufbruch ist und noch wesentlich mehr Potential vermutet wird.

Von den Trainern wird ausdrücklich erwähnt, dass die Projektideen von der beruflichen Erfahrung abweichen. Berufliche Erfahrungen werden unter Umständen strukturierend verwendet. Vielmehr ist es die Motivation, etwas Abweichendes zu unternehmen, nicht nur inhaltlich, sondern auch in Bezug auf die eingenommene Rolle:

„Da gibt es viele Frauen, die verwirklichen sich, glaube ich, in Leitungspositionen, in denen sie nie gestanden sind. In den Kursen sage ich immer, es gibt einen Anteil ungelebten Lebens und ich glaube, dass da die Potenziale liegen.“ (EI 4)

Diese Aufbruchstimmung und Neuorientierung wird mit etwa dem 50. Lebensjahr angesetzt und deren Ende rund um 75 angegeben. Zwei Zäsuren beenden diese ‚subjektive Lebensführung‘: der Partnerverlust und die Mobilitätseinschränkung.

Dieses neue oder aufstrebende Selbstbewusstsein – einer auch politisch bedeutsamer werdenden Gruppe – lässt sich auch daran erkennen, dass seitens des Seniorenbeauftragten der Stadt Wien die ‚Anrede‘ geändert wird.

„Also Senioren akzeptieren den Begriff Senior nur dort, wo sie eine Halbpfeiskarte bekommen und ein Seniorenmenü – das mittlerweile auch kein Butterschnitzel mit

Erdäpfelpüree ist, sondern eine kleinere Portion, aber auch kein Kinderschnitzel. Also diese Eigenständigkeit. Drum sage ich die jungen Alten. Sie wollen so sein wie 50, das sind sie bis 75. Ich muss ihnen auch Zeit geben, das neue Leben kennen zulernen.“ (EI 7)

Der Übergang Erwerbsleben – Pension wird als Phase beschrieben, in der die Älteren ‚irresensibel‘ sind. An dieser Schwelle entscheidet sich die weitere Lebensführung: Schöpferisches Gestalten auf der einen Seite, passives Konsumieren auf der anderen.

### 5.5.5 Intrinsische Bezüge

„Das (Anm.: *Engagement*) ist überhaupt nicht zielgruppenspezifisch gedacht, sondern sie haben ein Interesse an irgendeinem Ding und dann schauen sie, wie sie an das herangehen könnten. Also sie überlegen nicht: Wie könnte ich alten Leuten helfen oder wie könnte ich mit Kindern in Kontakt kommen, sondern sie überlegen sich jetzt: Ich singe gern. Jetzt möchte ich irgendein Projekt machen mit ‚Singen‘, in dem ich singen kann oder Chöre gründe oder so. Wie gehe ich das an?“ (EI 1)

„Dann passiert eine Neuorientierung und das ist überall dasselbe Problem: Wer braucht mich eigentlich noch?“ (EI 7)

Bei allen Interviewpartnern ist der Ausgangspunkt jener, dass die älteren Menschen etwas tun wollen. Wird in einem zweiten Schritt die ökonomische Unabhängigkeit erwähnt, folgt unmittelbar der Bezug zu ‚sinnstiftenden Aktivitäten‘. Die Perspektive von zwanzig Jahren Aktivität stellt den Antrieb für verschiedenste Projekt aus unterschiedlichen Motivationslagen dar:

Dies können Tätigkeiten sein, die bereits lange durch den Kopf gehen, jedoch aus zeitlichen Gründen aufgeschoben wurden.

„Plan 60“ „verführt“ an diesem Punkt die SeniorInnen zu neuem Denken, woraus äußerst spannende Projekt entstehen.

Ehrenamtliche Tätigkeit, der jetzt rund 60-jährigen mit Hochaltrigen wird als konkrete Auseinandersetzung mit dem eigenen Altern gesehen.

## 5.5.6 Biographisches Management

„Ich glaube, wenn man grundsätzlich mehr Interesse signalisieren würde, wie z. B. Wissensweitergabe oder Weitergabe von Lebenserfahrung, dass da schon noch Möglichkeiten wären, die alten Leute auch wirklich mehr aus der Reserve zu locken.“ (EI 5)

Beiträge, die verstärkt geleistet werden könnten, sind im Bereich der Weitergabe von Lebenserfahrung und -weisheit anzusiedeln. Biographisches Bilanzieren oder das Auftreten älterer Menschen in Schulen findet vereinzelt statt. Vor allem das Kuratorium Wiener Pensionistenhäuser dürfte derartige generationenübergreifende Projekte im Sinne einer Zeitzeugenfunktion verfolgen.

## 5.5.7 Lebensgrundlagen

Der Zugang der interviewten Experten zu älteren Menschen findet auf einer anderen Ebene statt. Zu diesem Punkt wird nur ein Projekt („100 Schöpfer-Tauschkreis“) erwähnt, welches nicht mehr weiterverfolgt wird.

## 5.5.8 Netzwerke

„Dieser Erfahrungs-, Verhaltens- und ‚sich-richten‘- Informationstransfer wird unterschätzt.“ (EI 7)

Bezüglich Beiträgen, die Ältere leisten, die aber gesellschaftlich nicht wahrgenommen werden, wird vor allem ein sehr engmaschiges Kommunikationsnetz vermittelt. Nachbarschaftshilfe im Pensionistenwohnhaus dürfte ebenso effektiv funktionieren wie die Weitergabe bestimmter Informationen mit den daraus resultierenden Konsequenzen, sollte die Bewertung nicht positiv ausfallen.

„Also eine Tätigkeit, die sie machen: Soviel Zeitungspapier kann ich gar nicht bedrucken, wie der Kommunikationsaustausch zwischen Senioren. Da gibt es viele Gerüchte und ähnliche Sachen mehr. Aber wir kommen drauf, dass der Kommunikationsfluss unter den

Senioren - seien das jetzt Produkte gut oder schlecht, seien das Dienstleistungen, sei das ein Image, sei das politische Ausstrahlung, sei das eine Firma, die ihre Senioren nicht betreut und ihren Hass sich zuzieht. Die kann gleich zusperren. Es ist nichts furchtbarer als Imageschaden durch ehemalige eigene Mitarbeiter, weil sie sich nicht betreut fühlen. Da gibt es ein ganz tolles Kommunikationsnetz – und zwar in jede Richtung: Das sind penetrante Hilfestellungen: ‚Das haben wir immer schon so gemacht‘ und ähnliche Sachen mehr. Aber es wird vermutlich relativ mehr Wissen und Know-how übertragen durch Ältere an Ältere, aber auch an Jüngere als man das im Kommunikationsnetz überhaupt merkt.

“ (EI 7)

Personen, die zu ‚Plan 60‘ gehen, dürften eher auf der Suche nach neuen Netzwerken sein, welche mithilfe eines Projekts aufgebaut werden sollen.

Wesentliches Thema in einem Interview war der Aufbau eines Netzes sozialer Nahversorger‘.

Die Generation der 55+ - jährigen könnte die hohe Pflege- und Betreuungsqualität mit vertretbarem Mitteleinsatz auf diese Weise künftig sicherstellen.

### 5.5.9 Gesundheit

„Prävention ist ein ganz wichtiges Thema. Prävention in den verschiedensten Bereichen. Es kann medizinisch sein, kann aber auch diese ganze Gemeindearbeit, Nachbarschaftshilfe - wie auch immer - sein. Da müsste viel mehr investiert werden.“  
(EI 8)

Das Thema Gesundheit wird ausschließlich aus dem Blickwinkel der Prävention betrachtet.

Die Förderung der Gesundheit im ganzheitlichen Sinn, d.h. auch Einbeziehung sozialer Kontakte, die Verhinderung von Einsamkeit würde eine Menge Geld ersparen.

Die primäre Prävention heißt Eigenaktivierung, welche durch die Bereitstellung entsprechender finanziellen Mittel erfolgen sollte.

### 5.5.10 Kapital

„Ich finde es ja erstaunlich, wenn man in die Werbung schaut. Alte Menschen werden nur dort angesprochen, dass sie als kaufkräftige Kunden gewonnen werden. Also sobald es darum geht, dass sie Geld investieren sollen, dann sind sie schon okay, weil Geld haben sie ja.“ (EI 5)

Ausgangspunkt der Erläuterungen ist, dass das Geld vorhanden ist. Wellness- und Kosmetikindustrie werden als jene Bereiche gesehen, die von den 55+jährigen am Leben erhalten werden. Kritisch angemerkt wurden politische Änderungen in Bezug auf die Abfertigungsregelung sowie Pensionskürzungen, welche die Kaufkraft reduzieren und diese Industriezweige empfindlich treffen könnten. Der Neuwagenankauf beim Ausscheiden aus dem Unternehmen, in dem der/die Betroffene jahrzehntelang gearbeitet hat, wird der Vergangenheit angehören.

### 5.5.11 Öffentliche Präsenz

„Das können sie alles tun. Sie können Vereine gründen, sie können Projekte umsetzen, sie können politisch unbequem sein. Sie können alles tun. Sie können sogar frecher sein, als irgendwer anderer, weil sie keinen Dienstgeber, bei dem sie sich irgendwie angepasst verhalten müssten, haben. Es wäre viel netter, wenn sie noch viel origineller wären und nicht so grau-beige Mäuse mit Dauerwellen“ (EI 2)

Dieses Zitat soll eine gewisse Aufbruchstimmung verdeutlichen, die von den ExpertInnen wahrgenommen wird und wozu sie offensichtlich auch animieren. Gesellschaftliche und politische Partizipation scheint das Schlagwort zu sein und nicht Entmündigung oder (finanzielle) Sachwalterschaft.

### 5.5.12 Erwerbstätigkeit

„Es gibt wahnsinnig viele Möglichkeiten, wo man etwas tun kann und wo man das sichtbar tun kann. Auch so, dass man nicht immer als konsumierender oder hilfsbedürftiger, empfangender Oldie auftreten muss, sondern als produktiver Mensch. Und so sehen sich die meisten auch. Nur sie wollen halt nicht mehr so viel, nicht. Das Idealbild von den Senioren, die bei uns sind, sind zwei Tage pro Woche in einem Superjob. Das hätten sie gern. Der ist in einer Institution. Der ist nicht irgendwo in einem privaten Raum. Der ist öffentlich. Der ist in einem Team. Der ist, eine Tätigkeit, die ihnen taugt, die sie weitgehend selbst gestalten können... Da sind sie Teil von etwas Großem. Da gehören sie dazu. Der ist nachhaltig, d.h. der ist auf Dauer. Sie wollen keine Aushilfe: dreimal im Jahr zwei Wochen – damit können sie nicht planen. Sie wollen planen.“ (EI 1)



Die Problematik der Erwerbstätigkeit wird von allen Seiten betrachtet. Die Arbeitslosigkeit Älterer wird ebenso angesprochen, wie die Notwendigkeit des Zuverdienstes in der Pension. Die Größe dieser Personengruppe sei beträchtlich – bei sinkenden Chancen der Realisierung einer adäquaten Anstellung. Dies wird am Beispiel der Staatsoper oder Bundesbühnen argumentiert. Früher war dies eine sehr beliebte Möglichkeit, die Pension aufzubessern und am kulturellen Leben teilzuhaben, heute werden diese Jobs von Studenten in prekären Beschäftigungsverhältnissen ausgeübt.

Brachliegendes Potential stellt die Lebens- und Berufserfahrung dar. Durchgängig wird davon gesprochen, dass auf dieses Wissen zuwenig zugegriffen wird. Rechtliche Schranken stellen zusätzliche Hürden dar.

### 5.5.13 Ehrenamtliche Tätigkeit

Ländliche ehrenamtliche Tätigkeit wird folgendermaßen auf den Punkt gebracht:

„Sucht für die alten Vereinsfunktionäre neue Posten. Verschönerungsverein oder weiß Gott was alles, damit die Jungen wieder eine Chance haben, die normalen Vereine zu machen, wobei dort die ganze Vereinsstruktur nicht ergänzt sondern ersetzt. Also das Feuerwehr-, Rettungs- und Katastrophenwesen in Österreich lebt vom Ehrenamt. Das ist keine Ergänzung einer Tätigkeit sondern Ersatz.“ (EI 7)

An dieser Stelle werden die unterschiedlichen Berufe der Interviewpartner sichtbar. Einerseits wird auf die Schwierigkeit der Rekrutierung von ehrenamtlichem Personal eingegangen, andererseits auf die (ehrenamtliche) Durchführung von Projekten. Auf die Tätigkeiten im Betreuungs- und Pflegebereich wird in den nächsten Punkten eingegangen.

Bei den Projekten stehen die Ideen und deren Verwirklichung im Vordergrund. Teilweise entstehen beeindruckende Projekte, wie z.B. das Kurrent-Transkriptionsbüro, mit dem zentralen Focus auf der Verbindung von Selbstverwirklichung mit sinnvoller Tätigkeit.

„Man muss viel mehr Strukturen schaffen, wo es einen Gemeinwesenansatz gibt. Die, spezifisch für die Altersgruppen, einfach ermöglichen, Eigeninitiative zu entwickeln. Das braucht zum Teil sehr aufwendige Strukturen. Die Prozesse, die in Gang kommen, gehören relativ professionell begleitet, glaube ich. Es braucht Strukturen im Sinne von

Infrastrukturen, Räumlichkeiten oder so etwas, das ist sicher ein zentraler Punkt. Ob da die Politik gefragt ist, weiß ich nicht, sicher ist die Wirtschaft gefragt. Das ist eine Entwicklung von einer Sensibilität, dass für Organisationen und für Unternehmen interessante Kooperationspartner am gesellschaftlichen Parkett stehen. Das sind andere Prozesse, die da laufen müssen, weil das für eine Organisation ein Wahnsinn ist, wenn die bisher nie in ehrenamtlicher Form gearbeitet haben. Das ist eine riesige Herausforderung, weil das völlig andere Gesetzmäßigkeiten sind. Das andere ist das, ob das immer ehrenamtlich sein muss, das ist auch eine Frage. Das ist momentan die Festschreibung. Wo es zum Teil sozialrechtlich abgesichert ist: Die dürfen vorher nicht.“ (EI 4)

In den klassischen Bereichen des Ehrenamts dürften sich Probleme der Rekrutierung ergeben.

„...und die dann wieder als 50-, 60-jährige dann wieder an Land zu ziehen, ist nicht ganz einfach. Wir tun immer so, als würde das alles funktionieren, aber wenn ich mir ansehe, wie die Musikschulen zurückgehen, wie die Sportvereine zurückgehen und, und, und dann würde ich sagen: Es passiert im Mittelbau etwas. Und dann will ich sie als 50-, 60-jährige wieder als bedeutsam zusammenfangen, dass sie helfen, die Dinge für die Gesellschaft zu erledigen, für die die Gesellschaft kein Geld hat. Weil 80% der ehrenamtlichen Aufrufe sind Ersatzleistungen für mangelnde finanzielle Ressourcen.

Da der Wunsch nach einer Beschäftigung jedoch vorhanden ist, funktionieren entsprechende Aufrufe unter gewissen Voraussetzungen.

Die Personen müssen sich die Tätigkeit zutrauen können, sie muss zumutbar sein und sie muss kreativ sein. Um die Nachhaltigkeit zu erhöhen, bedarf es der Anerkennung – in welcher Form auch immer. Bei genügend Einkommen wird der finanzielle Aspekt nebensächlich, dazuzahlen sollten die Mitarbeiter aber nichts müssen.

#### 5.5.14 Pfllegetätigkeit

„Was sehr viele machen, die Familie haben in diesem Alter aufwärts, ist eine Pflegeleistung oder Betreuungsleistung an der nächsten Generation, also an der vorhergegangenen Generation, wann dort Hochbetagte oder Hochaltrige zu pflegen und zu betreuen sind – auch umgekehrt, wenn es Kinder sind, aber das sind Ausnahmesituationen.“ (EI 7)

Die zweifellos erbrachten Leistungen der 55+ Generation werden in den Interviews verfeinert und ergänzt. In den Pensionistenhäusern wird der schwierige Prozess der Auslagerung der schweren Pflege- und Betreuungstätigkeit, zumal gemeinhin doch noch immer als Abschiebung bezeichnet, gesehen, die Beziehungsarbeit, die weiterhin geleistet wird, aber unterstrichen.

„Sie wollen ja etwas tun, aber die Rahmenbedingungen passen oft nicht. Also das, was sich in Spitälern oft abspielt mit diesen Ehrenamtlichen. Die dort einfach Leute besuchen, ohne dass sie eine Aufgabe haben oder ohne, dass sie irgendwelche Mittel in der Hand haben. Also wo sie wirklich nur am Bett sitzen und Handerhalten – das zehrt sie einfach total aus. Und dann gehen sie zur Supervision, wo sie drüber reden können, aber das löst das Problem nicht. Das ist echte Ausbeutung, ja. Auch wenn sie das freiwillig machen, einfach weil sie so einsam sind, teilweise – oder überhaupt keine andere Möglichkeit haben.“ (EI 1)

An diesem Beispiel soll verdeutlicht werden, dass ehrenamtliche Tätigkeit professionelle Steuerung benötigt, vor allem in einem derart belastenden Bereich.

### 5.5.15 Kinder- und Enkelbetreuung

„Das, was alle machen, die Kinder und Familie haben, ist einmal ein gewisser Transfer innerhalb der Familie: von der Betreuungsleistung über die Finanzleistung bis zur Erbschaftsleistung, also -erwartung.“ (EI 7)

Das hohe Ausmaß an Betreuungsleistung wird von den TrainerInnen bei ‚Plan 60‘ festgestellt, wenn für so manche angedachte Projekte die Zeit fehlt.

Auch so manche Doppelerwerbstätigkeit wäre ohne Großeltern eher nicht bis schlecht möglich. Die Betreuungsleistung müsste zugekauft werden.

### 5.5.16 Soziale und kulturelle Partizipation

Anerkannt und unumgänglich ist für die Experten dieser Bereich. Der Blick wird auf die Probleme gerichtet, die aus unterschiedlichen Gründen, sowohl im ländlichen als auch im städtischen Bereich geortet werden.

„Also in dem ländlichen Bereich haben wir das Problem, dass dort viele Vereine deswegen eingehen, weil die alten Krauterer nicht rausgehen, weil sie keine Alternative der Wertschätzung haben.“ (EI 7)

„Ich habe schon bis zu einem gewissen Grad Verständnis dafür, dass man nicht alles finanzieren kann, aber wenn es dann in Einzelfällen soweit geht, dass der „Fonds Soziales Wien“ die Fahrtendienstkarte einzieht für die Leute, die in unseren Häusern leben, weil wir quasi eh schon gestützt werden, weil der „Fonds Soziales Wien“ das Kuratorium (*Wiener Pensionistenhäuser*) mit finanziert. Das heißt aber für unsere Leute, dass sie sich fragen, wie machen wir jetzt einmal im Jahr einen Ausflug auf den Christkindlmarkt.“ (EI 5)

Während das Problem der Einsparungen am falschen Ort leicht zu beheben wäre, ist das zu lange ehrenamtliche Engagement in ländlichen Gebieten weniger leicht zu lösen.

### 5.5.17 Medienkonsum

Wie bereits eingangs erwähnt wurden zu diesem Punkt keine Codierungen zugeteilt. Wird der Begriff jedoch auf ‚passives Konsumieren‘ erweitert, wurde auf diesen Punkt in den Gesprächen sehr wohl eingegangen.

„Ich weiß nicht, wie da der Anteil ist, ob das jeweils erforscht wurde. Wenn ich jetzt eine Differenz einführe von den Konsumierenden und von den Schöpferischen. Wer will gestalten und wer will gestaltet werden? Oder wer reflektiert das gar nicht, dass er oder sie gestaltet wird.

Die, die älter sind, überlegen sich dann, das Nächste ist dann Sterben müssen und dazwischen möchten sie irgendetwas Besonderes machen. Und da könnte man sie schon erwischen und sagen, und hier kannst du noch einmal Gestalterin werden. Denk einmal nach, was du schon immer gerne gemacht hättest, also die Art und Weise, wie wir uns annähern auch, was fehlt dir noch in deinem Leben, was ist dieser unerfüllte Teil und jetzt hast du einen Möglichkeitsraum, und den muss man ihnen eröffnen. Das sind diese Empowermentgeschichten, wo man ihnen Anregungen gibt zu reflektieren, was ihnen fehlt und was möchte ich noch.“ (EI 2))

An den Pensionistenheimen wird kritisiert, dass Angebote gesetzt werden, ohne die Bewohner thematisch einzubeziehen, in dem Sinne, dass vorgeschlagene Angebote konsumiert werden können und viel zu wenig Wert auf die Eigeninitiative der SeniorInnen gesetzt wird.

### 5.5.18 Freizeit

Für SeniorInnen ist der Begriff ‚Freizeit‘ schwer zu definieren, eine scharfe Trennung der Aktivitäten fällt schwer. Ein Interviewpartner definiert Freizeit als alles, was nicht zu Hause stattfindet.

Diese Formulierung aufnehmend, kann nachfolgendes Zitat als Anregung für klassische PensionistInnenangebote aufgefasst werden.

„D.h. es gibt einen Teil, die eigentlich nicht in der Lage sind, Projekte auf die Beine zu stellen. Das sind z. B. Leute, die irgendwo mitmachen können. De facto mangelt es nur an dem. Es gibt also Menschen, die haben den großen Antrieb, selber etwas auf die Beine zu stellen, andere, die sind sicher ansprechbar, wenn sie wüssten, wo es etwas gibt. Es scheint einen Riesenmangel, das sagen auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer immer, über die klassischen Angebote hinaus zu geben. Dass man z. B. weiß, wo in Wien die Pensionistenclubs sind. Aber ich denke, für diese Altersgruppen ist es ziemlich unattraktiv, dort hinzugehen. Die Menschen denken sich, der Pensionistenclub steht kurz vor dem Pflegeheim. Dort wird nur Karten gespielt, das ist so das Image vom Club. Das denken die noch Aktiven, die kurz nach der Pensionierung stehen oder die, die bis zu zehn Jahren pensioniert sind. Mit dem Pensionseintritt fallen für diese Personen die Strukturen, die sie hatten, weg. Da leiden die Männer wahrscheinlich viel mehr als die Frauen, können es sich wahrscheinlich auch weniger eingestehen als die Frauen, das kommt noch dazu. Diese Personen sind wirklich auf der Suche, nur ist es scheinbar ein reiner Zufall, ob sie etwas finden oder nicht. Alles ist total unzufriedenstellend, was nur Freizeitbeschäftigung ist und da haben sie meistens ohnedies genug um die Ohren, weil das nicht befriedigend ist.“ (EI 4)

## 5.6 Eindrücke aus den qualitativen Interviews

Von den ExpertInnen wird durchwegs eine Aufbrauchstimmung bzw. ein Wandel wahrgenommen. Die ‚subjektive Lebensführung‘ wird bewusster und selbstbewusster, in der Übergangsphase Erwerbsleben – Pension. Bewusster dahingehend, dass von etwa 20 Jahren

relativ unbeschwerten Lebens, frei von ökonomischen Zwängen ausgegangen wird. Selbstbewussteres Auftreten einer größer werdenden Anzahl ‚junger Alten‘ wird auch die Politik in stärkerem Maß fordern. Herkömmliche Pensionistenvertretungen wirken nicht zeitgemäß und bekommen einen neuen Stellenwert: Da kann man immer noch hingehen, wenn man alt ist und Kartenspielen. Sinnstiftende Aktivitäten finden jedoch andernorts statt.

„Es muss alles weg von Versorgung gehen. Um die muss man sich nicht kümmern, im Sinne von Streicheleinheiten, sondern eher im Sinn von einem Signal, ihr seid wichtig, ihr seid relevant. Dieses Signal darf nicht nur verbal sein, sondern mit rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen. So läuft das halt. Das, glaube ich, wird aufgenommen. Ich würde da kein Problem sehen, viel mehr zu machen. Das Problem ist nicht, dass die älteren Leute nicht wollen, sondern weil es keine Strukturen gibt. Ich glaube, dass es da momentan einen enormen Wandel gibt.“ (EI 4)

Dieser Wandel könnte dahingehend Probleme verursachen, dass die Rekrutierung ehrenamtlicher Mitarbeiter schwieriger ausfällt. Sind es dzt. noch Sportvereine und Musikschulen, die es zunehmend schwerer haben, ehrenamtliches Personal zu bekommen, könnte dieser Wandel in den klassischen ländlichen ehrenamtlichen Vereinen und Organisationen (Feuerwehr, Katastrophenschutz,...) massive gesellschaftliche Auswirkungen nach sich ziehen. Längere Aktivität lässt auch den Postenkommandanten länger ‚sein‘ Ehrenamt ausüben. Für ihn die letzte Möglichkeit der Wertschätzung, für die nachrückenden (pensionierten) Jungen ein Grund sich anderwärtig zu engagieren.

Dieses neue Selbstbewusstsein steht im Widerspruch zu den politischen Akteuren:

„Ich denke, die von der politischen Seite müssten einmal ganz, ganz dringend weg von dieser Kostendiskussion. Es geht immer nur darum, dass wir uns die alten Leute nicht leisten können, das ist verheerend. Ich denke mir, da würde es mich auch nicht interessieren, mich einzubringen, wenn ich jedes Mal, wenn ich die Zeitung lese, nur die Rückmeldung erhalte, dass ich zu teuer bin.“ (EI 5)

Den Aussagen der ExpertInnen zufolge wird seitens der ‚jungen Alten‘ derzeit eher das Ausnützen und ‚Nicht ernst nehmen‘ gesehen, wozu immer weniger bereit sein dürften. Die Freiheit der SeniorInnen anders an neue Projekte herangehen zu können, werden von einem Trainer bei ‚Plan 60‘ geschildert:

„Wenn es zu relativ langen Beratungsprozessen kommt, in denen Projekte entwickelt werden - also eher im professionellen Bereich, alles wie es dort geht - kannst du vergessen. Also diese klassischen Vorstellungen von Projektmanagement sind zum wegschmeißen. Die kann man zwar einführen im Sinn von einem irritierenden Element. Also: Es gibt Menschen auf der Welt, die machen so und so. Die haben vollkommen andere Bewältigungsstrategien, wie so etwas ins Laufen kommt.“  
(EI 4)

### **ExpertInnen:**

**EI 1: Fr. Brigitte Papst**

**EI 2: Fr. Karin Krischanitz**

**EI 3: Hr. Johannes Wallner**

**EI 4: Hr. Roland Hutyra**

**EI 5: Fr. Elke Wiesenöcker**

**EI 6: Hr. Andreas Sturm**

**EI 7: Hr. Friedrich Grundei**

**EI 8: Fr. Petra Glantschnig**

## **6 ERGEBNISSE AUS EINER ÖSTERREICHWEITEN ERHEBUNG ZU RESSOURCEN UND PRODUKTIVITÄT**

### **6.1 Die Studie<sup>18</sup>**

Der Einsatz der Ressourcen und Potenziale älterer Menschen als Beitrag und Nutzenstiftung für die Gesellschaft hat international in den letzten zehn Jahren eine erhebliche Intensivierung erfahren. Die zugrunde liegenden Konzepte und Begrifflichkeiten sind jedoch uneinheitlich. Als besonderes Manko hat bisher zu gelten, dass es in Österreich keine einzige bundesweite Untersuchung zu dieser Problematik gab.

Ein maßgebliches Ziel des Forschungsprojekts, auf das hier Bezug genommen wird, war es, diese Lücke zu schließen und eine österreichweite Repräsentativerhebung unter den 51- bis 75jährigen durchzuführen.

#### **6.1.1 Pilotstudien**

Um die Zielsetzung einer österreichweiten Repräsentativerhebung erreichen zu können, wurden in den letzten Jahren einige nennenswerte Vorarbeiten geleistet. Ausgangspunkt dafür bildete die These, dass ältere Menschen permanent und in vielgestaltiger Weise höchst produktive Beiträge leisten, diese aber in der Öffentlichkeit zu wenig bekannt sind. Den konzeptuellen Angelpunkt für die angesprochenen Pilotstudien bildete die Systematisierung von H. P. Tews (Tews 1996), die Produktivität im Alter in vier Kategorien denkt: Individuelle Produktivität zur zielstrebigem Aufrechterhaltung der eigenen Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, intragenerationelle Produktivität als Austauschbeziehungen zwischen den

---

<sup>18</sup> Unentdeckte und ungenützte Ressourcen des Alter(n)s. Eine österreichweite Befragung unter 51-75jährigen. Forschungsbericht, gefördert durch den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank (Proj. Nr. 12.062), von Anton Amann, David Felder und Reinhold Gutschik. In Zusammenarbeit mit: SVD Studiengesellschaft über Vorsorgeversicherung und Demoskopie, Maria Theresienstraße 24/4, A-1010 Wien & SWS Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft, Maria Theresienstraße 9/8b, A-1010 Wien. Wien, März 2006.



Jüngeren und Älteren bzw. innerhalb der Gruppe der Älteren, intergenerationelle Produktivität als freiwillige Tätigkeiten für das weitere soziale Umfeld und schließlich gesellschaftliche Produktivität als die Selbstorganisation der Älteren in einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive.

Im Jahr 2005 wurde, gefördert durch die Stadt Wien (MA 7 Kultur), im Büro für Sozialtechnologie und Evaluationsforschung eine erste Pilotstudie zum Thema Produktivität im Alter durchgeführt. (Amann, Felder 2005) Es sollten die sozialen, geistigen und kulturellen Beiträge der Älteren im gesellschaftlichen Zusammenhang problematisiert werden. Damit wurde der Versuch unternommen, die Produktivität der Älteren abseits von Konsum und Erwerb zu fassen. Durch Leitfadengespräche mit Laien und Experten wurden Meinungen und Erfahrungen aus der Alltagswelt eingeholt und in den konzeptuellen Bezugsrahmen von H. P. Tews eingepasst, um ihn weiter ausdifferenzieren zu können. Ein auf Basis der Interviews generierter Themenkatalog an Aktivitäten und Ressourcen zeigte schließlich die Vielfältigkeit der Beiträge älterer Wiener und Wienerinnen im gesellschaftlichen Zusammenhang und deutete auch Vorstellungen und Möglichkeiten für eine größere soziale und kulturelle Partizipation der Älteren an.

Eine weitere einschlägige Vorarbeit stellt eine Expertise zum Fünften Altenbericht der deutschen Bundesregierung dar, in welcher Begriffserklärungen vorangetrieben wurden, die für das vorliegende Forschungsprojekt unerlässlich waren. (Amann 2006) Schließlich stehen diese Studien in engem Zusammenhang mit dem gegenständlichen Projekt.

### 6.1.2 Die Anlage der Studie

Das hier vorgestellte Forschungsprojekt „*Unentdeckte und ungenützte Ressourcen des Alter(n)s*“ wurde im Dezember 2005 beim Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank eingereicht und im Frühsommer 2006 bewilligt. Aufbauend auf den oben angesprochenen Pilotstudien und dem state of the art der Forschung wurde eine österreichweite standardisierte Repräsentativumfrage unter den 51- bis 75jährigen Österreichern und Österreicherinnen durchgeführt.<sup>19</sup>

---

<sup>19</sup> Die Realisierung der Erhebung oblag der Sozialwissenschaftlichen Studiengesellschaft (SWS) und erfolgte im September 2006.

Die Auswahl der Befragten basierte auf einem Quotaverfahren. Als Kontrollmerkmale wurden das Alter und das Geschlecht der Befragten sowie die Größe ihrer Wohngemeinde festgelegt, d.h. für die Befragung wurden Personen in der Art ausgewählt, dass die Merkmale Alter, Geschlecht und Gemeindegröße in der Stichprobe von 528 Personen in derselben Häufigkeit vorkommen, wie in der Grundgesamtheit, sprich allen Österreichern und Österreicherinnen zwischen 50 und 75 Jahren. Da die Quotenvorgaben bei der Durchführung der Umfrage zu annähernd 100% erfüllt werden konnten, kann von einem repräsentativen Sample für die für das Projekt relevante Spezialpopulation gesprochen werden.

Die Konstruktion des standardisierten Fragebogens baute im Wesentlichen auf den Erfahrungen und Ergebnissen der Pilotstudien auf. Damit eine internationale Vergleichbarkeit gegeben war, wurden die Messinstrumente der zweiten Welle des deutschen Alterssurveys zur Orientierung herangezogen. Der Fragebogen berücksichtigte zudem die ansonsten weitgehend vernachlässigten Einschätzungen und Bewertungen der Älteren selbst.

Eine weitere wichtige Facette für die Konstruktion des Fragebogens war die Einbeziehung der Bewertungen und Einschätzungen ihrer Aktivitäten durch die Älteren selbst. Für das vorliegende Projekt wurden hierzu vier Ziele formuliert:

- Die Älteren sollten eine Bewertung des Gesamtbeitrags ihrer Generation für die Gesellschaft vornehmen.
- Sie sollten darüber Auskunft geben, wie sehr die Beiträge der Älteren ihrer Meinung nach in der Öffentlichkeit geschätzt werden.
- Sie sollten die Bedeutung verschiedener Einzelaktivitäten ihrer Generation für die Gesellschaft beurteilen.
- Und, im Lichte einer politisch und medial geführten Debatte über eine Lenkung und Steuerung von Aktivitäten der Älteren (Stichwort: „Verpflichtendes Sozialjahr“) war ebenfalls von Interesse, wie die betroffene Generation selbst einen solchen Verpflichtungscharakter bewertet.

### 6.1.3 Engagement

Insgesamt weisen die Ergebnisse auf ein beträchtliches Engagement älterer Menschen in Gruppen und Vereinen hin. Die Mehrheit der befragten Personen gibt solche Aktivitäten an. Die Beteiligung fällt auch deutlich höher aus, als sie 2002 im deutschen Alterssurvey gemessen wurde, allerdings scheint bei einer Interpretation dieses Vergleichs wegen der methodischen Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungen Vorsicht angebracht. Bei den soziodemographischen Merkmalen ist es in erster Linie das Bildungsniveau, das eindeutig positiv mit den Aktivitäten zusammenhängt: Höhere Bildung geht häufig mit vereinsbezogenem Engagement einher.<sup>20</sup> Die anderen Zusammenhänge ergeben ein differenzierteres Bild. Unterschiedliche Typen von Gruppen und Vereinen erweisen sich für unterschiedliche Personen jeweils als geeigneter Rahmen, sich aktiv einzubringen.

Beispielsweise betätigen sich Frauen häufig in religiösen Gruppen und im wohltätigen Bereich, Männer in Heimatvereinen, Sportvereinen oder bei der Freiwilligen Feuerwehr, Personen, die in einer Partnerschaft leben, sind öfter in Bürgerinitiativen aktiv, während verwitwete Menschen eher in seniorenspezifischen Einrichtungen ein Betätigungsfeld finden, etc.

Die weitaus meisten Personen (nahezu die Hälfte), die sich in Gruppen oder Vereinen engagieren, tun dies in einem Ausmaß von bis zu zehn Stunden im Monat, und dabei handelt es sich oft um Personen mit geringerem Einkommen. Ansonsten geht hier jedoch höheres Einkommen tendenziell mit intensiverem Engagement einher. Analog dazu engagieren sich Personen mit höherem Einkommen auch öfter in mehreren Gruppen oder Vereinen zugleich.

Fasst man das Engagement schematisierend nach den Vereinstypen zusammen, in denen es erfolgt, zeichnen sich drei unterschiedliche Typen engagierter Personen ab:

a) In Vereinen, die vor allem individuellen Bedürfnissen dienen (Selbsthilfegruppen, Hobbyvereine, Sammelvereine, Sportvereine und geselligen Vereinigungen), engagieren sich

---

<sup>20</sup> Diese Tendenz wurde für Deutschland ähnlich im Alterssurvey ermittelt (Vgl. Künemund 2006: 311).

besonders Jüngere (51-65-Jährige), und auch der erwähnte Einfluss höherer Bildung findet hier seinen Niederschlag.

b) Erwerbstätige sind auffallend oft bei Vereinen tätig, die gemeinwesenorientiert arbeiten (wohltätige Organisationen, Freiwillige Feuerwehr), ebenso Personen aus größeren Haushalten.

c) Einen Misch- oder Übergangstypus zwischen diesen beiden Typen bilden Personen, die sich in gruppenspezifischen Vereinen engagieren (Bürgerinitiativen, Unternehmens- oder Berufsverbände, Heimat- und Bürgervereine): Auch sie tun dies häufig neben einer Erwerbstätigkeit und leben in größeren Haushalten. Sie verfügen dabei aber oft auch über höhere Bildungsabschlüsse, ähnlich wie Personen des ersten, skizzierten Typs.

Eine besonders gesteigerte Wertschätzung des Engagements in Gruppen oder Vereinen zeigen die aktiven Personen selber trotz ihres eigenen Engagements nicht. Ehrenamtlicher Tätigkeit älterer Menschen messen sie keine auffallend hohe Bedeutung bei.

#### 6.1.4 Bewertungen und Einschätzungen der Älteren

Anschließend an die Thematisierung der persönlichen Aktivitäten wurde ermittelt, wie die Bedeutung jener Leistungen für die Gesellschaft gesehen wird, die ältere Menschen erbringen. Nach einer allgemeinen Einschätzung wurden die Bedeutungen jener Tätigkeitsbereiche abgefragt, die zuvor im Fragebogen mit Bezug auf die eigene Person angesprochen worden waren. Es wurde darauf abgezielt, exemplarisch zu erheben, wie die Position der Gesellschaft gegenüber der eigenen Altersgruppe gesehen wird – festgemacht an der Würdigung ihrer Beiträge und der Forderung nach einer Leistungsverpflichtung der älteren Generation.

#### 6.1.4.1 Wichtigkeit der Beiträge Älterer

Die Bedeutung des Beitrags älterer Menschen insgesamt wird sehr hoch eingeschätzt: Mehr als die Hälfte halten sie für sehr groß, knapp 40 weitere Prozent für eher groß.

	<b>Absolut</b>	<b>Prozent</b>
sehr wichtig	268	50,76
eher wichtig	204	38,64
weder noch	28	5,30
eher unwichtig	12	2,27
sehr unwichtig	2	0,38
Keine Angabe	14	2,65
Gesamt	528	100

#### 6.1.4.2 Wichtigkeit der Kinderbetreuung

Als noch etwas bedeutsamer wird die Betreuung von Kindern und Enkelkindern durch die ältere Generation eingestuft. Die Bewertung als "sehr wichtig" oder "eher wichtig" zusammen liegt mit 90,34 zwar nur geringfügig höher. Fast zwei Drittel halten die Kinderbetreuung durch ältere Menschen aber sogar für "sehr wichtig".

	<b>Absolut</b>	<b>Prozent</b>
sehr wichtig	333	63,07
eher wichtig	144	27,27
weder noch	28	5,30
eher unwichtig	13	2,46
sehr unwichtig	3	0,57
Keine Angabe	7	1,33
Gesamt	528	100

### 6.1.4.3 Wichtigkeit ehrenamtlichen Engagements

Niedriger - wenn auch mit insgesamt 80,5 Prozent noch immer sehr deutlich im positiven Bereich - fällt die Bewertung der Wichtigkeit ehrenamtlicher Tätigkeiten aus.

	<b>Absolut</b>	<b>Prozent</b>
sehr wichtig	213	40,34
eher wichtig	212	40,15
weder noch	59	11,17
eher unwichtig	30	5,68
sehr unwichtig	3	0,57
Keine Angabe	11	2,08
Gesamt	528	100

### 6.1.4.4 Wichtigkeit politischen Engagements

Bei der Frage nach der Bedeutung des politischen Engagements älterer Menschen sinkt die Zustimmungsrage - "sehr wichtig" und "eher wichtig" zusammen - auf 54,55 Prozent, und davon entfällt wiederum der deutlich größere Teil auf "eher wichtig".

Weiters fällt auf, dass die Anzahl der Personen, die sich mit "weder noch" einer klaren Positionierung entziehen, relativ hoch ausfällt (16,48 Prozent). Dazu kommen noch 5,87 Prozent, die überhaupt keine Angabe machen, der höchste diesbezügliche Wert im gesamten Fragenblock. Die Sensibilität beim Thema Politik schlägt hier vermutlich durch, auch wenn nicht direkt nach einer eigenen politischen Meinung oder Präferenz gefragt wurde.

	<b>Absolut</b>	<b>Prozent</b>
sehr wichtig	117	22,16
eher wichtig	171	32,39
weder noch	87	16,48
eher unwichtig	93	17,61
sehr unwichtig	29	5,49
Keine Angabe	31	5,87
Gesamt	528	100

#### *6.1.4.5 Wichtigkeit von Wissen und Erfahrung*

Der Transfer von Wissen und Erfahrung findet wieder eine sehr deutlich positive Bewertung. 92,62 Prozent halten ihn für "eher wichtig" oder sogar "sehr wichtig". Insbesondere der Anteil der "sehr wichtig"-Antworten fällt mit 70,08 Prozent ausgesprochen hoch aus.

	<b>Absolut</b>	<b>Prozent</b>
sehr wichtig	370	70,08
eher wichtig	119	22,54
weder noch	22	4,17
eher unwichtig	8	1,52
sehr unwichtig	1	0,19
Keine Angabe	8	1,52
Gesamt	528	100

#### 6.1.4.6 Wichtigkeit der Pflgetätigkeiten

Auch die Pflgetätigkeiten werden insgesamt als bedeutsam eingeschätzt (85,04 Prozent). Die Anteile von "sehr wichtig" (44,70 Prozent) und "eher wichtig" (40,34 Prozent) halten sich bei dieser Frage annähernd die Waage.

	<b>Absolut</b>	<b>Prozent</b>
sehr wichtig	236	44,70
eher wichtig	213	40,34
weder noch	43	8,14
eher unwichtig	22	4,17
sehr unwichtig	5	0,95
Keine Angabe	9	1,70
Gesamt	528	100

#### 6.1.4.7 Wichtigkeit sozialer Kontakte

Kontakte zu Freunden und Bekannten zu pflegen wird als die gesellschaftlich relevanteste Aktivität überhaupt angesehen: 70,45 Prozent bedeuten nicht nur die stärkste Ausprägung in der Antwortkategorie "sehr wichtig", 94,51 Prozent für "sehr wichtig und "eher wichtig" zusammen genommen stellen ebenfalls das am deutlichsten zustimmende Votum dar.

	<b>Absolut</b>	<b>Prozent</b>
sehr wichtig	372	70,45
eher wichtig	127	24,05
weder noch	15	2,84
eher unwichtig	5	0,95
sehr unwichtig	1	0,19
Keine Angabe	8	1,52
Gesamt	528	100



#### 6.1.4.8 Wichtigkeit von Hobbys

	<b>Absolut</b>	<b>Prozent</b>
sehr wichtig	345	65,34
eher wichtig	145	27,46
weder noch	24	4,55
eher unwichtig	7	1,33
sehr unwichtig	1	0,19
Keine Angabe	6	1,14
Gesamt	528	100

Hobbys nachzugehen wird von nahezu zwei Dritteln der Stichprobe als „sehr wichtig“ eingestuft, und auch die 92,80 Prozent für die ersten beiden Antwortkategorien zusammen ergeben einen ausgesprochen hohen Wert.

#### 6.1.4.9 Wichtigkeit von Selbstfindung

Dass sich ältere Menschen mit ihrem eigenen Älterwerden auseinandersetzen, wird zwar insgesamt noch immer von 80,30 Prozent des Samples als wichtig angesehen, die Werte liegen aber doch merklich niedriger als bei den beiden zuvor behandelten Fragen.

	<b>Absolut</b>	<b>Prozent</b>
sehr wichtig	276	52,27
eher wichtig	148	28,03
weder noch	54	10,23
eher unwichtig	33	6,25
sehr unwichtig	4	0,76
Keine Angabe	13	2,46
Gesamt	528	100

#### 6.1.4.10 Wichtigkeit von Erwerbstätigkeit

Die gesellschaftliche Bedeutung der Erwerbstätigkeit erfährt die geringste Wertschätzung unter allen hier abgefragten Aktivitäten älterer Menschen. Nur 39,39 Prozent betrachten sie als wichtig, und 35,23 Prozent bezeichnen sie als "eher unwichtig" oder "sehr unwichtig". Neben der Tatsache, dass ältere Menschen teilweise ihre Erwerbstätigkeit bereits beendet haben und ihre Aktivitäten dann in anderen Bereichen liegen, könnte diese niedrige Wertschätzung zum Teil auch eine Reaktion auf die Pensionsdebatte der letzten Jahre darstellen, in der wiederholt Druck ausgeübt wurde, das Pensionsantrittsalter zu erhöhen. Dass es sich aktuell um ein heikles Thema handelt, darauf weist auch ein Anteil von 20,45 Prozent Antworten in der Kategorie "weder noch" hin, die höchste derartige Ausprägung im gesamten Fragenblock.

Der Anteil von 4,92 Prozent, die sich einer Angabe überhaupt entschlagen, liegt an zweiter Stelle, unmittelbar hinter dem entsprechenden Wert von 5,87 Prozent bei der Frage nach der Wichtigkeit des politischen Engagements.

	<b>Absolut</b>	<b>Prozent</b>
sehr wichtig	80	15,15
eher wichtig	128	24,24
weder noch	108	20,45
eher unwichtig	153	28,98
sehr unwichtig	33	6,25
Keine Angabe	26	4,92
Gesamt	528	99,99

Korreliert man diese Variable mit Varianten der Variable „Erwerbstätigkeit“, gelangt man zu einem signifikanten Ergebnis: demnach betrachten insbesondere Personen, die selber nicht erwerbstätig sind, Erwerbstätigkeit auch allgemein als keinen besonders wichtigen Beitrag älterer Menschen.

#### 6.1.4.11 *Wichtigkeit von Bildung*

Immerhin 76,52 Prozent antworten hier mit "sehr wichtig" oder "eher wichtig". Lediglich 37,1% halten Weiterbildung der Älteren für sehr wichtig für die Gesellschaft. Damit rangiert diese Aktivität nach der Erwerbstätigkeit und dem politischen Engagement an drittletzter Stelle.

	<b>Absolut</b>	<b>Prozent</b>
sehr wichtig	196	37,12
eher wichtig	208	39,39
weder noch	67	12,69
eher unwichtig	41	7,77
sehr unwichtig	6	1,14
Keine Angabe	10	1,89
Gesamt	528	100

#### 6.1.4.12 *Wichtigkeit der Aktivitäten Älterer allgemein*

In einem Vergleich der Wertschätzung, die den verschiedenen Aktivitäten der älteren Generation entgegengebracht wird, rangieren ganz oben informelle Aktivitäten, deren Bedeutung für die Gesellschaft sich nicht ohne weiteres finanziell bemessen ließe.

	<b>Absolut</b>	<b>Prozent</b>
Pflege von Kontakten zu Freunden und Bekannten	372	70,45
Weitergabe von Wissen und Erfahrung	370	70,08
Hobbys nachgehen	345	65,34
Kinderbetreuung	333	63,07
Auseinandersetzung mit dem eigenen Älterwerden	276	52,27
Pflegetätigkeiten	236	44,70
Ehrenamtliches Engagement	213	40,34
Weiterbildung	196	37,12
Politisches Engagement	117	22,16
Erwerbstätigkeit	80	15,15

Die zu Beginn des Fragenblocks ermittelte Einschätzung, wie wichtig der Beitrag älterer Menschen insgesamt ist, käme mit einem Wert von 50,76 Prozent (268 Personen) in der Mitte dieser Reihung zu liegen.

Wenn man die Antworten in den beiden ersten Kategorien gemeinsam betrachtet, verschieben sich die Positionen zwischen den einzelnen Aktivitäten nur geringfügig. Dafür wird aber der Eindruck noch deutlicher, dass die meisten Leistungen der eigenen Altersgruppen als ausgesprochen bedeutsam angesehen werden; politisches Engagement und vor allem Erwerbstätigkeit werden als weniger wichtig bezeichnet.

	<b>Absolut</b>	<b>Prozent</b>
Pflege von Kontakten zu Freunden und Bekannten	499	94,51
Hobbys nachgehen	490	92,80
Weitergabe von Wissen und Erfahrung	489	92,61
Kinderbetreuung	477	90,34
Pflegetätigkeiten	449	85,04
Ehrenamtliches Engagement	425	80,49
Auseinandersetzung mit dem eigenen Älterwerden	424	80,30
Weiterbildung	404	76,52
Politisches Engagement	288	54,55
Erwerbstätigkeit	208	39,39

Abbildung 1: Wichtigkeit der Tätigkeiten älterer Menschen für die Gesellschaft, Einstufung als "sehr wichtig" oder „eher wichtig“

Insgesamt fällt somit die Einschätzung der Bedeutung von Beiträgen älterer Menschen sehr positiv aus. Die meisten Aktivitäten werden sehr deutlich als "eher wichtig" oder "sehr wichtig" betrachtet. Diese eigene Wertschätzung steht jedoch in einer eklatanten Diskrepanz zur wahrgenommenen Wertschätzung durch die Öffentlichkeit.

#### 6.1.4.13 *Würdigung der Aktivitäten Älterer*

44,88 Prozent halten die öffentliche Würdigung für zu gering. Ihnen stehen lediglich 33,52 Prozent gegenüber, die sich zufrieden äußern.

	<b>Absolut</b>	<b>Prozent</b>
Ja, auf alle Fälle	42	7,95
eher ja	135	25,57
Weder noch	86	16,29
eher nein	194	36,74
nein, auf keinen Fall	43	8,14
Keine Angabe	28	5,30
Gesamt	528	100

#### 6.1.4.14 *Die Meinung der Älteren zu einem „Verpflichtungscharakter“*

Die Meinung der betroffenen Altersgruppe zur Frage eines Solidarbeitrags wurde mit der letzten Frage in diesem Fragenblock erhoben, und das Ergebnis fällt relativ klar aus: 63,07 Prozent äußern sich ablehnend, davon der überwiegende Teil (33,71 Prozent) sogar deutlich ablehnend. Unterstützt wird die Forderung nach einer Leistungsverpflichtung lediglich von 14,58 Prozent.

Auffallend ist auch bei dieser Frage - wie oben bei den Fragen nach der Bedeutung des politischen Engagements und der Erwerbstätigkeit älterer Menschen - die große Anzahl von Personen (118 Personen bzw. 22,35 Prozent), die sich zu dieser Frage nicht bzw. nicht eindeutig deklarieren, sei es mit einer "weder noch"-Antwort, sei es, indem sie eine Angabe dazu überhaupt verweigern.

	<b>Absolut</b>	<b>Prozent</b>
ja, auf alle Fälle	16	3,03
eher ja	61	11,55
weder noch	73	13,83
eher nein	155	29,36
nein, auf keinen Fall	178	33,71
Keine Angabe	45	8,52
Gesamt	528	100

### 6.1.5 Resümee

Insgesamt ist sich die ältere Generation ihrer Produktivität durchaus bewusst, dies zeigen die Ergebnisse zur Einschätzung der Bedeutung, die älteren Menschen durch ihre Tätigkeiten für die Gesellschaft zukommt. Die meisten dieser Tätigkeiten werden von einem Großteil der befragten Personen für gesellschaftlich relevant gehalten.

Bei näherer Betrachtung fällt auf, dass besonders Aktivitäten als wichtig erachtet werden, die als Formen individueller Produktivität anzusehen sind oder aber als Ausprägungen intra- und intergenerationeller Produktivität: die Pflege von Hobbys ebenso wie die Pflege von Kontakten zu Freunden und Bekannten, Wissen und Erfahrung weiterzugeben, Kinder zu betreuen oder andere Menschen zu pflegen. Die Bewertungen in diesem Segment liegen nahe beisammen und durchwegs im deutlich positiven Bereich (77-95 Prozent Zustimmung). Dies trifft auch auf das ehrenamtliche Engagement zu, das als umweltproduktive Tätigkeit zu betrachten ist, und das ebenfalls für gesellschaftlich bedeutsam gehalten wird, wenn auch weniger deutlich als die zuvor genannten Aktivitäten (80 Prozent Zustimmung).

Bedenklich stimmt umgekehrt, dass jene beiden Aktivitätsformen, die am klarsten gesellschaftliche Produktivität verkörpern – das politische Engagement und die Erwerbstätigkeit älterer Menschen – für weniger bedeutend gehalten werden, und zwar mit relativ deutlichem Abstand zur Einschätzung bei den anderen Tätigkeiten (55 bzw. 39 Prozent Zustimmung).

Diese Diskrepanz mag damit zusammenhängen, dass Wertschätzung am unmittelbarsten im persönlichen Umfeld erfahren wird oder durch die eigene Wahrnehmung. Allerdings könnte es auch darauf hinweisen, dass stark gesellschaftsbezogene Leistungen der älteren Generation zu wenig Anerkennung finden und daher von den älteren Menschen selbst für weniger wichtig gehalten werden. In diese Richtung weist auch die erhobene Unzufriedenheit mit der Anerkennung der Leistungen älterer Menschen in der Öffentlichkeit. Im Sinne gesellschaftlicher Integration besteht hier Handlungsbedarf.

Betrachten wir die Aktivitäten der Älteren, so lassen sich für die einzelnen Produktivitätsdimensionen durchaus unterschiedliche Ergebnisse konstatieren.

Im Bereich der Erhaltung der eigenen Autonomie und Unabhängigkeit geht es für die Älteren vorwiegend um folgende Aktivitäten: Sport und Bewegung, Pflegen sozialer Kontakte, Hausarbeit, Lernen und Fortbilden, Ausüben von Hobbys, sich auf Neues einstellen und sich mit dem eigenen Älterwerden aktiv auseinandersetzen.

Herausgestellt werden müssen folgende Aktivitäten: a) Das Pflegen sozialer Kontakte nimmt für die Älteren eine ungemein wichtige Rolle ein. Die Mehrheit der Befragten (52,6%) sieht mindestens ein Mal pro Woche Freunde oder Bekannte. Insgesamt muss festgestellt werden, dass die Kontaktpflege mit wenigen anderen soziodemographischen Merkmalen in Zusammenhang steht. b) Beinahe zwei Drittel der Älteren (60%) gehen mehrmals in der Woche spazieren und ein Drittel der Befragten betreiben mehrmals in der Woche Sport. c) Im Bereich des Lernens und Fortbildens besteht nach den vorliegenden Ergebnissen ein Handlungsbedarf. Beinahe die Hälfte der Befragten gibt an, im letzten Jahr keine einzige Fortbildungsmaßnahme absolviert zu haben. In diesem Zusammenhang kann auf die Aussage einer Expertin aus der qualitativen Voruntersuchung verwiesen werden (Amann, Felder 2005: 51): *„Die Selbstfindung ist ein wichtiger Bereich, zu welchem ältere Menschen motiviert werden müssen. Dies funktioniert über Bildungsangebote: Beim Thema Bildung sind wir noch nicht einmal am Anfang.“* (Nr. 26, Experte, weiblich, 46 Jahre)

Jene Aktivitäten und Ressourcen der Älteren, die auf intra- und intergenerationelle Produktivität hindeuten, sind im Wesentlichen: Die Weitergabe von Wissen und Erfahrung, Transferleistungen, Betreuung von Kindern, Pflgetätigkeiten und soziale Kompetenz. Im Bereich der Kinderbetreuung gibt es eindeutig unterschiedliche Gelegenheitsstrukturen für die Älteren. Finden nur jene Berücksichtigung, die auch Enkelkinder haben, so geht jede/r zweite Befragte Kinderbetreuungsaufgaben nach. Besonders ausgeprägt ist diese Aktivität in

der Gruppe der 61- bis 65jährigen. Jüngere Ältere sind es vor allem, die Kinder von Geschwistern, Freunden, Nachbarn und Bekannten beaufsichtigen. Ebenso festgehalten muss werden, dass die Entberuflichung ein zentrales biographisches Ereignis in diesem Aktivitätsfeld darstellt. Der durchschnittliche Zeitaufwand jener Älteren, die Kinder beaufsichtigen, liegt bei 31 Stunden pro Monat. Die Variation ist allerdings beträchtlich; das Engagement reicht von einigen wenigen Stunden im Monat bis zum Äquivalent einer Vollzeitbeschäftigung.

Im Bereich der Pflege von anderen Personen wurde ein sehr weiter Betreuungsbegriff verwendet. Insgesamt gab ein Viertel der Befragten an, regelmäßig Personen mit schlechtem Gesundheitszustand zu betreuen. Die Hälfte der Befragten wendet für genannte Pflegeleistungen mehr als 25 Stunden pro Monat auf, die andere Hälfte weniger. Ein weiteres Aktivitätsfeld kann mit informellen Unterstützungsleistungen und Transfers beschrieben werden. Kleine Hilfeleistungen für Nachbarn und andere Personen ist ein sehr weit verbreitetes Phänomen. Fast 40% der Befragten berichten von solchen Tätigkeiten. Insgesamt kann jedoch festgestellt werden, dass diese Aktivitäten nur wenig Zeit, nämlich einige Stunden pro Monat, in Anspruch nehmen. Zudem scheinen aufgrund der höheren Mobilität vor allem berufstätige Ältere in diesem Bereich aktiv zu sein. Noch weiter verbreitet sind Geld- und Sachgeschenke. Immerhin zwei Drittel der Befragten geben an, in den letzten 12 Monaten solche Transferleistungen getätigt zu haben. In diesem Bereich geht es vorwiegend um innerfamiliäre Leistungen.

Bemerkenswert ist, dass der Weitergabe von Wissen und Erfahrung von den Älteren unter allen abgefragten Aktivitäten die größte gesamtgesellschaftliche Bedeutung zugemessen wird. Ganze 94% sehen die Weitergabe von Wissen und Erfahrung als „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“ an. In der Befragung wurden ältere Menschen danach gefragt, wie oft sie in den letzten 12 Monaten einerseits um Rat gefragt wurden, wenn andere wichtige Entscheidungen treffen mussten und andererseits, ob sie andere Menschen getröstet oder aufgemuntert haben. Letzteres auch ein Indikator für soziale Kompetenz der Älteren. Jeweils rund 10% der Befragten wurden im letzten Jahr nicht um Rat gefragt bzw. haben keinen Trost gespendet. 3,4% der Befragten geben an, weder um Rat gefragt worden zu sein, noch Trost und Aufmunterung gespendet zu haben. Auf der anderen Seite stehen 20,8% der Befragten, die häufig um Rat gefragt wurden und häufig Trost gespendet haben. Beinahe 60% der Befragten



(58,8%) wurden zumindest manchmal nach Rat gefragt und haben zumindest manchmal Trost gespendet.

Die Umfeldproduktivität der Älteren kann primär an ihrem ehrenamtlichen Engagement festgemacht werden. Die Ergebnisse zum Engagement älterer Menschen in Gruppen und Vereinen zeugen von einer relativ hohen Aktivität in diesem Bereich, einer wesentlichen Manifestation der Umfeldproduktivität. Mehr als die Hälfte der befragten Personen ist in zumindest einem Verein bzw. einer Gruppe engagiert. Eindeutig scheint dabei die Tendenz, dass ein höheres Bildungsniveau (abgeschlossene Mittelschule oder höher) eine günstige Voraussetzung darstellt, sich in dieser Weise zu betätigen. Das Engagement mittels ehrenamtlicher und informeller Formen von Mitarbeit in Gruppen und Vereinen beschränkt sich in der Regel auf ein Ausmaß von bis zu zehn Stunden im Monat. Stärker ausgeprägtes Engagement – gemessen an der zur Verfügung gestellten Zeit oder an der Zahl der involvierten Vereine – zeigen insbesondere Personen mit höherem Einkommen. Aufgrund der Ergebnisse lassen sich vorläufig drei verschiedene Typen vereinsbezogener Aktivität skizzieren:

- a) Engagement in Gruppen und Vereinen, die vor allem individuellen Bedürfnissen dienen (Selbsthilfegruppen, Hobbyvereine, Sammelvereine, Sportvereine und geselligen Vereinigungen).
- b) Engagement in Gruppen und Vereinen, die primär der Erfüllung von Interessen gesellschaftlicher Subgruppen dienen (Bürgerinitiativen, Unternehmens- oder Berufsverband, Heimatvereine, Bürgervereine).
- c) Engagement in gemeinnützigen Vereinen (wohltätige Organisationen, Freiwillige Feuerwehr).

Hinzu kommen als spezielle Aktivitäten, die separat von diesen drei Kategorien behandelt wurden:

- d) Engagement in Seniorengruppen und Pensionistenvereinen.
- e) Engagement in kirchlichen und religiösen Gruppen.

Zwischen den drei Aktivitätstypen a-c zeigen sich im Zusammenhang mit den soziodemographischen Merkmalen der jeweils aktiven Personen erste augenfällige Unterschiede. Dieser Aspekt der Differenzierung innerhalb des Spektrums vereinsbezogener Tätigkeit bedürfte aber noch einer gezielteren Untersuchung. Die gesellschaftliche

Produktivität der Älteren kann an ihrer Erwerbstätigkeit, ihrer politischen Partizipation oder der Weitergabe von Wissen und Erfahrung festgemacht werden. Abschließend soll vor allem das politische Engagement der Älteren herausgestellt werden.

In der standardisierten Umfrage zeigte sich, dass immerhin beinahe ein Drittel der Befragten (31,7%) grundsätzlich politische Veranstaltungen besucht. Immerhin jeder Zehnte bzw. jede Zehnte (10,1%) besucht mindestens ein Mal im Monat eine Veranstaltung von Parteien, Gewerkschaften oder Bürgerinitiativen. Vergleicht man die Beteiligung der Älteren mit anderen Aktivitätsfeldern, so kann man feststellen, dass das politische Engagement nicht gering geschätzt werden sollte. Immerhin besuchen ebenso viele Ältere mehrmals in der Woche eine politische Veranstaltung, wie Ältere mehrmals in der Woche in Kultureinrichtungen wie Theater oder Museen gehen. Und es besuchen mehr Ältere mehr als ein Mal im Monat eine politische Veranstaltung (10,1%), wie Ältere Fortbildungen in dieser Häufigkeit besuchen (6,4%). An die Wichtigkeit des politischen Engagements älterer Menschen für die gesamte Gesellschaft glauben allerdings, verglichen mit anderen abgefragten Aktivitäten, relativ wenige Befragte. Nur 23,5% gaben an, dass politische Tätigkeiten der Älteren „sehr wichtig“ für die Gesellschaft sein.

# **7 ERGEBNISSE EINER EXPLORATIVEN STUDIE ZUR PRODUKTIVITÄT ÄLTERER WIENERINNEN UND WIENER<sup>21</sup>**

## **7.1 Konzeptueller Bezugsrahmen**

Im Rahmen dieses Forschungsprojekts wurden Aspekte der Produktivität des Alters untersucht, die bewusst über erwerbs- und konsumspezifische Dimensionen hinausgehen. Es sollte nach den sozialen, psychischen und kulturellen Beiträgen der Älteren im gesellschaftlichen Zusammenhang innerhalb der Generationenfamilie und außerhalb dieser gesucht werden.

Im Zentrum der folgenden Darstellung der empirischen Untersuchung steht die Befragung von Experten<sup>22</sup> und Laien über Aktivitäten und Ressourcen bzw. Potentiale der Älteren. Welche Aktivitäten und Ressourcen wurden benannt? Welche Interessen und Motive stehen hinter den Aktivitäten älterer Menschen? Und: Welche Vorstellungen gibt es zu Aktivitäten, die älteren Menschen eine größere soziale und kulturelle Teilhabe ermöglichen könnten?

## **7.2 Befragung und Datenaufbereitung**

### **7.2.1 Auswahlverfahren und Datenerhebung**

In der Befragung ging es darum, Erfahrungen und Meinungen von Menschen aus ihrer Alltagswelt einzuholen. Welche allgemeinen Vorstellungen sind zum Thema Produktivität des Alters vorhanden? Welche Aktivitäten älterer Menschen werden in welcher Weise als „produktiv“ beschrieben? Welche Ressourcen und Potentiale älterer Menschen werden thematisiert?

---

<sup>21</sup> Amann / Felder (2005)

<sup>22</sup> Der Begriff „Experte“ soll folgend Frauen und Männer gleichermaßen bezeichnen.

Aufgrund des explorativen Charakters der Untersuchung boten sich zwei Befragtengruppen an. Einerseits wurden Experten und Expertinnen befragt; also Menschen, die sich eingehend mit Fragen des Alterns auseinandersetzen oder sich durch organisatorisches Engagement in einschlägigen Projekten auszeichnen. Andererseits wurden Leitfadengespräche mit Laien geführt, also älteren Wienern und Wienerinnen, die schlicht das eigene Alter zu Trägern dessen macht, was für uns hier von Interesse ist.

### *7.2.1.1 Befragung von Experten*

In Summe wurden 36 Experten befragt, um ihre Meinungen und ihr aus der Praxis gewonnenes, spontan kommunizierbares Wissen einzuholen. Die Gespräche erfolgten face-to-face, und wurden mittels Gesprächsleitfaden geführt. Die Interviews dauerten im Schnitt zwischen 20 und 30 Minuten und wurden durch „Gedächtnisprotokolle“ dokumentiert.

### *7.2.1.2 Befragung von älteren Wienern und Wienerinnen (Laien)*

Neben den Experten wurden 25 ältere Wiener und Wienerinnen (Laien) befragt; konkret: in Wien wohnende ältere Wiener und Wienerinnen zwischen 55 und 80 Jahren. Zusätzlich durften „Laien“ keines der Merkmale aufweisen, das wir für die Definition von Experten herangezogen haben.

Die Interviews wurden ebenfalls face-to-face und auf der Grundlage eines Gesprächsleitfadens durchgeführt. Bei Einverständnis der Befragten wurde eine Tonbandaufzeichnung angefertigt, um die Gespräche anschließend transkribieren zu können. Die Dauer der Interviews mit Laien lag mit durchschnittlich ca. 35 Minuten geringfügig über jener mit Experten.

Der zugrunde liegende Gesprächsleitfaden wurde bereits in Kapitel 5.5.2 angeführt.

## **7.2.2 Aktivitätsbegründende Motive und Interessen**

Welche Motive und Interessen stehen hinter den Aktivitäten älterer Menschen? Welche Gründe geben die Älteren selbst an, wenn sie ihre Tätigkeiten in den verschiedenen Produktivitätsbereichen schildern? Was sind ihre Interessen, um aktiv zu sein? Diese Aspekte betreffen die erste Frage des Leitfadengesprächs. Folgend wird ein Überblick über

aktivitätsbegründende Motive und Interessen gegeben, wobei die Struktur der Darstellung an die vier Produktivitätsformen angelehnt ist.

### 7.2.3 Welche Motive und Interessen stehen hinter Aktivitäten, die für sich selbst gemacht werden?

Sprechen die Älteren über Aktivitäten für sich selbst, zur Erhaltung der eigenen Autonomie und Unabhängigkeit, so sprechen sie häufig über: „körperliche Aktivitäten“, „Hobby-Fertigkeiten“, „Lernen“, „Selbstfindung“, „soziale Kontakte“ und „kulturelle Partizipation“. „Man muss ja versuchen so lange wie möglich geistig und körperlich rege zu bleiben und dafür muss man natürlich sehr viel tun.“ (Nr. 46, Laie, weiblich, 79 Jahre) „Körperliche Aktivität“ betrifft vor allem die Bewegung, den Sport. Nicht so oft zum Arzt gehen zu müssen, selbstständig zu bleiben, gesund und beweglich sein wollen, das sind Motive die angeführt werden. Und, sportliche Betätigung alleine ist eine zu enge Sichtweise. Es geht um Körper- und Gesundheitsbewusstsein im weitesten Sinn: sich Massieren lassen, sich mit Ernährungsfragen beschäftigen, Rauchen aufhören, Körperpflege.

#### *Kaleidoskop – ‘Körperliche Aktivität’ als Form individueller Produktivität:*

„Mir fällt stark auf, dass sich sehr viele ältere Menschen in meinem Umfeld mit Gesundheit beschäftigen, Sport machen.“ (Nr. 39, Laie, weiblich, 66 Jahre)

„Ich möchte meinen eigenen Weg gehen, und versuchen, trotzdem selbstständig zu bleiben und alles anzunehmen, was für geistige und körperliche Fitness gut ist.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)

„Gesünder leben als früher, das hängt mit dem Essen zusammen, mit der Bewegung, manche versuchen das Rauchen aufzuhören (...) eigentlich eine Form der Weiterbildung - immer wieder.“ (Nr. 37, Laie, weiblich, 65 Jahre)

„Sehens ich bin relativ stark im Sport tätig; bin zwei, drei Mal in der Woche am Sportplatz.“ (Nr. 51, Laie, männlich, 58 Jahre)

„Für sich selbst machen sie Dinge wie Haushaltsführung, Körperpflege, sagen wir grob ‘Erhaltung der Gesundheit’. Das zieht ja dann Vieles hinter sich her.“ (Nr. 54, Laie, weiblich, 60 Jahre)

„Wenn sie in Pension sind: Sport betreiben - vom Wandern bis zum Laufen.“ (Nr. 38, Laie, männlich, 57 Jahre)

„Ich gehe einmal in der Woche zur Gymnastik, aber das mache ich schon seit 40 Jahren.

Das mache ich schon lange, sonst würde ich nicht mehr so gelenkig sein und das machen viele meiner bekannten Damen auch.“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)

„Wir spielen halt viel Tischtennis. Ich hab da Kollegen von früher, Dienstag ist immer fix und die anderen Male in der Woche machen wir spontan. Da ruft jemand an und sagt, gehen wir um 10 spielen - und dann machen wir das.“ (Nr. 58, Laie, männlich, 59 Jahre)

„Für sich selbst: Sport. Ich geh z. B. regelmäßig Schwimmen oder lasse mich massieren, für das körperliche Wohlbefinden und für die Fitness.“ (Nr. 53, Laie, weiblich, 75 Jahre)

„Für mich selbst mache ich: Ich habe einen Hund, spazieren gehen, wandern gehen. Ich gehe einmal in der Woche Gymnastik.“ (Nr. 47, Laie, weiblich, 62 Jahre)

„Ich bin halt ein Mensch, der dauernd unterwegs ist. Schwimmen gehe ich auch sehr gerne, ins Kongressbad.“ (Nr. 45, Laie, weiblich, 61 Jahre)

„Die Herren, das muss ich ganz ehrlich sagen, dort wo ich hingehge um Sport zu machen, da gibt es auch viele ältere Herren, die spielen Fußball, Volleyball, machen Gymnastik. Die tun in diese Richtung schon sehr viel. Oder sie gehen wandern, da gibt es z. B. eine Wandergruppe - aber Wandern mit Heurigen natürlich!“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)

Die Ausübung von Sport und die Beschäftigung mit dem eigenen Körper haben thematisch auch mit dem zu tun, was als „Umgang mit Defiziten“ bezeichnet wird.

#### *Kaleidoskop – ‘Umgang mit Defiziten’ als Form individueller Produktivität:*

„Für mich selbst beschäftige ich mit Ernährungsfragen, gehe Seniorentanz, Gymnastik, Wandern, Radfahren - Bewegen, das ist mir wichtig. Es ist mir sehr wichtig, meinen Körper so lange wie möglich beweglich zu erhalten - weil es kann natürlich sonst ganz schnell bergab gehen.“ (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)

„Es sind schon viele, die sich bemühen, noch etwas aus ihrem Leben zu machen - soweit es natürlich gesundheitlich geht. Das ist immer eine Sache, ob man körperlich noch im Stande ist.“ (Nr. 46, Laie, weiblich, 79 Jahre)

„Obwohl ich eine Familie habe, aber ich stoße sie absichtlich weg, weil ich nicht will, dass sie ihr Leben groß ändert, nur weil ich jetzt Witwe bin. Ich möchte, dass meine Tochter ihren eigenen Lebensweg festlegen kann. Noch kann ich das - von der Gesundheit her. Noch möchte ich mich nicht zu sehr anklammern.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)

„Hobbys“ sind ein Thema, das grundsätzlich vor allem Laien einbringen<sup>23</sup>. Hobby-Fertigkeiten werden auch unter dem Blickpunkt des „verhinderten Berufs“ beschrieben, also als das Ausführen von Tätigkeiten, mit denen während des Berufslebens kein ausreichender finanzieller Unterhalt erzielt hätte werden können. Gleichzeitig werden Hobbys wie Handarbeiten, Gartenarbeiten, Spiele, kreative Betätigungen als Formen der Weiterentwicklung eigener Fähigkeiten und Fertigkeiten betrachtet. Ein eindrucksvolles Zitat zum Thema Hobbys als Aspekt individueller Produktivität ist folgendes: *„Es gibt dann auch sehr viele, die ein Hobby ausüben, für das man das ganze Leben nicht oder wenig Zeit hatte; dass man das dann intensiver macht. Da geht es um Singen, Malen, irgendwelche Handwerke noch erlernen. Eine Freundin renoviert z. B. alte Möbel - und solche Dinge. Sachen, für die man keine Zeit hatte, aber auch Sachen, von denen man vielleicht auch nicht hätte leben können.“* (Nr. 44, Laie, weiblich, 59 Jahre)

*Kaleidoskop – ‘Hobbys’ als Form individueller Produktivität:*

„Interessen nachgehen, wofür neben dem Arbeitsprozess und der Familie die Zeit gefehlt hat. Ich würde sagen, bei mir ist da auch ein Stück des Nachholens dabei.“ (Nr. 54, Laie, weiblich, 60 Jahre)

„Wir machen gerne Kurzreisen, nach Kroatien, Norditalien, Deutschland und auch innerhalb Österreichs.“ (Nr. 52, Laie, männlich, 68 Jahre)

„Für mich tue ich auch gerne handarbeiten, im Garten arbeiten.“ (Nr. 47, Laie, weiblich, 62 Jahre)

„Ich gehe zum Seniorentanz und zwei Mal in der Woche gehe ich Bridge spielen.“ (Nr. 48, Laie, weiblich, 76 Jahre)

„Ich tue halt viele handwerkliche Sachen.“ (Nr. 51, Laie, männlich, 58 Jahre)

„Es gibt Leute die Schachklubs privat organisieren, Karten spielen, alle möglichen Dinge, Malen, Zeichnen, Hobbys. Da würde ohne Ältere viel nicht passieren!“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)

„Hobbykulturen sind eher für sich selbst wichtig. Dass man seine Fähigkeiten entwickeln kann.“ (Nr. 44, Laie, weiblich, 59 Jahre)

„Shopping gehen, das hat für mich keine Wichtigkeit mehr. Ich kann selbst nähen - und mir meine Sachen so herrichten, dass ich sie noch verwenden kann. Mode interessiert mich heute nicht mehr so.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)

---

<sup>23</sup> Hobby-Fertigkeiten und kulturelle Partizipation sind Kategorien, die ausschließlich aufgrund der Interviews mit Laien in den Themenkatalog aufgenommen wurden.

Neben körperlicher Gesundheit und der Beschäftigung mit Hobbys steht ein Thema deutlich im Raum: das „Lernen“. Die geistige Beweglichkeit zu erhalten, ist ein Motiv für Lernaktivitäten jeglicher Art. Wir sprechen unter anderem von Sprachkursen, Universitätsstudien, Fortbildungen und Gedächtnistrainings. Dass der autoproduktive Moment des Lernens nicht primär auf den Lerninhalt fokussieren muss, zeigt folgendes Zitat: „*Ich mache einen Italienischkurs – nicht, dass ich nach Italien fahren werde oder es noch brauche, sondern um den Geist frisch zu halten.*“ (Nr. 46, Laie, weiblich, 79 Jahre)

#### *Kaleidoskop – ‘Lernen’ als Form individueller Produktivität:*

„Geistig ist das natürlich auch von Vorteil, das Aktivbleiben. Auf die Uni, die VHS gehen - nie aufhören, wach bleiben. Ich sage einmal, in welcher Form auch immer teilnehmen: Zeitung lesen, Hobbys, Nachrichten hören, (...).“ (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)

„Ich gehe auch auf die VHS zu einem Englisch Anfänger Kurs.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)

„Aber viel an Aktivitäten gibt es in dem Kreis meiner ehemaligen Schulkolleginnen nicht - keine ehrenamtlichen Tätigkeiten, keine beruflichen Tätigkeiten, ein bisschen Fortbildung, aber wenig, sehr wenig.“ (Nr. 40\_e, Laie, weiblich, 64 Jahre)

„Meine Partnerin macht auch Englisch-Konversationsunterricht, um ihre Sprachkenntnisse aufzufrischen. Sie hat auch einige Zeit in Kanada gelebt, daher ist ihr das wichtig.“ (Nr. 52, Laie, männlich, 68 Jahre)

„Ich selbst habe jetzt z. B. mit einer Ausbildung zur ‘Gesundheitsberatung und Fastenbegleitung’ angefangen, das möchte ich dann auch gerne umsetzen - sobald ich die Prüfung habe. Das geht in Richtung Fortbildung, Tun für die eigene Gesundheit, das so lange wie möglich Gesundbleiben - aber auch damit ein bisschen was zu verdienen.“ (Nr. 44, Laie, weiblich, 59 Jahre)

„Ich war z. B. 10 Jahre in der Urania: wir waren da eine Gruppe von Damen, von 18 bis ganz alt, ich sage immer ‘Englische Damen’, weil wir einen Englischkurs gemacht haben.“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)

„Eine Kollegin haben wir, die hat ein Studium gemacht, die hat knapp vor der Pensionierung begonnen und hat dann in der Pension abgeschlossen.“ (Nr. 40\_e, Laie, weiblich, 64 Jahre)

„Auf Neues einstellen“: Dem Lernen stehen Erzählungen zu neuen Technologien thematisch nahe; also zu Neuerungen, auf die es sich einzustellen gilt - oder auch nicht. Im Zentrum der Erzählungen steht der Computer und das Internet. Die Brisanz dieses Themengebiets wird an einem Zitat einer Expertin deutlich: „*Die frühzeitig pensionierten Menschen der letzten Jahre*



*haben weitgehend den PC und das Internet beruflich nicht mehr erleben können. Ohne entsprechende Bildungsmaßnahmen leben diese Menschen die nächsten 20 bis 25 Jahre 'außerhalb der Informationsgesellschaft'.*“ (Nr. 26, Experte, weiblich, 46 Jahre)

*Kaleidoskop – 'Auf Neues einstellen' als Form individueller Produktivität:*

„In meinem Alter arbeite ich noch am Computer, da bin ich ganz glücklich, dass ich das noch erlernt habe. Ich habe mich nie interessiert für Computer, aber jetzt wo ich es brauche. – Ich schreib auf Disketten!“ (Nr. 53, Laie, weiblich, 75 Jahre)

„Der Computer oder das Surfen, das interessiert mich nicht – da setze ich mich lieber aufs Rad und fahre zur Donau.“ (Nr. 51, Laie, männlich, 58 Jahre)

„Nur bei dem Computer und dem Ganzen, da streiken die meisten Alten - auch ich.“ (Nr. 46, Laie, weiblich, 79 Jahre)

„Nachholen von dem, was man nicht gemacht hat - auch wenn das eigentlich falsch ist, weil man ja nichts nachholen kann. Früher war es so und jetzt ist es so, vielleicht ist es daher besser gesagt mit 'neue Erfahrungen machen' und da ist eine gewisse Neugier im positiven Sinne erforderlich.“ (Nr. 54, Laie, weiblich, 60 Jahre)

„Man muss aufgeschlossen sein für alles Neue und sich interessieren für alles Neue und auch versuchen zu verstehen, was jetzt so ist, was vor sich geht in der Welt. Sich für alles interessieren, im Kleinen wie im Großen. Nicht sagen, 'ach wozu brauche ich das noch, das interessiert mich nicht, das lerne ich eh nicht mehr'.“ (Nr. 46, Laie, weiblich, 79 Jahre)

Mit „soziale Kontakte“ wurde ein Thema benannt, das in den Interviews mit Laien sehr viel Raum einnimmt. Es spielt als Aspekt der gesellschaftlichen Produktivität die kleinste Rolle, wird bedeutender, wenn es um das geht, was wir Umfeldproduktivität nennen, vor allem im Rahmen von ehrenamtlichen Tätigkeiten, und nimmt sehr viel Raum ein, wenn wir über Austauschbeziehungen in der eigenen Generation und mit anderen Generationen sprechen. Als Aspekt individueller Produktivität ist es relevant, weil Ältere mit Zufriedenheit von sozialen Kontakten sprechen, und vor allem das Sprechen und das Zuhören als Aktivität von immenser Bedeutung geschildert wird. Beispielhaft: „*Es ist für einen selbst wichtig, dass man Kontakte hat, dass man spricht, dass man des Anderen Sorgen kennt.*“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre).

*Kaleidoskop – 'Soziale Kontakte' als Form individueller Produktivität:*

„Ich bemühe mich um die Mutter einer verstorbenen Schulkollegin. Sie ist jetzt im 99. Lebensjahr. Wir telefonieren jeden Tag. Man kann zwar mit ihr nicht mehr viel

anfangen, weil sie alles vergisst, aber das ist nicht so wichtig. Sie sagt immer, dass es so gut ist, dass ich mich um sie kümmere - das ist für mich einfach auch schön. Und wenn es oft nur ein Telefonat ist. Und wenn man zu ihr geht, hört man halt einfach nur zu, sie sagt zwar alle paar Minuten dasselbe, aber das ist nicht wichtig - wichtig ist, das man da ist, dass man ihr gegenüber sitzt, dass sie sich aussprechen kann.“ (Nr. 40\_e, Laie, weiblich, 64 Jahre)

„Ich liebe den Kontakt mit anderen Menschen. Ich bin nicht sehr gerne zu viel alleine, obwohl ich die Wohnung nach meinen Wünschen eingerichtet habe. Aber ich möchte nicht nur zuhause sitzen und lesen und Musik hören, ich brauche irgendeine Aktivität und ich kann es besser machen in einer Gruppe.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)

„Ich brauche Menschen, ich bin immer Menschen gewohnt gewesen.“ (Nr. 57, Laie, männlich, 61 Jahre)

Wenn Ältere von Aktivitäten für sich selbst sprechen, so schildern viele auch Prozesse, die im Themenkatalog unter dem Begriff „Selbstfindung“ kategorisiert wurden. Von einem Jahr des Nachdenkens berichtet beispielsweise eine Befragte, in welchem sie herausgefunden hat, *„wie es weiterlaufen soll - denn das letzte Drittel meines Lebens ist Zeit für mich!“* (Nr. 39, Laie, weiblich, 66 Jahre). Andere Befragte haben „für sich“ herausgefunden, dass sie nach der Erfüllung von beruflichen und familiären Verpflichtungen nur noch Dinge tun wollen, die Spaß machen oder dem Leben einen Sinn geben.

#### *Kaleidoskop – ‘Selbstfindung’ als Form individueller Produktivität:*

„Ich finde, dass es für den Menschen selbst wichtig ist, das zu tun, was ihm Spaß macht oder besser gesagt, was seinem Leben einen Sinn gibt.“ (Nr. 43, Laie, männlich, 65 Jahre)

„Ich habe mir halt gedacht, ich mache in der Pension nur noch das, was ich will, was ich wirklich will - weil im Beruf hat man ja so viele Zwänge.“ (Nr. 40\_e, Laie, weiblich, 64 Jahre)

„Wir haben eine so furchtbar schnelle Zeit. Alles geht so schnell vorbei und man fragt sich dann: ‘Was habe ich denn wirklich erlebt?’.“ (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)

Sprechen wir über jene Aktivitäten, die ältere Menschen zur Erhaltung der eigenen Autonomie und Unabhängigkeit durchführen, so müssen wir schließlich auch „kulturelle Partizipation“ ins Zentrum rücken. Es geht um das Teilhaben an dem, was Wien kulturell bietet: *„Lesen, Kino, Theater, Teilhaben an dem, was in der Stadt passiert. Wir haben ja Glück, dass wir in Wien leben, wo es viele Angebote gibt. Das gehört zur sozialen Hygiene dazu für uns.“* (Nr. 37, Laie, weiblich, 65 Jahre).

### *Kaleidoskop – 'Kulturelle Partizipation' als Form individueller Produktivität:*

„(...) aber in meinem Fall ist das so, ich genieße die kulturellen Aktivitäten - Familie hinter mir, die Kinder erwachsen, die haben selbst schon wieder Kinder. Ich will diese Freiheit.“ (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)

„Meine Frau und ich sind oft unterwegs zu kulturellen Veranstaltungen, Theater, Oper, Operette. Das war mir aufgrund meiner beruflichen Tätigkeit verschlossen und hat mich früher auch nicht interessiert.“ (Nr. 52, Laie, männlich, 68 Jahre)

„Ich gehe sehr viel ins Theater. Da sind wir 6 Damen. Meistens gehen wir zu den Generalproben. Wir treffen uns, gehen ins Theater und nachher gehen wir Essen und plaudern über das Stück. Also das ist ein ganzer Tag für mich.“ (Nr. 47, Laie, weiblich, 62 Jahre)

„Ich bereise nicht die Welt, um ein Land nach dem anderen abzuhaben. (...) Ich will versuchen 'das Andere' zu erleben und zu begreifen und 'dem Anderen' etwas näher kommen.“ (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)

### *7.2.3.1 Welche Motive und Interessen stehen hinter Tätigkeiten, die für Menschen der eigenen und anderer Generationen geleistet werden?*

Sprechen wir über Produktivität in der eigenen Generation und über Produktivität zwischen den Generationen, so sind es, neben den „sozialen Kontakten“, vor allem

„Unterstützungsleistungen“, „Kinderbetreuung“, „Wissen & Erfahrung“ und „Pflegetätigkeiten“, die Beachtung in den Erzählungen der Laien finden.

Freunde haben und Freund sein, besuchen und besucht werden, anrufen und angerufen werden, erzählen und zuhören, Aspekte dieser Art werden unter „soziale Kontakte“ zusammengefasst und sie bilden ein Thema, das für die befragten älteren Menschen von großer Bedeutung ist. Freunde haben, wenn man krank ist, vertraute Gesprächspartner finden, wenn der Partner stirbt, sich im Gespräch mit Jüngeren inspirieren lassen - dies sind Fragmente der Erzählungen über Freundschaft im Alter. Freundschaft, die keinesfalls als selbstverständlich betrachtet wird, denn Freundschaft ist vergänglich, weil die Menschen sterben. Freundschaft wird aber auch als Netz gesehen, das da ist, wenn die Familie nicht das zu geben vermag, was man sich erhofft hätte.

### *Kaleidoskop – 'Soziale Kontakte' als Form intra- und intergenerationeller Produktivität:*

„Und vor allem diejenigen, die alleine sind: die brauchen ja Ansprache. Man braucht Freunde im Alter - so einfach gesagt. Nicht nur Familie, denn die gibt es nicht immer.

- Manche haben Glück, die haben eine Familie oder eine gut gehende Familie, aber viele Leute haben das nicht.“ (Nr. 46, Laie, weiblich, 79 Jahre).
- „Dass es weniger Neurosen gibt.“ (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)
- „Was das Sportliche betrifft: da geht es auch darum, dass ich mich integriere, dass ich die Kontakte aufrecht erhalte, (...).“ (Nr. 60, Laie, männlich, 62 Jahre)
- „Innerhalb von Freundeskreisen: die Unterstützung, wenn man sich gegenseitig beisteht. Man kann zwar ein Seminar machen, wenn ein Partner gestorben ist, aber trotzdem ist das andere auch wichtig, das ist sicherlich sehr wichtig.“ (Nr. 44, Laie, weiblich, 59 Jahre)
- „Sich immer wieder anrufen (...) sich besuchen (...) das sind Dinge, die man macht.“ (Nr. 45, Laie, weiblich, 61 Jahre)
- „Zum Heurigen gehen wir auch öfters. Nicht um uns zu betrinken, sondern um ein bisschen zu plaudern - meistens verbunden mit einer Wanderung. Oder, wir gehen zuerst Schwammerl suchen und dann noch zum Heurigen.“ (Nr. 51, Laie, männlich, 58 Jahre)
- „Ich habe noch eine Frau, die ich im Altersheim besuche: Das ist die Mutter von einer Freundin. Sie ist über 90. Da gehen wir immer so alle paar Wochen hin und nehmen meistens den Hund mit. Da freut sie sich sehr, wenn sie ihn angreifen kann.“ (Nr. 47, Laie, weiblich, 62 Jahre)
- „Im Freundeskreis hilft einer dem anderen, so lange man kann. Man ergänzt sich dann auch, der eine kann dies, der andere jenes.“ (Nr. 56, Laie, männlich, 67 Jahre)
- „Dann habe ich noch Freunde zuhause: Seit mein Mann vor 1,5 Jahren gestorben ist, kümmern sich die Leute noch mehr um mich. Wir machen gemeinsam Ausflüge mit dem Auto. Jetzt war ich unlängst in Schlosshof mit drei Freundinnen auf einer Ausstellung. Das macht mir sehr viel Freude, dass wir irgendwo hin fahren, was anschauen.“ (Nr. 53, Laie, weiblich, 75 Jahre)
- „Es ist bei uns Alten so, dass natürlich auch unsere Bekannten und Freunde größtenteils Alte sind. Und unter Alten gibt es natürlich sehr viele Krankheiten. Ich weiß das, weil ich ständig in irgendein Spital gehen muss und jemanden besuchen muss. Oder man hilft irgendjemanden, der nicht kann.“ (Nr. 55, Laie, männlich, 76 Jahre)
- „Es gibt auch Netze von älteren Leuten die sich gegenseitig unterstützen. Nicht unbedingt Nachbarschaft; das ist ja in Wien nicht so spezifisch mit Nachbarschaft, anders als auf dem Land. Aber Freundschaft im Allgemeinen.“ (Nr. 44, Laie, weiblich, 59 Jahre)

„Im Freundeskreis sind es gegenseitige Hilfestellungen - sowohl im Krankheitsfall, als auch im Fall von schwierigen psychischen Situationen - weil die gibt es ja hin und wieder, auch bei jüngeren Menschen.“ (Nr. 37, Laie, weiblich, 65 Jahre)

Instrumentelle, aber auch finanzielle „Unterstützungsleistungen“ sind eine weitere Facette in den Austauschbeziehungen zwischen Älteren und Jüngeren und innerhalb der Generation der Älteren. Wir wissen, dass es finanzielle Ströme von den Älteren zu den Jüngeren gibt. Die befragten Laien, die älteren Wiener und Wienerinnen selbst, sprechen dies jedoch nie an. Dafür wird über instrumentelle Hilfe gesprochen: über die Bügelwäsche, die der Schwiegertochter erledigt wird, über die Statthalter-Aufgabe während die eigenen Kinder samt Familien urlauben, von den handwerklichen Diensten, von den Reparaturarbeiten. Was ältere Menschen an instrumentellen Unterstützungen beschreiben, ist äußerst vielfältig - und es sind durchaus auch „marktfähige“ Leistungen. Versuchen wir die Motive und Interessen herauszuarbeiten, die hinter diesen Unterstützungsleistungen stehen, so bietet das Datenmaterial wenig Auskunft. Nur ein Moment kann angedeutet werden: Über das Leisten von Unterstützungen wird mit einer großen Selbstverständlichkeit berichtet.

*Kaleidoskop – ‘Unterstützungsleistungen’ als Form intra- und intergenerationeller Produktivität:*

„Wir wohnen in einem Haus, der Sohn, seine Familie und ich; und wenn sie auf Urlaub fahren, dann kann ich mich nützlich machen: Blumen gießen und so, was halt alles anfällt.“ (Nr. 53, Laie, weiblich, 75 Jahre)

„(...) eine ehemalige Bürokollegin hat sich den Fuß gebrochen, für die bin ich sechs Wochen lang einkaufen gegangen. So etwas kommt immer wieder vor.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)

„Wir kennen eine alte Dame, die ihrem Sohn die Monatsabrechnung der Arztpraxis macht.“ (Nr. 52, Laie, männlich, 68 Jahre)

„Ich brauche selbst wen, zum Schneiden der Bäume im Garten z. B.. Aber da hab ich eh einen Herrn. Der ist zwar auch schon älter, aber der hilft den Leuten in den Gärten.“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)

„Und sofern man sich halbwegs gut versteht miteinander, wird gegenseitig auch sehr viel geholfen.“ (Nr. 58, Laie, männlich, 59 Jahre)

„Dann hat mein Mann noch eine Dame. Ihr macht er so Kleinigkeiten in der Wohnung, wie Spiegel montieren.“ (Nr. 47, Laie, weiblich, 62 Jahre)

„Ich hab halt mit vielen Leuten zu tun gehabt im Beruf und das ist dann alles weggefallen. Aber es sind dann viele Dinge nachgekommen, das war halt alles auf freiwilliger Basis -

der im Garten zu helfen, dem eine Reparatur machen - das hab ich dann schon auf ein vernünftiges Maß reduzieren müssen.“ (Nr. 51, Laie, männlich, 58 Jahre)

„Jetzt bin ich seit 10 Jahren in Pension und bin seitdem immer eingesprungen, wenn ich ‘dem Kind` helfen konnte: Essen vorbereiten; einfach helfen, wo es gegangen ist.

Natürlich auch wenn die Familie wegfährt, die Katze betreuen oder solche Dinge - das alles gehört zu meinem Aufgabengebiet, die ich gerne übernehme. Es ist für mich sehr wichtig, dass ich der jungen Familie helfen kann.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)

„Unter Freunden, wenn jemand auf Urlaub fährt: das Haus versorgen, die Blumen gießen, unter Umständen den Hund einige Tage nehmen.“ (Nr. 58, Laie, männlich, 59 Jahre)

„Auch im Haushalt der Kinder helfen, es gibt sehr viele, die die Bügelwäsche der Kinder bekommen oder sie kochen etwas und bringen es den Kindern. Also mit diesen Dingen sind sehr viele meiner Bekannten beschäftigt.“ (Nr. 46, Laie, weiblich, 79 Jahre)

„Eine Bekannte von mir, wenn ich nicht mehr raussehe aus meiner Unordnung, muss ich ihr nur sagen: ‘Besuchst Du mich mal?’ und dann kommt sie und hilft mir die Wohnung wieder so weit zu machen, dass man zumindest jemand bei der Tür hereinlassen kann.“ (Nr. 45, Laie, weiblich, 61 Jahre)

Die „Betreuung der Enkelkinder“ ist ein Thema, das durchaus kontrovers erzählt wird<sup>24</sup>.

Einerseits wird von den „Omis“ berichtet, die für die Betreuung der Enkelkinder „herhalten“ müssen und damit die Lücken der öffentlichen Kinderbetreuung kompensieren. Andererseits wird von der Enkelkinderbetreuung als erfüllende Aufgabe berichtet.

#### *Kaleidoskop - ‘Kinderbetreuung’ als Form intra- und intergenerationeller Produktivität:*

„Dass ich meiner Tochter helfe, das leichter zu schaffen mit der Enkelin, das ist meine größte und liebste Aufgabe, die ich in der Pensionszeit habe.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)

„Ich sehe meine Enkelkinder gerne; aber ich möchte nicht gerne verpflichtet sein, sie drei mal in der Woche zu betreuen. Das würde ich nicht wollen.“ (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)

„In der Familie wird hauptsächlich Enkelkinderbetreuung gemacht, Schulaufgaben-Betreuung, Betreuung wenn die Eltern auf Urlaub fahren.“ (Nr. 46, Laie, weiblich, 79 Jahre)

---

<sup>24</sup> An dieser Stelle werden auch Zitate aufgegriffen, die der gesellschaftlichen Produktivitätsform zugeordnet sind.

„Enkelbetreuung ist ein großes Thema im Freundeskreis. Aber für mich nicht so, weil die Tochter Lehrerin ist und da ist das nicht notwendig, das geht sich alles aus.“ (Nr. 51, Laie, männlich, 58 Jahre)

„Bei älteren Menschen denke ich vor allem an Frauen, da ich eine bin. Da fällt mir ein, dass sie für die Enkelkinder da sind - das ist der Opa wahrscheinlich weniger.“ (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)

„Wir haben im Grätzel eine Familie gehabt, da haben sich die Kinder sehr schwer getan in der Schule, weil das waren Ausländer. Da haben einige Frauen von uns mit den Kindern gelernt, ihnen versucht Deutsch zu lernen. Am Anfang ist das gerne angenommen worden, aber das ist dann immer dünner geworden und schließlich sind sie gar nicht mehr gekommen.“ (Nr. 53, Laie, weiblich, 75 Jahre)

„Ich habe z. B. einen Fall im Bekanntenkreis, da passt der Herr auf das ‚Enkerl‘ auf, damit die Tochter im zweiten Bildungsweg studieren kann.“ (Nr. 54, Laie, weiblich, 60 Jahre)

„Mein Mann und ich haben unseren Enkel großgezogen, weil unsere Tochter das aus gesundheitlichen Gründen nicht konnte.“ (Nr. 48, Laie, weiblich, 76 Jahre)

„Was würde die Mutter denn machen, wenn die Schule ‚momentan‘ anruft und sagt, das Kind ist krank? Man holt dann das Kind, bringt es nach Hause und bleibt dort. Das sind dann oft nur ein, zwei Tage. Aber was täte die Mutter sonst?“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)

Die Weitergabe von Wissen und Erfahrung ist ein Themenbereich, der vor allem als Potential der Älteren thematisiert wird. Die Vermittlung von „Wissen und Erfahrung“ als tatsächlich geleistete Aktivität wird von einigen Befragten in Bezug auf das Lernen mit Kindern, der Weitervermittlung von altem Kulturgut oder der Vermittlung von Kenntnissen zur Haushaltsführung besprochen. Es wird auf das Thema Wissen und Erfahrung noch im Zusammenhang mit den Potentialen älterer Menschen zurückgekommen. Folgend soll eine Aussage einer Befragten exemplarisch das andeuten, was Erfahrungsvermittlung im praktischen Kontext auch bedeuten kann: *„Da war einmal ein alter Herr, der ist gegen ein Auto gelaufen und war dann im Spital. Wir haben ihn dann immer besucht und ich hab immer einen Bub mitgenommen, weil der hat sich nicht getraut, alleine in ein Spital zu gehen. Das ist ja auch wichtig, jemand beizubringen, dass man ruhig in ein Spital gehen kann.“* (Nr. 45, Laie, weiblich, 61 Jahre)

*Kaleidoskop – ‚Wissen & Erfahrung‘ als Form intra- und intergenerationeller Produktivität:*

„Zum Beispiel im Nachbarschaftszentrum gibt es Lerntische. Da kommen ältere Leute und lernen mit den Kindern.“ (Nr. 45, Laie, weiblich, 61 Jahre)

„So die Jungen es wollen, wird natürlich auch viel Wissen über die Haushaltsführung weitergegeben.“ (Nr. 46, Laie, weiblich, 79 Jahre)

„Ich war Kindergärtnerin: Wir haben ältere Menschen eingeladen, dass sie in den Kindergärten erzählen, wie es früher war. Da sind ältere Menschen gekommen, die besondere Fähigkeiten und Fertigkeiten gehabt haben. Das war ein Hit, das ist gut angekommen. Aber das war gelenkt von den Kindergärtnerinnen. - In den Familien flammt das von Zeit zu Zeit ´mal kurz auf und dann ebbt es gleich wieder ab.“ (Nr. 53, Laie, weiblich, 75 Jahre)

„Pflegetätigkeiten“: Intra- und intergenerationelle Produktivität heißt auch, andere Menschen zu pflegen, innerhalb der Familie oder innerhalb des Freundeskreises. Für Menschen zu sorgen, die krank sind, Pflege brauchen oder sterben, ist ein Beitrag älterer Menschen, der als großes Thema beschrieben wird. Geht es um die konkreten Motive und Interessen hinter den Pflegeleistungen, so beschreibt folgendes Zitat einen Aspekt des komplexen Themas, nämlich die persönliche Zuneigung und Verpflichtetheit: *„Wenn ich an Pflegeleistungen für Eltern und Enkelkinder denke: Das kann man sonst nicht alles abdecken, erstens aus gesamtgesellschaftlich finanziellen Gründen und andererseits, weil man gewisse Zuwendungsleistungen nicht kaufen kann. Das ist einfach so: Man kann die Pflege kaufen, man kann dafür sorgen, dass die Mutter unterstützt wird, wenn sie z. B. wirklich nicht mehr alleine aufstehen kann, aber die persönliche Zuwendung, die Zuneigung, kannst du nicht kaufen. Das ist halt so.“* (Nr. 44, Laie, weiblich, 59 Jahre)

*Kaleidoskop – ‘Pflegetätigkeiten’ als Form intra- und intergenerationeller Produktivität:*

„Ich bin halt nicht so der Typ, der andere pflegen will. Da gibt es aber sicher auch andere Ältere, denen das Freunde macht.“ (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)

„Im Bekanntenkreis ist das Pflegen schon ein Thema, dass sich die Leute kümmern, um die Schwester oder den Mann oder die Eltern.“ (Nr. 51, Laie, männlich, 58 Jahre)

„Pflege alter Menschen. Ich lese z. B. einer alten Lehrerin vor, die sieht schon sehr schlecht – aber ich lese immer nur positive Sachen.“ (Nr. 54, Laie, weiblich, 60 Jahre)

„Ich z. B. betreue die Mutter von einer verstorbenen Schulkollegin. Ich gehe ein Mal in der Woche für sie einkaufen und koche an diesem Tag etwas, das sie besonders gerne isst.“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)



### 7.2.3.2 Welche Motive und Interessen stehen hinter Aktivitäten für das weitere soziale Umfeld?

Aktivitäten für das weitere soziale Umfeld der Älteren werden zum großen Teil in jener Form verwirklicht, die man als „ehrenamtliche Tätigkeit“ bezeichnet. Mithilfe in Vereinen, Kirchen, sozialen Einrichtungen sind einige Beispiele. Ehrenamtliches Engagement wird von den Befragten häufig in Zusammenhang mit „sozialen Kontakten“, „Wissen & Erfahrung“ und „Zeit“ thematisiert.

Im Zusammenhang mit „ehrenamtlichem Engagement“ werden zunehmend dauerhafte Verbindlichkeiten abgelehnt und dafür projektbezogene, zeitlich und inhaltlich klar begrenzte Aufgaben eingefordert.

#### *Kaleidoskop – ‘Neues freiwilliges Engagement’ als Form der Umfeldproduktivität:*

„Aber ich passe jetzt im Alter schon auf, dass es nicht zu viel wird. Ich weiß wie das geht: ‘Du kannst das so gut! Kannst Du nicht?’. Man bekommt Streicheleinheiten und ist dann relativ schnell dort, wo man ins Keuchen kommt.“ (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)

„Wir haben da eine sehr rührige Kirche, wo die Caritas immer wieder etwas veranstaltet und immer Leute sucht, die etwas machen, Brötchen verkauft oder sich irgendwo hinstellen. Ich will keine Verpflichtung eingehen, jeden Montag irgendwas zu machen, aber wenn sie jemand brauchen und ich habe nichts für meine Familie zu tun, dann mache ich da gerne mit.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)

„Aber ich persönlich habe mit Vereinen immer schon Probleme gehabt - das ist nichts für mich.“ (Nr. 58, Laie, männlich, 59 Jahre)

„Mit Erwerbstätigkeit ist immer gleich eine Verpflichtung verbunden. Ehrenamtliche Tätigkeiten geben ein bestimmtes Maß an Freiheit.“ (Nr. 40\_e, Laie, weiblich, 64 Jahre)

„Es gibt auch im Kirchenbereich und Sozialbereich sehr viele Aktivitäten. Aber das ist mir eher fern. Aber da gibt es sehr viel engagierte Ältere.“ (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)

Sprechen die älteren Menschen über Motive für ehrenamtliches Engagement, so werden beispielsweise Gesprächsmöglichkeiten, persönliche Entfaltung, Spaß oder soziale Verantwortung betont.

#### *Kaleidoskop - ‘Ehrenamtliche Tätigkeiten’ als Form der Umfeldproduktivität:*

„Ehrenamtliche Tätigkeiten: Da hat man Gesprächsmöglichkeiten und durch die Beschäftigung macht man sich auch Gedanken, wo und wie man sich aktiv beteiligen will.“ (Nr. 52, Laie, männlich, 68 Jahre)

- „Ich gehe von dem Gedanken aus, dass jeder Mensch primär etwas für sich tut. Wenn dann der Nutzen herauskommt, dann ist das gut.“ (Nr. 37, Laie, weiblich, 65 Jahre)
- „Ich hab ´mal mitbekommen, dass ältere Menschen für die Nationalbibliothek und Museen freiwillig arbeiten.“ (Nr. 38, Laie, männlich, 57 Jahre)
- „In den Vereinen sind eher Frauen: Turnvereine, u.s.w.. Bei den Beiträgen spreche ich dann aber nicht nur von finanziellen Beiträgen, sondern vor allem von Freizeit, etwa um bei Veranstaltungen mitzuwirken.“ (Nr. 54, Laie, weiblich, 60 Jahre)
- „Es sind etliche ältere Menschen im sozialen Bereich tätig. Ich spreche jetzt aber nicht von mir. Das mache ich dann vielleicht ´mal, wenn ich 70 bin.“ (Nr. 51, Laie, männlich, 58 Jahre)
- „In der Gemeinschaft, in der Pfarre oder in Vereinen - das macht mir Spaß, da zu helfen, Brötchen zu verkaufen. Und ich habe den Eindruck zu helfen.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)
- „Wenn Not am Mann war, habe ich ausgeholfen: sei es Sitzungen zu organisieren oder Protokolle zu schreiben und so weiter.“ (Nr. 56, Laie, männlich, 67 Jahre)
- „Im Zuge von karitativen Einrichtungen Unterstützung zu geben, z. B. bei der Caritas freiwillig mitzuarbeiten – entweder in der Administration oder in praktischen Bereichen.“ (Nr. 37, Laie, weiblich, 65 Jahre)
- „Ich habe auch über die Ehrenamtsbörse die Stiftung Kindertraum kennen gelernt und habe da auch mitgearbeitet. Die erfüllen schwer kranken und behinderten Kindern und Jugendlichen Herzenswünsche. Und das ist auch so eine tolle Sache, weil man da so viele Schicksale kennen lernt; ich habe mir da immer gesagt: ´Gott danke, dass ich ein gesundes Kind gehabt habe!`.“ (Nr. 40\_e, Laie, weiblich, 64 Jahre)
- „So wie wir im Nachbarschaftszentrum: Wir sind froh, dass wir noch irgendetwas tun können, das für irgendwen nützlich ist.“ (Nr. 46, Laie, weiblich, 79 Jahre)
- „Tätigkeiten in Gruppen. Gruppen in denen man gemeinsam an einem Thema oder Hobby arbeitet, in welcher Form auch immer.“ (Nr. 57, Laie, männlich, 61 Jahre)
- „Für die Gesellschaft im Allgemeinen hat es den Vorteil, dass Ältere billiger sind, weil sie oft ehrenamtlich arbeiten. Und, sie ziehen trotzdem das Wissen für die Gesellschaft weiter.“ (Nr. 38, Laie, männlich, 57 Jahre)
- „Menschen die aufgrund ihrer finanziellen Situation auch im Pensionsleben noch zusätzlich verdienen müssen, haben relativ wenig Zeit zusätzlich noch soziale Kompetenz wahrzunehmen.“ (Nr. 37, Laie, weiblich, 65 Jahre)

„Es ist für mich eine große Befriedigung, etwas für andere getan zu haben.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)

### *7.2.3.3 Welche Motive und Interessen stehen hinter Aktivitäten für die gesamte Gesellschaft?*

Sprechen Laien über die tatsächlich geleisteten Aktivitäten für die gesamte Gesellschaft, so liegen die Schwerpunkte bei folgenden Themen: „Erwerbstätigkeit“, „politisches Engagement“, „Selbstorganisation“ und „Kinderbetreuung“. Grundsätzlich muss jedoch festgehalten werden, dass die Erzählungen der befragten älteren Wiener und Wienerinnen zu Beiträgen für die Gesellschaft – im Vergleich zu den anderen Produktivitätsformen – äußerst bescheiden bleiben.

In Bezug auf „Kinderbetreuung“ wurde bereits festgestellt, dass die Laien die Position des „Lückenbüßers“ problematisieren. Durch fehlende Betreuungseinrichtungen wird im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang den Älteren eine Rolle zugeordnet, die von Teilen der Älteren abgelehnt wird.

#### *Kaleidoskop - 'Kinderbetreuung' als Form der gesellschaftlichen Produktivität:*

„Es bräuchte viel mehr Kindertagesplätze, damit die Frauen und die Älteren entlastet werden. Außerdem gibt es ja die Großeltern nicht überall.“ (Nr. 59, Laie, männlich, 58 Jahre)

„Außerdem ist es so, dass die Frauen ´gratis` Leistungen machen, die der Staat eigentlich machen müsste - da wird viel auf die Frauen abgeschoben.“ (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)

„Selbstorganisation“ als konkrete Aktivität wird von den Älteren im Zusammenhang mit Hobby-Kulturen thematisiert. Clubs, Vereine, Veranstaltungen zu verschiedensten Hobbys werden auch als Bereicherung für die Stadt Wien - im internationalen Vergleich - dargestellt.

#### *Kaleidoskop - 'Selbstorganisation' als Form gesellschaftlicher Produktivität:*

„Die bringen aber auch wieder Tourismus, weil die knüpfen auch internationale Kontakte.“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)

„Ein anderes Ehepaar organisiert in einer alteingesessenen Runde Bildungsreisen für Senioren.“ (Nr. 52, Laie, männlich, 68 Jahre)

„Politisches Engagement“ wird von einzelnen Befragten bewusst dargestellt und von anderen vorsichtig abgelehnt. Konkret benannt werden die Teilnahme an Wahlen und das Engagement in Bürgerinitiativen.

#### *Kaleidoskop – Politische Partizipation:*

„Wenn es um öffentliche Mitsprache geht: Die Älteren nehmen die staatsbürgerlichen Pflichten wahr, wenn es um öffentliche Wahlen geht. Wenn es um andere Dinge geht, vielleicht weniger.“ (Nr. 54, Laie, weiblich, 60 Jahre)

„Auch in Umweltaktivitäten, z. B. bei uns in der Umgebung hier, sind es sehr oft Pensionisten, die die aktiven Sachen machen. Wir haben da eine Bürgerinitiative gegen eine Mülldeponie und eine für eine Umfahrung des Grätzels hier. Da sind die meisten, die da aktiv mitarbeiten, die zu den Sitzungen hingehen, (...) Leute, die schon in Pension sind.“ (Nr. 44, Laie, weiblich, 59 Jahre)

„Wenn es einen interessiert, politisch tätig sein.“ (Nr. 60, Laie, männlich, 62 Jahre)

„Was sollen wir da tun? Aber ich kann nur von den Alten sprechen, vielleicht machen ja die über 60-Jährigen mehr in dieser Richtung. Aber von meinen Bekannten, und die sind halt mal auch schon so an die Achtzig, tut keiner aktiv was. Wir reden natürlich schon von dem was gut ist und was schlecht ist. Aber sonst (...).“ (Nr. 46, Laie, weiblich, 79 Jahre)

„Ich kenne einige, die in der Politik tätig sind, einige die in der Wirtschaft tätig sind.“ (Nr. 43, Laie, männlich, 65 Jahre)

Im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang ist es die „Erwerbstätigkeit“, die von Laien noch am ausführlichsten problematisiert wird. Einerseits als Aktivität, die noch selbstverständlich geleistet wird und die man auch in Zukunft noch leisten möchte, wenn auch in reduzierter Form – bis man eben körperlich dazu nicht mehr fähig ist. Andererseits wird Erwerb als belastender Moment der Vergangenheit dargestellt.

#### *Kaleidoskop – Erwerbstätigkeit:*

„In meinem Bekanntenkreis sind auch sehr viele, die noch arbeiten und gar nicht so sehr viel daneben tun.“ (Nr. 39, Laie, weiblich, 66 Jahre)

„Erwerbstätigkeit ist kein Thema. Wir sind alle froh, dass wir nicht mehr in die Arbeit gehen müssen. Der Stress am Schluss war sagenhaft.“ (Nr. 47, Laie, weiblich, 62)

„Es gibt ja viele Bereiche, wo niemand etwas weggenommen werden wird, im Gegenteil, es wird etwas angeboten, das es sonst nicht gäbe, weil man damit eben nicht so viel

verdienen kann, dass man davon leben kann. Ein zusätzliches Angebot, dass es sonst nicht geben würde.“ (Nr. 44, Laie, weiblich, 59 Jahre)

„Auch über die Pension hinaus, auf Stundenbasis. Ich werde auch wenn ich in Pension gehe, in reduzierter Form, irgendwie weiterarbeiten. Ich werde versuchen mein Können und mein Wissen sehr wohl ein zu bringen.“ (Nr. 38, Laie, männlich, 57 Jahre)

„Wie ich in Pension gegangen bin, hätte ich etliche Angebote bekommen - aber da hätte ich gleich weiterarbeiten können - weil das wäre die ganze Woche gewesen, da wäre ich genau so ´dran` gehängt wie in der Firma. Dann musste ich mich halt entscheiden: ganz oder gar nicht. Und ich habe halt ´gar nicht` gesagt. Wobei die erste Umstellung schon schwer ist.“ (Nr. 51, Laie, männlich, 58 Jahre)

„Eine Freundin von mir war noch ein Jahr lang nach der Pensionierung einmal in der Woche berufstätig, weil sie gedacht hat, sie hält das sonst nicht aus, aber wie das Jahr vorbei war hat sie gesagt, sie mache das nicht mehr. Eine andere Freundin auch, die hat dann auch gesagt: jetzt mache ich nur noch, was mir Spaß macht.“ (Nr. 47, Laie, weiblich, 62 Jahre)

## 7.2.4 Potentiale der Älteren

Dass ältere Menschen über Potentiale verfügen, darüber sind sich Experten und Laien einig. Welche Potentiale älterer Menschen von den beiden Befragtengruppen benannt, welche Schwerpunkte in den Erzählungen gesetzt und welche Alltagserfahrungen und Meinungen zu den einzelnen Potentialen geschildert werden, deuten wir in den nächsten Abschnitten an. Sprechen wir zuerst über jene Bereiche, die autoproduktive Momente enthalten, also über das, was ältere Menschen für sich selbst, zur Erhaltung der eigenen Autonomie und Unabhängigkeit tun könnten.

### 7.2.4.1 *Autoproduktive Möglichkeiten und Fähigkeiten der Älteren*

Die befragten Experten konzentrieren sich in ihren Erzählungen im Wesentlichen auf die Themenfelder „Lernen“ und „sich auf Neues einstellen“. Auch „Selbstfindung“ spielt eine Rolle, vor allem wenn Experten darüber sprechen, zu welchen Aktivitäten ältere Menschen motiviert werden müssten. Laien bringen eine größere Bandbreite an Themen ein. „Umgang mit Defiziten“, „Eigeninitiative“, „soziale Kontakte“, „körperliche Aktivität“ und die „Aufarbeitung der eigenen Biographie“ werden von Laien angesprochen.

Die „Selbstfindung“, also für sich selbst Interessen herauszulösen, ist ein Thema von Experten und Laien gleichermaßen. Psychologische Unterstützung, Coaching und gezielte Vorbereitung kurz vor und nach der Entberuflichung werden angeregt.

*Kaleidoskop – ‘Selbstfindung’ als Potential individueller Produktivität:*

„Psychologische Beratung kann dazu dienen, Interessen nach dem Berufsleben heraus zu arbeiten.“ (Nr. 11, Experte, weiblich, 60 Jahre)

„Es ist so: Man muss sich schon im Berufsleben auf die Zeit ohne Beruf vorbereiten.“ (Nr. 57, Laie, männlich, 61 Jahre)

„Wichtig wäre: ein Coaching genau vor und nach der Pensionierung, weil ich glaube dass der Abfall genau nach dem Ausstieg aus dem Berufsleben passiert.“ (Nr. 37, Laie, weiblich, 65 Jahre)

„Ältere Menschen sollten bereits einige Jahre vor dem Ruhestand ‘fachkundig’ auf die Pension vorbereitet werden, ‘Ressourcen herausgekitzelt’ werden, ‘Fähigkeiten aktiviert werden’. Ein Coaching sollte den Übergang in die Pension ‘erlebbarer machen’.“ (Nr. 31, Experte, männlich, 65 Jahre)

„Die Männer leiden ja vor allem darunter, dass sie plötzlich gar nicht mehr berufstätig sind, unter diesem Pensionsschock. Bei Frauen ist ja das viel, viel leichter, weil sie haben ja immer noch den Haushalt und das was sie nebenbei noch so machen. Es wäre sehr wichtig, dass die Männer angesprochen werden, weil die können nicht von sich aus.“ (Nr. 46, Laie, weiblich, 79 Jahre)

„Ich möchte ganz viele, ganz leichte Angebote haben, die man als alter Mensch versuchen kann. Ich hab mein ganzes Leben lang keinen Sport gemacht oder kein Instrument gelernt. Aber ich würde mich heute dafür interessieren - noch hab ich die geistige Kapazität und ich möchte gerne ausprobieren, ob ich es kann.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)

„Wenn es möglich ist, die Aktivität der älteren Menschen zu wecken, dann kommen Fähigkeiten zu Tage, von denen sie selbst gar nichts gewusst haben - sei das jetzt im handwerklichen Sinne, sei es im künstlerischen Sinne oder in sozialer Richtung. Ich glaube, es gilt in jedem diese Aktivität zu wecken. Mit dem Wecken der Aktivität kommen die verborgenen Fähigkeiten, glaube ich, auch noch zu tragen.“ (Nr. 37, Laie, weiblich, 65 Jahre)

„Sich selbst noch Bereiche zu erarbeiten, eine Perspektive zu entwickeln und nicht nur in den Pensionistenclub gehen oder zu einem Heurigen. Dagegen ist zwar auch nichts zu sagen, aber ich glaube es ist halt nicht genug, um motiviert und aktiv zu bleiben. Und

man muss schon bedenken, dass es fast noch 20 Jahre sind, die man lebt, nachdem man in Pension gegangen ist.“ (Nr. 44, Laie, weiblich, 59 Jahre)

„Ältere Menschen müssen motiviert werden, Erfahrungswissen und soziale Fähigkeiten zur ‚eigenen Sinnfindung‘ auszunützen. Die herrschende Meinung ‚Sinnstiftung erfolgt ausschließlich über den Broterwerb‘, ist dabei ein Hindernis.“ (Nr. 27, Experte, weiblich, 30 Jahre)

„Man muss älteren Menschen vor Augen führen, dass sie gebraucht werden, Ressourcen haben, Fähigkeiten haben und, dass es viel zu tun gäbe. Dazu bedarf es: Fernsehspots, Kurse, öffentlichkeitswirksame Kampagnen.“ (Nr. 21, Experte, männlich, 68 Jahre)

„Man nennt das Selbstverwirklichung. Ältere Menschen müssten verstehen, dass in dieser Lebensphase eine andere Form der Selbstverwirklichung Thema ist. Man ist noch nicht fertig, wenn man älter ist, sondern man beginnt was Neues. Selbstfindung, neue Themen suchen, Unterstützung suchen, gemeinsam etwas tun.“ (Nr. 40, Experte, weiblich, 59 Jahre)

Die Selbstfindung kann jedoch auch auf gesellschaftliche Barrieren stoßen. Es sind vor allem die Laien, die persönlich wahrgenommene Tabuisierungen problematisieren. Deutlich wird dies am Thema Sexualität. *„Sex im Alter. Das ist etwas, das von der Gesellschaft wirklich nicht sehr anerkannt wird, sondern eher als etwas ‚Ungustiöses‘ abgetan wird. Aber wenn man sich mit diesem Thema wirklich beschäftigt, dann sieht man, dass das durchaus ein Thema ist, das zumindest in der Generation der Älteren nachgefragt wird - nicht von allen, aber es ist kein Tabu Thema für ältere Menschen, es ist für jüngere Menschen ein Tabu Thema.“* (Nr. 37, Laie, weiblich, 65 Jahre) Etwas allgemeiner formuliert, deutet folgende Aussage an, was an Barrieren in Zusammenhang mit Selbstfindung vorhanden sind: *„Es gibt das Gefühl, dass Ältere manche Verrücktheit nicht machen können, weil die anderen vielleicht blöd schauen oder weil man als verrückter Alter angesehen wird.“* (Nr. 59, Laie, männlich, 58 Jahre) Die Forderung eines Experten, nämlich an den Barrieren und Tabus zu rütteln, schlägt wohl in ebendiese Kerbe: *„Das Phantasievolle, das Lustvolle, das Spielende, das Kreative in älteren Menschen sind keine Themen, weil sie gesellschaftlich nicht so gerne gesehen werden. Es muss an Tabuthemen gerührt werden.“* (Nr. 35, Experte, männlich, 62 Jahre)

„Körperliche Aktivität“: Ebenfalls kritisch sind Laien, wenn es um das nicht beachtete „Kraftpotential“ der Älteren geht. Beispielhaft deuten folgende Zitate an, dass Ältere auch von dem Stereotyp des „gebrechlichen Alters“ betroffen sind.

*Kaleidoskop – 'Körperliche Aktivität' als Potential individueller Produktivität:*

„Ich glaube man unterschätzt die Kräfte des heute 60-Jährigen und 65-Jährigen zu sehr - der hat sogar sicher noch was am Kasten.“ (Nr. 38, Laie, männlich, 57 Jahre)

„Wenig gesehen wird meiner Meinung nach, aber das ist jetzt sehr allgemein, dass sie ein Kraftpotential haben, das ihnen nicht zugetraut wird.“ (Nr. 58, Laie, männlich, 59 Jahre)

„Ich könnte mir vorstellen, dass man mit Sport, Bewegung viel mehr herausholen könnte.“ (Nr. 38, Laie, männlich, 57 Jahre)

Thematisch nahe stehen Anmerkungen zu körperlichen Defiziten. Der erfolgreiche „Umgang mit Defiziten“ wird von Laien als wenig beachtet und wenig anerkannt dargestellt. Um trotz körperlicher und geistiger Einbußen möglichst lange unabhängig bleiben zu können, besonders was das eigenständige Wohnen anbelangt, werden Unterstützungen eingefordert.

*Kaleidoskop – 'Umgang mit Defiziten' als Potential individueller Produktivität:*

„Dass sie langsam zusammenräumen. Ein jüngerer Mensch tut das vielleicht sehr schnell.

Wenn man dann hinkommt, sieht man aber nur, dass aufgeräumt ist. Man sieht nur den Endeffekt, nicht die Einteilung die dahinter steckt.“ (Nr. 54, Laie, weiblich, 60 Jahre)

„Den Tagesplan exakt erstellen. Man sieht nicht, dass sie dadurch vielleicht weniger fremde Hilfe brauchen.“ (Nr. 54, Laie, weiblich, 60 Jahre)

„Ältere Menschen sollten motiviert werden, sich nicht zu sehr vom 'Jugendlichkeitsideal' leiten zu lassen. Es sollten Fähigkeiten entwickelt werden, zu körperlichen Mankos zu stehen, gesellschaftlich sichtbar zu machen, 'was es heißt, gebrechlich zu sein'.“ (Nr. 03, Experte, weiblich, 31 Jahre)

„Es könnten viele noch zuhause leben, wenn sie noch ein bisschen mehr Unterstützung hätten - von der Familie und von sozialen Einrichtungen, wie dem Hilfswerk und anderen.“ (Nr. 53, Laie, weiblich, 75 Jahre)

„Im Bereich des Wohnens: Das ist sicher ein Bereich, wo gerade mit meiner Generation ein gewisser Wechsel kommen wird - oder mit der unmittelbar nach mir kommenden Generation. Das geht sicher stärker in Richtung selbstorganisiertes, gemeinschaftliches Wohnen – eine andere Form als die jetzigen Institutionen.“ (Nr. 44, Laie, weiblich, 59 Jahre)

„Den Umgang mit alten, kranken Menschen. Den Anblick von alten Menschen, dadurch, dass man die eigenen Eltern gepflegt hat.“ (Nr. 54, Laie, weiblich, 60 Jahre)



„Bildung“ wird von Experten als jenes Thema beschrieben, das zur Herauslösung von Interessen unabdingbar ist. *„Die Selbstfindung ist ein wichtiger Bereich, zu welchem ältere Menschen motiviert werden müssen. Dies funktioniert über Bildungsangebote: Beim Thema Bildung sind wir noch nicht einmal am Anfang.“* (Nr. 26, Experte, weiblich, 46 Jahre) Dass Bildung im Alter gesellschaftlich nicht ausreichend anerkannt wird, und dass die Älteren zur Bildung und zum Lernen motiviert werden müssen, ist ein weitverbreiteter Gedanke unter den Experten.

#### *Kaleidoskop – ‘Lernen’ als Potential individueller Produktivität:*

„Die Freude am Weiterbilden wird von der Gesellschaft nicht anerkannt bzw. gibt es keine positive Bestätigung für ein diesbezügliches Engagement von älteren Menschen. Für inhaltliche Beschäftigung mit Themen der Zeit (Osterweiterung, Institutionen der EU oder ‘nicht so abgehobenen Themen’) gibt es kaum Angebote bzw. keine Rückmeldung der Gesellschaft an ältere Menschen, dass dies positiv ist.“ (Nr. 26, Experte, weiblich, 46 Jahre)

„Ältere Menschen verfügen über Lernfähigkeit, obwohl sie oft denken: ‘Ich muss nichts mehr lernen!’. Durch Vorbilder, Vorträge und auf Basis von Freiwilligkeit und mit dem Wissen über geeignete Anlaufstellen kann eine Motivation zum Lernen erfolgen.“ (Nr. 11, Experte, weiblich, 60 Jahre)

„Soziale Beziehungen sind die Grundlage für alles, was ältere Menschen lernen wollen – ‘dann sind sie hochmotiviert’.“ (Nr. 15, Experte, weiblich, 48 Jahre)

„Das Lernpotential älterer Menschen ist genau so hoch wie jenes von jüngeren Menschen. Allerdings muss didaktisch anders vorgegangen werden.“ (Nr. 33, Experte, weiblich, 40 Jahre)

„Die Lernbereitschaft ist vorhanden. Allerdings müssten ältere Menschen mehr ‘aktiviert und begleitet’ werden (‘Empowerment für Seniorinnen’).“ (Nr. 27, Experte, weiblich, 30 Jahre)

„In Bildungsfragen müssen ‘ältere Menschen dort abgeholt werden, wo sie stehen’. Jede Lernsituation für ältere Menschen muss mit ‘Humor, Spaß und Zeit’ ausgestattet sein. Außerdem müssen ältere Menschen etwas von ‘selbst aus machen wollen’, um einen Erfolg zu erzielen.“ (Nr. 22, Experte, weiblich, 29 Jahre)

„Durch Bildungsangebote kann ein großer Teil der älteren Menschen vor dem ‘totalen Sumpf’ bewahrt werden.“ (Nr. 26, Experte, weiblich, 46 Jahre)

„Es bedarf an maßgeschneiderten Bildungsprogrammen für ältere Menschen, da Ältere anders lernen. Ältere Menschen brauchen etwas länger um zu lernen, merken es

allerdings länger und stellen einen ´praktischen Link` her, wodurch sie letztlich ´effizient lernen`.“ (Nr. 32, Experte, weiblich, 44 Jahre)

Die Befragten bringen auch kritisch jene Barrieren ein, die der Motivation entgegen wirken können. Von den teuer gewordenen Universitäten und Volkshochschulen ist die Rede, und von den benachteiligten älteren Frauen, die mit 700 Euro Monatseinkommen kaum mehr Bildungsangebote nutzen können. Sprechen ältere Menschen über Bildung, kulturelle Beteiligung und ähnliche Themen, so werden auch jene „Schicksale“ von Bekannten und Freunden angedeutet, die aufgrund der eigenen Biographie, aufgrund von „körperlichen Abnutzungen“ nicht mehr in allen gesellschaftlichen Bereichen partizipieren können.

*Kaleidoskop – ´Bildungsbarrieren`:*

„Und die Schwerarbeiter sind mit 50, 55 eh schon so bedient, dass die eh nicht mehr können. Das sind dann die Leute die da in den Espressos sitzen, um ein bisschen Ansprache zu haben, die sind dann geistig auch nicht mehr so beweglich, dass man sagen könnte, die lesen was, tun was, gehen irgendwo hin, in ein Theater oder so.“ (Nr. 51, Laie, männlich, 58 Jahre)

„VHS, Uni gehen, ... Das sind ja Dinge, die sehr teuer geworden sind.“ (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)

„Ich kann mir auch bei vielen - sagen wir - ´Opfern` der Gesellschaft vorstellen, dass sie einen Computer nicht mal mehr angreifen würden. Man müsste Computerkurse spottbillig für Senioren machen. Es kostet natürlich auch was - weil viele ältere Menschen, großteils kleine Pensionempfänger, kaum Geld dafür zur Verfügung haben. Menschen die eine Pension von 700 Euro haben, können es sich sicher nicht leisten, für einen Computerkurs 100 Euro hinzulegen.“ (Nr. 43, Laie, männlich, 65 Jahre)

„Die frühzeitig pensionierten Menschen der letzten Jahre haben weitgehend den PC und das Internet beruflich nicht mehr erleben können. Ohne entsprechende Bildungsmaßnahmen leben diese Menschen die nächsten 20 bis 25 Jahre ´außerhalb der Informationsgesellschaft`.“ (Nr. 26, Experte, weiblich, 46 Jahre)

„(...) mir ist ja grundsätzlich auch nicht fad, ich lese gerne, ich gehe ins Theater, da gehen auch sehr viele Pensionisten hin - vor allem Frauen. Früher hatte ich, wie das Geld noch mehr hergegeben hat, drei Konzert-Abos, ´jetzt` war es ein halbes Abo.“ (Nr. 39, Laie, weiblich, 66 Jahre)

„Sich auf Neues einstellen“ ist ein Themengebiet, das vorwiegend unter dem Eindruck der rasanten technologischen Veränderung beschrieben wird. Ältere Menschen sollten motiviert und unterstützt werden, neue Informationstechnologien zu erlernen. Falsche

Produktgestaltung, mangelnde Angebote und fehlende finanzielle Ressourcen der Älteren werden in diesem Zusammenhang kritisch beleuchtet. Es gibt eine weite Übereinstimmungen unter Laien und Experten.

*Kaleidoskop – ‘Sich auf Neues einstellen’ als Potential individueller Produktivität:*

„Viele ältere Menschen haben ein großes Interesse an neuen Entwicklungen. Allerdings gibt es ‘Marktlücken’ in der ‘altersgerechten Produktgestaltung’. Durch fehlende Usability können sie den persönlichen Nutzen nicht erkennen, was oft ein ‘Beginn des Verzichts’ ist.“ (Nr. 01, Experte, männlich, 57 Jahre)

„Also meine Erfahrung ist, dass sehr viele Ältere neue Technologien haben, auch bei den Frauen, nicht nur bei den Männern. Die meisten Männer lieben ja dieses Spielzeug, bei den Frauen könnte es sicher viel mehr werden. Aber es gibt ja auch viele Frauen die nur 700 Euro im Monat haben und viele werden auch nur als ‘Omi’ eingesetzt.“ (Nr. 39, Laie, weiblich, 66 Jahre)

„Also ich glaube schon, dass man mit zunehmendem Alter etwas weniger flexibel wird. Ich benutze schon seit Jahren einen Computer, beherrsche 10% von dem, was ein Computer kann und bin damit zufrieden. Ich glaube, dass man mit 20 leichter zum Notebook greift, als mit 70.“ (Nr. 43, Laie, männlich, 65 Jahre)

„Die älteren Menschen lesen die Zeitung und verfolgen die Dinge die passieren. Man sieht das nicht, aber wenn man sie fragt, wissen die sehr wohl über das Tagesgeschäft bescheid. Radiohören tun viele, die gut hören.“ (Nr. 54, Laie, weiblich, 60 Jahre)

„Erwerbstätigkeit“: Sprechen wir über Potentiale im autoproduktiven Bereich, so beschäftigen sich Experten auch mit dem Thema, wie ältere Menschen motiviert werden können, sich im Arbeitsprozess bis zum Zeitpunkt der Pensionierung weiterzuentwickeln. Dazu bedarf es „altersgerechter Arbeitsplätze“ und „beruflichen Weiterentwicklungsmöglichkeiten“.

*Kaleidoskop – ‘Erwerbstätigkeit’ als Potential individueller Produktivität:*

„Je älter die Menschen werden, desto unterschiedlicher werden ihre Interessen. Um Menschen zu motivieren und bis zum 65. Lebensjahr im Berufsleben eine Weiterentwicklung ermöglichen zu können, muss an den individuellen Interessen der einzelnen Arbeitnehmer angeknüpft werden.“ (Nr. 33, Experte, weiblich, 40 Jahre)

„Es bedarf ‘altersgerechter Arbeitsplätze’, in welche Erfahrungswissen eingebracht werden kann und welche auf die Bedürfnisse ältere Menschen eingehen – etwa geeigneter Weiterbildungsmöglichkeiten.“ (Nr. 28, Experte, männlich, 44 Jahre)

„Die Macht der Strukturen in Betrieben ist zu groß, als dass die einzelnen Mitarbeiter Dinge erreichen und entwickeln können. Es liegt in der Verantwortung der Firmen, Strukturen zu entwickeln, welche die `Entwicklung von Ressourcen` ermöglichen.“ (Nr. 28, Experte, männlich, 44 Jahre)

„Motivation älterer Arbeitnehmer kann durch das Übertragen von `komplexen, neuen Aufgaben` auf Basis ihrer Erfahrungen erfolgen. Beispielsweise können ältere Mitarbeiter an der Auswahl neuer Mitarbeiter und der Erstellung von Schulungsprogrammen mitwirken.“ (Nr. 33, Experte, weiblich, 40 Jahre)

Ein sehr interessanter Aspekt wird von einer Expertin in Bezug auf „Werte“ aufgebracht:

*„Die faden, normativ motivierten Kerzenanzünderinnen. Nicht anerkannt und lächerlich gemacht wird die Spiritualität Älterer bzw. die Bereitschaft, sich mit existentiellen Fragen auf tiefer Ebene zu beschäftigen. Aus der Auseinandersetzung mit ernststen Erfahrungen können Instrumentarien entstehen, wie mit Schmerzen, Sterben umgegangen werden kann.“* (Nr. 14, Experte, weiblich, 51 Jahre)

Ein Thema in den Erzählungen der Laien ist die „Aufarbeitung der eigenen Biographie“.

*„Das, was man selbst so erlebt hat im Leben. Das interessiert keinen. Für sich, ja, da kann man schon was machen. Aber sonst (...).“* (Nr. 60, Laie, männlich, 62 Jahre) Es fehlt an Initiativen und Projekten, die diese autobiographische Arbeit stützen und begleiten.

*Kaleidoskop – `Aufarbeitung der eigenen Biographie` als Potential individueller Produktivität:*

„Ein Freund, der macht gerade Alben. Mit den alten Fotos drinnen und was er sonst halt noch so reingibt. Erinnerungssachen halt.“ (Nr. 60, Laie, männlich, 62 Jahre)

„Für die Älteren wäre es schon auch interessant, sich mit dem auseinander zu setzen: `Was ist in meinem Leben passiert?` Aber da braucht es ja Initiativen. Von einem selbst aus ist das schwierig.“ (Nr. 59, Laie, männlich, 58 Jahre)

„Soziale Kontakte“ werden von Laien als wesentlich beschrieben. Dies wurde bereits weiter oben deutlich, als von tatsächlichen Aktivitäten der Älteren gesprochen wurde.

Freundschaften, soziale Kontakte und Bekanntschaften werden aber auch als Potential thematisiert, zu dessen Ausnützung Unterstützung notwendig wäre. Beispielhaft: *„Und man muss vor allem schauen, dass man aus seinen vier Wänden rauskommt - so weit es nur geht, und wenn das einer nicht mehr kann, dann muss er schauen, dass die Welt zu ihm kommt. Nur, dass man nicht alleine ist – möglichst nicht alleine sein! - Zu allem `Ja` sagen, was einem möglich ist, was einem angeboten wird.“* (Nr. 46, Laie, weiblich, 79 Jahre)

Schließlich ein Thema, das einige Ältere einbringen: die „Eigeninitiative“. Man dürfe sich durch fehlende Anerkennung nicht abbringen lassen; wenn jemand etwas machen möchte, dann werde das auch anerkannt.

#### *7.2.4.2 Inter- und intragenerationelle Potentiale der Älteren*

Kommen wir zu den Potentialen der Älteren im intra- und intergenerationellen Bereich. Experten und Laien sprechen hier an erster Stelle „Wissen & Erfahrung“ und „soziale Kontakte“ an. Die befragten Experten thematisieren darüber hinaus auch die „sozialen Kompetenzen“ der Älteren. Im Unterschied dazu bringen die Laien auch verstärkt „Hobby-Fertigkeiten“ und die „Aufarbeitung ihrer Biographie“ ein.

„Wissen & Erfahrung“: Der Wissenstransfer zwischen den Generationen ist das Thema von Laien und Experten, wenn es um die Potentiale der Älteren für die Jüngeren geht. Die Weitergabe der Erfahrung scheitert nach Meinung vieler Befragten daran, dass *„jeder Junge seine eigenen Erfahrungen machen will“* (Nr. 08, Experte, weiblich, 64 Jahre) oder anders formuliert: *„man muss alles selbst erleben, damit man es wirklich kapiert“* (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre). Der Wissenstransfer kann ausschließlich dann funktionieren, wenn das Wissen nachgefragt wird und es nicht belehrend vorgetragen wird, so viele Experten und Laien.

Im Detail wird darüber gesprochen, dass Ältere wichtige Wissensträger innerhalb der Betriebe sind und neuen Mitarbeitern historisches Wissen über die Firma vermitteln könnten, dass die mangelnde Anerkennung des Wissens der Älteren kein neues Phänomen unserer Zeit ist, dass es aufgrund der NS-Zeit eine Skepsis gegenüber einer ganzen Generation gibt - und einige Laien meinen, dass sie selbst in jungen Jahren auch nicht auf die Älteren gehört hätten.

*Kaleidoskop – ‘Wissen & Erfahrung’ als Potential intra- und intergenerationeller Produktivität:*

„Die Weitergabe von Erfahrungen und dem ‘Wissenspotential’ älterer Menschen passiert nur im kleinen Rahmen – etwa im landwirtschaftlichen Bereich, in dem das ‘Wissen durch das Tun weitervererbt’ wird. Die Kommunikation zwischen den Generationen wäre auch wirtschaftlich gesehen eine ‘große Chance’, indem Wissen älterer Menschen (‘was habe ich gelernt’) weitergegeben werden kann.“ (Nr. 05, Experte, weiblich, 40 Jahre)

„Wenn man Männer ansprechen könnte, die vielleicht was herzeigen könnten. Aber dazu müsste halt ein Raum geschaffen werden, wo das auch ausgeübt werden kann, wo das

- weitergegeben werden kann - wie kann ich das dreheln, wie kann ich das ausmalen, wie kann ich das reparieren? Da gäbe es sicher ein großes Potential, aber da müsste man die Leute ansprechen, weil die basteln zuhause vor sich hin.“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)
- „Durch das Führen von Gesprächen mit nachfolgenden Generationen und der eigenen Generation kann man das Gefühl erhalten, etwas beitragen zu können. Durch brachliegendes Wissen hat niemand einen Nutzen.“ (Nr. 07, Experte, weiblich, 76 Jahre)
- „Der Wissenstransfer funktioniert nur in der Familie; darüber hinaus ist er nicht organisiert und ´findet nicht statt`.“ (Nr. 26, Experte, weiblich, 46 Jahre)
- „Verstärkt einbringen könnten sich ältere Menschen im Bereich Zuwanderung und Integration. Ältere Menschen könnten ´ausländischen Kindern` Sprachkenntnisse vermitteln.“ (Nr. 11, Experte, weiblich, 60 Jahre)
- „Keine Anerkennung findet das Potential älterer Menschen, jüngere Menschen in ´zeitlosen Themen` (etwa Erfahrungen aus der erlebten totalitären Zeit) ´auszubilden`.“ (Nr. 23, Experte, männlich, 30 Jahre)
- „Ältere Menschen verfügen über ein ´historisches Wissen` und sind damit ganz wichtige ´Wissensträger`, etwa was die Entstehung einer Firma anbelangt. Für die Menschen in einem Betrieb – beispielsweise neu eintretende Lehrlinge - ist es wichtig zu wissen, wie das Unternehmen entstanden ist, wie es im Standort positioniert ist, was in den letzten Jahrzehnten passiert ist.“ (Nr. 33, Experte, weiblich, 40 Jahre)
- „Ältere Menschen könnten sich etwa in Schulen einbringen. Je nach Thema könnten ältere Menschen ´praktische Berufserfahrungen` vermitteln und so die Schule ´näher zum Leben` bringen.“ (Nr. 10, Experte, weiblich, 49 Jahre)
- „Nicht gesehen werden ältere Menschen unter dem Gesichtspunkt ihrer Herkunft. Migranten mit höherem Alter sind aufgrund ihrer Erfahrungen eine Ressource für Migranten, die erst kürzere Zeit hier leben.“ (Nr. 18, Experte, männlich, 56 Jahre)
- „Ich vergleiche es immer mit dem Sport: Natürlich kann ein Älterer nicht mehr einen Weltrekord schwimmen; aber nehmen sie den Rogan [*Profi-Schwimmer, Anmerkung*] her; wenn der älter ist, kann er seine Erfahrungen einbringen. Und, wenn das akzeptiert wird, dann kommt vielleicht wieder ein guter Schwimmer raus. Natürlich ist es immer die Frage, wie es ´übergebracht wird, aber grundsätzlich hat der ältere Mensch Erfahrung, die er weitergeben kann.“ (Nr. 38, Laie, männlich, 57 Jahre)

„Der Unwille der Jugend, die Erfahrung der Älteren zu sehen war schon immer da - das war bei mir so und das ist eine Sache der Jugend, voranzustürmen und nicht so sehr zu sehen, was die Älteren zum Besten geben.“ (Nr. 52, Laie, männlich, 68 Jahre)

„Man kann die Dinge halt nicht unbedingt an die eigenen Kinder weitergeben, aber das hat andere Gründe, das liegt eher in der nicht geglückten Ablösung der nächsten Generation - die ja wirklich sehr schwierig ist.“ (Nr. 44, Laie, weiblich, 59 Jahre)

„Mir fällt wenig ein, das nicht anerkannt wird. Am ehesten, dass der Rat der älteren Menschen im Allgemeinen nicht immer akzeptiert wird. Vor allem im geschäftlichen und familiären Umfeld.“ (Nr. 38, Laie, männlich, 57 Jahre)

„Es gibt viele, die zu sich sagen, ich könnte das – z.B. die im handwerklichen Bereich eine Menge Wissen haben, das die Jungen nicht haben. Man könnte das in Lehrwerkstätten weitergeben, bevor die Jugendlichen da einfach in der Gegend ´herumrennen` und nichts zu tun haben und nur auf blöde Gedanken kommen.“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)

„Aber man hat Erfahrung gesammelt und man könnte aus der Erfahrung heraus raten. Aber man muss seine Erfahrungen selbst machen. Es könnte vielleicht funktionieren, aber es funktioniert nicht.“ (Nr. 53, Laie, weiblich, 75 Jahre)

„*Ich sehe als Möglichkeit, dass man gemeinsam mit Jüngeren ein Ziel hat. Jeder bringt das ein, das er kann und weiß. Also, es gibt so etwas wie den Senior Experten. Der muss aber genau wissen, wo er sein Wissen wie einbringen kann. Nicht, dass er die Rolle des Oberlehrers übernimmt.*“ (Nr. 59, Laie, männlich, 58 Jahre)

„Auch Schnee von Gestern.“ (Nr. 21, Experte, männlich, 68 Jahre)

„Das Erfahrungswissen älterer Menschen (´handwerkliches Können`, etwa ´Renovierung eines alten Bauernhauses`, ´häusliches Wissen`, ´volkstümliche Dinge`, ´das Wissen sich selbst zu versorgen`) wird nicht gesehen.“ (Nr. 03, Experte, weiblich, 31 Jahre)

Eine weitere Ressource der Älteren sind nach Experten und Laien „soziale Kontakte“. Zur Ausnützung dieser Ressource müssten ältere Menschen motiviert werden. Ein Experte:

„*Durch geeignete gesellschaftliche Rahmenbedingungen, etwa ´offenen Räumen` zum Führen von Gesprächen und zum Schließen sozialer Kontakte, können eigenständige ´sekundäre soziale Netze` für ältere Menschen entstehen - zum Nutzen für die Gesellschaft, etwa durch größere Selbstzufriedenheit oder geistige Herausforderung älterer Menschen.*“ (Nr. 09, Experte, männlich, 37 Jahre)

*Kaleidoskop – ´Soziale Kontakte` als Potential intra- und intergenerationeller Produktivität:*

- „Ich habe ja keinen Kontakt zu jüngeren Menschen, zu pubertierenden Menschen. Zu Menschen im Alter meiner Kinder schon, da habe ich immer gute Kontakte gehabt und habe unter ihnen auch jetzt noch Freunde - aber die sind ´halt` auch schon um die 37.“  
(Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)
- „Man könnte organisieren, dass die Älteren in der Nachbarschaft zusammenkommen, um Karten zu spielen. Es ist ja oft so, dass bei den Alten jeder in seiner Wohnung sitzt und nicht zusammen kommen.“ (Nr. 53, Laie, weiblich, 75 Jahre)
- „Jüngere müssten einspringen und was organisieren - z. B., dass ´mal eine Tochter eine Jause gibt für die Oma und ihre Freundinnen und zeigt: ´Jetzt machen wir das so. Das ist einfach. Das nächste mal machst Du das selbst!`.“ (Nr. 53, Laie, weiblich, 75 Jahre)
- „Es kann nicht sein, dass wir den Kinder etwas erzählen und die Kinder uns etwas vorsingen. Also ich will von den Kindern nichts vorgesungen bekommen. Ich würde mich gerne mit Ihnen unterhalten, mit Ihnen gemeinsam ein Projekt machen. Gemeinsam etwas durchziehen.“ (Nr. 59, Laie, männlich, 58 Jahre)
- „Älteren Menschen Gesellschaft leisten, einsamen Menschen helfen, wäre ein großes Potential für andere ältere Menschen. Es gibt beispielsweise Agenturen, welche ´Gesellschaftsdamen` für ältere Menschen anbieten. Die Nachfrage ist enorm, allerdings möchte niemand diese Tätigkeit ´unbezahlt` machen.“ (Nr. 08, Experte, weiblich, 64 Jahre)
- „Viele ältere Menschen würden gerne mehr in Schulen gehen, mehr Kontakte zu jüngeren Generationen halten, um über ihr Leben und ihre Erfahrungen zu sprechen. Vorhandene Projekte sind meist Einzelleistungen bemühter Lehrer.“ (Nr. 19, Experte, weiblich, 25 Jahre)
- „Nicht gesehen werden die ´sozialen Ressourcen` älterer Menschen: In sozialen Einrichtungen für ältere Menschen – beispielsweise - sieht sich das Personal als wichtigster sozialer Kontakt für ältere Menschen - (´Ein Irrtum.`).“ (Nr. 15, Experte, weiblich, 48 Jahre)
- „Bei vielen gesellschaftlichen Problemen könnte präventiv ´viel passieren` – etwa bei der Nachbarschaftshilfe würde die Kommunikation gegen psychische Beeinträchtigungen älterer Menschen helfen. Die Bedeutung der Familie nimmt ab, aber es gibt keinen Ersatz.“ (Nr. 10, Experte, weiblich, 49 Jahre)
- „In früheren sozialen Strukturen war die soziale Kompetenz, die Lebenserfahrung und das Fachwissen älterer Menschen nutzbar und konnte einfließen. In unserer



individualisierten Gesellschaft von heute nicht mehr.“ (Nr. 10, Experte, weiblich, 49 Jahre)

„Ältere Menschen sollten zum Lesen motiviert werden, auch als Gesprächsstoff zwischen den Generationen.“ (Nr. 11, Experte, weiblich, 60 Jahre)

„Gefördert werden muss der soziale Kontakt unter älteren Menschen. Ohne soziale Kontakte besteht die Gefahr der sozialen Isolation.“ (Nr. 22, Experte, weiblich, 29 Jahre)

Experten sehen darüber hinaus auch in der „sozialen Kompetenz“ der Älteren eine nicht wahrgenommene und nicht anerkannte Ressource. *„Vom Feeling her, vom Psychologischen haben ältere Menschen viele Fähigkeiten und Begabungen.“* (Nr. 21, Experte, männlich, 68 Jahre)

*Kaleidoskop – ‘Soziale Kompetenz’ als Potential intra- und intergenerationeller Produktivität:*

„Ältere Menschen haben Kompetenzen, etwa die des Zuhörens. Aufgrund von anderen Zeitstrukturen könnten sie ‘wertvolle Gesprächspartner’ sein. Dies wird im Alltag jedoch kaum anerkannt.“ (Nr. 18, Experte, männlich, 56 Jahre)

„Das Ideelle, das Zwischenmenschliche ist nicht anerkannt, weil es nicht messbar ist. ‘Sich gegenseitig umsorgen’, ‘sich einbringen’, ‘gegenseitige Unterstützungen bei körperlichen Einbrüchen’, ‘ein liebevoller Umgang’ wären wichtige Schlagworte – ‘auch wenn das alles so heilig klingt’.“ (Nr. 34, Experte, weiblich, 54 Jahre)

„Ältere Menschen haben eine ‘Gelassenheit’, welche jüngere Menschen nicht haben. Ältere Menschen könnten damit sehr gut ‘beraten’. Allerdings werden ältere Menschen viel zu selten für Beratungen geholt.“ (Nr. 24, Experte, weiblich, 43 Jahre)

„Gesellschaftlich nicht gesehen wird die Coaching- und Lebensberatungsfähigkeit älterer Menschen und die ‘Grabsteinfunktion’ des Zuhörens und Mitfühlens, ohne Ratschläge aufzudrängen. ‘Werte’ älterer Menschen werden nicht gesehen, weil sie als Schwäche (‘nicht als Weisheit’) interpretiert werden.“ (Nr. 13, Experte, männlich, 66 Jahre)

„Ältere Menschen finden soziale Anerkennung, indem sie ‘beruflich nichts mehr erreichen wollen’ und Außenstehende sind; außerdem verfügen sie über Zeit. Diese Vorteile sollten benützt werden, um einen ‘höheren Horizont’ zu erreichen.“ (Nr. 06., Experte, männlich, 66 Jahre)

„Durch das Fragen, das Zuhören und das Anerkennen, können ältere Menschen motiviert werden, ihre Fähigkeiten einzubringen. Gerade zwischen den Generationen besteht ein ‘Manko im mangelnden Zuhören’; dafür haben jungen Menschen zu wenig Zeit.“ (Nr. 01, Experte, männlich, 57 Jahre)

Für Laien stehen dem gegenüber „Hobbys“ und die „Aufarbeitung der eigenen Biographie“ als Potentiale im Raum. Erzählen die Älteren von Hobbys, so sprechen sie unter anderem vom Häkeln, vom Tanzen, vom Tischlern, vom Schneidern oder vom Gartenarbeiten. Sie problematisieren die mangelnde Anerkennung und Sichtbarkeit dieser Fähigkeiten und Fertigkeiten, etwa wenn eine Befragte meint: *„Alle Bastelein, Häkelein. Zwei Schilling kannst haben. Das wird alles nicht bezahlt. Aber wenn man es in einem Geschäft im 1. Bezirk kauft, dann wird bezahlt was da steht. Bei den Alten heißt es: ‘Seid froh, dass man Euch fragt!’.“* (Nr. 45, Laie, weiblich, 61 Jahre)

*Kaleidoskop – ‘Hobbys’ als Potential intra- und intergenerationeller Produktivität:*

„Wenn ich an die Männer denke, diese handwerklichen Fähigkeiten, die sie gerne weitergeben würden: dafür gibt es keinen Raum. Und, sie können ja schwer sagen: ‘Jetzt komm zu mir nach Hause und ich zeig Dir das!’.“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)

„Wenn man kleinere Vorlesungen machen würde, oder Plauderstunden beim Kaffee. Manche ältere Menschen sind schon bereit gegen einen Kaffee Dinge weiterzugeben, wie Häkeln oder Basteln, (...).“ (Nr. 45, Laie, weiblich, 61 Jahre)

„Aber es gibt noch genug Menschen, die sich die handwerklichen Fähigkeiten selbst erarbeitet haben und das könnte man an junge Leute weitergeben. Vielleicht nicht immer als Beruf, aber als Hobby.“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)

„Ich hab auch schon bei den Tanzschulen angerufen: Weil das Problem ist, man zahlt zwar Eintritt, aber man kommt nicht zum Tanzen, weil keine Männer dort sind. Ich habe vorgeschlagen, dass sie arbeitslose Männer einstellen. Aber die haben nur gemeint: ‘Wer soll das denn bezahlen?’.“ (Nr. 45, Laie, weiblich, 61 Jahre)

„Ich sammle Witze aus der Zeitschrift ‘Die ganze Woche’. Ich schneide sie aus und habe sie dabei und wenn eine Situation ist, in der es dazu passt, nehme ich sie aus meiner Tasche und lese sie vor. Mit Humor ist alles viel leichter; ist alles viel besser.“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)

Die „Aufarbeitung der eigenen Biographie“ ist ein weiteres Potential, das von Laien eingebracht wird. Die konkreten Statements unterscheiden sich vor allem darin, mit wem eine Aufarbeitung der Biographie gewünscht wird – mit der eigenen Generation oder mit nachfolgenden Generationen. Das grundsätzliche Interesse an diesem Thema soll folgende Aussage ausdrücken: *„Für die Älteren wäre es schon interessant, sich mit dem auseinander zu setzen: ‘Was ist in meinem Leben passiert?’ Aber da braucht es ja Initiativen. Von einem selbst aus ist das schwierig.“* (Nr. 59, Laie, männlich, 58 Jahre)

*Kaleidoskop – 'Aufarbeitung der eigenen Biographie' als Potential intra- und intergenerationaler Produktivität:*

- „Man hat sich sehr für meinen Beruf interessiert, aber nach dem ersten Halbsatz war man schon gelangweilt.“ (Nr. 52, Laie, männlich, 68 Jahre)
- „Über die eigenen Erlebnisse zu sprechen, das möchte ich gerne. Aber die Enkelkinder sind da nicht besonders interessiert. Als sie klein waren, da haben sie öfter gefragt, wie war das oder jenes. Aber jetzt sind sie alle älter, jetzt ist das nicht mehr gefragt.“ (Nr. 53, Laie, weiblich, 75 Jahre)
- „Wenn meine Enkelin mich etwas aus meiner Zeit fragt, dann erzähle ich schon. Aber es ist mir kein Bedürfnis, das jemand aus dieser Altersgruppe aufzudrängen. Denn, die haben ein kompliziertes Leben und meines war auch kompliziert. Und, ich möchte das auch nicht jemand anderen erklären und verständlich machen müssen.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)
- „Man müsste da von den Schulen noch mehr Initiativen einfordern, dass sie zu den älteren Leuten sagen: 'Kommen Sie, erzählen sie zu den verschiedenen Ereignissen!'." (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)
- „Von der eigenen Geschichte hätte auch jeder viel zu erzählen und ich will die Jugendlichen auch gar nicht schlecht machen, weil es gibt sicher viele, die das auch gerne hören möchten, aber es gibt natürlich auch genug Junge, die das nicht interessiert.“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)
- „In eine Gruppe hineinzukommen, die meine Lieder kennt; und dass da dann noch viel mehr 'rauskommt, an Liedern an die ich wahrscheinlich gar nicht mehr denke. Da glaube ich, könnte eine 'ältere Gruppe' viel gemeinsam erarbeiten. Aber das ist nur für uns wichtig.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)
- „Ich habe nicht unbedingt das Bedürfnis, meine Erlebnisse aufzuschreiben. Aber ich würde mich freuen, eine Gruppe zu haben, mit denen ich die alten Lieder singen kann, die alten Märchen erzählen kann, für mich - um das aufzufrischen.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)

### *7.2.4.3 Potentiale der Älteren für ihr weiteres Umfeld*

Das ehrenamtliche Engagement wird von Laien wie Experten als nicht ausgeschöpftes Potential gesehen, wobei dies auch schon der einzige gemeinsame Nenner in den Erzählungen über Ehrenamt als Ressource der Älteren ist.

Laien machen sich primär darüber Gedanken, welches Ausmaß und welche Form von ehrenamtlichen Tätigkeiten für sie wünschenswert wäre. Neue Formen des freiwilligen Engagements werden gewünscht. Nicht fix jeden Mittwoch als Kassier im Sportverein, nicht regelmäßig, nur zwischendurch mal einige Tage, nichts Vereinnahmendes - das sind Ausschnitte der Gespräche mit Laien.

Experten reflektieren über die mangelnde gesellschaftliche Anerkennung von sozialen Tätigkeiten im Allgemeinen und im Speziellen darüber, welche Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement gegeben sein müssen.

#### *Kaleidoskop – 'Ehrenamtliche Tätigkeiten' als Potential der Umfeldproduktivität:*

„Alles was den Geruch von Sozialdienst hat, wird als Abstieg gewertet.“ (Nr. 08, Experte, weiblich, 64 Jahre)

„Das Ehrenamt wird eher zurückgehen. Ältere Menschen werden zunehmend unter finanziellen Engpässen leben und daher ist 'Geld' ein Motivationsfaktor der Zukunft. Ein weiterer Motivationsfaktor ist die Weiterbildung, welche große Organisationen den Freiwilligen anbieten werden müssen.“ (Nr. 26, Experte, weiblich, 46 Jahre)

„Es fehlt ein 'gesellschaftlicher Grundkonsens' über die Definition, was ehrenamtlich beigetragen werden kann und was von anderen Bereichen geleistet wird. Dieses Fehlen von 'klaren Verhältnissen' führt zu einer Verunsicherung der freiwillig Engagierten und beschneidet deren Motivation.“ (Nr. 39, Experte, männlich, 37 Jahre)

„Alles was nicht bezahlt wird, will die überwiegende Zahl der älteren Menschen nicht tun. 'Sie wollen bedient werden', was die Einstellung unserer Wohlstandsgesellschaft widerspiegelt. Aus diesem Grund sind sie sehr schwierig zu 'vergattern', etwa für freiwillige Tätigkeiten.“ (Nr. 08, Experte, weiblich, 64 Jahre)

„Das Leben besteht nicht nur aus Arbeit. Es gibt auch ein Recht, nach Ende der Berufstätigkeit keine sozialen Tätigkeiten mehr auszuüben. Soziales Engagement muss freiwillig sein.“ (Nr. 11, Experte, weiblich, 60 Jahre)

- „Besonders bei Vereinen, insbesondere bei Männern, geht es oft primär um das Schaffen von Ämtern und Titeln, ´ohne eigentlich etwas zu tun`.“ (Nr. 08, Experte, weiblich, 64 Jahre)
- „Im Vereinswesen gibt es die klassisch-traditionelle Rollenteilung: Frauen ´arbeiten zu` und Männer sind sichtbare Funktionäre.“ (Nr. 02, Experte, weiblich, 41 Jahre)
- „Es fehlen Initiativen, denn auch mit der Freiwilligenarbeit ist es nicht so einfach, denn man kann ja nicht einfach irgendwohin gehen und sagen, ich mache das jetzt.“ (Nr. 40, Experte, weiblich, 59 Jahre)
- „Gemeinnützige Arbeiten in Vereinen, Initiativen, Parteien, Kirchen werden nicht ausreichend anerkannt. Das ´Einsetzen für das Gemeinwohl` ist jedoch eine enorme Leistung von älteren Menschen; ´sie kümmern sich um die soziale Komponente` in unserer Gesellschaft, während jüngere, erwerbstätige Menschen sich immer mehr um Erwerb und ´individuelle Lebensplanung` kümmern.“ (Nr. 04, Experte, männlich, 39 Jahre)
- „Im ehrenamtlichen Bereich könnten mehr Menschen eingebunden werden. Das Potential wird nicht gesehen und nicht ausgenutzt – vor allem im Bildungs- und Sozialbereich.“ (Nr. 05, Experte, weiblich, 40 Jahre)
- „Eine ´Professionalisierung des freiwilligen Managements` ist notwendig: ´Operative Rahmenbedingungen`, die den diversen Organisationen die Möglichkeit der Selbstrekrutierung von freiwillig tätigen Senioren ermöglichen. Diese Rahmenbedingungen müssen einen ´frustrationsfreien` Einstieg, Weiterbildungsweg und Ausstieg ermöglichen.“ (Nr. 09, Experte, männlich, 37 Jahre)
- „In Zukunft werden verstärkt ältere Menschen für freiwillige Pflegedienste angeworben werden müssen, um den Pflegebedarf abdecken zu können.“ (Nr. 11, Experte, weiblich, 60 Jahre)
- „Einsatz in störungsspezifischen Selbsthilfegruppen: Ältere Menschen haben die notwendige ´Beständigkeit`, ´Erfahrung` und die ´soziale Kompetenz`.“ (Nr. 15, Experte, weiblich, 48 Jahre)
- „Fehlende gesellschaftliche Anerkennung erfahren ältere Menschen im Rahmen eines Ehrenamts primär bei reinen Sachkenntnissen auf Basis vergangener Berufserfahrungen - etwa der Büroorganisation oder technischer Abläufe. ´Nicht am Puls der Zeit`, ´Veraltetes Wissens` oder ´Nicht up to date` sind Vorurteile, welche ehrenamtlich tätige Senioren primär in ´soft-fact` Bereiche (etwa kommunikative und kulturelle Aktivitäten) drängen.“ (Nr. 09, Experte, männlich, 37 Jahre)

„Was Ältere gerne machen würden? Ich weiß ja nicht, schon irgendeine karitative Tätigkeit, aber bestimmt nichts, wo sie die ganze Woche ´dran hängen`, nur zwischendurch ´mal ein, zwei Tage.“ (Nr. 51, Laie, männlich, 58 Jahre)

„Ich glaub´, dass in sehr vielen Bereichen die Planung sehr junge Menschen haben. Die versuchen, der Organisation ein junges Image zu geben. Aufgrund dieses Selbstbildes kommen sie wahrscheinlich gar nicht auf die Idee, ältere Menschen anzusprechen.“ (Nr. 44, Laie, weiblich, 59 Jahre)

„Ich habe Angst vor Dingen, die mich vereinnahmen und die ich nicht steuern kann. Z. B. nicht fix jeden Mittwoch als Kassier im Sportverein zu sitzen. Im Kirchenverein treten sie manchmal an mich heran, so wie bei diesem Tag der offenen Türen, das ist dann o.k., ich weiß das lange vorher, teile mir das dann ein, bereite mich vor, schlafe mich vorher aus.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)

„Wenn sich von Zeit zu Zeit etwas ergibt ist es gut, aber regelmäßig? Das vereinnahmt mich zu sehr, das möchte ich nicht mehr.“ (Nr. 55, Laie, männlich, 76 Jahre)

#### *7.2.4.4 Potentiale der Älteren für die Gesellschaft*

Sprechen wir über Potentiale des Alters in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext, so bringen einige Experten das Thema „Werte“ ein, die ältere Menschen in die Gesellschaft einbringen könnten. Langsamkeit, Geduld, Umweltschutzdenken und Spiritualität sind Beispiele der benannten Werte, die nicht anerkannt oder die in der jugendzentrierten, schnelllebigen Gesellschaft nicht gesehen werden.

##### *Kaleidoskop – ´Werte` als Potential gesellschaftlicher Produktivität:*

„Umweltschutzdenken: Ältere Menschen verfügen über ein hohes Maß an Bewusstsein, dass der ´Schutz der Umwelt für die Nachkommen ein wichtiges Anliegen ist`. Sie hätten auch Zeit, um in diesem Bereich mehr Aktivitäten zu setzen.“ (Nr. 04, Experte, männlich, 39 Jahre)

„Im Bereich Umwelt (Umweltberatung, Umwelterziehung) fehlt es an einer entsprechenden Struktur, dass die Potentiale älterer Menschen genützt werden könnten.“ (Nr. 10, Experte, weiblich, 49 Jahre)

„Auf Basis der jugendlichen Werte, wird Spiritualität und Kirche leicht abgewertet.“ (Nr. 14, Experte, weiblich, 51 Jahre)

„Langsamkeit wird als Qualität nicht gesehen.“ (Nr. 24, Experte, weiblich, 43 Jahre)

„Ältere Menschen verfügen über die Stärke, ´perspektivische Einschätzungen über lange Zeiträume abzugeben`.“ (Nr. 01, Experte, männlich, 57 Jahre)

„Sie verfügen über Geduld (´aufgrund anderer Zeitwahrnehmung`) und die Fähigkeit ´Wesentliches von Unwesentlichem` unterscheiden zu können.“ (Nr. 01, Experte, männlich, 57 Jahre)

„Die Gesellschaft ist jugendzentriert.“ (Nr. 05, Experte, weiblich, 40 Jahre)

„Das vorherrschende Menschenbild ist ´jung, dynamisch und solariengebräunt` und es zählt weniger, ´ob wer etwas kann`.“ (Nr. 05, Experte, weiblich, 40 Jahre)

„In der ´schnelllebigen Zeit` sind schnelle Antworten gefragt. Da können ältere Menschen nicht mit, sie brauchen Zeit und Raum zur Entfaltung – (´Die Reife wird in der Schnelllebigkeit disqualifiziert`)." (Nr. 24, Experte, weiblich, 43 Jahre)

„Das vorhandene Wertesystem in die Zukunft tradieren.“ (Nr. 01, Experte, männlich, 57 Jahre)

„Wissen & Erfahrung“: Im Wissensbereich problematisieren Experten fehlende soziale Rollen für die Älteren und eine fehlende soziale Struktur, über die das Wissen in die Gesellschaft eingebracht werden kann. Beispielhaft folgendes Zitat: „*Um dieses Wissen weitergeben zu können, benötigen sie ´neue soziale Rollen`, etwa in organisierten Gesprächsrunden.*“ (Nr. 22, Experte, weiblich, 29 Jahre) Viele Experten bringen drüber hinaus ein, dass der Wissenstransfer an der Verfasstheit der Gesellschaft scheitert, an der Jugendzentriertheit, der geringen Haltwertszeit des Wissens und an der Konzentration auf den kurzfristigen ökonomischen Erfolg.

*Kaleidoskop – ´Wissen & Erfahrung` als Potential gesellschaftlicher Produktivität:*

„Das Wissen älterer Menschen gilt nicht als ´trendy`. Unter den allgegenwärtig präsenten Stichwörtern ´Haltwertszeit des Wissens` und ´Wissensgesellschaft` kann dies nachvollzogen werden.“ (Nr. 03, Experte, weiblich, 31 Jahre)

„Das Wissen und die Erfahrung älterer Menschen darf auch nicht ´verherrlicht` werden (´weise Greise`). Es bedarf eines gesellschaftlichen Mittelwegs im Umgang mit Erfahrungswissen älterer Menschen: zwischen ´Verherrlichung` und ´Runtermachen`.“ (Nr. 03, Experte, weiblich, 31 Jahre)

„Das Wissen älterer Menschen wird als nicht mehr aktuell angesehen und daher nicht anerkannt. Jeder geht seinen eigenen Weg.“ (Nr. 16. Experte, weiblich, 50 Jahre)

„Die Gesellschaft befindet sich im Jugendwahn. Es herrscht die Meinung vor: Wissen ist eine Frage der ´Jugendlichkeit` und des ´Mittel-Alters`.“ (Nr. 25, Experte, männlich, 50 Jahre)

- „Ältere Arbeitnehmer verfügen über ein ´verstecktes Erfahrungswissen`, welches von Außen nicht sichtbar ist, nicht erfasst werden kann. Die Verwissenschaftlichung der Produktion hat dazu geführt, dass man Ressourcen älterer Arbeitnehmer unterschätzt. Was nicht messbar ist, nicht dokumentierbar ist, nicht beweisbar ist, ist ´kein Wissen`.“ (Nr. 28, Experte, männlich, 44 Jahre)
- „Eine Motivation, biographische Erfahrungen und erworbene Fähigkeiten einzubringen, könnte durch das Gefühl erreicht werden, als Gruppe für den gesellschaftlichen Diskurs wichtig zu sein, durch das Gefühl, über ihr Leben hinaus etwas bewirken und verändern zu können.“ (Nr. 23, Experte, männlich, 30 Jahre)
- „Zur Weitergabe des Wissens werden neue soziale Rollen für ältere Menschen benötigt.“ (Nr. 22, Experte, weiblich, 29 Jahre)
- „Im Wissensbereich fehlt es an einer Struktur im ´sozialen Gefüge`, in der das Wissen eingebracht werden kann – ´zum Schaden der Gesellschaft`. Dies bezieht sich auf ´alle Bereiche`: etwa scheiden ältere Menschen aus dem Berufsleben aus, und das Wissen ist weg; es gibt keine Struktur, wie dieses Wissen zurückfließen könnte.“ (Nr. 10, Experte, weiblich, 49 Jahre)
- „Problematisch ist, dass Fertigkeiten, altes Handwerk, altes Wissen und Traditionen nicht mehr weitergegeben werden. Grund ist die ´Geld- und Sinnentwertung`. Das alte Wissen ist für den Gelderwerb nicht mehr bedeutsam. Heute ist Erwerbsleben und Tradition abgetrennt.“ (Nr. 26, Experte, weiblich, 46 Jahre)
- „Ältere Menschen haben die Fähigkeit, ´Zusammenhänge über lange Zeiträume herzustellen` und dabei ´Ursachen und Wirkungen zu berücksichtigen`. Ältere Menschen sind die einzigen, die mittelfristige Zusammenhänge aufgrund ihrer eigenen Erinnerungen herstellen können. Diese Fähigkeiten sollten für Zukunftsentscheidungen genutzt werden – etwa bei der Stadtplanung.“ (Nr. 01, Experte, männlich, 57 Jahre)
- „Ältere Menschen können sehr gut abschätzen, welche Dinge ´im Laufe eines menschlichen Lebens von Dauer sind`. Besonders bei langfristigen Projekten (etwa der Planung einer Wohnhausanlage) können ältere Menschen wertvolle Erfahrungen einbringen, i.S.v.: ´Wie entwickeln sich Dinge über die Zeit und was davon ist beständig?`.“ (Nr. 01, Experte, männlich, 57 Jahre)
- „Selbstorganisation“: Die befragten Experten thematisieren im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang auch die Fähigkeit der Älteren, sich selbst zu organisieren. Von eigenen politischen Parteien, von Interessensgemeinschaften und Selbsthilfegruppen ist die Rede.



*Kaleidoskop – 'Selbstorganisation' als Potential gesellschaftlicher Produktivität:*

„Nicht gesehen wird das Potential der älteren Menschen, sich selbst zu organisieren - etwa in Form einer Partei.“ (Nr. 09, Experte, männlich, 37 Jahre)

„In Bezug auf die Selbstorganisation älterer Menschen muss die Differenzierung dieses Bevölkerungsteils und das teilweise begrenzte Interesse an der Außenwelt berücksichtigt werden. Ein erfolgreicher Weg wird im Begriff des Empowerments gesehen, etwa durch Stärkung von Interessensgemeinschaften (Beispiel: Auf Stadtteil bezogene Interessensgemeinschaft, 'Grätzel Management').“ (Nr. 27, Experte, weiblich, 30 Jahre)

„Ältere Menschen sollten auch motiviert werden, sich 'zusammen zu schließen', sich innerhalb der eigenen Generation auszutauschen: 'sich untereinander organisieren', 'politisch sein', 'sich gegenseitig unterstützen'.“ (Nr. 03, Experte, weiblich, 31 Jahre)

„Ältere Menschen wollen organisieren, sie werden jedoch organisiert. Ältere Menschen müssen bestärkt werden, sich zu organisieren bzw. muss es zugelassen werden.“ (Nr. 15, Experte, weiblich, 48 Jahre)

„Ältere Menschen leiden unter 'falscher Seriosität'. Sie haben nicht gelernt, für 'Interessen zu kämpfen', 'Probleme darzustellen', 'Probleme aufzuzeigen'. Stattdessen 'erdulden' sie. Es fehlt an Energie und an Lust. Beim Aufzeigen von strukturellen Konflikten könnten ältere Menschen viel leisten.“ (Nr. 31, Experte, männlich, 65 Jahre)

Von den Älteren selbst sind es „öffentliche Präsenz“ und „politische Partizipation“, die als Potentiale für die Gesellschaft im Vordergrund stehen. Die Teilnahme an den politischen Entscheidungen und die öffentliche Präsenz in der Gesellschaft gilt es zu motivieren. „*An der eigenen Umgebung teilzuhaben, am Grätzel. Also doch wieder auch politische Tätigkeiten - sich bemerkbar machen!*“ (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)

*Kaleidoskop – 'Politische Partizipation' als Potential gesellschaftlicher Produktivität:*

„Es ist auch wichtig, täglich zumindest eine Zeitung zu lesen und die Nachrichten im Fernsehen anzusehen, damit man mit der Orts- und Weltpolitik in Kontakt bleibt, sich da seine Gedanken macht und vielleicht sogar mit dem einen oder anderen die Gelegenheit hat, das bei einem Gespräch zu erörtern und andere Meinungen zu hören.“ (Nr. 52, Laie, männlich, 68 Jahre)

„Man müsste den Leuten beibringen: 'Auch ihr seid daran beteiligt, dass die Zukunft was bringt'.“ (Nr. 38, Laie, männlich, 57 Jahre)

„Es geht auch um das Gefühl, dass man akzeptiert wird, wenn man etwas Neues einbringt.

Dass man das Gefühl hat, wenn ich an etwas arbeite, dann hat es auch einen Sinn, dann passiert auch etwas.“ (Nr. 56, Laie, männlich, 67 Jahre)

„Und viele Ältere sagen auch, ´ich kann es eh nicht mehr ändern` oder ´ich bin vielleicht noch zwei Jahre da, auf meine Stimme kommt es eh nicht mehr drauf an`.“ (Nr. 38, Laie, männlich, 57 Jahre)

„Es würde ältere Menschen auch interessieren ´mal in Politik und Kunst hineinzuschauen. Zuerst vielleicht mal eher passiv, dass sie in so einer Art Hörsaal sind, mit Gesprächsrunden und Diskussionen, wo man sich auch einbringen kann - wenn man will.“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)

„Es gibt Staaten wie China, wo ein richtiger Altenkult herrscht und bei uns ist eher das Gegenteil der Fall. Ein Mittelweg wäre halt etwas Interessantes, ich glaube nicht, dass man unbedingt 80 werden muss, um Staatspräsident werden zu können - aber es spricht nichts dagegen, dass man es mit 80 noch ist, wenn man dazu im Stande ist.“ (Nr. 43, Laie, männlich, 65 Jahre)

„Aber man muss auch sagen, dass es in Parteien und Gewerkschaften, (...) auch Grenzen gibt. Wenn man sich nicht bis 45 in bestimmte Positionen gebracht hat, hat man da kaum mehr Chancen. Man muss sich da bis 30 durch sämtliche Jugendorganisationen boxen und dann steigt man langsam auf. Ich würde nicht von Aufnahmestopp ab einem gewissen Alter sprechen, aber die statistische Wahrscheinlichkeit ist doch sehr gering.“ (Nr. 43, Laie, männlich, 65 Jahre)

„Ich habe halt jetzt im Alter auch meine politischen Tätigkeiten, muss aber auch sagen, dass ich immer schon ein politischer Mensch war.“ (Nr. 36, Laie, weiblich, 64 Jahre)

„Auch im politischen Bereich werden die Personen ab einem gewissen Alter in Pension geschickt. Das hat zwar historische Ursachen, weil das Parlament früher mit lauter älteren Menschen besetzt war. Das war damals zu verstehen, aber andererseits wird heute da viel an menschlichen Ressourcen verschwendet.“ (Nr. 44, Laie, weiblich, 59 Jahre)

Das Bedürfnis nach mehr Platz im öffentlichen Raum, mehr Vorbildern in Medien oder einer größeren Präsenz in der städtischen Alltagswelt wird von vielen Älteren artikuliert. Einige Befragte merken jedoch gleichzeitig ausdrücklich an, selbst nicht so gerne im Mittelpunkt zu stehen oder nicht den Mut zu haben, größere Partizipation auch offensiv einzufordern.

*Kaleidoskop – 'Öffentliche Präsenz' als Potential gesellschaftlicher Produktivität:*

- „Es gibt einen bestimmten Rahmen von Dingen, die man nicht mehr macht - ganz einfach weil man sie nicht mehr passend findet, aber das ist eine sehr individuelle Entscheidung.“ (Nr. 43, Laie, männlich, 65 Jahre)
- „Durch Bilder, Vorbilder. Das ist wichtig. Im medialen Bereich wäre es sicher nicht schlecht, wenn es diese Vorbilder gäbe. Es gibt schon in manchen Medien einige 'Schienen', aber ich weiß halt nicht, ob das so das Massenprogramm ist. Z.B. gibt es auf Ö1 am Sonntag Nachmittag ein Programm, das sehr interessant ist - da werden immer ältere Menschen interviewt.“ (Nr. 44, Laie, weiblich, 59 Jahre)
- „In öffentlichen Angelegenheiten mitreden wäre wichtig, aber ich bin dafür nicht mutig genug.“ (Nr. 49, Laie, weiblich, 69 Jahre)
- „Ich bin nicht so gerne im Mittelpunkt. Nicht, dass ich scheu wäre ... aber ich mag das nicht so gerne.“ (Nr. 47, Laie, weiblich, 62 Jahre)
- „Als Gruppe werden die Alten öffentlich nicht wahrgenommen. Ich glaube, dass sich unsere Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten gewandelt hat und älter geworden ist. Das Bewusstsein ist aber 50 Jahre hinten nach. Also noch in einer Zeit, wo der 60, 65-Jährige - auch durch die Weltkriege - körperlich völlig fertig war. Das gesellschaftliche Bewusstsein hinkt hinterher.“ (Nr. 43, Laie, männlich, 65 Jahre)
- „Vom Staat und von der Gemeinde wird nicht richtig gesehen, was alles getan wird, wenn das alles auf einmal fallen gelassen werden würde!“ (Nr. 50, Laie, weiblich, 61 Jahre)
- „Etwas Relevantes zu machen, nach der Pension, dass das gar nicht öffentlich angesprochen wird.“ (Nr. 44, Laie, weiblich, 59 Jahre)
- „Ich bin überzeugt: Dass, wenn im Fernsehen, für die Dauerfernseher, denen nichts anderes einfällt, bestimmte Dinge schmackhaft präsentiert werden würden, dann wäre das sicher eine Möglichkeiten, noch Leute hervorzulocken, die sich sonst noch nicht selbstbewusst genug gefühlt haben um zu sagen, 'ja das mache ich'.“ (Nr. 42, Laie, weiblich, 72 Jahre)
- „Die Vorbildwirkung der Gleichaltrigen ist sicher das Wichtigste, zu sehen, dass Bekannte aktiv sind und erzählen, wie schön es ist etwas zu tun. Das wirkt sicher am ehesten und besser, als wie wenn junge Menschen sagen, du musst noch aktiv sein.“ (Nr. 42, Laie, weiblich, 72 Jahre)
- „Ich habe schon das Gefühl, dass in unserer Gesellschaft generell ältere Leute an den Rand gedrängt werden. Der Einzelne kann sich, wenn er dazu im Stande ist, durchsetzen.“

Aber wenn man sich z. B. unser Fernsehprogramm anschaut, das ist ja in der überwältigenden Mehrzahl für Leute unter 40 gemacht. (...) Obwohl die älteren Menschen eine ziemliche Kaufkraft haben, werden sie ziemlich vernachlässigt.“ (Nr. 43, Laie, männlich, 65 Jahre)

„Küssende Jugendliche in der U-Bahn sind normal. Das würden sich wenige Ältere sich trauen. Nicht nur weil sie es nicht wollen, nicht nur wegen den guten Manieren, sondern auch weil sie älter sind und nicht angeschaut werden wollen, nicht ´blöd angesprochen` werden wollen.“ (Nr. 59, Laie, männlich, 58 Jahre)

Abschließend ist die „Erwerbstätigkeit“ ein großes gemeinsames Thema unter Experten und Laien. Einerseits, weil die Rahmenbedingungen so beschaffen sein sollten, dass eine Erwerbstätigkeit bis zur Pensionierung möglich ist und andererseits, weil das Pensionssystem selbst so konzipiert sein sollte, dass es berufliches Engagement nicht unterbindet.

*Kaleidoskop – ´Erwerbstätigkeit` als Potential gesellschaftlicher Produktivität:*

„Ich denke mir, viele ältere Menschen würden gerne eine weitere Arbeitsmöglichkeit haben – Erwerbsarbeit, allerdings ist unser Pensionssystem nicht sehr geeignet dafür.“ (Nr. 40, Experte, weiblich, 59 Jahre)

„Meist ist für ein Unternehmen erst retrospektiv festzustellen, welche Fähigkeiten mit Pensionierungen verloren gegangen sind.“ (Nr. 28, Experte, männlich, 44 Jahre)

„Wenn genug Arbeitsplätze wären, würde man sicher auf die Älteren zurückgreifen, aber selbst wenn heute Spitzen bei den Aufträgen sind, dann kommen eher Leihfirmen zum Zug - es gibt ja hunderte Leihfirmen in Österreich.“ (Nr. 51, Laie, männlich, 58 Jahre)

„Mit dem Dazuverdienen ist es schwierig. Erstens darf man nicht so viel und zweitens sind die Möglichkeiten branchenbedingt unterschiedlich.“ (Nr. 57, Laie, männlich, 61 Jahre)

„Es gibt viele ältere Menschen, die noch Teilzeit arbeiten wollen würden, wenn man ihnen erstens die Arbeitsplätze zur Verfügung stellen würde und wenn man zweitens das steuermäßig sinnvoll gestaltet.“ (Nr. 43, männlich, Laie, 65 Jahr)

„Ältere Menschen werden im beruflichen Bereich ´abgebaut`, weil sie teuer sind. Es ist jedoch eine Kurzsichtigkeit, die Stärken älterer Menschen nicht zu nutzen und auch keine Strategien zu entwickeln, ´wie es älteren Menschen bis zum Schluss im Berufsleben Freude machen kann`.“ (Nr. 05, Experte, weiblich, 40 Jahre)

„Ältere Frauen, nach 55, sind eine ´tot-gestellte Reserve`. Sie könnten immer noch enorm produktiv sein, haben teilweise verzweifelte Job-Suchen hinter sich (´bis zur Depression`), suchen nach einer Erwerbstätigkeit und nicht nach einem Ehrenamt,

- werden aber nicht mehr am Arbeitsmarkt nachgefragt.“ (Nr. 32, Experte, weiblich, 44 Jahre)
- „Arbeit könnte auch zu einem anderen Gegenwert erfolgen, nicht unbedingt gegen Geld, weil das hat man dann (natürlich unterschiedlich viel).“ (Nr. 40, Experte, weiblich, 59 Jahre)
- „Die Ressourcen älterer Arbeitnehmer werden ´systematisch unterschätzt`, da sie ´schwer objektivierbar` sind. Dies liegt daran, dass sie ´personengebunden` sind und meist in informellen Organisationsstrukturen ausgespielt werden.“ (Nr. 28, Experte, männlich, 44 Jahre)
- „Ältere Arbeitnehmer haben einen wichtigen Beitrag bei Innovationen, welche im Wettbewerb wichtig sind. Teams mit älteren und jüngeren Menschen sind am innovativsten, da sie die Fähigkeiten älterer Arbeitnehmer (Frage nach der Umsetzbarkeit) und jüngerer Mitarbeiter (aktuelle Kenntnisse) verbinden.“ (Nr. 28, Experte, männlich, 44 Jahre)
- „Im beruflichen Umfeld sind die Beiträge älterer Menschen (besserer Umgang mit Komplexität, besser im Umgang mit Kunden, soziale Kompetenz, Erfahrungskompetenz) aufgrund ´alter Bilder` nicht anerkannt, da eine ´Schwarz-Weiß-Malerei` vorherrscht: ´Gut – Schlecht`, ´Gesund – Krank`, ´Jung – Alt`.“ (Nr. 14, Experte, weiblich, 51 Jahre)
- „Ältere Manager absolvieren einen Weg vom Spezialisten zum Generalisten. Das Abgeben einer operativen Tätigkeit im hierarchisch strukturierten Betrieb nicht als Schwäche zu begreifen (´Nicht als Generaldirektor in Pension gehen.`), sondern als Weisheit und in Projekten die Fähigkeit der ´reifen Expertise` zu nützen, gilt es durch gesellschaftliche Anerkennung zu motivieren.“ (Nr. 13, Experte, männlich, 66 Jahre)
- „In der hierarchisch strukturierten Arbeitswelt (´Neoliberale Modelle`) werden Beiträge und Fähigkeiten älterer Menschen (´Erfahrungswissen`, ´hohe analytische Fähigkeiten`, ´soziale Netze`) nicht anerkannt, da der Blick auf Defizite konzentriert ist (´Was kann jemand nicht mehr?`). Es bedarf ´partizipativer Modelle mit neuen Rollenverständnissen`.“ (Nr. 15, Experte, weiblich, 48 Jahre)
- „Es müsste in der Zukunft ein Modell geben, in dem man weiterhin sinnvoll erwerbstätig sein kann, ohne unentwegt mit dem Pensionssystem in Konflikt zu geraten und ohne das Gefühl zu haben, als Freiwilliger ausgebeutet zu werden, gar keinen Stellenwert zu haben.“ (Nr. 40, Experte, weiblich, 59 Jahre)

„Die Konsequenzen einer falschen Altersentwicklung in einem Betrieb können nur retrospektiv erkannt werden, etwa durch steigende Fehlerquoten.“ (Nr. 28, Experte, männlich, 44 Jahre)

„Es ist eine Erfahrung der Nachkriegszeit, junge Menschen in Beschäftigung zu haben und Ältere in Pension ´zu schicken`.“ (Nr. 32, Experte, weiblich, 44 Jahre)

„Anzahl der Pensionisten mit Nebenbeschäftigung in den letzten Jahren gestiegen.“ (Nr. 16, Experte, weiblich, 50 Jahre)

„Besonders in wissensbasierten Berufen besteht ein Bedürfnis, auch im höheren Alter einen Beitrag im Sinne von Erwerb (´inkl. Entlohnung`) zu leisten.“ (Nr. 04, Experte, männlich, 39 Jahre)

## **8 SCHEMATISCHE DARSTELLUNG**

Im Folgenden wird der Versuch unternommen die Beiträge älterer Menschen hinsichtlich der erwähnten Produktivitätsformen zu klassifizieren.

Der Themenkatalog (Amann/Felder 2005) wird in Beziehung zu den ‚Aktivitätsbereichen‘ (H.-J. Kaiser, B. Kraus: SIZE 2003) gesetzt und in die Produktivitätsformen nach H.P. Tews (1996) sowie in Auto- und Heteroproduktiven Beiträge gegliedert.

Das nachfolgend angeführte Schema (Amann / Ehgartner / Felder) resultiert aus den angeführten Studien.

Produktivität		Aktivitätsbereiche			
		Individuelle Produktivität	Inter- u. intra-generationelle Produktivität	Umfeld- produktivität	Gesellschaftliche Produktivität
<b>Autoproduktivität</b>	Subjektive Lebensführung Auf das Selbst und die Entwicklung der Persönlichkeit bezogene Aktivitäten	Selbstreflexion			
		Selbstfindung			
		Lernen			
		Auf Neues einstellen			
		Hobby-Fertigkeiten			
	IB: Intrinsische Bezüge Aktivitäten mit intrinsischem Bezug (Tätigkeiten um ihrer selbst willen)	Eigeninitiative			
BM: Biografisches Management Biografische Aufarbeitung, Bilanzieren.	Umgang mit Defiziten				
	Aufarbeitung Biographie				
F: Freizeit Aktivitäten der Freizeit, Sport	Körperliche Aktivität				
Gesundheit Aktivitäten zur Erhaltung / Wiederherstellung der Gesundheit	Gesundheit			Gesundheit	
MK: Medienkonsum Tätigkeiten, die aktive Nutzung und Konsum von Informationstechnologien beinhalten					

Produktivität	Aktivitätsbereiche	Individuelle Produktivität	Inter- u. intra-generationelle Produktivität	Umfeldproduktivität	Gesellschaftliche Produktivität	
<b>Hetero</b> produktivität	NG: Netzwerke Aktivitäten zur Schaffung/Wahrung sozialer Netzwerke		Soziale Kontakte			
				für andere Zeit haben		
				Selbstorganisation		
	SKP: Soziale und kulturelle Partizipation Tätigkeiten, die aktive Teilnahme an und/oder Konsum von entsprechenden Angeboten betreffen	Kulturelle Partizipation				
	LG: Lebensgrundlagen Aktivitäten der physischen Lebenssicherung	Hausarbeit				
	ÖP: Öffentliche Präsenz Aktivitäten mit öffentlichen Einrichtungen und Ämtern, Teilnahme an Diskussionsrunden und in Vertretungen					Politische Partizipation
						Öffentliche Präsenz
	K: Kapital Aktivitäten wirtschaftlicher Art (Umgang mit Finanzdienstleistungen, Erwerb etc.)					Konsum
	ET: Erwerbstätigkeit Tätigkeiten, die dem Erwerb dienen und den Regeln der Erwerbsarbeit entsprechen	Erwerbstätigkeit				Erwerbstätigkeit
	PT: Pfl egetätigkeit Tätigkeiten in der informellen Alten- und Behinderten sowie Krankenpflege			Unterstützungsleistungen		
				Pflegetätigkeiten		
	KE: Kinder- und Enkelbetreuung Betreuungstätigkeiten innerhalb der Familie und bei anderen			Unterstützungsleistungen		
				Kinderbetreuung		
	ET: Ehrenamtliche Tätigkeiten Aktivitäten in Organisationen, Gemeinden, Vereinen				Ehrenamtliche Tätigkeiten	
			Wissen und Erfahrung	Wissen und Erfahrung	Wissen und Erfahrung	
			Soziale Kompetenz		Soziale Kompetenz	
			Werte		Werte	



Wir sehen in der ersten Zeile die bereits mehrfach erwähnten „Produktivitäten nach H.P. Tews.

Die erste Spalte nimmt die Trennung in Auto- bzw. Heteroproduktivität vor, die zweite Spalte spiegelt jene Dimensionen wider, wie sie in der qualitativen Analyse (vgl. Kapitel 5.5.3.2) zugeordnet wurden.

Den Themenkatalog (Amann/Felder 2005) finden wir an den Schnittpunkten.

Ist keine eindeutige Zuordnung möglich erstrecken sich die Themen über mehrere Spalten bzw. sind mehrfach eingetragen.

Der Themenkatalog und die 15 Dimensionen (Spalte 2) zeigte sich an mehreren Stellen wechselseitig nicht kombinierbar. Einerseits ist Medienkonsum den Tew'schen Produktivitäten nicht zuordenbar, andererseits finden sich die Kategorien ‚Wissen und Erfahrung‘, ‚soziale Kompetenz‘ und ‚Werte‘ in den 15 Dimensionen nicht wieder. Die Notwendigkeit diese Themen zu behandeln, zeigt jedoch die quantitative Studie (Amann/Felder/ Gutschik 2006) in der ebendiese Kategorien als sehr wesentliche Aktivitäten und Potentiale Älterer gesehen wurden.

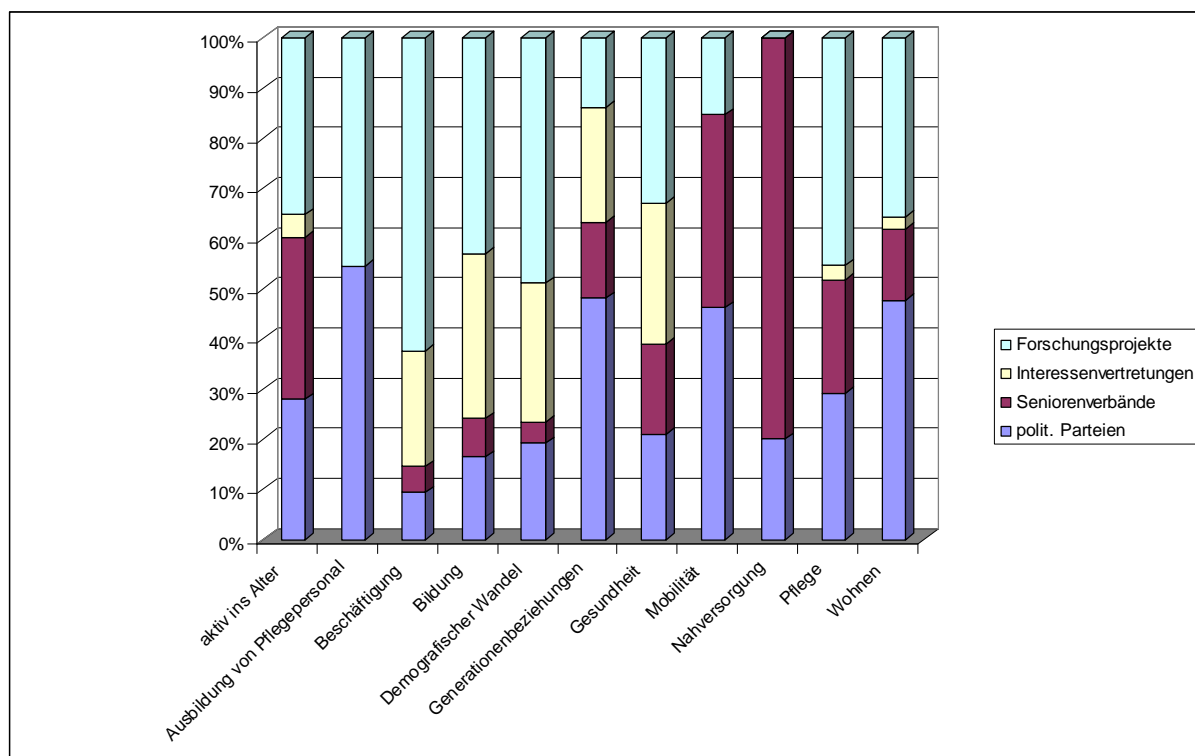
## 9 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Die inhaltsanalytische Ausarbeitung bezog sich einerseits auf Parteiprogramme und Positionspapiere politischer Parteien, Seniorenverbände und Interessenvertretungen. Andererseits wurden Forschungsprojekte ebenfalls in das Kategorienschema eingeordnet. Diese Vorgangsweise erlaubt uns nun die Anzahl der Nennungen in den jeweiligen Themenbereichen zu vergleichen.

Nennungen absolut:	polit. Parteien	Seniorenverbände	Interessenvertretungen	Forschungsprojekte	Nennungen
<b>aktiv ins Alter</b>	19	22	3	24	68
<b>Ausbildung von Pflegepersonal</b>	6	0	0	5	11
<b>Beschäftigung</b>	11	6	27	73	117
<b>Bildung</b>	13	6	26	34	79
<b>Demografischer Wandel</b>	9	2	13	23	47
<b>Generationenbeziehungen</b>	38	12	18	11	79
<b>Gesundheit</b>	35	30	47	55	167
<b>Mobilität</b>	6	5	0	2	13
<b>Nahversorgung</b>	1	4	0	0	5
<b>Pflege</b>	41	32	4	64	141
<b>Wohnen</b>	20	6	1	15	42
	199	125	139	306	769

Wir sehen in obiger Tabelle die absolute Anzahl der Nennungen und somit den ‚Stellenwert‘, den ein bestimmtes Thema für die verschiedenen Organisationen bzw. die Forschungsaktivitäten beiträgt.

<b>Nennungen Zeilen-%</b>	polit. Parteien	Seniorenverbände	Interessenvertretungen	Forschungsprojekte	Zeilen-%
<b>aktiv ins Alter</b>	27,9%	32,4%	4,4%	35,3%	100,0%
<b>Ausbildung von Pflegepersonal</b>	54,5%	0,0%	0,0%	45,5%	100,0%
<b>Beschäftigung</b>	9,4%	5,1%	23,1%	62,4%	100,0%
<b>Bildung</b>	16,5%	7,6%	32,9%	43,0%	100,0%
<b>Demografischer Wandel</b>	19,1%	4,3%	27,7%	48,9%	100,0%
<b>Generationenbeziehungen</b>	48,1%	15,2%	22,8%	13,9%	100,0%
<b>Gesundheit</b>	21,0%	18,0%	28,1%	32,9%	100,0%
<b>Mobilität</b>	46,2%	38,5%	0,0%	15,4%	100,0%
<b>Nahversorgung</b>	20,0%	80,0%	0,0%	0,0%	100,0%
<b>Pflege</b>	29,1%	22,7%	2,8%	45,4%	100,0%
<b>Wohnen</b>	47,6%	14,3%	2,4%	35,7%	100,0%
	25,9%	16,3%	18,1%	39,8%	100,0%



Nahversorgung wird seitens der Seniorenverbände thematisiert. Hingegen ging kein Forschungsprojekt in die Analyse ein. Ähnlich ist das Verhältnis in Bezug auf die Mobilität. Für die politischen Parteien steht eine gute Ausbildung des Pflegepersonals im Mittelpunkt, was aber auch für die Forschung ein entsprechendes Thema ist. Für die Interessenvertretungen und die Seniorenverbände ist dies kein Problem.

Die politischen Parteien versuchen zu Aktivitäten im Alter zu motivieren. Ebenso verhält sich dies mit den Seniorenverbänden, auch Forschung wird betrieben. Die Interessenvertretungen konzentrieren sich auf den Gesundheitsbereich. Es soll die Beschäftigungsfähigkeit (employability) gefördert werden und Erwerbslosigkeit im Alter auf diese Weise reduziert werden. Konzepte sind etwa die verschiedenen CSR (Corporate Social Responsibility) Maßnahmen.

Generationenbeziehungen sind für die Parteien von großer Wichtigkeit. Nicht zuletzt geht es dabei um den so genannten Generationenvertrag. Pensionsregelungen und deren Finanzierbarkeit werden diskutiert.

Als wesentliche Eckpfeiler der Forschung kann der Pflegebereich sowie Beschäftigung gesehen werden. 62% aller Nennungen von Beschäftigung – im weitesten Sinn – bezogen sich auf Forschungsprojekte. Im Detail erfolgten die Codierungen hauptsächlich in Bezug auf den Übergang vom Erwerbsleben in die Pension sowie die Veränderungen der gesamten Erwerbsbiographie und das Aufweichen der klassischen Dreiteilung – Ausbildungsphase, Erwerbstätigkeit und Ruhephase – des Lebensverlaufs.

Bildung älterer Mensch in Österreich ist den Forschern und den Interessenvertretungen ein großes Anliegen. Seniorenverbände und Parteien hinken bei diesem Aufgabenbereich hinterher.

Veränderungen durch demographischen Wandel werden seitens der Forschung als besonders wichtig erachtet.

Die politischen Parteien versuchen dem Wunsch der Bevölkerung Rechnung zu tragen und gehen der Frage des zu Hause Wohnens und Gepflegt werden nach.

Die Ausbildung des Pflegepersonals ist Veränderungen unterworfen. Insofern liegt die Befassung mit dieser Problematik von den politischen Parteien und Forschungsinstituten nahe.

Wurden bisher die Verteilungen der Nennungen der Organisationen und Forschungsinstitute zu dem jeweiligen Thema beleuchtet, sehen wir in unten stehender Tabelle die Schwerpunktthemen innerhalb der jeweiligen Vertretungen.

<b>Nennungen Spalten-%</b>	polit. Parteien	Senioren-verbände	Interessen-vertretungen	Forschungs-projekte	Spalten-%
<b>aktiv ins Alter</b>	9,5%	17,6%	2,2%	7,8%	8,8%
<b>Ausbildung von Pflegepersonal</b>	3,0%	0,0%	0,0%	1,6%	1,4%
<b>Beschäftigung</b>	5,5%	4,8%	19,4%	23,9%	15,2%
<b>Bildung</b>	6,5%	4,8%	18,7%	11,1%	10,3%
<b>Demografischer Wandel</b>	4,5%	1,6%	9,4%	7,5%	6,1%
<b>Generationenbeziehungen</b>	19,1%	9,6%	12,9%	3,6%	10,3%
<b>Gesundheit</b>	17,6%	24,0%	33,8%	18,0%	21,7%
<b>Mobilität</b>	3,0%	4,0%	0,0%	0,7%	1,7%
<b>Nahversorgung</b>	0,5%	3,2%	0,0%	0,0%	0,7%
<b>Pflege</b>	20,6%	25,6%	2,9%	20,9%	18,3%
<b>Wohnen</b>	10,1%	4,8%	0,7%	4,9%	5,5%
	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Gesundheit, Pflege und Beschäftigung betreffen beinahe 50% aller Nennungen. Gesondert zu erwähnen ist nochmals der hohe Stellenwert, den die Politik den Generationenbeziehungen beimisst. Bildung ist den Interessenvertretungen ein überdurchschnittlich hohes Anliegen, vorwiegend im Zusammenhang mit Beschäftigung.

Eine detaillierte Beschreibung ist bereits in Kapitel 2 vorgestellt worden.

## **9.1 Lücken in der österreichischen Forschungslandschaft - spezifisch**

Aus der in die Analyse der Forschungsprojekte eingegangenen Arbeiten ist das nahezu völlige Fehlen der Bereiche Genderfragen, Nahversorgung und Mobilität augenfällig. Hingegen beschäftigen sich unterschiedliche Institute mit dem Spannungsdreieck Beschäftigung – Gesundheit – demographischer Wandel. Dieser Wandel findet aber auch in Bezug auf Pflege Eingang in einschlägige Arbeiten.

Zusammengefasst können wir sagen, dass die Bereiche der älteren Arbeitnehmer sowie der Pflegebereich dominieren.

Oder anders ausgedrückt und auf das Alter bezogen, dominieren die ‚jungen Alten‘ und die Erhaltung der Beschäftigungsfähigkeit einerseits und Modelle neuer Pflegeformen, staatliche Maßnahmen für Pflegebedürftige etc. andererseits.

Der immer länger werdende Zeitabschnitt zwischen diesen beiden Schwerpunkten, die Aktivitäten während dieser rund 20 Jahre bedarf weiterer Forschung.

Auf ein weiteres wesentliches Detail möchten wir an dieser Stelle noch gesondert und ausdrücklich hinweisen: Am Beginn dieser Forschungsarbeit stand die Analyse von Parteiprogrammen und Positionspapieren. Die Zuordnung zu den erwähnten Codierungen schritt voran und während dieses Prozesses drängte sich die Frage nach weiblichen Erwerbstätigen, nach Erwerbsbiographieforschung auf. Ältere erwerbstätige oder arbeitslose Frauen werden nicht erwähnt. Die Problematik älterer Arbeitsloser wird ausschließlich männlich betrachtet.

## **9.2 Lücken in der österreichischen Forschungslandschaft – allgemein**

Im Sinne „informierter Willkür“, der allerdings eine systematische Orientierung zugrunde liegt, weshalb die „Willkür“ so willkürlich auch wieder nicht ist, gilt es nun, die Lückendiagnose zu verallgemeinern. Es geschieht dies in einem Versuch, die im Kap. 5.4 so genannten Lebensbereiche, die ja mit einer theoretischen Begründung eingeführt wurden, als Rahmen einzusetzen und Programmfragen zu formulieren. Die folgende Aufstellung ist daher als eine Übersicht über einige künftige Forschungsnotwendigkeiten zu lesen, wobei für jene Bereiche, die gemäß unserer Analyse in Österreich stark beforscht werden, natürlich ausgespart bleiben.

- Sozio-ökonomische Bedingungen, wie sie in Arbeit und Beschäftigung, Einkommen, Vermögen, Bildung, nachberuflicher Absicherung zum Ausdruck kommen

Wie lässt sich die Lebenslage älter werdender und alter Menschen in Österreich objektiv und subjektiv näher bestimmen? Gibt es biographisch produzierte Ungleichheiten, die sich über den Lebensverlauf hin etablieren und mit dem Alter sogar verstärken? Wäre es möglich, altersbedingte Sondersituationen herauszufiltern, mit denen die biographische Bedingtheit von

Lagen aufgerissen werden könnte? Ist ein generelles Konzept der sozialen Ungleichheit geeignet, solche Dimensionen zu erfassen, hin bis zur Frage der Sonderbedingungen im Alter, aus denen Armut oder Armutsgefährdung entstehen? Worin liegen die wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Gründe, dass die offensichtlich benachteiligte Situation der Frauen untererforscht ist und Genderkonzepte in der empirischen Altersforschung in Österreich bisher nicht oder kaum eingesetzt wurden? Wie schaut die Verteilung der Einkommen und Vermögen sowie die nachberufliche Absicherung zwischen einzelnen Gruppen aus und inwieweit treffen die notorisch geäußerten Annahmen über die „wohlhabenden Alten“ tatsächlich zu? Lässt sich die in der Forschung international immer deutlicher werdende Hypothese für Österreich stützen, dass Bildung die Generalvariable ist, die positive Ausformungen in Gesundheit, gesellschaftlicher Teilhabe, Lebenszufriedenheit, Autonomie etc. erzeugt? Welche Individual- und Strukturpotenziale lassen sich über ein Lagenkonzept erfassen und worin besteht der Beitrag der Älteren?

➤ Wohnung, Wohnumgebung und Technik

Wie haben sich in den letzten Jahren das Wohnen und Wohnverhalten, die Wohnungsmobilität und der Wohnstandard der Älteren verändert und in welchem Zusammenhang stehen solche Muster mit den Veränderungen in den Familien- und Haushaltsstrukturen sowie den Einkommens- und Konsummustern? Setzt sich die Benachteiligung der Frauen auch erkennbar ins Wohnen durch, welche geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Mobilitätsmuster gibt es im Älterwerden und welche Rolle spielen die Älterwerdenden im Straßenverkehr, wie stellt sich die Frage ihrer Sicherheit dar und welche Determinanten bestimmen die Lebensqualität im Zusammenhang mit Alter und Mobilität? Zählen die Älteren, gemäß einer geläufigen These, tatsächlich zu jenem Drittel der Bevölkerung, das sich in Hinsicht auf Besitz und Verwendung moderner Informationstechnologien angeblich von allen anderen unterscheidet, und welche Geschlechterdifferenzen gibt es in diesen Zusammenhängen? Welche Rolle spielt moderne Technik im öffentlichen Leben, im Haushalt etc. für die Lebenslage und Lebensqualität Älterer? Wie äußern sich die immer wieder zitierten Stadt-Land-Differenzen empirisch? Welche Individual- und Strukturpotenziale lassen sich über ein Lagenkonzept erfassen und worin besteht der Beitrag der Älteren?

- Haushalt, Ehe und Familie, soziale Beziehungen, soziale Unterstützung und Hilfe, soziales Engagement und Partizipation (mit einem Focus auf intergenerationelle Hilfen)

Treffen die Hypothesen für Österreich zu, dass die hohe Bedeutung von Familien- und Generationenbeziehungen für die Lebenslage Älterer durchschlägt, insbesondere in der Gestaltung und Prioritätensetzung bei sozialen Kontakten und in der Gestaltung sozialer Netzwerke? Trifft dies auch bei der Betreuung und Pflege alter Menschen zu? Beginnt, einer spezifischen Logik zufolge, familiäre Pflege tatsächlich als Partner-/Partnerinpflege und wird mit zunehmendem Alter in der Pflege immer mehr auf die Kinder verlagert? Dominieren familiäre und ambulante Pflege bis ins höchste Alter als Versorgungsformen? Welche empirischen Belege gibt es dafür, dass der weitaus größte Teil der älteren Menschen es eindeutig vorzieht, familiär gepflegt zu werden, und dass ihnen die Vertrauenswürdigkeit dieses Systems sehr hoch erscheint? Wird diese Art des Vertrauens ins System der informellen Pflege seinerseits nicht konterkariert durch die Belastung und Überlastung der Pflegenden? Stehen im Vordergrund familiäre Zielkonflikte, wie jene zwischen Pflege älterer Angehöriger und Erwerbstätigkeit der Frauen, nicht gelingende Balancearbeit zwischen Pflege- und Erziehungsanforderungen etc? Können solche Konflikte und die gegenwärtigen Diskussionen, in denen die staatlich kontrollierte Qualitätssicherung familiärer Pflege gefordert wird, in denen die Unterstützung der Pflegenden durch professionelle Schulung und Unterrichtung immer mehr durchgesetzt wird, die natürlich auch Kontrolle bedeutet, als Prozesse gedeutet werden, die, z. B. eine immer stärkere Durchdringung der Lebenswelt durch die technischen Systeme anzeigen? Gerät das familiäre und generationelle Pflegesystem gerät zunehmend in eine Situation innerer Widersprüchlichkeit, weil „Verwandtschaft“, in der Folge des Entbettungsprozesses, nicht mehr in der Lage ist, den Alltag der Menschen umfassend zu gestalten, gleichzeitig aber mit wachsenden Anforderungen für Betreuungs- und Pflegeleistungen konfrontiert wird, die dem gesellschaftlichen Selbstverständnis entsprechend unbezahlte Hausarbeit ist? Trifft es zu, dass Pflege in der Familie als Aufrechterhaltung traditioneller Intimitätsbeziehungen bei gleichzeitiger Modernisierung der Familienformen erscheint, die diese der Tendenz nach unterminiert? Ist das für die radikalisierte Moderne charakteristische Prinzip der Zerstörung traditioneller Institutionen, an deren Stelle Märkte und Individualisierung von Risiken treten, tatsächlich nur um den Preis aufrecht zu erhalten, dass gleichzeitig auf Traditionen nicht



verzichtet werden kann: auf unbezahlte Hausarbeit, auf die solidarische Kernfamilie, auf die religiös motivierte Moral kindlicher Verantwortung gegenüber den Eltern? Wird durch diesen Widerspruch familiäre Pflege zunehmend in eine Logik traditioneller moralischer Verantwortung zurückverlagert, während das Expertensystem Pflege sich immer ausschließlicher am Prinzip einer zuverlässig erwartbaren Leistung in den sachlichen Grenzen der Organisationsprogramme ausrichtet? Trifft die Hypothese zu, dass, je mehr das Expertensystem Pflege seinerseits belastet wird, es desto mehr auf traditionelle Logiken der Integration und Hilfe zurückgreifen muss, da aber dieser „Rückgriff“ zugleich notwendig die Natur der traditionellen Institutionen verändert, sich die Ansprüche, die an es gestellt werden, radikalieren? Entsteht hier ein psychologisches Problem insofern, als das Vertrauen in abstrakte Systeme weniger Wohlbefinden erzeugt als Vertrauen in nahe stehende Personen? Trifft die Generalthese zu, dass der politische Selbstauftrag, Kranke und Pflegebedürftige flächendeckend zu versorgen, der über ein Expertensystem in öffentlicher Verantwortung erfüllt werden soll, prinzipiell unerfüllbar ist, wenn das familiär/verwandtschaftliche Pflegesystem *nicht* zur Verfügung steht? Welche intergenerationellen Transfers finden tatsächlich statt und welche Volumina erreichen diese im Vergleich zu den Transfers im Rahmen des Umlageverfahrens? Lassen sich die von L. Rosenmayr und G. Majce in den letzten Jahren durchgeführten Studien zu Generationenbeziehungen in diesen Kontext erkenntnisfördernd integrieren? Welche Individual- und Strukturpotenziale lassen sich über ein Lagenkonzept erfassen und worin besteht der Beitrag der Älteren?

➤ Geschlechterverhältnisse

Welche wissenschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Gründe sind dafür verantwortlich, dass trotz kontinuierlicher feministischer und Gender-Forschung in Österreich älter werdende Frauen kaum ein Thema sind, welche Selektionsprozesse in der Beantragung und Vergabe von Forschungsprojekten führen zu diesem Muster? Welche systematischen Benachteiligungen kennzeichnen die späteren weiblichen Biographien, wodurch werden Lebenschancen beeinträchtigt, welche Determinanten machen informelle Frauenarbeit „unsichtbar“ und welche soziapolitischen Entscheidungen haben welche Konsequenzen wie z. B. im Fall der Abschaffung der vorzeitigen Alterspension wegen Arbeitslosigkeit, die ein Instrument der vorzeitigen Pensionierung hauptsächlich für Frauen war? Gibt es in Österreich

regional und sozial verschiedene und evtl. stark ungleiche Formen geschlechtsspezifischen Alterns bei Frauen und Männern? Sind die Alternsformen bei Männern und Frauen politisch und wirtschaftlich so differenziert, dass eine Verschärfung der Unterschiede zu erwarten ist? Sind bestimmte Gruppen unter den Frauen regional verschieden weniger von der lebenslaufbedingten geschlechtsspezifischen Ungleichheit und Benachteiligung im Alter betroffen? Gibt es nach Regionen und sozialen Klassen unter den hochbetagten Frauen seltener oder häufiger Armut und Vereinzelung bis hin zu materieller und sozialer Verelendung? Gibt es neue soziale Ungleichheitsformen, die geschlechtsspezifisch differieren? Trifft es zu, dass Frauen, die ihr Leben lang überwiegend Hausfrauen waren, im hohen Alter schlechter gestellt sind als Frauen, die über lange Zeit erwerbstätig waren? Welche Individual- und Strukturpotenziale lassen sich über ein Lagenkonzept erfassen und worin besteht der Beitrag der Älteren, vor allem jener der Frauen?

➤ Recht, Politik, Staat

Welche Ungleichbehandlungen Älterer bestehen im Rahmen der Gesetze und der sozialpolitischen Maßnahmen, gibt es Diskriminierung und sind die entsprechenden Rechtsmaterien ausreichend, um Diskriminierung zu verhindern? Stimmt die Annahme einer deutlich größeren Armutsgefahr der Älteren, welche Rolle spielen Transferzahlungen für ihre materielle Lebensgrundlage und würde es sinnvoll sein, ein Monitoring über die rechtliche, materielle und soziale Lage der Älteren einzurichten? Auf welche Weise gestaltet sich die empirisch nachgewiesene Abnahme der Anzahl sozialer Beziehungen mit Alter und gibt es sozialpolitische Maßnahmen, um diesen Prozess abzuschwächen bzw. welche Mittel hat die Politik überhaupt in dieser Hinsicht? Wie groß ist tatsächlich die Zahl der Älteren, die stationär untergebracht sind, welche Differenzen gibt es nach Bundesländern, und vor allem, liegen die Strategien einer wachsenden Institutionalisierung ihrerseits in Rechtsgrundlagen und sozialpolitischen Programmen begründet? Stimmt es, dass Menschen, die in Jugend und Erwachsenenalter aktiver waren, sich auch im Alter stärker am gesellschaftlichen Leben beteiligen, stellen die Alten in Österreich tatsächlich eine „latente“ politische Macht dar? Gibt es den Teufelskreis von alt-arm-krank-isoliert und wenn ja, wie äußert er sich und welche Maßnahmen wären notwendig, um ihn zu durchbrechen?

➤ Kultur- und Sozialbereich

Wie lassen sich kulturelle und soziale/gesellschaftliche Partizipation der Älteren konzeptuell bestimmen, reicht es aus, Aktivitätstheorien zugrunde zu legen, wie es in österreichischen Studien z. B. von F. Kolland oder in einer Wiener Dissertation von M. Beck jüngst versucht wurde? Gibt es einen Bildungsgradienten, der die Formen und Ausmaße der Partizipation bestimmt und würden sich aus einem solchen Ansatz Gemeinsamkeiten der empirischen Muster mit jenen ergeben, die weiter oben unter Staat und Politik formuliert wurden? Wie könnten die in diesem Projekt dargestellten subjektiven „Beiträge“ der Älteren, die im Schema der Aktivitätsdimensionen organisiert wurden, auf der Basis einer österreichweiten Studie/Umfrage operationalisiert und mit Hilfe struktorentdeckender Verfahren in eine Typologie umformuliert werden? In welchen Projekt- und Publikationszusammenhängen lassen sich die hier ausgearbeiteten Produktivitätsvorstellungen in umfassendere theoretische Konzepte umformulieren, sodass bereits vorhandene Forschungsergebnisse eingliedert werden? Wie kann in der Forschungsförderung und Forschungspolitik sichergestellt werden, dass der Gender-Ansatz auch für den Kultur- und Sozialbereich fruchtbar gemacht werden kann, zumal nach unserer Kenntnis des Forschungsstandes es zu diesem Kontext in Österreich überhaupt keine repräsentativen Ergebnisse gibt? Ist es denkbar, die in Österreich allenthalben unternommenen Studien, Bestandsaufnahmen und Prognosen zur Pflegevorsorge mit den Fragen nach kultureller und sozialer Partizipation zu verknüpfen? Welche Individual- und Strukturpotenziale lassen sich über ein Lagenkonzept erfassen und worin besteht der Beitrag der Älteren?

➤ Alterskonstruktionen, Altersbewertungen und Altersproduktion

In welchen Kontexten (Alter allgemein, Altern im Erwerbsleben, Alter und Diskriminierung etc.) werden welche Altersbilder kommunikativ vermittelt und als solche wahrnehmbar? Welche Konstruktionen führen zu den Ideen darüber, was wir unter Alter, Altern, Altsein oder Altwerden uns vorstellen, auf welche Weise (Logiken) werden sie sozial konstruiert? Welche Interessen, Ideologien und Bewertungen finden Eingang, weshalb haben Konstruktionen wie die in den letzten Jahren diskutierte genetisch zu erklärende maximale biologische Lebensdauer eine Chance, sich durchzusetzen, trifft es, wie in diesem Fall offenbar, in

anderen Fällen auch zu, dass im Hintergrund laufende biopolitische Auseinandersetzungen, die tatsächliche oder in Zukunft mögliche Vermarktung bio-medizinischer Produkte, die Chance, großzügige Geldgeber für einschlägige Forschung zu finden, die Absicht, den zuständigen Forschungsbereich als einen wichtigen Schwerpunkt im Vergleich zu anderen zu etablieren, die bestimmenden Ursachen sind? Werden die Vorstellungen über Alter und Altsein, die es so zahlreich gibt, vermeintlich richtige oder falsche, alltägliche, wissenschaftliche, wissenschaftlich simplifizierte usw. durch einen Prozess des Kommentierens, Berichtens und Forschens verbreitet, handelt es sich tatsächlich um eine endlose Schleife von Forschungen, Berichten und Kommentaren, von der Wissenschaft neu beforscht und – medial gefiltert – im Alltag neu interpretiert? Welche Altersbilder werden stets neu konstruiert, auf welche Weise erzeugen sie Wirklichkeit, vielleicht deshalb, weil sie als angenommene oder abgelehnte Deutungsmuster in der alltäglichen Praxis wirksam werden? Gibt es noch Menschen, die sich nach Jahren der medialen Indoktrination weigern, das demografische Altern als „Problem“ für die Gesellschaft zu sehen und anzuerkennen?

## 10 ANHANG

### 10.1 Internetquellen

#### Arbeiterkammer

<http://noe.arbeiterkammer.at/www-764-IP-22318-AD-22316.html> (28.8.06)

[http://www.arbeiterkammer.com/bilder/d4/PU\\_menschalterarbeit.pdf#search=%22AK%20und%20%20%20C3%96GB%20Ober%20%20C3%B6sterreich%20haben%20sich%20in%20den%20letzten%20Monaten%20darum%20bem%20%20C3%B4ht%20%20L%20%20C3%B6sungsans%20%20C3%A4tze%20auf%20betrieblicher%20Ebene%20voranzutreiben%22](http://www.arbeiterkammer.com/bilder/d4/PU_menschalterarbeit.pdf#search=%22AK%20und%20%20%20C3%96GB%20Ober%20%20C3%B6sterreich%20haben%20sich%20in%20den%20letzten%20Monaten%20darum%20bem%20%20C3%B4ht%20%20L%20%20C3%B6sungsans%20%20C3%A4tze%20auf%20betrieblicher%20Ebene%20voranzutreiben%22) (11.09.06)

<http://www.arbeiterkammer.com/www-2833-IPS-1.html> (29.08.06)

<http://www.arbeiterkammer.at/www-192-IP-30221-IPS-1.html> (28.08.06)

<http://www.arbeiterkammer.at/www-5128.html> (11.09.06)

[http://www.arbeiterkammer.at/pictures/d21/Integration\\_ArbeitundLernen1.pdf](http://www.arbeiterkammer.at/pictures/d21/Integration_ArbeitundLernen1.pdf) (28.08.06)

#### BZÖ

<http://www.bzoe.at/program/bpositionen/pdf/positionen.pdf> (20.08.06)

<http://www.bzoe.at/program/grundlegung/06.html> (20.08.06)

#### FPÖ

[http://www.fpoe.at/fileadmin/Contentpool/Portal/PDFs/Parteiprogramme/Parteiprogramm\\_dt.pdf](http://www.fpoe.at/fileadmin/Contentpool/Portal/PDFs/Parteiprogramme/Parteiprogramm_dt.pdf) (25.08.06)

<http://www.oesr.at/> (25.08.06)

[http://www.oesr.at/fileadmin/oesr/daten/pdfs/Senioren\\_Parteiprogramm.pdf](http://www.oesr.at/fileadmin/oesr/daten/pdfs/Senioren_Parteiprogramm.pdf) (25.08.06)

#### Grüne

<http://www.gruene.at/uploads/media/grundsatzprogramm2001.pdf> (27.08.06)

<http://www.gruene.at/uploads/media/gesundheitsleitlinien.pdf> (27.8.06)

[http://www.seniorinnen.gruene.at/themen.php?tid=20211&von=4&bis=6&back=1&kid=2216&kat=armut%20%20soziales&anzahl\\_a=9](http://www.seniorinnen.gruene.at/themen.php?tid=20211&von=4&bis=6&back=1&kid=2216&kat=armut%20%20soziales&anzahl_a=9) (27.08.06)

<http://seniorinnen.gruene.at/themen.php?tid=37720&kid=450> (27.08.06)

#### Industriellenvereinigung

<http://www.iv-net.at/> (30.08.06)

<http://www.investorsinpeople.at/> (30.08.06)

<http://www.wirtschaft-und-gesellschaft.at/>

[http://www.wirtschaft-und-gesellschaft.at/upload/doc/15/Broschuere\\_ZukunftderBeschaeftigung\\_042004.pdf](http://www.wirtschaft-und-gesellschaft.at/upload/doc/15/Broschuere_ZukunftderBeschaeftigung_042004.pdf)

[http://www.wirtschaft-und-gesellschaft.at/upload/doc/69/Zukunftsbarometer\\_2011\\_2025.pdf](http://www.wirtschaft-und-gesellschaft.at/upload/doc/69/Zukunftsbarometer_2011_2025.pdf)

[http://www.iv-mitgliederservice.at/iv-all/publikationen/file\\_313.doc](http://www.iv-mitgliederservice.at/iv-all/publikationen/file_313.doc) (12.09.06)

## **ÖGB**

[http://www.oegb.at/servlet/ContentServer?pagename=OEGBZ/Page/OEGBZ\\_Index&n=OEG BZ\\_12.4](http://www.oegb.at/servlet/ContentServer?pagename=OEGBZ/Page/OEGBZ_Index&n=OEG BZ_12.4) (30.08.06)

<http://www.oegb.at/servlet/BlobServer?blobcol=urldokument&blobheader=application%2Fm sword&blobkey=id&blobtable=Dokument&blobwhere=1058784049104>

[http://www.oegb.at/servlet/ContentServer?pagename=OEGBZ/Page/OEGBZ\\_Index&n=OEG BZ\\_3.9.d](http://www.oegb.at/servlet/ContentServer?pagename=OEGBZ/Page/OEGBZ_Index&n=OEG BZ_3.9.d) (30.08.06)

[http://www.oegb.at/servlet/ContentServer?pagename=OEGBZ/Page/OEGBZ\\_Index&n=OEG BZ\\_12.9.a.a&cid=1058784044740](http://www.oegb.at/servlet/ContentServer?pagename=OEGBZ/Page/OEGBZ_Index&n=OEG BZ_12.9.a.a&cid=1058784044740) (30.08.06)

## **ÖVP**

<http://www.oevp.at/ueberuns/artikel.aspx?where=000359&bhcp=1> (25.08.06)

<http://www.oevp.at/download/000176.pdf> (25.08.06)

<http://www.oevp.at/download/000177.pdf> (25.08.06)

<http://www.oevp.at/download/000180.pdf> (25.08.06)

<http://www.oevp.at/download/000186.pdf> (26.08.06)

<http://www.oevp.at/download/000298.pdf>

<http://www.oevp-ibk.at/index.php?a=&b=10&e=9&c=&d=12> (25.08.06)

<http://www.oevp-ibk.at/index.php?a=&b=10&e=9&c=&d=18>

<http://www.oevp-ibk.at/index.php?a=&b=10&e=9&c=&d=20>

[http://servercms1.oee-oevp.at/opencms/opencms/OEVP/AKTUELL/AKTUELL\\_ARCHIV/2002\\_04/190204\\_SicherheitZukunft.html](http://servercms1.oee-oevp.at/opencms/opencms/OEVP/AKTUELL/AKTUELL_ARCHIV/2002_04/190204_SicherheitZukunft.html)

[http://servercms1.oee-oevp.at/opencms/opencms/OEVP/STANDPUNKTE/zukunftsmanifest\\_2003/thema1.html](http://servercms1.oee-oevp.at/opencms/opencms/OEVP/STANDPUNKTE/zukunftsmanifest_2003/thema1.html)

[http://www.stvp.at/cgi-bin/stvp/\\_Indexseite.cgi?index=50332&node=10322&subnode=10334](http://www.stvp.at/cgi-bin/stvp/_Indexseite.cgi?index=50332&node=10322&subnode=10334)

<http://www.tiroler-vp.at/home/sozialestirol.pdf>

[http://www.vpnoe.at/upload/ProgrammfuerNiederoesterreich\\_20030304.pdf](http://www.vpnoe.at/upload/ProgrammfuerNiederoesterreich_20030304.pdf)

<http://wien.oevp.at/1181/>

### **SPÖ**

[http://www.spoe.at/bilder/d251/spoe\\_partei\\_programm.pdf](http://www.spoe.at/bilder/d251/spoe_partei_programm.pdf) (Abfrage: 26.08.06)

<http://www.pvoe.at/> (27.08.06)

[http://www.pvoe.at/ForderungsNRW06\\_LF.pdf](http://www.pvoe.at/ForderungsNRW06_LF.pdf)

<http://www.spoe.at/online/page.php?P=100392> (26.08.06)

[http://www.spoe.at/bilder/d251/wirtschaft\\_web.pdf](http://www.spoe.at/bilder/d251/wirtschaft_web.pdf) (26.08.06)

<http://www.spoe.at/online/page.php?P=100396>

<http://www.spoe.at/bilder/d251/FairnessPension.pdf>

[http://www.spoe.at/bilder/d253/SPOE\\_Wahlprogramm\\_Sport\\_\\_3\\_\\_2\\_.pdf](http://www.spoe.at/bilder/d253/SPOE_Wahlprogramm_Sport__3__2_.pdf) (Abfr. 27.08.06)

### **WKO**

<http://wko.at/sp/folderaeltereArbeitnehmer.pdf> (11.09.06)

[http://portal.wko.at/wk/format\\_detail.wk?AngID=1&StID=259133&DstID=0](http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?AngID=1&StID=259133&DstID=0) (06.09.06)

<http://portal.wko.at/portal.wk?CtxID=36&AngID=1&DstID=0&subcontentparam=DstID%3D0%26AngID%3D1> (11.09.06)

## 10.2 Annotierte Bibliographie

Projekttitlel:	<b>Neue Arbeitsformen älterer ArbeitnehmerInnen</b>
Quelle:	<a href="http://www.abif.at/deutsch/projects/projekt1.asp?artabg=Arbeit&amp;art=Arbeit&amp;Id=114">http://www.abif.at/deutsch/projects/projekt1.asp?artabg=Arbeit&amp;art=Arbeit&amp;Id=114</a>
Abfrage am:	07.11.2006
Institut:	abif - analyse beratung und interdisziplinäre forschung
Autor/en	Karin Steiner, Doris Muralter, Elisabeth Simbürger, Edith Enzenhofer, Silvija Rapa
Kooperationen	SORA Institute for Social Research and Analysis
Auftraggeber	AMS Österreich
Datum	Mai 2004
abstract	<p>Die Gruppe der älteren ArbeitnehmerInnen nimmt einen immer größeren Platz am Arbeitsmarkt ein und wird für Unternehmen künftig an Bedeutung gewinnen. Im Rahmen des Projekts wird untersucht, welche neuen Arbeitsformen in der Gruppe der 45 bis 65-Jährigen von Bedeutung sind und wie die Erwerbstätigkeit älterer Personen gefördert werden kann.</p> <p>Im Rahmen einer Literaturanalyse werden zunächst der Forschungsstand im deutschsprachigen Raum sowie erfolgreiche Arbeitsmarktpolitiken in der EU dargestellt. In einer sekundärstatistischen Analyse wird die Situation älterer ArbeitnehmerInnen am österreichischen Arbeitsmarkt sichtbar gemacht. Mittels ExpertInnen-Interviews sollen mögliche Risikogruppen in Bezug auf ihre Erwerbskarrieren identifiziert und sodann sollen die Ergebnisse berücksichtigende Maßnahmen für ältere ArbeitnehmerInnen erarbeitet werden.</p> <p>In qualitativen Interviews mit Betroffenen werden verschiedene neue Formen der Beschäftigung aufgezeigt und mögliche Probleme sowie besondere Bedürfnisse der Zielgruppe thematisiert.</p>
Schlagwörter	Ältere Arbeitnehmer, Erwerbskarrieren



Projekttitlel:	<b>Entwicklung eines Feldinstrumentariums zur Erfassung von Erwerbsbiografien und Qualifikationsprofilen in relevanten Berufsbereichen inkl. Testlauf</b>
Quelle:	<a href="http://www.abif.at/deutsch/projects/projekt1.asp?artlfd=Arbeit&amp;art=Arbeit&amp;Id=76">http://www.abif.at/deutsch/projects/projekt1.asp?artlfd=Arbeit&amp;art=Arbeit&amp;Id=76</a>
Abfrage am:	04.10.2006
Institut:	abif - analyse beratung und interdisziplinäre forschung
Autor/en	Brigitte Mosberger, Marie Jelenko, Isabella Kaupa
Kooperationen	SORA
Auftraggeber	AMS
Datum	November 2006
abstract	<p>Angesichts des Anstieges diskontinuierlicher Erwerbsverläufe und der damit verbundenen sozialen Risiken und Anforderungen an die Weiterbildungsbereitschaft von ArbeitnehmerInnen gewinnen Fragen nach der Gestalt von Berufsverläufen, erwerbsbiografischen Brüchen, individuellen wie gesellschaftlichen Bewältigungsstrategien und geeigneten (Weiter-)Bildungsmaßnahmen zunehmend an Brisanz. Das Wissen über Berufsverläufe in einer pluralisierten wie auch individualisierten Gesellschaft ist derzeit eher gering, und zwar nicht zuletzt aufgrund des Fehlens von geeigneten Instrumentarien zur Erfassung von Berufsverläufen unter Berücksichtigung mikro- und makrosozialer Prozesse.</p> <p>Vor diesem Hintergrund soll ein Instrumentarium entwickelt werden, das es ermöglicht, über Branchen- und Berufsgrenzen hinweg rasch relevante allgemeine erwerbsbiografische Fragen zu erheben und darüber hinaus spezifische Aspekte der Berufstätigkeit zu erfassen. Erarbeitet wird damit auch eine profunde Handreichung mit unmittelbarem Anwendungsnutzen für die Berufsinformation. Im Zuge der Instrumentenentwicklung werden verschiedene quantitative und qualitative Modelle und Methoden der Erwerbsbiografieforschung nach einem „Pro- und Contra-Schema“ diskutiert, weiterentwickelt und kombiniert. In einer anschließenden Untersuchung im Gesundheitsbereich kann das Instrumentarium auf seine Stärken und Schwächen hin getestet und für hinkünftige Anwendungen adaptiert werden.</p>
Schlagwörter	Erwerbsbiographieforschung, Berufsinformation, Veränderungen am Arbeitsmarkt, Instrumentenentwicklung

Projekttitlel:	<b>Ältere am Arbeitsmarkt</b>
Quelle:	<a href="http://www.arbeitundalter.at/">http://www.arbeitundalter.at/</a>
Abfrage am:	07.11.2006
Institut:	Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien
Autor/en	Ulrich Schönbauer
Kooperationen	ZSI – Zentrum für Soziale Innovation
Auftraggeber	Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien / WAFF
Datum	1998
abstract	<p>Den empirischen Kern der vorliegenden Arbeit bilden 55 biographische Leitfadeninterviews mit älteren unselbständig Erwerbstätigen, Arbeitslosen und PensionistInnen.</p> <p>Indizien dafür, dass Ältere eine neue Problemgruppe am Arbeitsmarkt werden könnten, finden sich auch in einer Kundenbefragung der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien: Gut 50.000 unselbständig Erwerbstätige suchen jährlich die arbeitsrechtlichen Beratungsstellen der AK Wien auf. In der weit überwiegenden Anzahl der Fälle handelt es sich um Probleme bedingt durch die Lösung von Dienstverhältnissen, insbesondere Entgeltfragen bei der Abrechnung spielen eine zentrale Rolle.</p> <p>Ziel der vorliegenden Untersuchung ist, die besondere Position älterer Arbeitnehmer näher zu beleuchten. Dies soll zunächst mit den Methoden der qualitativen Sozialforschung geschehen. In einem eigenen Literaturteil sollen sodann die damit korrespondierenden Diskurse in ihren groben Konturen nachgezeichnet werden.</p>
Schlagwörter	Ältere Arbeitnehmer, Gesundheit, Kündigung, Pensionsantritt

Projekttitlel:	<b>Ältere im Betrieb</b>
Quelle:	<a href="http://www.arbeiterkammer.at/pictures/d45/AeltereImBetrieb.pdf">http://www.arbeiterkammer.at/pictures/d45/AeltereImBetrieb.pdf</a>
Abfrage am:	10.11.200
Institut:	Arbeiterkammer Wien
Autor/en	Ulrich Schönbauer
Kooperationen	SORA, Institut for Social Research and Analysis.
Auftraggeber	
Datum	Februar 2006
abstract	<p>Nach den Zielen von Lissabon/Barcelona soll die Beschäftigungsquote der 55 bis 64jährigen innerhalb der EU bis zum Jahr 2010 auf 50% angehoben werden. Österreich hält gerade bei 30% und selbst die Realisierung eines ähnlich ambitionierten Programms wie in Finnland lässt es zweifelhaft erscheinen, dass die Zielvorgaben erreichbar sind. In Finnland war es gelungen – bei überdurchschnittlicher Altersarbeitslosigkeit im EU-Vergleich –, im Zeitraum 1994 bis 2002 die Erwerbsbeteiligungsrage von 33% auf 48% zu steigern. Schlüsselfaktor für diesen Erfolg war ein Maßnahmenbündel, das sich zusammen setzte</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• aus einer Sensibilisierungskampagne, um das Problem überhaupt ins öffentliche Bewusstsein zu rücken;</li> <li>• aus Employability-Maßnahmen, die Gesundheit und Qualifizierung betrafen;</li> <li>• aus einem betriebsbezogenen Altersmanagement (Arbeitsplatzausstattung, Arbeitsorganisation, Arbeitszeit, Arbeitsumfeld) und</li> <li>• aus der Vernetzung und Einbindung aller relevanten Akteure (Regierung, Verwaltung, Sozialpartner, Bildungseinrichtungen, Arbeitsmarkteinrichtungen usw.).</li> </ul> <p>Die nunmehr vorliegende Untersuchung soll dazu beitragen, in Österreich ähnliche Hebelpunkte wie in Finnland zu identifizieren und zu nutzen, wobei sich die Rahmenbedingungen dafür, bedingt durch die verschärfte Situation am Arbeitsmarkt in den letzten Jahren, sicherlich nicht verbessert haben. Eine wirkliche Wende zu einer höheren Beschäftigungsbeteiligung Älterer – ohne negative Effekte für Jüngere! – wird daher nur durch eine allgemeine Anhebung der Arbeitskräftenachfrage möglich sein. Die Analyse der Arbeitsmarktprobleme Ältere hat aber dennoch einen positiven Effekt: Es wird möglich, punktgenaue sozialverträgliche Gegenstrategien gegen das vorzeitige Ausscheiden aus dem Erwerbsleben aufzuzeigen.</p> <p>In der vorliegenden Untersuchung wurde dazu die Methode der betrieblichen Fallstudien gewählt. Durch standardisierte Fragebogenerhebungen in sechs Betrieben konnten Anhaltspunkte gewonnen werden, wo sich ältere ArbeitnehmerInnen heute akzeptiert und wertgeschätzt fühlen bzw. wo es besondere Problemfelder gibt. Das dient einerseits der Bewusstseinsbildung und bietet andererseits konkrete Anknüpfungspunkte für ein betriebsbezogenes Altersmanagement.</p>
Schlagwörter	Beschäftigung Älterer, Pensionsantritt, Personalmanagement

Projekttitlel:	<b>Geriatrische Langzeitpflege Situation und Entwicklungsperspektiven</b>
Quelle:	<a href="http://www.arbeiterkammer.at/pictures/d9/MuG87.pdf">http://www.arbeiterkammer.at/pictures/d9/MuG87.pdf</a>
Abfrage am:	11.0.9.2006
Institut:	Arbeiterkammer
Autor/en	Agnes Streissler
Kooperationen	
Auftraggeber	Arbeiterkammer
Datum	04/2004
abstract	Die geriatrische Langzeitpflege befindet sich im Spannungsfeld zwischen demografischen Herausforderungen und budgetären Engpässen. Vorliegende Arbeit versucht, die wesentlichen Probleme und Entwicklungsperspektiven herauszuarbeiten. So wird es in Österreich notwendig sein, verstärkt in Richtung Sachleistungen bzw zweckgebundener Geldleistungen zu gehen. Für die kommenden Jahre ist mit einem deutlichen Abnehmen der informellen, familiären Pflege zu rechnen. Dieser Strukturwandel hin zur professionellen Pflege, insbesondere der ambulanten sozialen Dienste, wird einen deutlichen Ausgabendruck erzeugen. Die Arbeit zeigt anhand einer Prognose, welche Strukturänderungen die höchsten Dynamiken erzeugen werden und wie stark längerfristige Prognosen von den dahinter stehenden Annahmen abhängig sind.
Schlagwörter	Pflege, Pflegeausgaben, Prognose, internationaler Vergleich, Finanzierung

Projekttitel:	<b>sgms - Sicherheits- und Gesundheitsmanagementsysteme</b>
Quelle:	<a href="http://www.arbeiterkammer.at/pictures/d37/SGMS1.pdf">http://www.arbeiterkammer.at/pictures/d37/SGMS1.pdf</a>
Abfrage am:	11.09.2006
Institut:	ppm forschung+beratung
Autor/en	Anton Geyer
Kooperationen	Projektbeirat: Renate Czeskleba (Österreichischer Gewerkschaftsbund) Kerem Gürkan (Gewerkschaft Öffentlicher Dienst) Anton Hiden (Gewerkschaft Metall-Textil) Alexander Heider (Arbeiterkammer Wien) Christoph Lechner (Arbeiterkammer Niederösterreich) Karin Reitinger (Österreichischer Gewerkschaftsbund)
Auftraggeber	Arbeiterkammer
Laufzeit	Mai 2004
abstract	<p>Diese Broschüre stellt die <b>wesentlichen Prinzipien und Bausteine von Managementsystemen</b> für Sicherheit und Gesundheit im Betrieb vor. Ziel der Broschüre ist es <b>Wege aufzuzeigen</b>, wie sich BetriebsrätInnen, PersonalvertreterInnen und Sicherheitsvertrauenspersonen bei der Gestaltung, Einführung und Aufrechterhaltung von SGMS aktiv beteiligen können. Denn wenn Belegschaftsvertretungen und Sicherheitsvertrauenspersonen rechtzeitig in den Aufbau von betrieblichen SGMS eingebunden werden, kann es gelingen, dem Ziel „<b>gesundheitsfördernder Betrieb</b>“ ein Stück näher zu kommen.</p> <p>Diese Broschüre wendet sich in erster Linie an BetriebsrätInnen und Sicherheitsvertrauenspersonen in privaten Unternehmen. Gegenwärtig befinden sich jedoch weite Bereiche des Öffentlichen Dienstes im Umbruch. Privatisierungen, aber auch das Übertragen „privater“ Managementmethoden in den Öffentlichen Dienst machen auch eine Auseinandersetzung von Personalvertretungen mit SGMS sinnvoll. Wenn nun in dieser Broschüre auf Regelungen des ArbeitnehmerInnenschutzgesetzes (ASchG) bzw. des Arbeitsverfassungsgesetzes (ArbVG) Bezug genommen wird, sind gleichzeitig auch die entsprechenden Bestimmungen des Bundes-Bedienstetenschutzgesetzes (B-BSG) bzw. des Personalvertretungsgesetzes (PVG) mit gemeint. Und wird im folgenden von Betrieben bzw. Arbeitsstätten gesprochen, sollen die Angaben sinngemäß auch auf Dienststellen angewendet werden.</p>
Schlagwörter	Arbeitnehmerschutz, Gesundheit, Arbeitsorganisation, Qualifizierung

Projekttitlel:	<b>Trotzdem gesund</b>
Quelle:	<a href="http://www.equal-blickwechsel.at/doc/StudieGesamtLetztversionAugustmitzweiISBN_2006.pdf">http://www.equal-blickwechsel.at/doc/StudieGesamtLetztversionAugustmitzweiISBN_2006.pdf</a>
Abfrage am:	26.09.2006
Institut:	ARGE zur Erforschung und Förderung der Gesundheit
Autor/en	Andrea Wolf, Hermine Mandl
Kooperationen	Blickwechsel / Forschungsinstitut des Wiener Roten Kreuzes
Auftraggeber	Equal / ESF
Laufzeit	Juni 2006
abstract	<p>Was motiviert Frauen und Männer, bis zum „normalen“ Pensionsalter berufstätig zu sein und warum bleiben sie trotz vielfältiger beruflicher Belastungen gesund? Das war die Ausgangsfrage für unsere Studie und wir wählten dafür den Arbeitstitel „Trotzdem gesund“.</p> <p>Es stellte sich heraus, dass er die Wirklichkeit, basierend auf den Interviews, sehr gut abbildet und deshalb behielten wir ihn auch bei: 38 Frauen und 28 Männer, die wir für die Studie interviewten, trotzten den vielfältigen beruflichen gesundheitlichen Belastungen und blieben bis zum Regelpensionsalter gesund im Sinne von leistungs- und arbeitsfähig. Viele von ihnen litten an lebensbedrohlichen oder chronischen Erkrankungen, aber deshalb früher in Pension zu gehen, war keine Option für sie. Dies, obwohl der eine oder die andere diesbezügliche Empfehlungen seitens der Ärzte/Ärztinnen oder der Pensionsversicherungsanstalt bekam. Die Freude an der Arbeit hielt sie bis zuletzt im Erwerbsprozess. Nur einige wenige wären gerne früher in den Ruhestand gegangen, blieben jedoch, um nicht zu hohe finanzielle Einbußen hinnehmen zu müssen. Unsere Studie brachte zusammenfassend folgende konkreten Ergebnisse:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Als Hauptmotiv für die lange Berufstätigkeit geben die meisten „Freude an der Arbeit“ an. Die meisten hätten bereits frühzeitig in Pension gehen können, wollten es aber nicht. Nur eine Minderheit musste bis zum Regelpensionsalter arbeiten. Dazu zählen ausschließlich Frauen, die keine Führungsfunktion hatten.</li> <li>– Die eigene Gesundheit erklären die meisten mit den Genen. Weitere wichtige Faktoren, die genannt wurden, waren: Bewegungsaktivitäten, eine positive Lebenseinstellung und der Wille, gesund zu bleiben. Vor allem Führungskräfte und selbständig/freiberuflich Tätige erklären ihre Gesundheit überdurchschnittlich häufig mit letzteren drei Faktoren. Außerdem wird soziale Unterstützung als Gesundheitsressource fast ausschließlich von Führungskräften genannt.</li> <li>– Nicht ganz ein Drittel der Interviewten litt an lebensbedrohlichen Erkrankungen. Führungskräfte und selbständig/freiberuflich Tätige waren besonders häufig von lebensbedrohlichen Erkrankungen wie Krebs, Schlaganfällen oder Herzinfarkten betroffen. Ziemlich genau ein Drittel der Interviewten litt an chronischen Erkrankungen. Davon waren überwiegend Personen in nicht-leitenden Funktionen und Nicht-Selbständige betroffen.</li> </ul>

	<p>– Die Hälfte der Interviewten beachtet gesundheitliche Beschwerden kaum bis gar nicht. Erst wenn es nicht mehr anders geht, reagieren sie auf ihre Erkrankungen und gönnen sie sich eine Auszeit. Frauen tendieren besonders häufig zu diesem Verhalten. Insgesamt wurden Langzeitkrankenstände auch im Falle von schwer wiegenden Krankheiten kaum in Anspruch genommen.</p> <p>– Praktisch alle Interviewten erachten eine gute Kommunikation und zufrieden stellende sozialen Beziehungen am Arbeitsplatz als entscheidend für Gesundheit und Wohlbefinden! Klassische gesundheitsförderliche Aktivitäten in Unternehmen, wie Bewegungsinitiativen, Gesundenuntersuchungen, Impf- oder Ernährungsprogramme wurden nur ausnahmsweise genannt.</p> <p>– Fast zwei Drittel der Interviewten sehen den Grund für einen frühzeitigen Ausstieg der ÖsterreicherInnen aus dem Berufsleben in fehlender oder mangelhafter Arbeitsfreude und -motivation. Die Hälfte der Befragten ist der Meinung, dass die hohen beruflichen Belastungen dafür verantwortlich sind, vor allem wurden psychische Belastungen genannt. Nur wenige verweisen auf arbeitsmarktpolitische Gründe.</p> <p>– Der Begriff „Invaliditätspension“ wird zweifach assoziiert: Zum einen wurden spontan „echte, wirkliche“ Invalide genannt, denen selbstverständlich jede Unterstützung zukommen sollte. Im gleichen Atemzug verwiesen die meisten auch auf einen Missbrauch. Personen mit einem höheren Ausbildungsniveau verweisen besonders häufig auf die missbräuchliche Verwendung der Invaliditätspension. Personen mit geringerem Ausbildungsniveau assoziieren mit dem Begriff meist nur die „echten, wirklichen“ Invaliden.</p> <p>– Zwischen Beschäftigten aus dem Gesundheits- und Sozialbereich und Beschäftigten aus anderen Bereichen gibt es keine nennenswerten Unterschiede betreffend Arbeitsmotivation, Gesundheitsbewusstsein und -verhalten sowie im Umgang mit Krankheiten. Auch hinsichtlich anderer Verhaltens- und Einstellungsmerkmalen waren keine nennenswerten Unterschiede feststellbar. Die Analyse zeigt teilweise klare Merkmalsunterschiede zwischen der Gruppe der Führungskräfte und selbständig/freiberuflich Tätigen und den Nicht- Führungskräften, und zwar bereichsübergreifend!</p>
Schlagwörter	Übergang Pension, Frühpension, Invaliditätspension, vorzeitiger Arbeitsausstieg

Projekttitlel:	<b>Sozialkapital in Organisationen im Kontext betrieblicher Gesundheitsförderung in der mobilen Pflege und Betreuung</b>
Quelle:	<a href="http://www.equal-blickwechsel.at/doc/PS-Workingpaper-2006-01-30.pdf">http://www.equal-blickwechsel.at/doc/PS-Workingpaper-2006-01-30.pdf</a>
Abfrage am:	26.09.2006
Institut:	Forschungsinstitut des Roten Kreuz
Autor/en	Elisabeth Donat, Ingrid Spicker
Kooperationen	
Auftraggeber	ESF, öst. Bundesregierung („Behindertenmilliarde“), FGÖ
Laufzeit	2005-2007
abstract	<p>Wissenstransfer und Strategieentwicklung zur Nutzung des Sozialkapitals in der mobilen Pflege und Betreuung</p> <p>Hintergrund</p> <p>Mobile Pflege und Betreuung ist ein Arbeitsfeld mit hohen körperlichen und psychosozialen Belastungen. Dies führt dazu, dass viele Pflege- und Betreuungskräfte entweder durch Frühpension vorzeitig aus dem Beruf ausscheiden oder auf anderen Wegen das Berufsfeld verlassen. Forschungsergebnisse zeigen, dass neben dem Humankapital das vorhandene „Sozialkapital“ einer Organisation (z. B. soziale Beziehungen, Identifikation mit der Arbeit, gemeinsamen Überzeugungen, Werten und Regeln) ein wichtiger Faktor für die Gesundheit und Arbeitsfähigkeit der Beschäftigten ist. Dem „Sozialkapital“ kommt in der mobilen Pflege und Betreuung besondere Bedeutung zu: Durch Außendienst und Einzelarbeit haben die beruflichen Kontakte eine andere Qualität und Häufigkeit als im stationären Sektor, die Ausbildung von stabilen sozialen Beziehungen ist erschwert. Zugleich ist die Voraussetzung für „Sozialkapital“, nämlich die Fähigkeit, soziale Beziehungen herzustellen, bei Beschäftigten in Gesundheits- und Sozialberufen besonders hoch ausgeprägt – der Arbeitsprozess ist untrennbar mit der Interaktion mit den KlientInnen, hohen Kommunikationsanforderungen und Beziehungsarbeit verbunden. Es wird davon ausgegangen, dass im Zusammenhang mit betrieblicher Gesundheitsförderung die entsprechende Nutzung und Förderung von vorhandenem „Sozialkapital“ dazu geeignet wäre, die Handlungskompetenz der MitarbeiterInnen und der Organisationen zur Gestaltung gesundheitsförderlichen Arbeitsbedingungen zu stärken.</p> <p>Projektziele</p> <p>Ziel des Projekts ist die Weiterentwicklung von Umsetzungsstrategien der betrieblichen Gesundheitsförderung, um zu einer Verbesserung der gesundheitlichen Situation der Beschäftigten beizutragen. Insbesondere soll das Potenzial des „Sozialkapitals“ für die Gesundheit der MitarbeiterInnen und Organisationen herausgearbeitet werden. Zielgruppe</p> <p>Zielgruppe des Projekts sind Personen im Management und im Bereich der Personalentwicklung sowie Führungskräfte in der mobilen Pflege und Betreuung. Sie sind jene AkteurInnen, die Entscheidungen mit Auswirkungen auf die gesundheitlichen Belastungen und Ressourcen der MitarbeiterInnen treffen.</p> <p>Projekthinhalte</p>



	<p>Das Projekt setzt auf mehreren Ebenen an. Neben der Recherche- und Grundlagenarbeit zum Thema „Sozialkapital“ und der Definition des Begriffes für den Bereich der mobilen Pflege und Betreuung sollen gemeinsam mit Trägerorganisationen Strategien entwickelt werden, das Sozialkapital im Sinne einer „gesunden Organisation“ nutzbar zu machen. Die Ergebnisse fließen in das zu erstellende Praxis-Handbuch „Betriebliche Gesundheitsförderung in der mobilen Pflege und Betreuung“ ein und werden verbreitet. Die nachhaltige Anwendung der Resultate in der täglichen Arbeitsroutine der Organisationen soll durch die Durchführung von zwei Tagungen unterstützt werden.</p>
Schlagwörter	<p>Gesundheitsförderung, Prävention, mobile Dienste, Pflege, Sozialkapital</p>

Projekttitlel:	<b>Aktiv Altern</b>
Quelle:	<a href="http://www.jugend.bmsg.gv.at/cms/site/attachments/6/3/0/CH0106/CMS1056444421691/aktiv-altern-who.pdf">http://www.jugend.bmsg.gv.at/cms/site/attachments/6/3/0/CH0106/CMS1056444421691/aktiv-altern-who.pdf</a>
Abfrage am:	24.09.2006
Institut:	BMSG
Autor/en	Peggy Edwards
Kooperationen	
Auftraggeber	„Ageing and Life Course Programme“ / WHO
Datum	April 2002
abstract	<p>Mit dieser Publikation der Weltgesundheitsorganisation (WHO) soll ein neues Paradigma vom Altern befördert werden.</p> <p>Die Zeit ist gekommen für ein neues Paradigma, das in älteren Menschen aktive Teilnehmer/innen in einer alten-integrierenden Gesellschaft sieht, die gleichermaßen Geber/innen und Empfänger/innen von Beiträgen zur Entwicklung der Gesellschaft sind. Hiermit sind auch die Beiträge jener älteren Menschen gemeint, die krank, gebrechlich und verwundbar sind, die aber ihr Recht auf Pflege und Sicherheit einfordern.</p> <p>Dieses Paradigma basiert auf einem generationenübergreifenden Konzept, in welchem die Wichtigkeit der menschlichen Beziehungen und die Unterstützung zwischen Mitgliedern der Familie und der Generationen anerkannt wird.</p> <p>Das neue Paradigma stellt auch die herkömmliche Ansicht in Frage, Lernen sei eine Angelegenheit der Kinder und Jugendlichen, die Arbeit wäre für Menschen mittleren Alters bestimmt und der Rückzug aus dem aktiven Leben sei eine Sache des Alters. Ältere Menschen selbst müssen mit den Medien die Initiative für die Herausbildung eines neuen, positiver besetzten Image vom Altwerden ergreifen. Die politische und soziale Anerkennung des Beitrags aller älteren Menschen, und insbesondere von älteren Männern und Frauen in Führungspositionen, wird das Entstehen eines neuen Image stützen und dazu beitragen, dass negative Rollenklischees entsorgt werden.</p>
Schlagwörter	Aktiv Altern, Bildung, Gesundheit, Generationenbeziehungen, Pflege, soziale Integration, demographischer Wandel

Projekttitlel:	<b>Bildungschancen für ältere Menschen. Ansprüche an ein gelungenes Leben</b>
Quelle:	<a href="http://www.bmsg.gv.at/cms/site/detail.htm?channel=CH0109&amp;doc=CMS1110804317920">http://www.bmsg.gv.at/cms/site/detail.htm?channel=CH0109&amp;doc=CMS1110804317920</a>
Abfrage am:	04.09.2006
Institut:	Universität Wien
Autor/en	Franz Kolland
Kooperationen	
Auftraggeber	BMSG
Datum	2005
abstract	<p>Zur Feststellung des Bildungsangebots für ältere Menschen in Österreich wurde im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Sicherheit und Generationen eine Studie über "Bildung im Alter. Die Praxis der Altenbildung in Österreich. Möglichkeiten und Grenzen intergenerationellen Lernens - Anbieter und Angebote" durchgeführt. Aufgabe dieser empirischen Untersuchung war die Erhebung der Anbieter/innen und der Bildungsangebote in Österreich im Bereich der Bildung für ältere Menschen, die Erhebung der Zusammensetzung der Teilnehmer/innen, die Untersuchung der Auswahl der Unterrichtsmethoden sowie die Beschreibung von erfolgreichen Projekten unter dem Blickwinkel der Chancen, Möglichkeiten und Grenzen intergenerationellen Lernens.</p> <p>Im Rahmen dieser Untersuchung wurden jene grundlegenden Daten erhoben, die für weitergehende Aktivitäten im Bereich der Bildung für ältere Menschen erforderlich sind. Die Ergebnisse dieser Studie sollen dazu dienen, im Sinne eines lebenslangen Lernens bereits bestehende erfolgreiche Modelle und bewährte Konzepte für Bildung im Alter im Hinblick auf Bildungsangebote und Unterrichtsmethoden bekannt zu machen sowie die Vernetzung der Anbieter/innen zu unterstützen und weiter zu entwickeln und jene Bereiche aufzuzeigen, in denen die Entwicklung neuer, zukunftsweisender Konzepte erforderlich ist.</p>
Schlagwörter	Lebenslanges Lernen, Bildung im Alter, empirische Erhebung, Unterrichtsmethoden, Grundlagenforschung

Projekttitel:	<b>Generationenbeziehungen in Österreich</b>
Quelle:	http://www.bmsg.gv.at/cms/site/attachments/4/7/7/CH0105/CMS1056550544418/generationenstudie_deutsch1.pdf
Abfrage am:	04.09.2006
Institut:	Dr. Fessel, GfK Ges.m.b. H
Autor/en	Gerhard Majce
Kooperationen	
Auftraggeber	Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie Kompetenzzentrum für Senioren- und Bevölkerungspolitik
Datum	Nov. 1998
abstract	<p>Wie wirkt sich die Bevölkerungsentwicklung auf das Verhältnis zwischen den Generationen aus? Wissenschaftliche Befunde zeigen, dass die Befürchtung von Generationenkonflikten unberechtigt ist. Die Solidarität zwischen den Generationen ist nach wie vor hoch. So ergab die im Auftrag des Ressorts durchgeführte Studie "Generationenbeziehungen in Österreich", dass vor allem die Familie nach wie vor Sicherheit in Notlagen und in Situationen des Hilfs- und Unterstützungsbedarfs geben. Niemand der Befragten blieb seitens der Familie ohne ausreichende Hilfe. Der Hilfebedarf unterscheidet sich jedoch in der Art und Häufigkeit nach dem Alter.</p> <p>Jüngere benötigen wesentlich häufiger als Ältere Unterstützung insbesondere im finanziellen Bereich, bei der Betreuung von Kindern und haben einen höheren Bedarf an Aussprache bei Kummer und Problemen. Die Elterngeneration deckt diesen Hilfebedarf regelmäßig ab. Bei Personen bis 60 Jahren ist vor allem das Bedürfnis nach Aussprache bei Kummer und Problemen am stärksten gefragt. Personen über 60 Jahre hingegen wünschen vor allem Hilfe bei schweren Arbeiten im Haus. Im Vergleich mit anderen Altersgruppen wünschen die über 60jährigen dauerhafte Pflege. Sie rangiert jedoch im Vergleich mit dem Ausmaß an anderen Hilfsbedürfnissen eher am unteren Ende. Generell agieren Mütter als zentrale Hilfspersonen bei Dienstleistungen. Für Personen höheren Alters nehmen auch Töchter eine wichtige Rolle ein. Generell zeigt sich, dass das Helfen vor allem von weiblicher Seite praktiziert wird. Die meisten sind sich dieses Hilfspotenzials auch bewusst und erwarten von der Familie und auch von Freunden, dass diese ihnen notfalls helfen. Die Generationenstudie des Ressorts zeigt, dass zwar Konfliktpotenzial, insbesondere in Fragen der Werthaltungen und Lebensstile, aber keine Feindseligkeit im Verhältnis zwischen den Generationen feststellbar ist. Eine unüberbrückbare Kluft zwischen Jung und Alt, wie sie mitunter in der öffentlichen Diskussion behauptet wird, konnte nicht nachgewiesen werden.</p> <p>Ziel der österreichischen Generationenpolitik ist es daher, die Rahmenbedingungen für die Generationensolidarität weiter zu verbessern: durch eine entsprechende Familienpolitik, durch die Unterstützung pflegender Angehöriger und durch die Sicherstellung der gesellschaftlichen Teilhabechancen aller Generationen. (LINK zu gesellschaftlicher und politischer Partizipation).</p>
Schlagwörter	Generationenbeziehungen, empirische Forschung, Wertetransfer, Familie, Unterstützung

Projekttitle:	<b>Good Practice in der Bildungsarbeit mit älteren Menschen</b>
Quelle:	<a href="http://www.bmsg.gv.at/cms/site/attachments/5/4/4/CH0109/CMS1124715999515/endbericht_good_practice.pdf">http://www.bmsg.gv.at/cms/site/attachments/5/4/4/CH0109/CMS1124715999515/endbericht_good_practice.pdf</a>
Abfrage am:	04.09.2006
Institut:	Büro für Sozialtechnologie und Evaluationsforschung
Autor/en	Franz Kolland, Silvia Benda-Kahri, Pegah Ahmadi
Kooperationen	
Auftraggeber	BMSG
Datum	April 2006
abstract	<p>Im Bereich Bildung und Schulung älterer Erwachsener hat sich der Begriff der „angemessenen Praxisformen“ (Percy/Withnall 1996) bzw. Good Practice etabliert. Was bedeutet nun „Good Practice“ (manchmal auch „Best Practice“) in der Erwachsenen- und Altenbildung? Verwendet wird der Begriff Good Practice im Zusammenhang mit der Präsentation von Neuem, Innovativem, Kreativem. Verwendet wird er auch, um auf gut funktionierende Modelle in bestimmten Praxisfeldern hinzuweisen. Die Diskussion um Good Practice steht in einem engen Zusammenhang mit Fragen der Qualität von Dienstleistungen. Die Qualität kann dabei nur bis zu einem bestimmten Punkt über Kriterien und Indikatoren von außen festgestellt und festgelegt werden, denn sie ist auch Gegenstand einer diskursiven und reflexiven Auseinandersetzung. Dies gilt in besonderer Weise für Bildungsprozesse, in denen das eigentliche Produkt, nämlich der Lernzuwachs, nicht vom Anbieter hergestellt wird sondern vom Abnehmenden selbst. Der Lernende ist der eigentliche „Produzent“ von Bildung. Qualität entsteht also als gemeinsames Konstrukt der Beteiligten. Qualitätsentwicklung ist jedenfalls zu einem zentralen Thema in der Erwachsenenbildung geworden (Ehse/Zech 2002). So legt auch die Kommission der Europäischen Gemeinschaften in ihrem Grundlagenpapier „Auf dem Weg zu einem europäischen Qualifikationsrahmen für Lebenslanges Lernen“ Kriterien für die Qualitätssicherung in der Bildung fest (2005, 33):</p> <ul style="list-style-type: none"> <li><input type="checkbox"/> klare und messbare Ziele und Standards;</li> <li><input type="checkbox"/> Leitlinien für die Umsetzung unter Beteiligung der Akteure;</li> <li><input type="checkbox"/> geeignete Ressourcen;</li> <li><input type="checkbox"/> konsistente Evaluierungsmethoden, die Selbstbewertung und externe Prüfung verbinden;</li> <li><input type="checkbox"/> Feedbackmechanismen und Verfahren zur Verbesserung;</li> <li><input type="checkbox"/> leicht zugängliche Evaluierungsergebnisse..</li> </ul>
Schlagwörter	Projekte für Ältere, Bildung, good-practice, Aktiv ins Alter, Evaluierung

Projekttitle:	<b>Seniorenbericht 2000 - Bericht zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich</b>
Quelle:	<a href="http://www.bmsg.gv.at/cms/site/attachments/2/3/3/CH0107/CMS1084959302371/seniorenbericht_kurzfassung.pdf">http://www.bmsg.gv.at/cms/site/attachments/2/3/3/CH0107/CMS1084959302371/seniorenbericht_kurzfassung.pdf</a>
Abfrage am:	16.10.2006
Institut:	Koordination: ÖIF
Sachverständigenteam	Anton Amann, Josef Kityr, Wolfgang Lutz, Helmut Schattowitz
Kooperationen	
Auftraggeber	BMSG
Datum	2000
abstract	<p>Der vorliegende Bericht wurde von führenden Wissenschaftern aus den unterschiedlichsten Fachdisziplinen unter der Gesamtkoordination des Österreichischen Instituts für Familienforschung erstellt. Datengrundlage für viele der behandelten Themengebiete bildete eine eigens hierzu durchgeführte Mikrozensushebung.</p> <p>Der Seniorenbericht beinhaltet einen umfassenden Befund der Lebenssituation älterer Menschen, zeigt die politischen Perspektiven der alternden Gesellschaft auf und gibt konkrete Informationen über die Kultur des Alterns und den Wandel des Altersbildes, über die materielle Lage der älteren Menschen und ihre Wohnsituationen, Lebensformen und Generationenbeziehungen, den Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand, Gesundheit, Freizeit und ehrenamtliches Engagement, Bildung, Mobilität, Betreuung und Pflege, die besondere Situation der älteren Migrantinnen und Migranten sowie über die gesellschaftliche und politische Teilhabe älterer Menschen.</p> <p>Damit bietet der 1. Österreichische Seniorenbericht eine solide Grundlage für die zukünftige Ausrichtung der österreichischen Senioren- und Generationenpolitik, die sich angesichts des Bevölkerungswandels der kommenden Jahre und Jahrzehnte zu einem sehr bedeutsamen Politikfeld entwickeln wird.</p> <p>Hierbei geht es neben der Sicherung des Pensionssystems und einer hochwertigen Qualität des Gesundheitssystems insbesondere um die Stärkung der Generationensolidarität, um die Verbesserung der Mitsprache- und Mitbestimmungsmöglichkeiten älterer Menschen sowie um die Aufwertung des Ehrenamtes wie etwa durch unsere 'Bürgerbüros für Jung und Alt' und nicht zu letzt um die Unterstützung pflegender Angehörige und die Sicherung und Stärkung der Rechte von Seniorinnen und Senioren in Heimen und Pflegeeinrichtungen.</p> <p>Die intensive Auseinandersetzung mit den Lebenssituationen und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen älterer Menschen ist heute eine Notwendigkeit, um die Herausforderungen der Zukunft gestalten zu können. Wie andere westeuropäische Industrieländer befindet sich auch Österreich in einer Phase des Wandels zu einer demographisch alten Gesellschaft. Der Anteil der über 60jährigen Personen wird von derzeit rund 20 % auf 35 bis 38 % ansteigen. Nach Prognosen des Österreichischen Statistischen Zentralamtes werden bis zum Jahr 2035 je nach Entwicklung der Lebenserwartung zwischen 2,7 und 3 Millionen Personen im Alter von über 60 Jahren in Österreich leben.</p>

Schlagwörter	Demographischer Wandel, Generationenbeziehungen, soziale Integration, Solidarität, Pflege, Pensionshöhe, Armutsgefährdung, Wohnen, Betreutes Wohnen, Mehrgenerationen-Wohnen, Gesundheitsbedrohung im Alter, Freizeit, Bildung, Mobilität, Aktivitäten Älterer, Übergang Pension, Versorgung Betreuung, Pflege, Ausbildung Pflegepersonal, ehrenamtliche Bereuung, ältere Migranten, politische Partizipation, freiwilliges Engagement, Altersforschung, Mikrozensus,
--------------	---

Projekttitel:	<b>Gesund durchs Arbeitsleben Empfehlungen für eine zukunfts- und altensorientierte betriebliche Gesundheitsförderung in Klein- und Mittelunternehmen</b>
Quelle:	<a href="http://diepartner.at/downloads/pdf/BGFStudie.pdf">http://diepartner.at/downloads/pdf/BGFStudie.pdf</a>
Abfrage am:	21.09.2006
Institut:	diepartner.at
Autor/en	Birgit Kriener, Ernst Neudorfer, Daniela Künzel, Alice Aichinger
Kooperationen	
Auftraggeber	Wirtschaftskammer Österreich, Pfizer Corporation Austria, Fonds Gesundes Österreich
Datum	September 2004
abstract	<p>Die bevorstehenden demografischen Entwicklungen (Geburtenrückgang, Äterwerden der geburtenstarken Jahrgänge) sowie die Erhöhung des gesetzlichen Pensionsalters in vielen Ländern stellen die Unternehmen künftig vor neue Herausforderungen: Das Angebot an jüngeren Arbeitskräften wird drastisch zurückgehen, während die über 45-Jährigen die größte Gruppe unter den Beschäftigten bilden werden. Um den demografischen Veränderungen und den Entwicklungen der Arbeitswelt erfolgreich begegnen zu können, ist es nicht ausreichend, die ArbeitnehmerInnen bei gleich bleibenden Arbeitsbedingungen einfach länger im Unternehmen zu halten. Es bedarf vielmehr der Durchführung von Programmen, die zu einem besseren Alternsmanagement im Unternehmen und einer gesundheitsorientierten Arbeitsgestaltung führen. Eine langfristig und auf alle Generationen im Unternehmen ausgerichtete betriebliche Gesundheitsförderung ist vonnöten.</p> <p>Betriebliche Gesundheitsförderung (BGF) konnte sich bislang überwiegend im Bereich von Großbetrieben als erfolgreiches Umsetzungsmodell etablieren. Eine einfache Übertragung dort angewendeter Strategien und Methoden auf Klein- und Mittelbetriebe (KMU) ist nicht zielführend. Obwohl 98% aller Unternehmen in Österreich weniger als 100 MitarbeiterInnen haben und etwa die Hälfte aller Arbeitsplätze zur Verfügung stellen, gibt es für diese Betriebe bislang noch kaum erprobte und bewährte Alternativformen betrieblicher Gesundheitsförderung. Das Ziel der Studie „Gesund durchs Arbeitsleben“, war es daher, konkrete Ansätze und Modelle für BGF und Altersmanagement in kleinen und mittleren Unternehmen zu entwickeln, Argumente für die Verbreitung solcher Ansätze darzustellen sowie Empfehlungen für Handlungsschritte auf interessenpolitischer Ebene zu geben.</p>
Schlagwörter	Ältere Arbeitnehmer, Gesundheit, Prävention, demographischer Wandel, Altersmanagement



Projekttitel:	<b>Betriebliche Gesundheitsförderung in der mobilen Pflege und Betreuung</b>
Quelle:	<a href="http://www.diepartner.at/downloads/pdf/Evaluationsbericht%20BGF%20mobile%20Pflege%20ZUSAMMENFASSUNG.pdf">http://www.diepartner.at/downloads/pdf/Evaluationsbericht%20BGF%20mobile%20Pflege%20ZUSAMMENFASSUNG.pdf</a>
Abfrage am:	21.09.2006
Institut:	diepartner.at Sozial und Gesundheitsmanagement GmbH
Autor/en	Mag. Ludwig Grillich, Ernst Neudorfer, Birgit Kriener
Kooperationen	Fonds Soziales Wien, Forschungsinstitut des Roten Kreuz
Auftraggeber	Fonds Gesundes Österreich, ESF, EQUAL, AEIOU
Datum	Juli 2005
abstract	<p>Im Berufsfeld der Pflege herrscht allgemein hoher Problemdruck, der in Zusammenhang mit steigenden und sich qualitativ verändernden Anforderungen an die Pflege und an die einzelne Pflegekraft steht. Zahlreiche Untersuchungen zeigen, dass MitarbeiterInnen in Pflege- und Betreuungsberufen einem Komplex von Mehrfachbelastungen unterliegen. Besonderen Stellenwert haben Beanspruchungen des Bewegungsapparats, Zeitdruck, Arbeitszeit, Kooperations-, Abgrenzungs- und Kompetenzprobleme, widersprüchliche Anforderungen, aber auch der geringe gesellschaftliche Status und Anerkennungsdefizite. Die körperlichen, psychosozialen und organisatorisch-strukturellen Belastungen führen häufig zu Arbeitsunzufriedenheit, Demotivation, Fluktuation, einer Minderung der Arbeitsfähigkeit und letztlich zu einem frühzeitigen Berufsausstieg. Ausgehend von den hohen körperlichen und psychischen Anforderungen an den Pflege- und Betreuungsberuf hat sich das Forschungsinstitut des Wiener Roten Kreuzes zum Ziel gesetzt, durch die Anwendung von erprobten und bewährten partizipativen Instrumenten der Betrieblichen Gesundheitsförderung zur Förderung der Gesundheit der MitarbeiterInnen in der mobile Pflege und Betreuung beizutragen. Während Modelle betrieblicher Gesundheitsförderung für Beschäftigte in Krankenhäusern bereits vielfach erprobt sind, fehlten spezifische Projekterfahrungen im Bereich der extramuralen Pflege und Betreuung bislang weitgehend.</p>
Schlagwörter	Qualifizierung, mobile Dienste, Pflege

Projekttitlel:	<b>Curriculum für ein berufliches Fortbildungsprogramm Förderung und Unterstützung von Freiwilligenarbeit“</b>
Quelle:	<a href="http://www.euro.centre.org/data/1144414732_85255.pdf">http://www.euro.centre.org/data/1144414732_85255.pdf</a>
Abfrage am:	07.11.2006
Institut:	Europäisches Zentrum / Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Autor/en	Jürgen Schumacher, Charlotte Strümpel, Bénédicte Halba, Dagmar Heidecker,
Kooperationen	INBAS-Sozialforschung (D), IRIV (F)
Auftraggeber	Programm Leonardo da Vinci der Europäischen Kommission
Datum	Mai 2001
abstract	<p>In the past few years a new job profile - that of the volunteer organizer - has developed. In connection with the increased interest in volunteering in several European Union Member States this type of job will certainly become more important in the future. The aim of this project was to analyse and evaluate existing curricula for this area and to create guidelines to develop curricula in countries where they do not yet exist.</p> <p>A curriculum was developed for people responsible for managing volunteers.</p>
Schlagwörter	Freiwilligenarbeit, Qualifizierung, Übergang Pension

Projekttitlel:	<b>MERI – Mapping existing research and identifying knowledge gaps concerning the situation of older women in Europe</b>
Quelle:	<a href="http://www.own-europe.org/meri/pdf/meri-summary-germany.pdf">http://www.own-europe.org/meri/pdf/meri-summary-germany.pdf</a>
Abfrage am:	07.11.2006
Institut:	Europäisches Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung
Autor/en	Yvonne Giedenbacher, Charlotte Strümpel
Kooperationen	EU
Auftraggeber	BMSG / European Commission
Datum	2001
abstract	<p>Die Hauptziele des europäischen Projekts MERI bestehen darin, verfügbare Informationen (Forschungsergebnisse und Statistiken) über die Lebenssituation älterer Frauen in Europa zu erfassen, vorhandene Wissenslücken aufzuzeigen und die Wissensgrundlage über diese spezifische Bevölkerungsgruppe zu festigen.</p> <p>Die österreichische Forschung für das Projekt MERI erfolgte in zwei Phasen: die erste Phase bestand in einer Analyse des Forschungsstandes über die Lebenssituation älterer Frauen in Österreich. Es wurden zu jenen Themen Daten gesammelt, die sich als besonders relevant für die Situation älterer Frauen erwiesen: Gesundheit, funktionelle Fähigkeiten und Dienstleistungen; Bildung; Arbeit; finanzielle Situation; Soziale Integration, Teilhabe und andere soziale Fragen; Gewalt und Missbrauch; Interessensvertretung. In den letzten zehn Jahren durchgeführte Studien wurden dafür recherchiert und die Kurzzusammenfassungen der Ergebnisse und detaillierte bibliografische Angaben in eine Datenbank eingetragen. Die zweite Phase war statistischen Informationen über ältere Frauen gewidmet. Öffentlich zugängliche Statistiken zu den MERI-Themen (siehe oben) wurden gesammelt und analysiert. Dieser Artikel führt nun die Ergebnisse dieser beiden Forschungsphasen zusammen: er bietet einerseits einen kurzen Überblick über einige der Hauptkenntnisse, die durch Forschung und statistische Publikationen gewonnen wurden, andererseits erörtert er die über ältere Frauen verfügbaren Informationen und einige Ideen dazu, wie vorhandene Wissenslücken geschlossen werden können.</p>
Schlagwörter	Ältere Frauen, Gesundheit, soziale Integration, Bildung, Beschäftigung

Projekttitel:	<b>PROCARE - Providing Integrated Health and Social Care for Older Persons</b>
Quelle:	<a href="http://www.euro.centre.org/data/1122641569_41219.pdf">http://www.euro.centre.org/data/1122641569_41219.pdf</a> bzw. <a href="http://www.euro.centre.org/detail.php?xml_id=532">http://www.euro.centre.org/detail.php?xml_id=532</a>
Abfrage am:	07.11.2006
Institut:	Europäisches Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung
Autor/en	Kai Leichsenring, Andy Alaszewski, Jenny Billings, Kirstie Coxon, Margit Grilz-Wolf, Kathrin Komp, Charlotte Strümpel, Steen Bengtsson, Thomas Clausen, Ellinor Colmorten, Riitta Haverinen, Paula Salonen, Michel Frossard, Marie-Jo Guisset, Nathalie Genin, Alain Villez, Monika Reichert, Günter Roth, Nikos Bouzas, Evi Fagadaki, Aliko Fakoura, Maria Ketsetzopoulou, Olga Papaliou, Aris Sissouras, Stefano Campostrini, Patrizia Di Santo, Stefano Garbin, Giorgia Nesti, Paola Piva, Filomena Tunzi, Carine Ex, Klaas A. Gorter, Uschi Janssen
Kooperationen	EU
Auftraggeber	THE EUROPEAN COMMISSION THE 5TH FRAMEWORK PROGRAMME QUALITY OF LIFE AND MANAGEMENT OF LIVING RESOURCES
Datum	2004
abstract	<p>"Providing Integrated Health and Social Care for Older Persons Issues, Problems and Solutions (PROCARE)" was a project within the EU Fifth Framework Programme (Quality of Life and Management of Living Resources, Area "The Ageing Population and Disabilities") that aimed to help in defining the new concept of an integrated health and social care for older persons in need of care by comparing and evaluating different modes of care delivery. The project identified structural, organisational, economic and social-cultural factors and actors that constitute an integrated and sustainable care system with enhanced outcomes for all actors involved.</p> <p>This book gathers the achievements of the first project phase (2002) that consisted in a literature overview focusing on the question which of the variety of innovations in modes of organisation, finance and professional collaboration observed in Europe over the last decade have been the most successful and long-lasting ones. Thus, national reports from nine EU Member States (Austria, Denmark, Finland, France, Germany, Greece, Italy, the Netherlands, the UK) are presented by scholars from leading research and consulting agencies in these countries. The national reports follow a mutually agreed structure. The publication is introduced by a general overview and a more theoretic article defining the issues at stake.</p> <p>The book provides a unique general overview on European approaches towards integrated social and health care services and policies that are to be developed to face the growing need of care in ageing societies;</p>

	<p>furthermore, it provides indicators for successful approaches and models of good practice to overcome the "social-health-divide" and a better understanding of the meaning of integrated services and coordination of social and health systems in the different countries. Finally, facts and figures about coordination at the interface between health and social care for older persons as well as problems and solutions ("lessons to learn") concerning regulation and coordination are listed by well-known scholars in social and health policy research.</p>
Schlagwörter	<p>Gesundheit, soziale Integration, Pflege, Sozial- und Gesundheitspolitik, Gesundheitssysteme</p>

Projekttitel:	<b>Der Nutzen kleiner Wohneinheiten für ältere Menschen mit dementiellen Erkrankungen</b>
Quelle:	<a href="http://www.euro.centre.org/data/1131105985_72617.pdf">http://www.euro.centre.org/data/1131105985_72617.pdf</a>
Abfrage am:	07.11.2006
Institut:	Europäisches Zentrum für Wohlfahrtspolitik u. Sozialforschung
Autor/en	Kai Leichsenring, Charlotte Strümpel
Kooperationen	
Auftraggeber	Eurosocial Report Series, Volume 64
Datum	1998
abstract	<p>Das Ziel des Projekts lag daher darin zu analysieren, wie kleine Wohneinheiten in jeder Hinsicht angepasst werden können, um Demenzkranken flexible und persönliche Pflege in der Gemeinschaft zu bieten. Im besonderen wurde untersucht, ob die derzeitige Arbeit in kleinen Wohneinheiten für Demenzkranke passend ist, und welche Bedingungen erforderlich sind, um die gegenwärtige Arbeit in kleinen Wohneinheiten im Hinblick auf die Bedürfnisse von Personen mit dementiellen Krankheiten zu verbessern, insbesondere in den Bereichen Architektur und Raumaufteilung, Organisation des Alltags, Vorkehrungen betreffend Finanzen und Management sowie durch die Vereinbarkeit von formeller und informeller Pflege, einschließlich der Einbeziehung von Familien.</p> <p>Die als Aktionsforschung angelegte Studie hat auf ziemlich beeindruckende Weise gezeigt, dass das Konzept der Autonomie und der Selbstbestimmung, wie es von den kleinen Einheiten der Groupe Saumon gefördert wird, ein angemessener Ansatz für die Pflege von Demenzkranken ist. Besonders die Haltung der MitarbeiterInnen macht deutlich, dass die Prinzipien der Groupe Saumon aufrechterhalten und als Richtlinie im Leben und Arbeiten mit Demenzkranken übernommen wurden. Dieser Ansatz wird im großen und ganzen auch von Familienmitgliedern akzeptiert, deren Einbeziehung in den Pflegeprozess von großer Bedeutung ist.</p>
Schlagwörter	Alternatives Wohnen, Gesundheit, Demenz

Projekttitlel:	<b>"Daheim gesund werden - weiterführende Betreuung durch Ganzheitliche Hauskrankenpflege"</b>
Quelle:	<a href="http://www.wrk.at/cn/was_wir_tun/frk/dateien/frk_EndberichtKurzDaheimGesundWerden_09072001.pdf">http://www.wrk.at/cn/was_wir_tun/frk/dateien/frk_EndberichtKurzDaheimGesundWerden_09072001.pdf</a>
Abfrage am:	24.10.2006
Institut:	Forschungsinstitut des Wiener Roten Kreuz
Autor/en	Stricker, Susanne; Lehner, Ehrentraud
Kooperationen	Hanusch-Krankenhaus der Wiener Gebietskrankenkasse
Auftraggeber	
Datum	2000
abstract	Ziel dieses Projekts war der Aufbau eines Schnittstellenmanagements am Übergang vom Krankenhaus in die extramurale Betreuung. Tragfähige Kommunikations- und Kooperationsstrukturen zwischen stationärem und ambulantem Bereich sollen die Kontinuität in der medizinischen und pflegerischen Versorgung der PatientInnen bei der Übernahme aus dem Krankenhaus in die Hauskrankenpflege sicherstellen. Basis dafür ist das vom Wiener Roten Kreuz entwickelte Angebot der Ganzheitlichen Hauskrankenpflege, ein integriertes Betreuungsangebot, um PatientInnen mit Bedarf an medizinischen, pflegerischen und hauswirtschaftlichen Leistungen extramural umfassend und qualitativ zu betreuen.
Schlagwörter	Pflege, mobile Dienste

Projekttitel:	<b>Die Bedeutung und Berücksichtigung außersfachlicher Aspekte bei der Personalauswahl und -einstellung</b>
Quelle:	<a href="http://www.forba.at/files/download/download.php?_mmc=czo2OiJpZD0xMDMiOw==">http://www.forba.at/files/download/download.php?_mmc=czo2OiJpZD0xMDMiOw==</a>
Abfrage am:	24.10.2006
Institut:	FORBA
Autor/en	Manfred Krenn, Ulrike Papouschek, Marion Vogt
Kooperationen	
Auftraggeber	AMS Niederösterreich
Laufzeit	03/2004
abstract	<p>In der personalwirtschaftlichen und personapolitischen Diskussion der letzten Jahre wird eine Zunahme der Bedeutung von außersfachlichen Qualifikationen und Kompetenzen in der Arbeitswelt konstatiert. Die Literatur zu diesem Themenbereich ist kaum mehr überschaubar, ebenso wie die Vielzahl an Begriffen, die zur Kennzeichnung dieser Kompetenzaspekte verwendet werden: Es ist von Schlüsselqualifikationen, sozialen Kompetenzen, <i>soft skills</i> oder weichen Qualifikationssorten die Rede. Dabei handelt es sich allerdings um Überbegriffe, die wiederum eine Vielzahl einzelner Kompetenzen beinhalten. In diesem Zusammenhang haben sich in den letzten Jahren auch Ansätze entwickelt, die der Frage nach der Relevanz informell erworbener Kompetenzen in der Arbeitswelt nachgehen. Es handelt sich dabei um Kompetenzen, die in außerberuflichen Zusammenhängen erworben, aber in berufliche Zusammenhänge transferiert werden können. Wir stellen in dieser Studie in Unternehmen einsetzbare Verfahren zur Einschätzung schwer festzumachender impliziter Kompetenzen von BewerberInnen bei der Personalauswahl und -einstellung auf der einen und überbetriebliche Initiativen zur Zertifizierung von Kompetenzen auf der anderen Seite vor. Den Hauptteil der vorliegenden Arbeit bildet allerdings eine empirische Untersuchung zur Bedeutung von außersfachlichen Kompetenzen bei der Personalauswahl in niederösterreichischen Betrieben. Allerdings werden in den Diskussionen zur Qualifikationsentwicklung und -abschätzung selten tiefer gehende Bezüge zu betrieblichen Realitäten hergestellt bzw. nur Einzelbeispiele angeführt. Wir haben uns in dieser Untersuchung zum Ziel gesetzt, Einblicke in die Praxis von Unternehmen zu liefern. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage nach der Bedeutung von außersfachlichen Qualifikationen im Prozess der Personalauswahl, also inwiefern diese Aspekte bereits bei den Selektionsprozessen für die Aufnahme von Beschäftigten eine Berücksichtigung finden. Wir gehen dabei von einem Ansatz aus, der die Verwendung und Bedeutung der Begriffe selbst kritisch hinterfragt und nach ihrem tatsächlichen Gehalt in der alltäglichen Praxis von Unternehmen abklopft. Dies ist unseres Erachtens nur möglich, wenn man sich den betrieblichen Realitäten mit qualitativen Instrumenten nähert, die zum einen einen entsprechenden Spielraum für eine genauere Beschreibung von Prozessen lassen und zum anderen aber auch eine tiefer gehende Analyse der Bedeutungen erlauben. Dazu gehört auch, dass wir die Frage nach der Bedeutung von „Schlüsselkompetenzen“ bei der</p>



	<p>Personalauswahl nicht isoliert auf den unmittelbaren Auswahlprozess beschränken. Wir beleuchten vielmehr die grundsätzlichen personalpolitischen Orientierungen in den Unternehmen und zwar solche die explizit formuliert werden, aber auch jene, die einfach nur implizit als zur Praxis geronnene Handlungsmuster vorhanden sind. Wir stellen die Frage nach der Bedeutung von außerfachlichen Qualifikationen und Kompetenzen auch in den Zusammenhang der realen Qualifikationsanforderungen und deren Veränderung. Denn nur in Relation dazu lassen sich ihr tatsächlicher Inhalt und ihre Bedeutung angemessen bestimmen und interpretieren. Wir geben zudem einen Überblick über die in den untersuchten Unternehmen angewendeten Formen der Personalauswahl und gehen dann genauer auf die Bedeutung und das Verständnis von Schlüsselqualifikationen im Auswahlprozess ein. Wir versuchen dabei sowohl die Vielfalt betrieblicher Realitäten anschaulich zu beschreiben als auch bestimmte ähnliche Vorgangsweisen gebündelt darzustellen. Ein weiterer Aspekt unserer Untersuchung bestand darin, abzuklären, inwiefern Ansätze zur systematischen Erfassung und Zertifizierung von informell erworbenen Kompetenzen Relevanz und Nutzen für die interviewten Personalverantwortlichen haben könnten. Insgesamt soll unsere Untersuchung zu einem realitätsnäheren Verständnis von personalpolitischen Prozessen und Entscheidungshintergründen in Klein- und Mittelbetrieben beitragen. Und sie soll einen kritischen Beitrag zu der Diskussion um Schlüsselqualifikationen und <i>soft skills</i> leisten, der vielfach die notwendige Differenzierung fehlt, die für eine angemessene Erfassung der Vielfalt betrieblicher Realitäten notwendig ist.</p>
Schlagwörter	Benachteiligte Gruppen, informelle Kompetenzen, Personalauswahl, älterer Arbeitslose

Projekttitlel:	<b>Erfahrungswissen als Ressource für altersgerechten Personaleinsatz. Neue Wege zu höherer Beschäftigungssicherheit für ältere ArbeitnehmerInnen</b>
Quelle:	<a href="http://www.arbeitundalter.at/docs/lf/Endbericht1.pdf">http://www.arbeitundalter.at/docs/lf/Endbericht1.pdf</a>
Abfrage am:	24.10.2006
Institut:	FORBA
Autor/en	Manfred Krenn
Kooperationen	
Auftraggeber	Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien
Datum	02/2001
abstract	<p>Im Zentrum der vorliegenden Studie stand die Rolle von Erfahrung in der heutigen Arbeitswelt und deren Bedeutung für die Beschäftigungschancen älterer ArbeitnehmerInnen. Im Gegensatz zu herkömmlichen Meinungen, die den Stellenwert von Erfahrung in modernen, flexibilisierten Arbeitsstrukturen als gering erachten, wird hier ein Konzept vorgestellt, das Erfahrung als besondere und bedeutende Humanressource sichtbar macht. Darüber hinaus werden Betriebsbeispiele und vorbildliche Initiativen auf der politisch-institutionellen Ebene vorgestellt, die im Rahmen einer internationalen Recherche zusammengestellt wurden. Zur Frage, wie die erfahrungsbasierten Potentiale und Kompetenzen von älteren ArbeitnehmerInnen im Betrieb optimal zu Geltung kommen und gleichzeitig die physischen und psychischen Belastungen reduziert werden können, wurde ein allgemeines Rahmenkonzept entwickelt, das Funktions- und Arbeitsbereiche benennt, die sich von ihrer Aufgaben- und Tätigkeitsstruktur in besonderem Maße für die Einrichtung erfahrungszentrierter und belastungsreduzierter neuer Arbeitsrollen eignen.</p>
Schlagwörter	älterer ArbeitnehmerInnen, Erfahrungswissen, Betriebs- und Arbeitsorganisation, Gesundheit, Humanressourcen

Projekttitel:	<b>Partizipation oder Delegation von Unsicherheit? Partizipationschancen in entgrenzten Arbeitsfeldern IT-Dienstleistungen und mobile Pflege</b>
Quelle:	<a href="http://www.forba.at/files/download/index.php?_mmc=czo2OiJjYXQ9NDMiOw==">http://www.forba.at/files/download/index.php?_mmc=czo2OiJjYXQ9NDMiOw==</a>
Abfrage am:	04.10.2006
Institut:	FORBA
Autor/en	Hubert Eichmann, Jörg Flecker, Christoph Hermann, Manfred Krenn, Ulrike Papouschek
Kooperationen	Annemarie Hofstadler (NPO-Institut), Ruth Simsa (NPO-Institut), Cäcilia Weiermair (ZSI)
Auftraggeber	BMBWK / NODE
Laufzeit	04/2005
abstract	<p>Ziel des Forschungsprojekts war es, die Partizipationschancen verschiedener Gruppen von Beschäftigten unter den Bedingungen „entgrenzter“ Arbeit zu analysieren. Hintergrund der Fragestellung ist der Trend zu einer Entstandardisierung der Erwerbsarbeit: Zeitliche, räumliche, vertragliche und organisatorische Aspekte und Bezüge der Arbeit werden vielfach aus den industriegesellschaftlichen Normen bzw. Normvorstellungen herausgelöst. Damit verändern sich aber auch die Voraussetzungen für die Teilhabe an Entscheidungen über die Bedingungen der eigenen Arbeit. Partizipation bezieht sich dabei zum einen auf die im Rahmen neuer Managementkonzepte gewährte oder gewünschte Beteiligung der Arbeitskräfte, zum anderen auf den gesellschaftspolitischen Anspruch an Demokratisierung der Arbeitswelt. Untersuchungsgegenstand waren Arbeitsformen in zwei Dienstleistungsbranchen: den IT-Dienstleistungen und den sozialen Diensten, insbesondere der mobilen Pflege. Diese Arbeitsfelder wurden nicht nur wegen ihrer quantitativen Bedeutung ausgewählt, sondern auch wegen der ausgeprägten Tendenzen zur Entgrenzung von Arbeit. Im Rahmen der Untersuchung wurden neun Fallstudien in Unternehmen bzw. Organisationen durchgeführt, die insgesamt über 70 problemzentrierte Interviews umfassten. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Möglichkeit, die eigene Arbeit gestalten und sich als Person in die Arbeit einbringen zu können, für die PflegerInnen wie für die ITFachkräfte gleichermaßen eine wichtige Grundlage ihrer Arbeitsidentität und der Zufriedenheit mit ihrem Beruf darstellt. Allerdings können die Beschäftigten unter dem wachsenden Druck zur Kostensenkung, dem sie in beiden Branchen ausgesetzt sind, diese arbeitsinhaltlichen Ansprüche immer weniger realisieren. Methoden des partizipativen Management werden kaum systematisch angewandt. Im Rahmen einer solchen konsultativen Einbeziehung gibt es auch nur geringe Chancen für die Beschäftigten, Einfluss auf die zeitlichen, ökonomischen und organisatorischen Rahmenbedingungen ihrer Arbeit zu nehmen. Den mangelnden individuellen Einfluss auf die Arbeitsbedingungen kann auch die Interessenvertretung durch den Betriebsrat nicht wettmachen, so ein solcher überhaupt eingerichtet ist. Die äußeren Rahmenbedingungen, wie knappe Budgets, verschärfte Konkurrenz oder häufige</p>

	<p>Umstrukturierungen, erschweren eine Durchsetzung von Arbeitnehmerinteressen. Diese Rahmenbedingungen bewirken auch, dass Chancen zur Selbstorganisation in der Arbeit häufig nicht zu einer Demokratisierung der Arbeitswelt beitragen, sondern bloß eine Delegation von Unsicherheit oder Selbstorganisation von Überlastung bedeuten. Unter der Bedingung räumlich und zeitlich „entgrenzter“ Arbeit nehmen die Partizipationschancen weiter ab, weil Kommunikationsmöglichkeiten und sozialer Zusammenhalt sowie Zeit und Energie für politisches Engagement fehlen. Betriebsräte können jedoch die Voraussetzungen für individuelle Partizipationschancen verbessern.</p>
Schlagwörter	Pflege, Gesundheit

Projekttitlel:	<b>Politik und Maßnahmen für die Beschäftigung Älterer – Erfahrungen in ausgewählten EU-Ländern</b>
Quelle:	<a href="http://www.forba.at/files/download/download.php?_mmc=czo1OiJpZD02MSI7">http://www.forba.at/files/download/download.php?_mmc=czo1OiJpZD02MSI7</a>
Abfrage am:	02.10.2006
Institut:	FORBA
Autor/en	Marion Vogt, Manfred Krenn
Kooperationen	Simo Aho, Work Research Centre, Universität Tampere Tom van der Steene, Institut für Soziologie, Katholische Universität Leuven
Auftraggeber	BMWA
Laufzeit	01/2003 - 9/2003
abstract	<p>Das Forschungsprojekt beinhaltet eine Übersicht über Strategien und Maßnahmen zur Erhöhung der Beschäftigungsquote von Älteren in ausgewählten Ländern der europäischen Union. Unter Berücksichtigung von Entwicklungen des Arbeitsmarktes (allgemein und in Bezug auf die Älteren) erfolgen Problemdiagnosen der einzelnen Länder sowie eine genaue Beschreibung der gesetzten Maßnahmen. Im Mittelpunkt des Berichtes stehen Maßnahmen und Programme zur Beschäftigung Älterer in drei Ländern: Finnland, Niederlande und Schweden. Es handelt sich bei diesen drei Ländern um solche die, betrachtet man die Beschäftigungsquoten Älterer im europäischen Vergleich, positive Entwicklungen vorweisen können.</p> <p>Der vorliegende Forschungsbericht wurde vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit in Auftrag gegeben, um eine Übersicht über Strategien und Maßnahmen zur Erhöhung der Beschäftigungsquote von Älteren zu erhalten, die in ausgewählten Ländern der europäischen Union umgesetzt wurden. Unter Berücksichtigung der Entwicklungen des Arbeitsmarktes (allgemein und in Bezug auf die Älteren) werden Problemdiagnosen aus den einzelnen Ländern sowie die gesetzten Maßnahmen beschrieben. Gleichzeitig wird versucht diese hinsichtlich ihrer „Erfolgskriterien“ zu beurteilen. Im Mittelpunkt des Berichtes stehen Maßnahmen und Programme zur Beschäftigung Älterer in drei Ländern. Im Bericht werden eine Fülle von Programmen und Maßnahmen in den drei schwerpunktmäßig untersuchten Ländern – Finnland, die Niederlande und Schweden – dargestellt, die sich aufgrund ihrer Vielfalt und Komplexität einer kurzen Zusammenfassung entzieht. In dieser Zusammenfassung sind deshalb die allgemein interessanten Aufschlüsse ausgeführt. Es handelt sich ja bei diesen drei Ländern um solche, die, betrachtet man die Beschäftigungsquoten Älterer im europäischen Vergleich, positive Entwicklungen vorweisen können. Allerdings sind die Wege, die zu einer Erhöhung der Beschäftigungsquoten führten, durchaus unterschiedlich. Es kann also kein Königsweg zur Lösung dieses drängenden gesellschaftlichen Problems ausgemacht werden.</p> <p>Insgesamt mahnen die in diesem Bericht zusammengestellten Daten und Einschätzungen zur Vorsicht bei Aussagen über die Auswirkung der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik auf die Beschäftigung von Älteren. So wurden in Schweden negativere Einstellungen der UnternehmerInnen</p>

	<p>gegenüber älteren Arbeitskräften und deutlich weniger explizite Maßnahmen zur Förderung der Beschäftigung Älterer festgestellt als in Finnland. Dennoch liegt die Beschäftigungsquote Älterer in Schweden um 20 Prozentpunkte über jener Finnlands. Die hohe Beschäftigungsquote der Frauen in früheren Jahrzehnten in Verbindung mit dem Angebot an Arbeitsplätzen im öffentlichen Dienst und mit öffentlicher Kinderbetreuung könnte hier als Hintergrund ebenso wichtig sein, wie die Tradition der Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Gesundheit aller Altersgruppen. Schließlich zeitigen ja gerade Maßnahmen zur altersgerechten Arbeitsgestaltung und zum Erhalt der Gesundheit ihre Wirkungen erst mittel- und langfristig. Sie sollten also fest etabliert sein, bevor daran gedacht wird, den Zugang zur Pension zu erschweren. Letzteres kann zwar die Statistik schönen, aber es ist wohl wenig gewonnen, wenn die nicht mehr Arbeitsfähigen im Langzeitkrankenstand und nicht in der Frühpension sind und so zur Beschäftigungsquote zählen. Wenn man bedenkt, dass internationale Erhebungen derzeit eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen ausweisen und eine Umsetzung der Prinzipien alters- und altersgerechter Arbeit auf breiter Basis nicht in Sicht ist, greift eine Betrachtungsweise, die sich auf die Erhöhung der Beschäftigungsquote konzentriert, entschieden zu kurz.</p>
Schlagwörter	Beschäftigung, Gesundheit, demographischer Wandel, Age-Management, Übergang Pension

Projekttitlel:	<b>Mobile Pflege und Betreuung als interaktive Arbeit: Anforderungen und Belastungen</b>
Quelle:	<a href="http://www.forba.at/files/download/download.php?_mmc=czo1OiJpZD0zNiI7">http://www.forba.at/files/download/download.php?_mmc=czo1OiJpZD0zNiI7</a>
Abfrage am:	04.10.2006
Institut:	FORBA
Autor/en	Manfred Krenn, Ulrike Papouschek FORBA-Forschungsbericht
Kooperationen	
Auftraggeber	Forschungsinstituts des Wiener Roten Kreuzes
Laufzeit	3/2003
abstract	<p>Die mobile Pflege und Betreuung ist eines jener Arbeitsfelder über die nur sehr spärliches Wissen, und dieses nur auf der Basis quantitativer Befragungen, vorliegt. Diese Studie versteht sich als ein erster Versuch, dieses Informationsdefizit zu verringern und damit gleichzeitig das Verständnis für die Besonderheiten und Charakteristika dieses Arbeitsfeldes zu erhöhen. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich im Kern mit Anforderungen und Belastungen der Arbeit in der mobilen Pflege und Betreuung. Dieser Fokus ergibt sich daraus, dass diese Erhebung im Rahmen eines größer angelegten Gesundheitsförderungsprojektes - Betriebliche Gesundheitsförderung in der mobilen Pflege und Betreuung, Modul 6 der EQUAL-Entwicklungspartnerschaft "Arbeitsfähigkeit erhalten" - durchgeführt wurde. Die Studie wurde auf Basis des Ansatz "interaktive Arbeit" durchgeführt. Das bedeutet im Wesentlichen, dass Pflege als ein Interaktionsprozess von PflegerIn und KlientIn begriffen wird, bei dem beide Seiten zum Ergebnis der Arbeit aktiv beitragen. Der/die Klient/in ist somit sowohl EmpfängerIn als auch MitproduzentIn der Dienstleistung. Der Ansatz der "interaktiven Arbeit" erlaubt es, v.a. die emotionalen und kommunikativen Aspekte von Pflegearbeit angemessen zu erfassen, die daraus entstehenden Belastungen zu erheben und diese in den inhaltlichen und organisatorischen Gesamtzusammenhang der mobilen Pflege und Betreuung zu stellen. Die qualitative Studie basiert auf 21 Tiefeninterviews mit Pflegekräften in zwei Pflegeorganisationen.</p>
Schlagwörter	Mobile Pflege, Belastungen, qualitaive Studie

Projekttitel:	<b>Ältere Arbeitskräfte in belastungsintensiven Tätigkeitsbereichen</b>
Quelle:	<a href="http://forba.at/files/projects/show.php?_mmc=czo1OiJpZD01MyI7">http://forba.at/files/projects/show.php?_mmc=czo1OiJpZD01MyI7</a> (Projektansicht) <a href="http://www.bauholz.at/servlet/BlobServer?blobcol=urldokument&amp;blobheadername1=content-type&amp;blobheadername2=content-disposition&amp;blobheadervalue1=application%2Fpdf&amp;blobheadervalue2=inline%3B+filename%3D%22Schwerarbeitsstudie_Bauwirtschaft.pdf%22&amp;blobkey=id&amp;blobnocache=false&amp;blobtable=Dokument&amp;blobwhere=1091192761973">http://www.bauholz.at/servlet/BlobServer?blobcol=urldokument&amp;blobheadername1=content-type&amp;blobheadername2=content-disposition&amp;blobheadervalue1=application%2Fpdf&amp;blobheadervalue2=inline%3B+filename%3D%22Schwerarbeitsstudie_Bauwirtschaft.pdf%22&amp;blobkey=id&amp;blobnocache=false&amp;blobtable=Dokument&amp;blobwhere=1091192761973</a>
Abfrage am:	04.10.2006
Institut:	FORBA
Autor/en	Manfred Krenn, Marion Vogt
Kooperationen	WIFO / Alois Guger, Ulrike Huemer, Helmut Mahringer
Auftraggeber	Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien und der Gewerkschaft Bau-Holz
Laufzeit	09/2003 – 03/2004
abstract	In der Studie werden anhand von zwei Bereichen, wobei die Bauwirtschaft für den Produktionsbereich und die Pflege für den Dienstleistungssektor steht, beispielhaft die Arbeitsbedingungen in besonders belastenden Tätigkeitsbereichen und ihre gesundheitliche Auswirkungen auf die betroffenen Arbeitskräfte herausgearbeitet. Mit dem Begriff der "begrenzten Tätigkeitsdauer", werden Arbeitsplätze in den Blick genommen, die für die Mehrzahl der dort Beschäftigten eine Ausübung der Tätigkeit bis zum gesetzlichen Pensionsantrittsalter verunmöglicht. Es werden aber auch Wege und Ansatzpunkte zur Lösung des Problems begrenzter Tätigkeitsdauer und damit zu einer alternsgerechten Gestaltung der Arbeitsbedingungen aufgezeigt. Die Darstellung der wichtigsten Handlungsfelder für ein gesundes Altern in der Arbeitswelt wird durch vielfältige betriebliche Umsetzungsbeispiele veranschaulicht, was gleichzeitig Wege und Möglichkeiten der Realisierung aufzeigt. Die Studie wird ergänzt durch eine internationale Recherche in deren Rahmen wir gesetzliche und kollektivvertragliche Regelungen in europäischen Ländern zusammengetragen haben. Dabei waren v.a. solche von besonderem Interesse, die Maßnahmen für ältere ArbeitnehmerInnen, was zum Beispiel die Bezugsdauer von Leistungen betrifft, beinhalten, aber auch spezielle Regelungen für "SchwerarbeiterInnen" für den Übergang vom Erwerbsleben in die Pension.
Schlagwörter	Schwerarbeit, Gesundheitsförderung, best-practice-Beispiele, Bauarbeit, Pflege, Arbeitsplatzgestaltung, Arbeitnehmerschutz



Projekttitel:	<b>Älter werden, Mensch bleiben</b>
Quelle:	<a href="http://www.vmo.e.at/show_content2.php?s2id=12">http://www.vmo.e.at/show_content2.php?s2id=12</a>
Abfrage am:	03.09.2006
Institut:	Creativ Research Umfrageservice
Autor/en	Michael A. Populorum
Kooperationen	
Auftraggeber	Hilfswerk, Gesundheitsministerium, UNIQA, Erste Bank und Sparkassen
Datum	2003
abstract	<p>Dabei wurden folgende Chancen durch die Altersgesellschaft erkannt:  Mehr Arbeitsplätze (u.a. im Pflegebereich)  Marktchance - alte Menschen sind kaufkräftig  Weitergabe von Lebenserfahrungen  Freizeitbereich, Tourismus (Marktpotential)  Familien-Verbund (z.B. Kinderbetreuung)  Gesundheitswesen - Lebensqualität  Diese Probleme kamen zum Vorschein:  "Pensionsfinanzierungs-Chaos"  Finanzierung der Medizin  Finanzierung von Pflege  Arbeitsplatz-Problematik  Gesellschaftliche Probleme  (Zusammenleben von jung und alt)</p>
Schlagwörter	Erfahrungswissen, Pflege, aktiv Altern, Finanzierung

Projekttitlel:	<b>50plus: Ältere MitarbeiterInnen – Ein neues betriebliches Erfolgspotenzial Erfahrungen und Perspektiven</b>
Quelle:	<a href="http://www.arbeiterkammer.com/pictures/d43/Studie_50plus_Endbericht.pdf">http://www.arbeiterkammer.com/pictures/d43/Studie_50plus_Endbericht.pdf</a>
Abfrage am:	29.08.2006
Institut:	Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung
Autor/en	Walter Blumberger, Renate Sepp, Uta Stockbauer, Karin Paireder, Ulrike Retschitzegger und Edith Rottenbücher
Kooperationen	
Auftraggeber	Arbeiterkammer OÖ
Datum	Juni 2005
abstract	<p>Zentrale Frage der vorliegenden Studie ist, wie mittelständische Unternehmen in Oberösterreich, mit dem Thema „Beschäftigung älterer MitarbeiterInnen bis zum gesetzlichen Pensionsalter“ umgehen. In qualitativen Interviews wurden ArbeitgeberInnen und Mitglieder des Betriebsrates aus Unternehmen mit einer MitarbeiterInnen-Anzahl von 250 – 1.000 Personen in den Branchen Metall, Bau, Handel, Banken/ Versicherungen aus Oberösterreich befragt. Ergebnis der Studie ist eine profunde Darstellung der Erhebungsergebnisse für folgende Studienschwerpunkte:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Darstellung von allgemeinen und unternehmensspezifischen Einstellungen von definierten Personengruppen (ArbeitgeberInnen und Mitgliedern des Betriebsrates) gegenüber älteren MitarbeiterInnen.</li> <li>• Darstellung der Potenziale älterer MitarbeiterInnen. Stärken – Schwächen Analyse.</li> <li>• Darstellung konkret geplanter und bereits praktizierter Aktivitäten für ältere MitarbeiterInnen in Unternehmen.</li> <li>• Darstellung von Handlungsanregungen Darüber hinaus wurden eine Unternehmenstypologie und ein entsprechendes Diagnoseinstrument zur Typisierung von Unternehmen erstellt.</li> </ul>
Schlagwörter	Ältere Arbeitnehmer, qualitative Interviews, demographischer Wandel, Instrumentenentwicklung

Projekttitel:	<b>Arbeit – Alter – Anerkennung</b>
Quelle:	<a href="http://www.arbeiterkammer.com/pictures/d18/Jobsnachmass.pdf">http://www.arbeiterkammer.com/pictures/d18/Jobsnachmass.pdf</a>
Abfrage am:	18.10.2006
Institut:	Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung
Autor/en	Walter Blumberger, Renate Sepp, Sabine Affenzeller, Karl Niederberger, Edith Rottenbücher, Sabine Lehner, Iris Ratzenböck
Kooperationen	
Auftraggeber	Arbeiterkammer OÖ
Datum	Mai 2004
abstract	<p>In zehn Jahren sind die über 45-Jährigen mit 38,3 Prozent die größte Gruppe der Erwerbstätigen in Oberösterreich. Im Jahr 2015 werden um 28.000 weniger Arbeitskräfte im Alter unter 40 Jahren zur Verfügung stehen. Die Zahl der über 40-Jährigen wird hingegen um 61.000 zunehmen. Die meisten heimischen Betriebe sind auf diese Entwicklung nur schlecht vorbereitet. Sie handeln wie ein "Ein-Generationen-Betrieb" also so als wäre die Belegschaft gleichaltrig. Rund 25 Prozent der in der vorliegenden Studie „Arbeit-Alter-Anerkennung“ befragten Frauen und Männer sind überzeugt, dass man in Österreich am Arbeitsmarkt schon mit 40 zum alten Eisen zählt. Angesichts der demografischen Entwicklung müssen hier die Alarmglocken läuten. Denn ein 40-Jähriger/eine 40-Jährige hat bis zur Erreichung des gesetzlichen Pensionsalters noch rund 20 Jahre Erwerbsarbeit vor sich! Viele der so genannten Altersprobleme sind unreversibel und haben ihren Ursprung in jungen Jahren. Vorbeugende und beschäftigungssichernde Maßnahmen müssen daher bereits bei den jungen Erwerbstätigen ansetzen. Zentraler Ansatzpunkt in den Betrieben muss deshalb über alle Altersgruppen hinweg ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Arbeitsanforderungen und Leistungsvermögen über die Dauer des gesamten Berufslebens sein.</p> <p>Ausgangslage und Ziel der Studie</p> <p>Aufgrund der alternden Arbeitswelt wird die Einstellung und Ausrichtung auf die Mitarbeiter/-innengeneration 40+ schon in den nächsten Jahren zu einem kritischen Erfolgsfaktor für die heimischen Betriebe. Ziel der von der Arbeiterkammer und dem Land Oberösterreich geförderten repräsentativen Arbeitnehmer/-innenbefragung "Arbeit-Alter-Anerkennung" durch das Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung war, von den Beschäftigten selbst Informationen über die betrieblichen Bedingungen zu erhalten, die es älteren Arbeitnehmer/-innen ermöglichen, einerseits leistungsfähig und andererseits motiviert bis zum Pensionsantritt zu arbeiten. Als "alterskritisch" wurden dabei besonders der Erhalt und die Weiterentwicklung der Qualifikationen, die Gesundheit und die Motivation angesehen.</p>
Schlagwörter	Beschäftigung Älterer, Instrumentenentwicklung, Gesundheitsprävention, physische und psychische Belastungen, Weiterbildung

Projekttitlel:	<b>Gesundheitssysteme im Wandel</b>
Quelle:	<a href="http://www.bmgf.gv.at/cms/site/attachments/8/6/0/CH0014/CMS1158564516609/hit-oesterreich06_2ndprint_webfrontpage.pdf">http://www.bmgf.gv.at/cms/site/attachments/8/6/0/CH0014/CMS1158564516609/hit-oesterreich06_2ndprint_webfrontpage.pdf</a>
Abfrage am:	07.11.2006
Institut:	IHS / BMGF
Autor/en	Maria M. Hofmarcher, Herta M. Rack
Kooperationen	
Auftraggeber	WHO Regionalbüro für Europa im Auftrag des Europäischen Observatoriums für Gesundheitssysteme und Gesundheitspolitik
Datum	2006
abstract	Die laufende WHO-Serie "Gesundheitssysteme im Wandel" (Health Care Systems in Transition "HiT") besteht aus länderspezifischen Berichten, die die Gesundheitssysteme und die Reforminitiativen beschreiben und analysieren. Die HiTs sind ein Kernelement der Arbeit des Europäischen Observatoriums für Gesundheitssysteme und Gesundheitspolitik. Die erste Ausgabe für Österreich wurde im Jahr 2001 aufgelegt. Die vorliegende Broschüre beschreibt und analysiert das Gesundheitssystem und die Reforminitiativen der letzten Jahrzehnte. Weiters stellt sie das komplexe Gesundheitssystem unter ökonomischen, strukturellen und politischen Gesichtspunkten dar und ist eine Informationsquelle für alle diejenigen, die im Gesundheitssystem tätig sind.
Schlagwörter	Gesundheit, Pflege, mobile Dienste, Langzeitaufenthalt, Pflegevorsorge, Finanzierung

Projekttitlel:	<b>Altersstruktur und Gesundheitsausgaben in der EU: Kostenanstieg, aber ohne „Explosion“ Schwerpunktthema: Gesundheitsausgaben nach Alter zeigen Profil</b>
Quelle:	<a href="http://www.ihs.ac.at/departments/fin/HealthEcon/watch/hsw02_3d.pdf">http://www.ihs.ac.at/departments/fin/HealthEcon/watch/hsw02_3d.pdf</a>
Abfrage am:	08.11.2006
Institut:	IHS
Autor/en	
Kooperationen	Maria M. Hofmarcher, Monika Riedel*
Auftraggeber	Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger
Datum	Herbst 2002
abstract	Die erwartete Änderung der Altersstruktur in der EU ist eine Herausforderung für das Gesundheitswesen. In den vorliegenden EU-Prognosen der Gesundheitsausgaben zeichnet sich ein deutlicher Anstieg ab. Die öffentlichen Gesundheitsausgaben für Akutversorgung in Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) wachsen in der Zeitperiode 2000-2050 zwischen 0,7 (Dänemark) und 2,3% (Irland). In Österreich wird die entsprechende Zunahme 1,5 Prozentpunkte betragen. Das Ausgabenniveau für Langzeitversorgung wird im Jahr 2050 zwischen 0,9% des BIP in Irland und 5,1% des BIP in Dänemark betragen. In Österreich wachsen die Ausgaben im EU-Schnitt und erhöhen sich von 0,7 auf 1,6% des BIP. Der durch die zukünftige Altersstruktur bedingte Anstieg der öffentlichen Gesundheitsausgabenquote beträgt rund ein Drittel. Das österreichische Alters-Ausgaben-Profil zeigt gegenüber jenen anderer EU-Länder keine gravierenden Auffälligkeiten. Auch in Österreich steigen die öffentlichen Gesundheitsausgaben mit zunehmendem Alter. Die Pro-Kopf-Ausgaben in der Altersgruppe 85-89 sind beispielsweise rund fünfmal so hoch wie jene der Altersgruppe 35-39. Der stationäre Sektor dominiert das Alters-Ausgabenprofil, besonders ausgeprägt ist der Anstieg mit dem Eintritt des Pensionsalters. Das Alters-Ausgabenprofil für ärztliche Hilfe ist fast linear, jenes bei Heilmittelausgaben aber steiler als im stationären und im ärztlichen Bereich. Die Ausgaben für Bundespflegegeld sind noch stärker auf die älteren Altersgruppen konzentriert. Sie entsprachen im Jahr 2000 0,67 % des BIP. Davon entfielen 0,37 Prozentpunkte oder mehr als die Hälfte auf die Altersgruppe 80+.
Schlagwörter	Gesundheit, Veränderungen der Gesundheitsausgaben, Alter, Pflege

Projekttitlel:	<b>Gesundheitszustand und Erwerbstätigkeit in der EU: Verlängert Gesundheit das Erwerbsleben?</b>
Quelle:	<a href="http://www.ihs.ac.at/departments/fin/HealthEcon/watch/hsw05_3d.pdf">http://www.ihs.ac.at/departments/fin/HealthEcon/watch/hsw05_3d.pdf</a>
Abfrage am:	08.11.2006
Institut:	IHS
Autor/en	Maria M. Hofmarcher, Monika Riedel, Gerald Röhrling*
Kooperationen	
Auftraggeber	Herausgegeben vom Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger Health System Watch
Datum	Herbst 2005
abstract	Werden statt Prognosen über einzelne Altersgruppen jene über die zukünftige Entwicklung der Erwerbsquoten herangezogen, um den zukünftigen Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung darzustellen, verschwindet die demographische Herausforderung für die öffentlichen Finanzen weitgehend. Voraussetzung für einen derartigen Verlauf ist jedoch, dass es gelingt, entsprechend vielen Menschen Arbeitsplätze zu bieten und den Menschen einen so guten Gesundheitszustand zu bewahren, dass sie diese Arbeitsmöglichkeiten auch wahrnehmen können, zumal empirische Untersuchungen belegen, dass Änderungen des Gesundheitszustands zu wichtigen Ursachen für vorzeitigen Pensionseintritt zählen.
Schlagwörter	Gesundheit, Erwerbstätigkeit Älterer, Pensionseintritt, demographischer Wandel, Pensionseintritt, Gesundheitsförderung, Pflege durch Angehörige

Projekttitlel:	<b>VITA (Vienna Transdanube Aging) - Studie</b>
Quelle:	<a href="http://www.ludwigboltzmann.at/gesellschaft/download.php?dir=../docs/&amp;fileName=pressemappe_2005.pdf">http://www.ludwigboltzmann.at/gesellschaft/download.php?dir=../docs/&amp;fileName=pressemappe_2005.pdf</a>
Abfrage am:	16.10.2006
Institut:	Ludwig Boltzmann Institut für Altersforschung
Autor/en	Karl Heinz Tragl, Peter Fischer
Kooperationen	
Auftraggeber	Ludwig Boltzmann Gesellschaft / BMBWK
Beginn	2002
abstract	<p>Laut Hochrechnungen werden in Österreich im Jahr 2040 über 200.000 demente alte Menschen leben. Die meisten davon werden an der Alzheimer Demenz erkrankt sein. Eine in ihrem Design weltweit einzigartige, epidemiologische Studie des Ludwig Boltzmann Instituts für Altersforschung erforscht seit dem Jahre 2000 die zahlreichen Risikofaktoren und Schutzfaktoren dieser „Seuche des 21. Jahrhunderts“. Über 600 genau 75-jährige Einwohner des 21. und 22. Wiener Gemeindebezirks (Wien - Transdanubien) wurden in die mit 9-Stunden Dauer sehr ausführliche Basisuntersuchung der VITA (Vienna Transdanube Aging)-Studie aufgenommen. Erhoben wurden psychosoziale Variablen wie Bildung, Beruf, Partnerschaften, Ernährungsgewohnheiten, Alltagsaktivitäten, medizinische Variablen wie aktuelle und vergangene Krankheiten, laufende und vergangene Medikation, Angst, Depressivität, psychologische Variablen (umfangreiche Testungen), Blutbefunde (inklusive Hormonstatus und genetische Befunde) und apparative Befunde (Magnetresonanztomographie des Gehirns). Die Basisuntersuchungen wurden im Dezember 2002 abgeschlossen. Die erste Verlaufsuntersuchung der gleichen Personen nach 2½ Jahren begann im Dezember 2002 und endete im Mai 2005. Seit Mai 2005 wird nun jeder Teilnehmer der VITA-Studie ein drittes Mal, diesmal 5 Jahre nach der Aufnahme in die Studie, untersucht.</p>
Schlagwörter	Demenz, Depression, demographischer Wandel

Projekttitel:	<b>Der Schutz älterer ArbeitnehmerInnen im österreichischen Arbeitsrecht . ausreichend oder reformbedürftig???</b>
Quelle:	<a href="http://www.arbeitundalter.at/docs/lf/Altersdiskriminierung.pdf">http://www.arbeitundalter.at/docs/lf/Altersdiskriminierung.pdf</a>
Abfrage am:	8.11.2006
Institut:	ISW - Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
Autor/en	Klaus Mayr
Kooperationen	
Auftraggeber	
Datum	2002
abstract	In diesem Bericht wird nicht nur die Situation älterer ArbeitnehmerInnen in Österreich beschrieben, sondern auch die aktuelle Rechtslage erklärt sowie Reformvorschläge gemacht. Außerdem wird ein Vergleich mit der Situation in den Vereinigten Staaten von Amerika gezogen.
Schlagwörter	Arbeitnehmerschutz, Gesundheit, Prävention, Kündigung, ältere Beschäftigte, Diskriminierung



Projekttitlel:	<b>INTEGRATION VON ARBEIT UND LERNEN:Strategien zur Förderung von Beschäftigungsfähigkeit</b>
Quelle:	<a href="http://www.arbeiterkammer.at/pictures/d21/Integration_ArbeitundLernen1.pdf">http://www.arbeiterkammer.at/pictures/d21/Integration_ArbeitundLernen1.pdf</a>
Abfrage am:	28.08.2006
Institut:	ISW-WISO
Autor/en:	Martina Morschhäuser
Kooperationen	
Auftraggeber:	Arbeiterkammer OÖ
Datum:	01/2003
Abstract:	<p>Während die über 50-Jährigen zukünftig einen sehr viel größeren Anteil an der Erwerbsbevölkerung stellen werden als heute, werden ihnen zugleich nicht mehr die Frühverrentungsmöglichkeiten der vergangenen Jahre offen stehen. Viele werden darauf angewiesen sein, länger erwerbstätig zu sein als bislang üblich. Damit stellt sich die Herausforderung – gerade mit Blick auf die personenstarke Gruppe der Erwerbspersonen mittleren Alters – die Beschäftigungsfähigkeit langfristig zu sichern und zu erhalten. Als eine wesentliche Strategie gilt in diesem Zusammenhang die lebenslange berufliche Weiterbildung. Um diese zu fördern, bedarf es allerdings einer Integration von Arbeit und Lernen: Die Anforderung an Beschäftigte jeden Alters, sich beständig weiterzuqualifizieren, muss um die Gestaltung lern- und entwicklungsförderlicher Arbeits- und Beschäftigungsstrukturen ergänzt werden. Zentrale Ansatzpunkte sind dabei zum einen eine lernförderliche Arbeitsgestaltung und zum anderen eine auf den Erwerbsverlauf bezogene Personalentwicklungsplanung, die Weiterbildung und Personaleinsatz strategisch miteinander verzahnt. Betriebliche Beispiele veranschaulichen innovative Ansätze der Entwicklungsplanung für Erwerbstätige auch mittleren Alters: Workshops zur beruflichen Standortbestimmung, berufsbegleitende Weiterbildung von angelegerten Beschäftigten zu Fachkräften, Rotation im Rahmen von Gruppenarbeit oder Bildung von Wiederbesetzungsketten. Um solche in einzelnen Unternehmen verwirklichte Konzepte zu verbreiten und nachhaltig abzusichern, bedarf es jedoch weiter gehender Überlegungen und flankierender Maßnahmen.</p>
Schlagwörter:	Demographischer Wandel, Qualifizierung, ältere Arbeitskräfte, Frühverrentung, lebenslanges Lernen, Personalmanagement, Personalentwicklung

Projekttitlel:	<b>ALTER MACHT ZUKUNFT – Herausforderungen des demografischen Wandels meistern</b>
Quelle:	<a href="http://www.isw-linz.at/media/files/1_2004/LF_Gadringer_1_04.pdf">http://www.isw-linz.at/media/files/1_2004/LF_Gadringer_1_04.pdf</a>
Abfrage am:	29.08.2006
Institut:	ISW-Linz
Autor/en	Irmgard Gadringer, Doris Formann
Kooperationen	
Auftraggeber	OÖ-Sozialpartner
Laufzeit	Seit 06/2003
abstract	<p>In Oberösterreich leistet die Sozialpartnerschaft mit dem Projekt Alter macht Zukunft einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung der Herausforderungen des demografischen Wandels. Unternehmen werden mit einem speziellen Beratungsangebot unterstützt, Fragen im Zusammenhang mit älter werdenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern offensiv anzugehen. Betriebliche Projekte, die nur über gemeinsame Beauftragung von Unternehmen und Betriebsrat zustande kommen, werden immer von zwei Vertrauensberatern je eine/r von Arbeitnehmer- und Arbeitgeberseite begleitet. Das Vertrauensberater-Tandem verkörpert damit die Ausgewogenheit der Interessenlagen von Unternehmen und Beschäftigten. Die Vertrauensberater begleiten den Prozess auf der betrieblichen Ebene, unterstützen durch Projektmanagement und bringen Fachkompetenz ein. Die Vertrauensberater sind von der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberseite speziell ausgewählte Beraterinnen und Berater, die gemeinsam das Netzwerk Vertrauensberater bilden. Wie die Beratungspraxis zeigt, unterscheiden sich die Unternehmen in ihren betrieblichen Ausgangsbedingungen stark voneinander, was patentrezeptartige Lösungen ausschließt. Genau da setzt Alter macht Zukunft an und gewährleistet ausgehend von einer fundierten Analyse und daran anschließender Präzisierung von Handlungsfeldern, dass Unternehmen eigenständig eine Zukunftsstrategie festlegen und unterschiedliche Personalmaßnahmen entwickeln können. Häufig werden bereits realisierte Maßnahmen modifiziert und/oder durch neue ergänzt. Die betriebliche Personalstrukturanalyse mit Augenmerk auf derzeitigen und zukünftigen Personalbestand, Untersuchung der Rahmenbedingungen des Arbeitens und Überlegungen zur bisherigen Personalarbeit bildet das Kernelement von Alter macht Zukunft.</p>
Schlagwörter	Demographischer Wandel, Kündigung, Wissenstransfer, Gesundheit, Motivation, Qualifizierung, Beratungskonzept, Altersstruktur

Projekttitle:	<b>Finnland, die Niederlande, Schweden und ihre Älterenpolitik</b>
Quelle:	<a href="http://www.isw-linz.at/media/files/1_2004/LF_Vogt_1_04.pdf">http://www.isw-linz.at/media/files/1_2004/LF_Vogt_1_04.pdf</a>
Abfrage am:	18.10.2006
Institut:	ISW-WISO
Autor/en	Marion Vogt
Kooperationen	
Auftraggeber	
Laufzeit	1/2004
abstract	<p>Aufgrund der demografischen Prognosen wird es zu einer Alterung der Bevölkerung kommen. Für den Arbeitsmarkt bedeutet dies, dass sich die Erwerbsbevölkerung aus vielen älteren und wenigen jungen Menschen zusammensetzen wird. Diese Vorhersage erfordert von den europäischen Regierungen einen neuen Umgang mit Älteren im Erwerbsleben. Einige der europäischen Länder haben bereits ihre Politik in Bezug auf ältere ArbeitnehmerInnen verändert. Am Beispiel von Finnland, den Niederlanden und Schweden werden einige Maßnahmen dieser neuen Politik beschrieben. Im Vordergrund stehen dabei die Pensionsreformen, die Anpassung der Arbeitsbedingungen an die Bedürfnisse älterer Beschäftigter und die Reintegration von arbeitslosen Älteren. Die Abschaffung von Formen der Frühpensionierung hatte in den Niederlanden und Schweden die Konsequenz, dass sich die Anzahl der Krankenstände und der BezieherInnen einer Erwerbsunfähigkeitspension erhöhte. In ihrer Gesundheit beeinträchtigte Ältere müssen, wenn sie nicht mehr in den vorzeitigen Ruhestand gehen können, in den Krankenstand gehen und werden in der Folge BezieherInnen der Erwerbsunfähigkeitspension. Zugleich wurde in beiden Ländern bis-her relativ wenig unternommen, die Arbeitsbedingungen an die Situation von Älteren anzupassen und somit den Erhalt und die Verbesserung der Gesundheit zu fördern. Finnland geht einen etwas anderen Weg. Es wurden zwar bereits die Altersgrenzen, ab denen eine vorzeitige Pension in Anspruch genommen werden kann, erhöht, was zu einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes der arbeitenden Älteren führte. Die Abschaffung der Frühpensionsformen folgt allerdings erst zu einem Zeitpunkt, zu dem sich die mittel- und langfristigen Effekte der Fokussierung auf den Erhalt und die Verbesserung der Arbeitsfähigkeit möglicherweise anders auswirken werden, als dies in Schweden und den Niederlanden der Fall ist. Aufgrund dieser Ergebnisse erscheint es notwendig, die Anpassung der Arbeitsbedingungen an die Situation der Älteren in den Mittelpunkt einer Politik für Ältere zu stellen, damit der Gesundheitszustand der Beschäftigten erhalten bleibt bzw. verbessert wird. WISO 27. Jg. (2004), Nr. 1 13</p>
Schlagwörter	Demographischer Wandel, ältere Beschäftigte, Kündigung, Erwerbsquote Älterer, Pensionsreform, Anpassung der Arbeitsbedingungen, flexible Arbeitszeitgestaltung, Reintegration

Projekttitlel:	<b>ARBEITSZUFRIEDENHEIT UND MOTIVATION IN KURZFASSUNG MOBILEN SOZIALEN DIENSTEN SOWIE ALTENUND PFLEGEHEIMEN – Forschungsergebnisse und Ansatzpunkte für Personalmanagement und Politik</b>
Quelle:	<a href="http://www.isw-linz.at/media/files/2_2004/LF_simsa_2_04.pdf">http://www.isw-linz.at/media/files/2_2004/LF_simsa_2_04.pdf</a>
Abfrage am:	19.10.2006
Institut:	ISW-WISO
Autor/en	Ruth Simsa
Kooperationen	
Auftraggeber	Arbeiterkammer OÖ
Datum	2/2004
abstract	<p>Eine im Jahr 2002 durchgeführte empirische Untersuchung zum Thema Personalmanagement, Arbeitszufriedenheit und Motivation in Organisationen der mobilen Dienste der Altenbetreuung sowie Alten- und Pflegeheimen zeigt, dass die befragten Beschäftigten zwar in hohem Maß intrinsisch motiviert sind, dass gleichzeitig aber ihre Arbeitsbelastung deutlich höher ist als jene der Gesamtbevölkerung und dass ihre Arbeitszufriedenheit deutlich unter dem österreichischen Durchschnitt liegt.</p> <p>Der verwendete Fragebogen wurde mit dem Arbeitsklimaindex des Instituts für empirische Sozialforschung abgestimmt, sodass ein Vergleich mit gesamtösterreichischen Daten zur Arbeitszufriedenheit und -belastung möglich ist.1 Der Arbeitsklima-Index betrug 107 Punkte für Gesamtösterreich im Jahr 2002, in der Stichprobe aus der Altenpflege liegt er mit 96 Punkten deutlich niedriger. Die Zufriedenheit der Beschäftigten in der Altenpflege ist damit deutlich geringer als jene der Beschäftigten in Österreich insgesamt. Besonders hoch ist die vergleichsweise stärkere Belastung bzw. Unzufriedenheit in den Bereichen psychischer Stress, Einkommen und Zeiteinteilung. Die Untersuchung zeigt, dass die Arbeitszufriedenheit wie auch die Motivation mit zunehmendem Personalmanagement steigen. Es ist damit sinnvoll, in gezieltes strategisches Personalmanagement zu investieren, statt dieses auf reine Personalverwaltung zu reduzieren. Die untersuchten Bereiche leiden unter drastischem Personalmangel, die bessere Gestaltung beruflicher Rahmenbedingungen für die Beschäftigten wird daher zu einem zentralen Thema für das Personalmanagement der betreffenden Organisationen wie auch der Politik.</p>
Schlagwörter	Altenheim, Pflegeheim, Arbeitszufriedenheit, Arbeitsbelastung, Personalmanagement

Projekttitlel:	<b>ARBEITS- UND AUSBILDUNGSBEDINGUNGEN IN DER PFLEGE</b>
Quelle:	<a href="http://www.isw-linz.at/media/files/4_2003/LF_noestlinger_4_03.pdf">http://www.isw-linz.at/media/files/4_2003/LF_noestlinger_4_03.pdf</a>
Abfrage am:	19.10.2006
Institut:	ISW-Wiso
Autor/en	Walter Nöstlinger
Kooperationen	
Auftraggeber	Arbeiterkammer OÖ
Datum	4/2003
abstract	<p>Die Menschen in Österreich werden nicht zufällig älter. Vielmehr ist es in den letzten Jahrzehnten gelungen, auch die Lebenssituation der breiten Masse der Bevölkerung enorm zu verbessern. Kein Zufall, sondern Ergebnis einer bis heute andauernden Auseinandersetzung um die Verteilung der Mittel. Nun ist es an der Zeit, die sich aus der Verlängerung des Lebens ergebenden Möglichkeiten auch langfristig so abzusichern, dass die Menschen über die zusätzlichen Jahre Freude empfinden können. Wie der Trend zeigt, wollen die Menschen in ihrer gewohnten Umgebung alt werden. Schon jetzt sind 1,6 Millionen Österreicher älter als 60 Jahre, im Jahr 2050 werden es rund 3 Millionen sein. Daraus ergeben sich große Herausforderungen für die mobilen Dienste im Bereich der Betreuung und Versorgung älterer Menschen. Aber auch im Bereich der Alten- und Pflegeheime nimmt der Bedarf an Heimplätzen ständig zu. In Oberösterreich verfügen wir derzeit über nahezu 12.000 Plätze. Es ist damit zu rechnen, dass der Bedarf bis zum Jahr 2010 auf 14.000 Bewohner ansteigt. Die Aufgaben in der Pflege sind mit großen physischen und psychischen Belastungen verbunden. Heben und Stützen von Patienten schädigt den Bewegungs- und Stützapparat. Der Umgang mit Krankheit, Tod und Hilflosigkeit ist auf Dauer schwer zu verkraften. Sowohl österreichische als auch europäische Studien belegen, dass sich die „Pflege“ in einer sehr schwierigen Situation befindet. Manche sprechen von „Pflege in Not“. Die Verweildauer in den Pflegeberufen beträgt mit regionalen Unterschieden nur 6–10 Jahre. Qualifiziertes Personal ist schwer zu finden.</p>
Schlagwörter	Arbeitsbelastung, Ausbildung, 15a Vereinbarung, Arbeitnehmerschutz, Pflege, mobile Dienste, demographischer Wandel

Projekttitlel:	<b>Abschied vom Jugendkult? Altersstrukturen künftiger Belegschaften und personalpolitische Handlungsfelder</b>
Quelle:	<a href="http://www.isw-linz.at/media/files/2_2002/KB_Moser_2_02.pdf">http://www.isw-linz.at/media/files/2_2002/KB_Moser_2_02.pdf</a>
Abfrage am:	19.10.2006
Institut:	ISW-WISO
Autor/en	Josef Moser
Kooperationen	
Auftraggeber	Arbeiterkammer OÖ
Laufzeit	2/2002
abstract	<p>Auf Grund der demografischen Entwicklung wird es zu grundlegenden Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und im Altersaufbau von Belegschaften in den Betrieben kommen.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Die Gruppe der Arbeitnehmer über 45 wird in ein paar Jahren zur größten Beschäftigungsgruppe anwachsen.</li> <li>- Jüngere Arbeitnehmer mit entsprechender Ausbildung werden knapp, die bisher geübte Praxis, Ältere abzubauen und durch Jüngere zu ersetzen, wird in Zukunft nicht mehr möglich sein.</li> <li>- Betriebe müssen sich auf die Entwicklung rechtzeitig vorbereiten. Sie müssen auch mit älteren Mitarbeitern innovativ und wettbewerbsfähig bleiben können.</li> <li>- Arbeitnehmer über 45 müssen in den Betrieben eine Perspektive haben.</li> </ul> <p>Österreich entwickelt sich zu einer alten und tendenziell schrumpfenden Gesellschaft. Das hat zahlreiche Folgen:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Die Erwerbsbevölkerung altert.</li> <li>2. Die Jungen verlieren an Gewicht, die Alten werden mehr.</li> <li>3. Es kommen tendenziell weniger Junge mit frisch erworbenem Wissen aus dem heimischen Bildungssystem auf den Arbeitsmarkt.</li> <li>4. Das Innovationspotenzial sinkt tendenziell.</li> <li>5. Die betriebliche Strategie der „Verjüngung“ der Belegschaften kommt an ein Ende.</li> <li>6. Die „Verabschiedung“ in die Frühpension ist in Zukunft nicht mehr wie bisher möglich.</li> <li>7. Damit altert ab nun die Mitarbeiterstruktur der Betriebe und der öffentlichen Verwaltung.</li> <li>8. Ohne Maßnahmen „veraltet“ das Humankapital, während forschungintensive Güterproduktion und wissensbasierte Dienstleistungen in unserer Volkswirtschaft immer wichtiger werden.</li> </ol> <p>Als mögliche Lösungen sieht Münz:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Innerbetriebliche Weiterbildung: Erwerb von firmenspezifischem Humankapital</li> <li>2. Weiterbildung außerhalb des Betriebs: Erwerb von branchenspezifischem und allgemeinem Humankapital</li> <li>3. Änderung der Tariflöhne: Bezahlung nach Leistung statt nach</li> </ol>

	<p>Lebensalter und Dauer der Betriebszugehörigkeit</p> <p>4. Schaffung eines Arbeitsmarkts für Ältere</p> <p>5. Institutionalisierung außerbetrieblicher Fortbildung; also: Schulen und Hochschulen für Erwachsene. Politische Brisanz bekommt die Frage zusätzlich: Bei der übernächsten Nationalratswahl wird die Hälfte der Bevölkerung über 50 Jahre alt sein.</p>
Schlagwörter	<p>Demographischer Wandel, Arbeitsbedingungen, Beschäftigung. Qualifizierung, Personalentwicklung, Gesundheitsvorsorge, Arbeitnehmerschutz</p>

Projekttitlel:	<b>Schnittstellenmanagement zwischen ambulanter und stationärer Versorgung</b>
Quelle:	<a href="http://www.bmgf.gv.at/cms/site/attachments/4/3/8/CH0027/CMS1113920356545/medtogether_endbericht.pdf">http://www.bmgf.gv.at/cms/site/attachments/4/3/8/CH0027/CMS1113920356545/medtogether_endbericht.pdf</a>
Abfrage am:	7.11.2006
Institut:	KoeckEbner&Partner
Autor/en	Eva-Maria Baumer, Anton Ebner, Heinz Ebner, Christian Euler, Christine Foussek, Ursula Fronaschütz, Florian Gottsauner-Wolf, Michel Haas, Walter Heckenthaler, Susanne Lampert, Inge Leeb-Klaus, Richard Maier, Herta Rack
Kooperationen	GeniaConsult
Auftraggeber	BMGF
Datum	September 2004
abstract	<p>Im Mittelpunkt von MedTogether stand die Optimierung der Aufnahme- und Entlassungsabläufe im Krankenhaus unter Einbeziehung der extramuralen Partner. Damit wurde eines der schwerwiegendsten Probleme der österreichischen Gesundheitsversorgung in Angriff genommen, nämlich die mangelhafte Koordination der Patient/inn/enbetreuung an der Schnittstelle zwischen stationären und ambulanten Gesundheitseinrichtungen. Das geltende Finanzierungssystem, die fortschreitende Spezialisierung und die laufende Verkürzung der stationären Verweildauer waren als zusätzlich erschwerende Rahmenbedingungen zu berücksichtigen.</p> <p>Die Ziele des Projektes wurden wie folgt konkretisiert:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Optimierung des Schnittstellenmanagements, insbesondere des Aufnahme- und Entlassungsmanagements im Krankenhaus unter Einbeziehung der extramuralen Partner</li> <li>2. Nachhaltige Implementierung von Maßnahmen zur Verbesserung des Schnittstellenmanagements in österreichischen Krankenanstalten</li> <li>3. Verbesserung der Patient/inn/enbetreuung</li> <li>4. Steigerung der Zufriedenheit der vor- und nachbetreuenden Einrichtungen</li> <li>5. Steigerung der Effizienz (ökonomischer Mitteleinsatz)</li> </ol>
Schlagwörter	Gesundheit, Pflege, mobile Dienste, Qualitätsverbesserung



Projekttitel:	<b>Ältere Frauen in Wien: Mögliche Wege zur Chancengleichheit</b>
Quelle:	<a href="http://www.lrsocialresearch.at/download.php?fileid=82">http://www.lrsocialresearch.at/download.php?fileid=82</a>
Abfrage am:	25.09.2006
Institut:	L&R social research
Autor/en	Barbara Willsberger
Kooperationen	
Auftraggeber	MA 57
Datum	2002
abstract	<p>Vor dem Hintergrund der steigenden Lebenserwartung und des kontinuierlich wachsenden Anteils an älteren Menschen rückt die Altersgruppe der SeniorInnen immer stärker in das öffentliche Interesse. Ein wesentlicher Aspekt wird in der geführten Diskussion jedoch häufig vernachlässigt: die Heterogenität dieser Altersgruppe. In diesem Zusammenhang wird auch oftmals nur von männlichen Lebenszusammenhängen ausgegangen. Die Bevölkerungsdaten in Wien zeigen aber, dass mehr als die Hälfte, nämlich 59% der über 50-jährigen weiblich sind. Noch deutlicher stellt sich dieses Bild bei Personen ab 75 Jahren dar, wo 93.562 Frauen nur 37.109 Männern gegenüberstehen. Aufgrund dieser Tatsachen gilt es, in der Diskussion um die Lebensqualität älterer Menschen verstärkt weibliche Lebenszusammenhänge zu berücksichtigen und auf die speziellen Bedürfnisse älterer Frauen einzugehen.</p>
Schlagwörter	Ältere Frauen, Wohnsituation, Pflege, Wohn- und Pflegeheim, Pflegebedürftigkeit, Freizeitverhalten, Mobilität

Projekttitlel:	<b>Neue Selbstständige in Österreich</b>
Quelle:	<a href="http://www.lrsocialresearch.at/download.php?fileid=187">http://www.lrsocialresearch.at/download.php?fileid=187</a>
Abfrage am:	25..90.2006
Institut:	L&R Sozialforschung
Autor/en	Riesenfelder Andreas, Wetzell Petra, Tálos Emmerich, Fink, Marcel
Kooperationen	Universität Wien
Auftraggeber	BMWA
Datum	2005
abstract	So genannte Neue Selbstständige gewinnen in den letzten beiden Dekaden in fast allen westlichen Ländern, und so auch in Österreich, zahlenmäßig merklich an Bedeutung. Diese Thematik wird daher in einer von L&R Sozialforschung durchgeführten Untersuchung - vor allem hinsichtlich der Struktur solcher Erwerbsverhältnisse, der sozialen und materiellen Konsequenzen der so Beschäftigten und Konsequenzen für den Arbeitsmarkt insgesamt sowie der Wirkungen rechtlicher Regelungen - behandelt. Der Bericht umfasst sowohl die Aufarbeitung der einschlägigen rechtlichen Regulierung als auch die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung.
Schlagwörter	Beschäftigung Älterer

Projekttitle:	Ältere am Wiener Arbeitsmarkt: von Ausgegrenzten und Davongekommenen
Quelle:	<a href="http://www.lrsocialresearch.at/themenarchiv_detail.php?dname=vortraege&amp;id=6&amp;lang=_dt">http://www.lrsocialresearch.at/themenarchiv_detail.php?dname=vortraege&amp;id=6&amp;lang=_dt</a> bzw. <a href="http://www.lrsocialresearch.at/themenarchiv_detail.php?dname=pubarchiv&amp;id=111&amp;lang=_dt">http://www.lrsocialresearch.at/themenarchiv_detail.php?dname=pubarchiv&amp;id=111&amp;lang=_dt</a>
Abfrage am:	25.09.2006
Institut:	L&R Sozialforschung
Autor/en	Marlene Mayerhofer, Barbara Willsberger
Kooperationen	Sozialökonomische Forschungsstelle
Auftraggeber	MA 57
Datum	2000 / 2001
abstract	<p>L&amp;R Sozialforschung und SFS (Sozialökonomische Forschungsstelle) wurden durch das Frauenbüro der Stadt Wien (MA 57) mit der Durchführung einer Studie zur Situation älterer ArbeitnehmerInnen (ab 45 Jahren) in Wien beauftragt. Ziel dieser gemeinsamen Studie ist es, durch die Zusammenführung von quantitativen und qualitativen Erhebungsergebnissen eine optimale Abstimmung der arbeitsmarktpolitischen Instrumente mit den Problem- und Bedürfnislagen älterer ArbeitnehmerInnen zu ermöglichen. Denn nur durch die Berücksichtigung qualitativer und quantitativer Analyseergebnisse kann die Heterogenität der Gruppe der älteren ArbeitnehmerInnen entsprechend berücksichtigt werden. Allgemein ist in den letzten Jahren eine Verschlechterung der Situation älterer ArbeitnehmerInnen zu beobachten, vor allem hinsichtlich Arbeitslosigkeit und Chancen auf Wiederbeschäftigung. Dies resultiert unter anderem aus den sinkenden Beschäftigungsmöglichkeiten für Ältere aufgrund des Strukturwandels. Zudem wirkt das bestehende Senioritätsprinzip negativ auf die Beschäftigungschancen älterer ArbeitnehmerInnen ein und häufig ist die unternehmerische Sichtweise von Stereotypen, wie Unflexibilität, geringe Anpassungsbereitschaft, zu hohe Kosten oder sinkende Leistungsfähigkeit, geprägt. Durch den Titel „Von Ausgegrenzten und Davongekommenen“ soll auf die prekäre Situation Älterer am Arbeitsmarkt hingewiesen werden. In diesem Zusammenhang werden „Ausgegrenzte“ als Personen, die arbeitslos sind oder sich im vorzeitigen Ruhestand befinden, definiert. Die Möglichkeit des vorzeitigen Ruhestandes hat sich im Laufe der 80er Jahre zu einem relevanten arbeitsmarktpolitischen Kompensationsinstrument entwickelt. Studienergebnisse in Deutschland zeigen, dass ältere ArbeitnehmerInnen vor allem aus gesundheitlichen Gründen auf die Möglichkeit des vorzeitigen Ruhestandes zurückgreifen, dieses Instrument teilweise aber auch als Fluchtmöglichkeit genutzt wird, weil die Anforderungen des Arbeitsmarktes nicht mit der Selbsteinschätzung der persönlichen Leistungsfähigkeit übereinstimmen, wie etwa bei bestehenden Ängsten vor neuen Technologien. Allgemein sind daher zur Veränderung der bestehenden Arbeitsmarktsituation Älterer nicht nur arbeitsmarktpolitische Maßnahmen notwendig, sondern auch ein gesellschaftspolitisches Umdenken. „Davongekommene“ sind Personen</p>

	<p>in Beschäftigung, wobei auch hier zu berücksichtigen ist, dass sich die Beschäftigungsverläufe sehr unterschiedlich gestalten. Beispielsweise reicht dies von stabilen Beschäftigungsverhältnissen, die aufgrund des Senioritätsprinzips mit kontinuierlich steigendem Einkommen sowie Aufstiegsmöglichkeiten verbunden sind, bis zu instabilen Beschäftigungsverhältnissen, die von langen Unterbrechungen und niedrigem Einkommen geprägt sind. Zudem ist der Anteil Älterer an geringfügigen Beschäftigungen vergleichsweise hoch: So stellen Personen ab 50 im Jahr 1999 einen Anteil von 21% an allen geringfügig Beschäftigten, wogegen diese Altersgruppe nur einen Anteil von 14,5% an allen unselbständig Beschäftigten stellt. Die Ergebnisse der qualitativen Analyse zeigen, dass derartige geringfügige Beschäftigungsverhältnisse einerseits eine relevante gesellschaftliche Integrationsfunktion übernehmen und andererseits als Möglichkeit des Wiedereinstiegs genutzt werden können.</p>
Schlagwörter	<p>Ältere, Arbeitsmarkt, atypische Beschäftigung, demographische Entwicklung, Arbeitslosigkeit, quantitative und qualitative Erhebung</p>

Projekttitlel:	<b>Lebenswerte Lebenswelten für ältere Menschen (Konzept)</b>
Quelle:	<a href="http://lebenswelten.meduni-graz.at/Konzept/konzept.html">http://lebenswelten.meduni-graz.at/Konzept/konzept.html</a>
Abfrage am:	19.09.2006
Institut:	Institut für Sozialmedizin der Medizinischen Universität Graz
Autor/en	Mag. Karin Reis-Klingspiegl
Kooperationen	
Auftraggeber	Fonds Gesundes Österreich
Datum	Mai 2006
abstract	<p>Das Modellprojekt, das die hier vorgestellten Aspekte des Alterns produktiv machen will, dauert von März 2003 bis März 2006. Die erste Phase steht im Zeichen der <b>Akquisition von Gemeinden</b> in den beiden kontrastierend (in Bezug auf Pro-Kopf-Einkommen und Anteil älterer Menschen) ausgewählten Bezirken Graz-Umgebung und Voitsberg. Diese Phase endet im Sommer 2003 mit der Unterzeichnung von Projektvereinbarungen zwischen den jeweiligen Gemeindepatern und dem Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie.</p> <p>Unmittelbar danach beginnt die <b>Basiserhebung</b> für die Kohortenstudie (1.400 Direktinterviews zu Beginn, 1.000 Direktinterviews nach zweieinhalb Jahren mit gleichen Personen), welche hauptsächlich der Veränderungsmessung dient, sowie Interviews mit Schlüsselpersonen. Die Auswertung beider Datensätze führt zur Formulierung der wichtigsten Zielfelder in den jeweiligen Regionen. Zu diesen Zielfeldern werden gut zwei Jahre lang auf drei Ebenen <b>Maßnahmen</b> entwickelt und umgesetzt: Erstens entsteht ein Angebot an Seminaren, Kursen und Workshops, zweitens erfolgt die Einsetzung eines mit Mitteln des FGÖ und der Gemeinden gespeisten Projektfonds zur Umsetzung regionaler Projekte durch regionale ProjektmacherInnen zu den prioritären Themen, drittens begleiten Qualifizierungsmaßnahmen die ProjektmacherInnen vor Ort.</p> <p>Parallel entstehen im Interventionszeitraum zwei <b>regionale Strukturen</b>, welche die Nachhaltigkeit der Investition sichern sollen: ein SeniorInnennetzes aus Organisationen und Personen, die mit/für ältere Menschen arbeiten, wird gegründet; eine SeniorInneninitiative aus interessierten Personen der Zielgruppe wird angeregt, welche die Organisation des Projektes vor Ort übernimmt und längerfristig etabliert. Gesundheitsgewinn und Wirkung der erfolgten Interventionen wird durch die Zweiterhebung der Kohortenstudie sowie durch nochmalige Schlüsselpersonengespräche vor Projektende quantitativ und qualitativ bewertet.</p> <p>Der von einem Modellprojekt erwartete Transfer von Lernerfahrungen erfolgt über einen regelmäßigen Austausch mit den Projektgemeinden, Meilensteinberichte sowie über einen Endbericht an den Auftraggeber.</p> <p>Zielfelder</p> <p>Eine andere Kultur - Reden und Denken über Altern - im Sinne des Bildes von autonomen, integrierten, aktiv gestaltenden, authentischen "Alten" soll entstehen.</p> <p>Die Gesundheitskommunikation soll wachsen - einerseits quantitativ,</p>

	<p>andererseits qualitativ: Neben Krankheit, Beschwerden und Belastungen sollen Gesundheit und Wohlbefinden an Bedeutung gewinnen.  Die sozialen Netze von Personen sollen sich vergrößern, und das soziale Kapital in den Gemeinden soll sich vermehren.  Nachhaltige Strukturen wie das SeniorInnennetz und die SeniorInneninitiative sollen die erfolgreichen Ideen des Projektes institutionalisieren.</p>
Schlagwörter	<p>Aktiv Altern, demographischer Wandel, Gesundheit, soziale Inttegration, Bildung, Lebenszufriedenheit, Diskriminierung</p>

Projekttitel:	<b>AGE MANAGEMENT</b> Modelle zur Förderung der Arbeitsfähigkeit älterer MitarbeiterInnen
Quelle:	<a href="http://www.move-ment.at/website/websitemodul/upload/356962681_agemanagement.pdf">http://www.move-ment.at/website/websitemodul/upload/356962681_agemanagement.pdf</a>
Abfrage am:	31.08.2006
Institut:	move-ment Personal- und Unternehmensberatung GmbH
Autor/en	Bettina Hooshmandi-Robia
Kooperationen	
Auftraggeber	EU Regionalmanagement Oststeiermark GO BEST – Gemeinsame Oststeirische Beschäftigungsstrategie
Datum	August 2004
abstract	In erster Linie war eine problemorientierte Literaturrecherche Ausgangspunkt für die meisten Kapiteln. Für die Beschreibung der Praxisbeispiele wurden nicht nur schriftliche Artikel herangezogen. Der Auftrag zu dieser Studie führte zur Teilnahme an einer internationalen Konferenz mit dem Titel „Age Management in the Information Society“ in Finnland. Dies ermöglichte es auch Präsentations- und Kursunterlagen sowie das persönliche Gespräch mit den Vortragenden der Konferenz als Grundlage für einzelne Abschnitte heranzuziehen. Dies hatte den Vorteil, ganz aktuelle Erkenntnisse und Expertenwissen von Praktikern und Forschern miteinfließen lassen zu können, welche sich teilweise schon seit Jahrzehnten mit dem Thema Ältere auseinandersetzen. Die Inhalte in den Kapiteln „Demographische Parameter“, „Gesundheit“ und „Arbeitsbedingungen“ basieren in erster Linie auf statistischen Auswertungen, die einen Blick auf die aktuellen Voraussetzungen erlauben und so als Anknüpfungspunkte für weiterführende Überlegungen herangezogen werden können.
Schlagwörter	Beschäftigung Älterer, Gesundheitsvorsorge, Qualifizierung, demographischer Wandel, Altersmanagement, Erwerbsquoten

Projekttitle:	<b>Fortschrittsbericht zum Nationalen Aktionsplan für Beschäftigung 2004</b>
Quelle:	<a href="http://www.pakte.at/attach/2004_NAP-Forschrittsbericht-sterreich.pdf">http://www.pakte.at/attach/2004_NAP-Forschrittsbericht-sterreich.pdf</a>
Abfrage am:	10.10.2006
Institut:	BMWA (Hrsg.)
Autor/en	
Kooperationen	
Auftraggeber	BMWA / Republik Österreich
Datum	2004
abstract	<p>Eine umfassende Strategie des aktiven Alterns entwickeln einschließlich der Abschaffung von Frühverrentungsregelungen, und dabei durch stärkere Anreize ältere Arbeitskräfte, insbesondere ältere Frauen, länger im Erwerbsleben halten; die Auswirkungen der Rentenreform auf das effektive Erwerbsaustrittsalter und die Fortschritte in der Realisierung der nationalen Zielvorgaben überwachen." Österreich hat begleitend zur Reformierung der Pensionssysteme 2000 und 2003 umfassende arbeitsmarkt- bzw. beschäftigungsrelevante Maßnahmen beschlossen, welche auf eine Erhöhung der Erwerbs- bzw. Beschäftigungsquote Älterer im Sinne der Erreichung des Barcelona-Zieles „Anhebung des tatsächlichen Durchschnittsalters in den Ruhestand bis 2010 um 5 Jahre“ abzielen. Damit werden auch in Zukunft verstärkt Anreize zur mittelfristigen Erreichung des Regelpensionsalters geschaffen werden. Die Entwicklung des durchschnittlichen Pensionsantrittsalters zeigt die Tendenz zu einem späteren Pensionsantritt. So stieg dieses vom Jahr 2000 bis 2003 bei der „vorzeitigen Alterspension“ bei den Männern um 1½ Jahre und bei den Frauen um vier Monate (nationale administrative Daten). Auch die Entwicklung der Beschäftigungsquote der Älteren erweist auf einen geänderten Entwicklungstrend: Es ist in Österreich gelungen, eine seit längerem bestehende „Kultur zur Frühpensionierung“ in Richtung längerem Verbleib von Älteren am Arbeitsmarkt zu drehen</p>
Schlagwörter	Aktives Altern, Beschäftigung Ältere, Pensionsantritt, Weiterbildung, Kündigung



Projekttitlel:	<b>Pakte Grünbuch Ältere 2006</b>
Quelle:	<a href="http://weissbuch.elderly.at/attach/Pakte_Gruenbuch.pdf">http://weissbuch.elderly.at/attach/Pakte_Gruenbuch.pdf</a>
Abfrage am:	10.10.2006
Institut:	Koordination: ZSI – Zentrum für Soziale Innovation
Autor/en	Anette Scoppetta, Wolfgang Michalek, Dirk Maier
Kooperationen	
Auftraggeber	Entwicklungspartnerschaft „TEP_EQUAL_ELDERLY“ / BMWA / ESF / Gemeinschaftsinitiative EQUAL
Datum	August 2006
abstract	<p><b>Territoriale Beschäftigungspakte (TEPs)</b> sind regionale Partnerschaften zur Verknüpfung von Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik mit anderen Politiken, um zur Verbesserung der Arbeitsmarktlage in den Regionen beizutragen. Im Rahmen des Netzwerks TEP_EQUAL_ELDERLY werden regionale Lösungen für die Zielgruppe der Älteren entwickelt, u.a. in Form eines „<b>Pakte Weißbuchs- Ältere</b>“.</p> <p>In einem ersten Schritt wurde das „Pakte Grünbuch“ unter Einbeziehung der Expertise aus Praxis, Wissenschaft und Politik erstellt. Das Thema „Ältere und Arbeitsmarkt“ wurde primär aus den Blickwinkeln Wirtschafts-, Sozial- und Bildungspolitik betrachtet. Auf Grundlage des vorliegenden <b>Pakte-Grünbuchs</b> startet ein breit angelegter Konsultationsprozess: Wir möchten die im Grünbuch vorgeschlagenen Maßnahmen auf breiter Basis diskutieren sowie die Erfahrung und Expertise weiterer Akteurinnen und Akteure auf regionaler und lokaler Ebene einarbeiten. Die überarbeitete Fassung des Pakte-Grünbuchs wird im Frühjahr 2007 als <b>Pakte- Weißbuch</b> publiziert.</p>
Schlagwörter	Beschäftigung Älterer, aktives Altern, ganzheitliche Sichtweise, Bildung, generationengerechter Arbeitsmarkt

Projekttitlel:	<b>Erwerbsrealität von älteren ArbeitnehmerInnen: Chancen und Barrieren</b>
Quelle:	<a href="http://www.sora.at/images/doku/AMS_Info_67.pdf">http://www.sora.at/images/doku/AMS_Info_67.pdf</a>
Abfrage am:	10.11.2006
Institut:	SORA - Institute for Social Research and Analysis
Autor/en	Edith Enzenhofer, Doris Muralter, Silvija Rapa, Elisabeth Simbürger, Karin Steiner
Kooperationen	abif - Analyse, Beratung und interdisziplinäre Forschung
Auftraggeber	AMS Österreich
Datum	2004
abstract	<p>SORA analysierte die Beschäftigungssituation älterer ArbeitnehmerInnen mit Hilfe von Literaturanalysen, sekundärstatistischer Analysen, ExpertInneninterviews und qualitativen Interviews mit älteren ArbeitnehmerInnen.</p> <p>Die Problemlagen und Potentiale älterer ArbeitnehmerInnen stehen im Zentrum einer Studie zur Erwerbsrealität älterer ArbeitnehmerInnen, die von SORA und abif im Auftrag des Arbeitsmarktservice (AMS) Österreich durchgeführt wurde. Die AMS info 67 "Erwerbsrealität von älteren ArbeitnehmerInnen: Chancen und Barrieren" beschreibt die Situation älterer ArbeitnehmerInnen. Dabei werden Einflussfaktoren auf die Arbeitssituation Älterer mit arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen und Konzepten zur Förderung in Verbindung gesetzt. Der AMS Report zum selben Thema ist bereits erschienen und beim AMS erhältlich.</p> <p><b>Arbeit und Alter: Chancen und Barrieren</b></p> <p>Die Autorinnen , Doris Muralter, <a href="#">Silvija Rapa</a>, Elisabeth Simbürger und Karin Steiner führen in der Publikation u.a. folgende relevante Förder- oder Belastungsfaktoren älterer ArbeitnehmerInnen auf:</p> <p>Formale Qualifikation: Eine fundierte berufliche Qualifikation erweist sich als Förderfaktor. Aufgrund von anderen Einflussfaktoren (z.B. Pflegearbeit der Frauen) ist ein hoher Qualifikationsgrad allein noch kein Garant für eine befriedigende Beschäftigungssituation im Alter.</p> <p>Regelmäßige Weiterbildung: Auch regelmäßige Weiterbildung kann ein Baustein für eine befriedigende Berufssituation im Alter sein. Dies gilt jedoch vor allem für Höherqualifizierte in "geistigen" Berufen. Personen mit geringerer Qualifikation sehen darin kaum eine Möglichkeit zur Verbesserung ihrer Arbeitssituation.</p> <p>Kontinuität, Karriereverlauf, Aufstieg: Starke Einbrüche und Diskontinuitäten im Erwerbsverlauf zählen grundsätzlich zu den Risikofaktoren. Umgekehrt ist eine kontinuierliche Berufsbiographie aber noch kein Indikator für eine befriedigende Arbeitssituation im Alter, sondern diese kann auch ein Anzeichen für eine berufliche Sackgasse sein.</p> <p>Erfahrungswissen: Mittel- und hochqualifizierte Arbeitskräfte scheinen sich des "Marktvorteils" ihres Erfahrungswissens bewusst zu sein. Niedrigqualifizierte Arbeitskräfte betonen eher ihre größere "Arbeitswilligkeit" im Vergleich zu den Jungen.</p> <p>Motivationale Faktoren: Arbeitskräfte auf mittlerem und hohem Qualifikationsniveau erwähnen ihre Weiterbildungs- und</p>

	<p>Weiterentwicklungsbereitschaft. Geringqualifizierte betonen ihre hohe Arbeitsmoral.</p> <p>Branchenspezifische Faktoren, körperlich belastende Arbeit: Körperliche Schwerarbeit und permanente psychische Belastungen zählen zu den relevantesten Risikofaktoren. Auch Branchen- und Betriebsspezifika, wie etwa Nacht- und Schichtdienste, unregelmäßige Arbeitszeiten, Überstunden etc., werden von den Befragten zum Teil als sehr belastend erlebt.</p> <p>Außerberufliche Lebensumstände: Die außerberuflichen Lebensumstände (Pflege von Angehörigen) erweisen sich bei den Frauen als beträchtlicher Belastungsfaktor.</p>
Schlagwörter	Qualifikation, Erwerbsbiographie, Weiterbildung, Gesundheit, Pflege von Angehörigen

Projekttitlel:	<b>Was steckt hinter dem Anstieg des Arbeitskräfteangebots Älterer?</b>
Quelle:	<a href="http://www.ams-forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Synthesis_Kurzbericht3_2002.pdf">http://www.ams-forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Synthesis_Kurzbericht3_2002.pdf</a>
Abfrage am:	02.09.2006
Institut:	Synthesis
Autor/en	Wolfgang Alteneder
Kooperationen	
Auftraggeber	AMS
Datum	März 2002
abstract	<p>Im Verlauf des letzten Jahres hat die Beschäftigung von älteren Erwerbstätigen sehr stark zugenommen. Im Vorjahresabstand stieg die Beschäftigung von Personen, die 45 Jahre oder älter sind um bis zu 40.000 an. Trotz dieser enormen Ausweitung der Beschäftigung innerhalb dieser Altersgruppe gelang es nicht, die Arbeitslosigkeit zu verringern. Die Ursache dafür liegt darin, dass es parallel dazu zu einem außergewöhnlich starken Anstieg des Angebots an älteren Arbeitskräften kam. Verglichen mit dem Vorjahresniveau war das Arbeitskräfteangebot um bis zu 50.000 höher. Bis einschließlich dem 1. Quartal 2002 ist es zu einem beschleunigten Anstieg des Angebots älterer Arbeitskräfte gekommen. Seit diesem Zeitpunkt steigt das Arbeitskräfteangebot Älterer auf konstant hohem Niveau. Dieser außergewöhnlich starke Anstieg des Arbeitskräfteangebotes älterer Erwerbstätiger ist auf mehrere Komponenten zurückzuführen. Neben Veränderungen der demografischen Basis innerhalb dieser Altergruppe, sind dies eine gestiegene Erwerbsneigung und die Effekte der letzten Pensionsreform.</p>
Schlagwörter	Demographischer Wandel, Pensionsreform, Erwerbsneigung

Projekttitel:	<b>Erwerbsverläufe der Personengruppe 45+</b>
Quelle:	<a href="http://www.ams-forschungsnetzwerk.at/deutsch/publikationen/BibShow.asp?id=253&amp;sid=598703956&amp;strAutoren=Fr%FCbst%FCck&amp;look=0&amp;strTitel=&amp;strUntertitel=&amp;strHerausgeber=&amp;nummer=&amp;strJahr=&amp;Stichwort=&amp;intGroupId=&amp;sort=&amp;Page=1">http://www.ams-forschungsnetzwerk.at/deutsch/publikationen/BibShow.asp?id=253&amp;sid=598703956&amp;strAutoren=Fr%FCbst%FCck&amp;look=0&amp;strTitel=&amp;strUntertitel=&amp;strHerausgeber=&amp;nummer=&amp;strJahr=&amp;Stichwort=&amp;intGroupId=&amp;sort=&amp;Page=1</a>
Abfrage am:	02.09.2006
Institut:	Synthesis
Autor/en	Erich Frühstück, Günter Kernbeiß, Ursula Lehner, Roland Löffler, Peter Pohl, Michael Wagner-Pinter
Kooperationen	
Auftraggeber	AMS-Österreich
Datum	12/2000
abstract	<p>Der österreichische Arbeitsmarkt zeichnet sich durch eine hohe Beschäftigungsmobilität aus. Angesichts des Bestrebens, das Erwerbsleben zu verlängern (und den Übertritt in die Alterssicherung hinauszuzögern), rückt die Frage in den Vordergrund: Wie gut kommen Erwerbspersonen, die das 45. Lebensjahr überschritten haben, mit der hohen Arbeitsmarktdynamik zurecht? Um zu dieser Frage empirische Befunde vorlegen zu können, hat die Synthesis Forschungsgesellschaft die Erwerbskarrieren jener 1,2 Millionen Personen untersucht, die im Jahr 1999 das 45. Lebensjahr überschritten hatten und Arbeitsmarktaktivitäten setzten. Eine Analyse der Erwerbskarrieren in den Jahren 1996–1999 ergibt für diese Personengruppe folgendes Bild: Zwei Drittel der Personen gelingt es, eine »kompakte« Beschäftigungskarriere umzusetzen; bei ihnen treten keine häufigen oder länger anhaltenden Beschäftigungsunterbrechungen auf.</p> <p>Dagegen sind rund 200.000 Personen mit so vielen und so lang andauernden Unterbrechungen konfrontiert, dass ihre Karriere als »gestört« gelten muss. Nach einer lang andauernden Unterbrechung ist es im Prinzip den betroffenen Personen möglich, ihre Beschäftigungskarriere erneut zu »stabilisieren«. Dies gelingt rund 79.000 Personen. Im Regelfall müssen sie bei dieser erneuten Stabilisierung weitreichende Lohneinbußen gegenüber der Bezahlung »vor Eintritt« der Beschäftigungsunterbrechung hinnehmen. Unter allen Personen älter als 45 Jahre gibt es eine Gruppe, deren Beschäftigung (hinsichtlich der Zahl der Beschäftigungstage) »fragmentiert« ist, denen es aber gelingt, ansehnliche Monatsverdienste zu erzielen.</p> <p>Hinsichtlich der Monatsverdienste bleiben Frauen in jeder der Karrieretypen deutlich hinter den Männern zurück. Der überdurchschnittliche Anteil von Frauen an dem Kreis von Personen, denen eine erneute Stabilisierung ihrer Beschäftigung nach einer krisenhaften Unterbrechung gelingt, ist vor allem mit einem Verhaltensmuster verknüpft: Frauen sind eher bereit als Männer auch bei massiven Kürzungen ihres Verdienstes ihre Beschäftigung (bei einem »neuen« Dienstgeber) aufrechtzuerhalten. Mit dem Überschreiten des 45. Lebensjahres befinden sich die meisten Personen im letzten Drittel ihrer</p>

	lebenslangen Erwerbskarriere. Dieses letzte Drittel zeichnet sich durch eine Abnahme der Übergangswahrscheinlichkeiten zwischen zwei Arbeitsmarktpositionen aus. Die Personen der Altersgruppe 45+ verharren länger in der jeweils eingenommenen Arbeitsmarktposition; das gilt für die Beschäftigung, für die Arbeitslosigkeit und für die erwerbsferne Position.
Schlagwörter	Beschäftigung Älterer, Erwerbskarrieren

Projekttitle:	Hoffnungsgruppe 45+: Steigt die erfolgreiche Erwerbsbeteiligung?
Quelle:	<a href="http://www.ams.or.at/bis/forschungsnetzwerk/images/Synthesis_KB_0304.pdf#search=%22Hoffnungsgruppe%2045%2B%22">http://www.ams.or.at/bis/forschungsnetzwerk/images/Synthesis_KB_0304.pdf#search=%22Hoffnungsgruppe%2045%2B%22</a>
Abfrage am:	02.09.06
Institut:	Synthesis
Autor/en	Roland Löffler
Kooperationen	
Auftraggeber	AMS-Österreich
Datum	2004
abstract	<p>Trotz anhaltender Nachfrageschwäche heimischer Betriebe nach Arbeitskräften im Zeitraum 2001 bis 2003 hält der Zustrom an Arbeitskräften auf den Arbeitsmarkt weiter an. Der vorliegende Kurzbericht soll der folgenden Frage nachgehen: Auf welche Faktoren ist das gesteigerte Erwerbsinteresse der österreichischen Wohnbevölkerung zurückzuführen?</p> <p>Das verstärkte Interesse, am Arbeitsmarkt aktiv zu werden, ist nur begrenzt auf die Verbreiterung der demografischen Basis zurückzuführen. Vielmehr liegt der Schluss nahe, dass dies auf eine Veränderung des Erwerbsverhaltens zurückzuführen ist. Dabei lassen sich alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede identifizieren. Die Zahl der in Österreich sich aufhaltenden Personen im erwerbsfähigen Alter hat sich im Jahr 2003 um mehr als 20.000 erhöht. Knapp drei Viertel davon sind Männer. Während die Zahl der Personen im Haupterwerbalter weiterhin rückläufig ist, hat sich die demografische Basis der Jugendlichen etwas, die der »älteren« Personen deutlich verbreitert. Dies trägt zu einer Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes bei, wenngleich in unterschiedlichem Ausmaß. Bei Jugendlichen fällt der Zuwachs des Arbeitskräfteangebotes nur halb so groß aus wie der Anstieg der demografischen Basis. Im Haupterwerbalter verringert sich neben dem Erwerbspersonenpotenzials auch die Erwerbsbeteiligung, das Angebot sinkt um 25.000. Ein Teil dieses Rückgangs mag auf die stärkere Inanspruchnahme von Elternkarenz zurückzuführen sein. Der Rückgang der Erwerbsbeteiligung bei Personen im Haupterwerbalter kann indes die spürbare Verringerung der Nachfrage nach Arbeitskräfte dieser Altersgruppe nicht kompensieren. Im Jahr 2003 wurden im Jahresdurchschnitt um ca. 27.000 Arbeitsplätze weniger von Personen im Haupterwerbalter besetzt als im Jahr davor: Der Bestand an Arbeitslosigkeit hat sich um 2.400 erhöht. Bei Personen, die ihr 45. Lebensjahr bereits vollendet haben, ist der potenzielle Kreis der Erwerbspersonen im Jahr 2003 um rund 30.000 größer geworden. Zusätzlich ist auch das Erwerbsinteresse gestiegen. Insgesamt hat sich das Arbeitskräfteangebot in dieser Altersgruppe um mehr als 34.000 erhöht. Zur Steigerung der Erwerbsbeteiligung trägt auch die schrittweise Anhebung des Pensionsantrittsalters bei vorzeitiger Alterspension bei.</p> <p>Zwei Drittel dieser Angebotsausweitung betrifft Frauen. Mehr als die Hälfte des zusätzlichen weiblichen Arbeitskräfteangebots geht auf</p>

	<p>zusätzliche Erwerbsbeteiligung zurück. Damit setzt sich auch 2003 der langfristig beobachtbare »intergenerative Wechsel« bei Frauen fort: Frauen, die nun in diese Altersgruppe übertreten, weisen eine spürbar höhere Erwerbsbeteiligung auf als jene Frauen, die den Kreis der Personen im erwerbsfähigen Alter verlassen, um in das System der Alterssicherung zu wechseln. Bei den Frauen der Gruppe 45+ findet nahezu das gesamte zusätzliche Arbeitskräftepotenzial direkt Eingang in das Beschäftigungssystem. Dem Anstieg des Arbeitskräfteangebots von Frauen (der Altersgruppe »45 Jahre und älter«) von nicht ganz 22.000 im Jahr 2003 steht ein Zuwachs der Beschäftigung bei Personen dieser Altersgruppe um rund 21.000 gegenüber. Der jahresdurchschnittliche Bestand an Arbeitslosigkeit ist um rund 800 gestiegen. Bei Männern (45+) fällt der Anstieg des Arbeitskräfteangebotes geringer aus als die Ausweitung des Kreises der erwerbsfähigen Personen dieser Altersgruppe. Während im Jahr 2002 die Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes um 20.400 etwa der Verbreiterung der demografischen Basis (+20.000) entsprochen hat, erhöhte sich das Arbeitskräfteangebot von Männern dieser Altersgruppe im Jahr 2003 um 12.600, während die Zahl der erwerbsfähigen männlichen Personen der Altersgruppe »45 Jahre und älter« um 19.500 gestiegen ist. Auch den Männern (45+) gelingt es, den überwiegenden Teil des zusätzlichen Arbeitskräfteangebotes in Beschäftigung umzusetzen. Die Erhöhung des jahresdurchschnittlichen Bestandes an Arbeitslosigkeit beträgt etwas mehr als ein Zehntel des Angebotszuwachses. Allerdings gilt es zu berücksichtigen, dass ein Teil des Beschäftigungszuwachses älterer Personen (und hier vor allem der Männer) auf Personen in Altersteilzeit zurückzuführen ist. Sie sind aus der »aktiven« Phase nun in die »Freizeitphase« innerhalb der geblockten Form der Altersteilzeit übergetreten und nicht mehr produktiv beschäftigt.</p>
Schlagwörter	Beschäftigung Älterer, Erwerbskarrieren, Arbeitskräfteangebot



Projekttitlel:	<b>Aktiv ins Alter</b>
Quelle:	<a href="http://www.wiso.or.at/pdf/Begleitforschung_AktivinsAlter_Endbericht.pdf">http://www.wiso.or.at/pdf/Begleitforschung_AktivinsAlter_Endbericht.pdf</a>
Abfrage am:	10.09.2006
Institut:	Institut für Soziologie, Universität Wien
Autor/en	Christoph Reinprecht, Lisa Donat, Karin Kienzl-Plochberger
Kooperationen	Wiener Sozialdienste
Auftraggeber	MA 47 / Fond soziales Wien / WHO
Datum	November 2005
abstract	<p>Die Stadt Wien sieht im WHO-Demonstrationsprojekt „Aktiv ins Alter“ eine gute Gelegenheit, bereits bestehende Maßnahmen und Strategien der Gesundheitsförderung zu verbessern und zu bündeln. Ressourcen und Zugänge zu den vorhandenen Institutionen, Einrichtungen, Vereinen und mobilen Betreuungseinrichtungen auf Bezirksebene sollen im Sinne der SeniorInnen optimiert werden. Ziel ist es, durch aktivierende und vernetzende Maßnahmen die Chancen für ein selbst bestimmtes und aktives Leben im Alter zu erweitern. Das Projekt richtet sich an 55 bis 80-jährige WienerInnen und ZuwanderInnen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien vorzugsweise mit speziellen Bedürfnissen oder belastenden Ereignissen in diesem Lebensabschnitt (z.B. Eintritt in die Pension, Verlust des Partners/der Partnerin). Aktionsgebiete sind die Per Albin Hansson Siedlung im 10. Bezirk, das Meidlinger Zentrum im 12. Bezirk und das Gebiet unterhalb der äußeren Mariahilfer Straße im 15. Bezirk. Aufgabe der Projektmitarbeiterinnen ist es, mit SeniorInnen in diesen Regionen Kontakt aufzunehmen. In Gesprächen, die auf ein aktives Altern ausgerichtet sind, sollen Ziele dieser Personen festgestellt und sowohl Ressourcen, welche eine Verwirklichung unterstützen als auch Barrieren, welche dieser entgegen stehen, identifiziert werden. Die Mitarbeiterinnen unterstützen die KlientInnen dabei, ihre Probleme und Bedürfnisse zu erkennen und stärken das Potenzial für eine aktive Lebensführung und kooperative Selbst- und Fremdhilfe. Institutionell sind die Mitarbeiterinnen in den jeweiligen regionalen Gesundheits- und Sozialzentren des Fonds Soziales Wien verankert. Ihre Tätigkeit wird durch ein gerontologisches Beratungsteam unterstützt. Arbeitsgruppen auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene stellen sicher, dass die Beseitigung von Barrieren über den Anlassfall hinaus auch im Sinne der Nachhaltigkeit geschieht.</p>
Schlagwörter	Aktives Altern, ältere Migranten, Wohnen, Pensionsantritt, Bildung, soziale Integration, ehrenamtliche Tätigkeit

Projekttitel:	<b>Mittelfristige Beschäftigungsprognose für Österreich bis 2010</b>
Quelle:	<a href="http://www.ams-forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Besch%E4ftigungsprognose2010.pdf">http://www.ams-forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Besch%E4ftigungsprognose2010.pdf</a>
Abfrage am:	19.09.2006
Institut:	WIFO
Autor/en	Peter Huber, Ulrike Huemer, Kurt Kratena, Helmut Mahringer
Kooperationen	
Auftraggeber	Arbeitsmarktservice Österreich
Datum	März 2006
abstract	<p>Das <i>Gesundheits- und Sozialwesen</i> weist – nicht zuletzt aufgrund der Verschiebung der Altersstruktur der Bevölkerung – mit +2,4% das kräftigste Beschäftigungswachstum innerhalb des öffentlichen Bereichs auf.</p> <p>Insgesamt wird von einem Wachstum der Beschäftigungsquote (durch die Steigerung der unselbständigen Beschäftigung) für Frauen von +2,8 Prozentpunkten zwischen 2004 und 2010 und einem Zuwachs von +0,5 Prozentpunkten im selben Zeitraum bei Männern ausgegangen. Beide Entwicklungen erfordern eine steigende Erwerbsbeteiligung in den pensionsnahen Altersgruppen, die im Zuge der Erhöhung des Antrittsalters für die vorzeitige Alterspension zu erwarten ist. Diese Entwicklung sollte auch für eine leichte Erhöhung der Beschäftigungsquote von Männern insgesamt verantwortlich sein.</p>
Schlagwörter	Demographischer Wandel, Pflegebereich, Pensionsantritt, Erwerbsbeteiligung Älterer

Projekttitlel:	<b>Selbstbestimmtes Wohnen für ältere Menschen</b>
Quelle:	<a href="http://www.wohnbauforschung.at/de/Projekt_Selbstbest_Wohnen.htm">http://www.wohnbauforschung.at/de/Projekt_Selbstbest_Wohnen.htm</a>
Abfrage am:	10.11.2006
Institut:	ARGE Kanzian & Merzeder
Autor/en	Barbara Kanzian, Werner Merzeder
Kooperationen	
Auftraggeber	MA 50
Datum	Dezember 2004
abstract	<p>Ältere Menschen wollen selbstbestimmt leben und wollen so lange wie möglich in ihren eigenen vier Wänden wohnen. Diesem Wunsch nach selbstbestimmtem Wohnen kann heute mit Hilfe von zahlreichen verschiedenen Planungsmodellen nachgekommen werden. Speziell im Neubau stellen die unterschiedlichen Formen, die selbstbestimmtes Wohnen ermöglichen, keine großen Probleme dar. Wichtig dafür ist lediglich, dass Barrieren in den Köpfen der PlanerInnen, Wohnungsgenossenschaften und der anderen Projektpartner ausgeräumt sind. Alle Maßnahmen hingegen, die in bestehenden Wohngebäuden im Nachhinein getroffen werden, um Barrierefreiheit, rollstuhlgerechte Wohneinheiten oder auch Wohnen mit Technik zu ermöglichen, stellen schon größere planerische Anforderungen dar und erfordern auch höhere finanzielle Investitionen.</p>
Schlagwörter	Wohnen, Barrierefreiheit, demographische Entwicklung, Mehrgenerationenwohnen, Pflege, mobile Dienste,

Projekttitlel:	<b>Wandel der Wohnsituation von Seniorinnen und Senioren in Wien</b>
Quelle:	<a href="http://www.wohnbauforschung.at/Downloads/Wohnsituation_Senioren_Moser_LF.pdf">http://www.wohnbauforschung.at/Downloads/Wohnsituation_Senioren_Moser_LF.pdf</a>
Abfrage am:	10.11.2006
Institut:	Stadt+Regionalforschung GmbH
Autor/en	Peter Moser, Gerhart Bständig, Karl Czasny, Jürgen Hajek
Kooperationen	
Auftraggeber	MA 50
Datum	Dezember 2005
abstract	<p><b>Ziele und Fragestellungen der Untersuchung</b></p> <p>Eine der wichtigen Fragestellungen im Rahmenprogramm der Wiener Wohnbauforschung lautet: Wie kann die Wohnungspolitik auf die demographische Entwicklung bzw. auf neue Haushaltsformen reagieren? Nimmt man den demographischen Wandel ins Visier, so ist der zunehmende Anteil der älteren, über 50jährigen Bevölkerung unübersehbar. Im Jahre 2004 wurde in einer von der Wiener Wohnbauforschung geförderten Studie ein Überblick über die demographische Alterung und die baulichen Strukturen in Wien angefertigt, in dem u.a. die Brisanz des Themenkomplexes „Seniorenwohnen“ aufgezeigt wurde. Die hier nun vorgelegte Studie nimmt sich dieses Themas für die in Wiener Privathaushalten lebende, über 50jährige Bevölkerung an. Die Forschungsarbeit konzentriert sich in ihrem dominant empirischen Zugang auf die von den Senioren und Seniorinnen selbst geäußerten Darstellungen, Wünsche und Kommentare zu ihren eigenen Wohnsituationen. Dies geschieht nicht nur in einer Momentaufnahme; vielmehr können durch den Vergleich zweier umfassender Erhebungen Veränderungen und Gleichbleibendes in den Wohnverhältnissen aus der Sicht der Betroffenen selbst dargestellt werden.</p> <p>Die Stadtverwaltung verschließt vor der demographischen Entwicklung keineswegs die Augen: „Im Jahr 2030 werden fast 500.000 Wienerinnen und Wiener über 60 Jahre alt sein. Gleichzeitig übersiedelt jede/r zweite Über-50-jährige noch mindestens einmal in seinem/ihrer Leben. Die Stadt reagiert auf diese Entwicklung im Wohnbaubereich mit einer Reihe von Maßnahmen, die von der Förderung von Seniorenheimen bis zum Mehrgenerationenwohnen unter einem Dach reichen. Entgegen früherer Annahmen sind ältere Menschen durchaus mobil, wenn das Angebot vorhanden ist und passt. Daher müssen einerseits im Bereich der geförderten Miet- und Eigentumswohnungen, andererseits beim betreuten Wohnen in der eigenen Wohnung ausreichende Kapazitäten geschaffen werden.“ Die Wohnbedürfnisse der älteren Menschen unterscheiden sich in vielen Aspekten sehr grundlegend von jenen der Junghaushalte. Der Umstand, daß Senioren und Seniorinnen in den meisten Wohnzufriedenheitsstudien höhere Zufriedenheitswerte aufweisen als jüngere Personen, verleitet oft zu der Fehlmeinung, erstere hätten geringere Probleme in ihrem Wohnalltag; tatsächlich sind diese Probleme aber in den meisten Fällen nicht geringer, sondern bloß anders akzentuiert.</p>

Schlagwörter	Wohnen, Mehrgenerationenwohnungen, Armutgefährdung, Gesundheit, Pflege, soziale Dienste
--------------	--

Projekttitlel:	<b>Demographische und bauliche Strukturen in Wien</b>
Quelle:	<a href="http://www.wohnbauforschung.at/Downloads/Feuerstein_Strukturen_LF.pdf">http://www.wohnbauforschung.at/Downloads/Feuerstein_Strukturen_LF.pdf</a>
Abfrage am:	29.10.2006
Institut:	Wiener Wohnbauforschung
Autor/en	Christiane Feuerstein
Kooperationen	
Auftraggeber	MA 50
Datum	Dezember 2004
abstract	<p>Ziel der Studie »Demographische Alterung und bauliche Strukturen in Wien« war es, insbesondere in Zeiten knapp bemessener Mittel, zu einem zielgerichteten Handeln beizutragen, indem die städtebaulichen und baulichen Bedingungen im Wohnumfeld präzisiert werden, die unterstützungsbedürftigen, älteren Menschen ein selbstbestimmtes Wohnen ermöglichen, und für Wien jene Wohngebiete zu ermitteln, in denen in den nächsten Jahren mit einem Anstieg der Altersgruppe 75+ an der Bevölkerung zu rechnen ist.</p> <p>Die vorliegende Studie gibt daher zunächst eine Übersicht über die demographische Alterung Wiens, dokumentiert das in Wien bereits bestehende Serviceangebot für ältere Menschen, ermittelt die vom Prozess der demographischen Alterung besonders betroffenen Gebiete und beschreibt deren Bebauungsstrukturen. Im zweiten Teil der Studie werden die Charakteristika der Wohnsituation im Alter und die daraus resultierenden räumlichen und baulichen Anforderungen an das Wohnquartier darstellt. Auf Basis der zusammengestellten Planungsempfehlungen wird als Ergebnis der Studie eine auf das Wohnquartier bezogene Unterstützung älterer Menschen als ein Modell der integrierten Stadtteilentwicklung vorgeschlagen, das auch andere im Quartier lebende Personengruppen miteinbezieht.</p>
Schlagwörter	Wohnen, demographische Entwicklung, mobile Dienste, Pflege, soziale Integration, Barrierefreiheit

Projekttitlel:	<b>Die Kosten der Pflege in Österreich. Ausgabenstrukturen und Finanzierung</b>
Quelle:	<a href="http://www.s-versicherung.at/sversicherung/presseinfo_20060911/FINAL%20Pflege%20BERICHT1%2002-08-061.pdf">http://www.s-versicherung.at/sversicherung/presseinfo_20060911/FINAL%20Pflege%20BERICHT1%2002-08-061.pdf</a>
Abfrage am:	19.09.2006
Institut:	WU – Inst. f. Sozialpolitik
Autor/en	August Österle, Ulrike Schneider
Kooperationen	
Auftraggeber	Erste / Sparkassen
Datum	August 2006
abstract	<p>Pflegebedürftigkeit ist ein Lebensrisiko, das die Betroffenen trotz des 1993 eingeführten Pflegegelds rasch finanziell überfordern kann. Für die Betreuung in einem österreichischen Pflegeheim sind – inklusive der „Hotelkosten“ für Übernachtung und Verpflegung je nach Pflegebedarf und Heimausstattung – von 1.000 bis zu über 6.000 Euro zu veranschlagen. Diese Kosten sind erheblich, wenn man Sie etwa in Relation zu Pension oder Pflegegeld setzt. 2004 betrug die Medianpension bei Frauen 674,4 Euro, die Medianpension bei Männern 1.428,8 Euro, die durchschnittliche monatliche Höhe des Pflegegeldes beträgt bei Frauen 408 und bei Männern 430 Euro.</p> <p>Pflegebedürftige Menschen werden in Österreich durch die öffentliche Hand sowohl durch Geldleistungen (Pflegegeld) als auch durch Sachleistungen unterstützt. Das Pflegegeld ist auf Bundesebene einheitlich geregelt. Die Sachleistungen fallen hingegen in die Kompetenz der Länder und sind hinsichtlich Quantität, Qualität und Finanzierungsstruktur sehr unterschiedlich ausgestaltet.</p>
Schlagwörter	Pflege, Pflegebedürftigkeit, Kosten, Betreuungsformen, Prognosen

Projekttitel:	<b>Age-Powerment</b> (Modul Now_Age_Base)
Quelle:	<a href="http://www.wu-wien.ac.at/gender/forschung/laufendep/age">http://www.wu-wien.ac.at/gender/forschung/laufendep/age</a>
Abfrage am:	04.10.2006
Institut:	WU-Abteilung für Gender and Diversity in Organizations
Autor/en	Roswitha Hofmann, Helga Eberherr, Alexander Fleischmann, Helga Katsikides
Kooperationen	
Auftraggeber	Europäische Gemeinschaftsinitiative EQUAL Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit
Laufzeit	Juli 2005 – Dezember 2006
abstract	<p><b>Age_Powerment. Gendersensible Instrumente zur Sicherung der Beschäftigten und Reintegration älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in ausgewählten Branchen.</b></p> <p>Das übergeordnete Ziel der im Rahmen der europäischen Gemeinschaftsinitiative EQUAL durchgeführten Entwicklungspartnerschaft <i>Age_Powerment</i> ist es, zu neuen Sichtweisen, Denkmodellen und Lösungsansätzen in Bezug auf die sogenannte Generation „45+“ zu gelangen und zur (Re)Integration älterer ArbeitnehmerInnen in den Arbeitsmarkt beizutragen. Der Entwicklungstrend zu einer zunehmend älteren Gesamtbevölkerung findet derzeit keinen Niederschlag in unmittelbaren Einstellungspraxen am Arbeitsmarkt. Es lässt sich immer noch eine Verjüngung der Belegschaft in Unternehmen beobachten. Die Chancen, eine neue Arbeitsstelle über 45 Jahren zu bekommen, verringern sich deutlich. Von der Altersdiskriminierung (Ageism) ist die Gruppe älterer Arbeitslosen – und hier insbesondere Frauen – besonders betroffen.</p> <p>In der Entwicklungspartnerschaft <i>Age_Powerment</i> sollen gendersensible Instrumente zur Reintegration von älteren Arbeitslosen bzw. Arbeitssuchenden sowie zur Sicherung der Beschäftigung älterer Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen an ausgewählten Branchen (Einzelhandel, Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen, Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen sowie Erbringung von sonstigen Dienstleistungen) erarbeitet, erprobt und verbreitet werden. Das Projekt setzt auf mehreren Ebenen an. Neben der Entwicklung und Erprobung altersangepasster Lernformen, der Aktivierung körperlich-geistiger Gesundheit sowie der Entwicklung und Erprobung altersgerechter Unternehmens- und Personalentwicklungskonzepte werden im vom Projektteam der Abteilung ‚Gender and Diversity in Organizations‘ bearbeiteten Modul <i>Now_Age_Base</i> gendergerechte Lebensphasenmodelle im Zentrum stehen. Vor dem Hintergrund zunehmend instabil werdender Erwerbsbiografien und veränderten Lebensphasenkonzeptionen stellt dieses Modul darauf ab, existierende Bilder und Zuschreibungen zu dekonstruieren um Reflexions- und soziale Veränderungsprozesse zu befördern. Über die Auseinandersetzung mit existierenden Sichtweisen und Begriffen sowie den unterschiedlichen Arbeits- und Lebensphasen von „älteren“ erwerbsfähigen Personen sollen differenzierte Bilder auf arbeits- und lebensbezogene Realitäten in Bezug auf das Alter entwickelt werden.</p>



Schlagwörter	Beschäftigung Älterer, Diskriminierung, Personalentwicklung, Lebensphasenmodelle
--------------	---

Projekttitlel:	<b>Expertise zur Erhebung des Forschungsbedarfs zur Situation der Freiwilligenarbeit in Österreich</b>
Quelle:	<a href="http://www.freiwilligenweb.at/cms/upload/pdf/ErhebungdesForschungsbedarfs.pdf">http://www.freiwilligenweb.at/cms/upload/pdf/ErhebungdesForschungsbedarfs.pdf</a>
Abfrage am:	04.09.2006
Institut:	NPO-Institut der WU
Autor/en	Eva Hollerweger, Katharina Leuthner, Stefan Siemer
Kooperationen	
Auftraggeber	BMSG
Datum	Juli 2005
abstract	<p>Das Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (BMSG) plant, künftig jede Legislaturperiode einen Freiwilligenbericht herauszugeben, der die Situation der Freiwilligenarbeit in Österreich darlegt. Die vorliegende Expertise dient als erster Schritt und Grundlage für das Konzept des Freiwilligenberichts, das in einem weiteren Schritt erstellt werden soll. Die Expertise gibt einen umfassenden Überblick über</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Ziele und Formen moderner Sozialberichterstattung</li> <li>- Freiwilligenberichte im internationalen Umfeld</li> <li>- Ziele und Aktivitäten der Freiwilligenpolitik auf internationaler Ebene und in Österreich</li> <li>- bestehende empirische Daten zur Freiwilligenarbeit in Österreich</li> <li>- Forschungsthemen</li> <li>- die gesellschaftspolitische Diskussion zur Freiwilligenarbeit</li> </ul> <p>Die Diskussion um die Freiwilligenarbeit hat in den letzten Jahren stark zugenommen, was sich auch in der wachsenden Forschungstätigkeit widerspiegelt. Allerdings gibt es bislang noch wenig umfassende empirische Daten, die als Basis für einen Freiwilligenbericht dienen könnten. Eine wesentliche Aufgabe des Freiwilligenberichts wird es sein, eine gute, kontinuierliche Datenbasis zu schaffen, anhand derer das bestehende Potenzial von Freiwilligenarbeit und seine Entwicklungen aufgezeigt werden können. Deutlich wurde aus den Ausführungen auch die Notwendigkeit, künftig die internationale Perspektive stärker mit ein zu beziehen. Bislang gibt es beispielsweise im Berichtswesen auf der EU-Ebene noch wenig koordinierte Aktivitäten. Die Expertise gibt einen Überblick über Forschungsthemen und die gesellschaftspolitische Diskussion zur Freiwilligenarbeit. Es geht dabei weniger darum, eine komplette Darstellung des Stands der Forschung zu liefern, sondern wichtige Themen aufzuzeigen, die sich auch im Freiwilligenbericht widerspiegeln sollten.</p>
Schlagwörter	Freiwilligenarbeit, Sozialberichterstattung

Projekttitlel:	<b>Die gesellschaftliche Verantwortung österreichischer Unternehmen</b>
Quelle:	<a href="http://www.respect.at/respect/article_detail.siteswift?SWS=b043a0eeca7f2c506e1a5b42008dd606&amp;so=all&amp;do=all&amp;c=download&amp;d=article%3A2141%3A1">http://www.respect.at/respect/article_detail.siteswift?SWS=b043a0eeca7f2c506e1a5b42008dd606&amp;so=all&amp;do=all&amp;c=download&amp;d=article%3A2141%3A1</a>
Abfrage am:	19.09.2006
Institut:	Gesellschaft für Personalentwicklung, imug Institut für Markt-Umwelt-Gesellschaft e.V., Institut für interdisziplinäre NPO-Forschung an der WU
Autor/en	Isabella Deuerlein, Silke Riedel, Florian Pomper
Kooperationen	
Auftraggeber	BMW, IV, WKO (Initiative CSR Austria)
Datum	2003
abstract	<p>Soziale Spannungen zwischen Arm und Reich und die wachsende Kritik an der Rolle multinationaler Konzerne haben in den letzten Jahren in den USA und zunehmend auch in Europa dazu geführt, dass sich Unternehmen verstärkt mit Fragen ihrer gesellschaftlichen Verantwortung auseinandersetzen.</p> <p>Im Frühsommer 2003 wurden österreichische Unternehmen erstmals umfassend dazu befragt, welche Erfahrungen sie mit "gesellschaftlicher Verantwortung" haben und welche Chancen und Grenzen sie ihr zumessen. Das Thema der Unternehmensethik spielt in der Studie ebenso eine wichtige Rolle wie die Fragen um die "Corporate Governance" und die Rolle von Unternehmen als "gute Bürger".</p>
Schlagwörter	Solidarität, Arbeitsplatzsicherheit, Weiterbildung

Projekttitel:	<b>Nonprofit Organisationen im sozialen Dienstleistungsbereich – Bedeutung, Rahmenbedingungen, Perspektiven</b>
Quelle:	<a href="http://www.npo.or.at/downloads/texte/freiestudien/NPOs%20im%20sozialen%20Dienstleistungsbereich.pdf">http://www.npo.or.at/downloads/texte/freiestudien/NPOs%20im%20sozialen%20Dienstleistungsbereich.pdf</a>
Abfrage am:	19.09.2006
Institut:	NPO-Institut der WU
Autor/en	Ruth Simsa, Christian Schober, Doris Schober
Kooperationen	
Auftraggeber	Bundesarbeitsgemeinschaft „Ferie Wohlfahrt“ (Caritas Österreich, Diakonie Österreich, Österreichisches Hilfswerk, Österreichisches Rotes Kreuz und Volkshilfe Österreich)
Laufzeit	10/2003 – 09/2004
abstract	<p>Der genauer untersuchte Bereich Altenpflege und -betreuung ist gesellschaftspolitisch und ökonomisch durch eine zunehmende Bedeutung gekennzeichnet. Die bestehenden heterogenen Rahmenbedingungen und Regelungen produzieren und reproduzieren ein äußerst heterogenes Feld an unterschiedlichen institutionellen Formen der Bereitstellung von Dienstleistungen. Die bundesländerspezifisch unterschiedlichen Ausprägungen des Systems der Altenpflege und -betreuung führen allerdings auch zu einem umfangreichen Beziehungsgeflecht zwischen anbietenden Organisationen und den jeweils zuständigen Bereichen bei der öffentlichen Hand sowie zu äußerst unterschiedlichen Bedingungen für jene Personen und deren Angehörige, die Dienstleistungen in Anspruch nehmen müssen. Es muss in Zukunft gut abgewogen werden, ob die, durch föderalistische Argumente geprägte, Entscheidung eines Verbleibs der ordnungspolitischen Kompetenzen auf regionaler Ebene, die dadurch entstehenden Ineffizienzen und Ungleichbehandlungen, aufwiegen. Jedenfalls ist und bleibt der untersuchte Bereich politisch, ökonomisch und sozial spannend. Mit dem vorliegenden Bericht hoffen wir einen interessanten Beitrag zum besseren Verständnis dieser komplexen zukunftssträchtigen Branche verfasst zu haben.</p> <p><b>Ziele dieses Projekts:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Anhand einer sekundärstatistischen Recherche einen Überblick über die ökonomische Bedeutung der NPOs im sozialen Dienstleistungsbereich in Österreich geben</li> <li>- Die in den letzten Jahren stattgefundenen Veränderungen in den Beziehungen zwischen dem öffentlichen Sektor und Nonprofit Organisationen (NPOs) im sozialen Dienstleistungsbereich (insb. Altenpflege) zu beschreiben und zu analysieren</li> <li>- Die gesellschaftspolitische Rolle der NPOs im sozialen Dienstleistungsbereich (insb. Altenpflege) darstellen</li> <li>- Die Förderrichtlinien im mobilen Altenpflege und -betreuungs Bereich vergleichend gegenüberstellen</li> </ul> <p><b>Methodisches Vorgehen:</b> Erstellung von zwölf Fallstudien in sechs Bundesländern. Hierbei werden insbesondere leitfadengestützte</p>

	Interviews mit Vertretern der Öffentlichen Hand und Nonprofit Organisationen geführt. Zusätzlich quantitative Erhebung in den verbleibenden 3 Bundesländern. Sekundärstatistische Erhebungen bei den Landesregierungen
Schlagwörter	Demographische Entwicklung, Pflegegeldbezieherinnen, Mobile Altenpflege und -betreuung, Alten- und Pflegeheime, ehrenamtliche Tätigkeit,

Projekttitle:	<b>Personalmanagement und Arbeitszufriedenheit in Organisationen der Altenbetreuung und -pflege</b>
Quelle:	<a href="http://www.wu-wien.ac.at/wwwu/institute/Sozialpolitik/StudieSimsa.pdf">http://www.wu-wien.ac.at/wwwu/institute/Sozialpolitik/StudieSimsa.pdf</a>
Abfrage am:	19.09.2006
Institut:	FWF gefördertes Forschungsprojekt an der WU-Wien
Autor/en	Ruth Simsa, Christian Schober, Mag. Doris Schober
Kooperationen	
Auftraggeber	
Datum	August 2003
abstract	<p>Folgende Forschungsfragen leiteten die empirische Erhebung:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li><input type="checkbox"/> Wie ist die Beschäftigungssituation, das Personalmanagement und insbesondere die Arbeitszufriedenheit, -belastung und Motivation in Alten- und Pflegeheimen, sowie mobilen sozialen Diensten der Altenbetreuung?</li> <li><input type="checkbox"/> Gibt es, soweit zwischen Nonprofit Organisationen (NPOs), gewinnorientierten Organisationen (PMOs) und öffentlichen Organisationen (GOs) unterschieden werden kann, intersektorale Unterschiede in den oben genannten Faktoren?</li> <li><input type="checkbox"/> Gibt es zwischen den mobilen sozialen Diensten und den stationären Einrichtungen der Altenbetreuung Unterschiede in bezug auf Arbeitszufriedenheit, -belastung und Motivation?</li> <li><input type="checkbox"/> Wie ist die Arbeitszufriedenheit in den untersuchten Bereichen im Vergleich mit jener im gesamtösterreichischen Durchschnitt aller ArbeitnehmerInnen bzw. mit jener im Gesundheits- und Sozialbereich?</li> <li><input type="checkbox"/> Welche Personalmanagementinstrumente bzw. -strategien werden in den untersuchten Organisationen eingesetzt?</li> <li><input type="checkbox"/> Welche Konsequenzen haben organisationale Rahmenbedingungen wie Führungsstruktur, Kultur der Organisation, und insbesondere Personalmanagement für Arbeitszufriedenheit, -belastung und Motivation?</li> </ul>
Schlagwörter	Personalmanagement, Alten- und Pflegeheim, quantitative und qualitative Erhebung, Arbeitszufriedenheit, Arbeitsbedingungen

Projekttitle:	ALTEN- UND PFLEGEHEIME IN ÖSTERREICH: TRÄGERSTRUKTUR, ANGEBOTSSTRUKTUR UND BESCHÄFTIGUNG / Teilbericht
Quelle:	<a href="http://www.wu-wien.ac.at/wwwu/institute/Sozialpolitik/APH-Februar2003-Korrektur.pdf">http://www.wu-wien.ac.at/wwwu/institute/Sozialpolitik/APH-Februar2003-Korrektur.pdf</a>
Abfrage am:	19.09.2006
Institut:	FWF gefördertes Forschungsprojekt an der WU-Wien
Autor/en	Hyun-Joo NAM
Kooperationen	
Auftraggeber	
Datum	Feber 2003
abstract	Primäres Ziel der laufenden Studie „Beschäftigung in Alten- und Pflegeheimen Österreichs“ ist es, empirische Fakten zum Volumen und zu wesentlichen strukturellen Aspekten der Beschäftigung in der stationären Altenpflege zu generieren. Dazu gehören neben der Anzahl der Beschäftigten und der prognostizierten Beschäftigungsentwicklung auch Informationen zur Art der Beschäftigung (z.B. in Bezug auf atypische Arbeitsformen), zum Verhältnis zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit sowie zur Zusammensetzung der Arbeitskräfte nach sozioökonomischen Merkmalen. Dabei soll auch die Rolle des Nonprofit Sektors (NPS) im Vergleich zum öffentlichen Sektor (ÖFS) und zu dem gewinnorientierten Sektor (GWS) berücksichtigt werden.
Schlagwörter	Alten- und Pflegeheim, Beschäftigung, Beschäftigungsstruktur, Trägerstruktur, Bundesländerunterschiede, empirische Erhebung

Projekttitel:	<b>Corporate Citizenship aus Sicht sozialer Dienstleister</b>
Quelle:	<a href="http://www.wu-wien.ac.at/npo/texte/MemberArea/Endbericht_CorpCit.pdf">http://www.wu-wien.ac.at/npo/texte/MemberArea/Endbericht_CorpCit.pdf</a>
Abfrage am:	19.09.2006
Institut:	Abteilung für Sozialpolitik, WU Wien
Autor/en	Florian Pomper
Kooperationen	
Auftraggeber	
Laufzeit	07/2002 – 06/2003
abstract	<p>Verschärfte soziale Spannungen zwischen Arm und Reich und die wachsende Kritik an der Rolle großer multinational agierender Konzerne haben in den letzten Jahren in den USA dazu geführt, dass sich gewinnorientierte Unternehmen verstärkt mit Fragen ihrer gesellschaftlichen Verantwortung auseinandersetzen mussten. Kennzeichnend für diese neue Diskussion ist die Betrachtung von Unternehmen als aktiver Teil der Gesellschaft, der zum Wohlstand beiträgt und gleichzeitig von einer sozial stabilen und abgesicherten Gesellschaft profitiert. Gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen endet nicht mehr bei der Verantwortung für die eigenen Mitarbeiter und dem allgemeinen Beitrag zum Wirtschaftswachstum, sie geht über die Grenzen der eigentlichen Geschäftstätigkeit hinaus. Ähnlich wie im Konzept der Zivilgesellschaft der einzelne Bürger dazu aufgefordert wird, sich in die Gesellschaft einzubringen und seinen Teil zu einem friedlichen und sozial ausgewogenen Zusammenleben beizutragen, werden im Konzept des Corporate Citizenship Unternehmen dazu aufgefordert, sich „bürgerschaftlich“ in das soziale Leben einzubringen. In den USA hat sich dieses Selbstbild zumindest bei den großen multinationalen Unternehmen durchgesetzt, wobei hinter dieser Entwicklung wohl nicht nur gesellschaftspolitischen Überzeugungen sondern auch „handfeste“ wettbewerbspolitische Gründe und Imagefaktoren zu vermuten sind. Eine ähnliche Situation ist auch in Großbritannien anzutreffen, wo das Konzept des Corporate Citizenships ebenfalls schon breit verankert ist.</p> <p>In Österreich wurde Corporate Citizenship auf politischer Ebene erstmals 2001 im Zuge des „Internationalen Jahres der Freiwilligenarbeit“ thematisiert. Unter anderem wurde von der Bundesregierung ein Arbeitskreis „Unterstützung von Freiwilligenarbeit durch die Wirtschaft“ eingerichtet, bestehend aus Vertretern der Unternehmenseite sowie des öffentlichen- und des Nonprofit Sektors. Ergebnisse dieses Arbeitskreises sind unter anderem die Forderungen nach Verbesserungen der Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit von gewinnorientierten Unternehmen und NPOs sowie die Forderung nach quantitativen und qualitativen Forschungsprojekten als Grundlage für weiterführende Initiativen.</p>
Schlagwörter	Soziale Dienste, Beschäftigung
Projekttitel:	<b>DAS VOLUMEN EHRENAMTLICHER ARBEIT IN ÖSTERREICH</b>
Quelle:	<a href="http://www.freiwilligenweb.at/pages/int_jahr/freiwilligenarbeit/studie_badelt.pdf">http://www.freiwilligenweb.at/pages/int_jahr/freiwilligenarbeit/studie_badelt.pdf</a>



Abfrage am:	25.09.2006
Institut:	Wirtschaftsuniv ersität Wien / Abt. Sozialpolitik
Autor/en	<b>Christoph BADEL, Eva HOLLERWEGER</b>
Kooperationen	Österreichisches Spendeninstitut
Auftraggeber	FWF gefördertes Forschungsprojekt
Laufzeit	Sommer 2000 – Juli 2001
abstract	<p>Ehrenamtliche Arbeit steht in den letzten Jahren zunehmend im Brennpunkt des politischen Interesses. Auch die wissenschaftliche Diskussion hat sich jüngst immer mehr diesem Thema zugewandt. Allerdings liegt bislang wenig verlässliche empirische Evidenz zur ehrenamtlichen Arbeit in Österreich vor. Die Abteilung für Sozialpolitik der Wirtschaftsuniversität Wien hat sich bereits seit vielen Jahren mit den wirtschaftlichen und sozialpolitischen Aspekten der ehrenamtlichen Arbeit beschäftigt. Vor diesem Hintergrund wurde vor kurzem ein großes empirisches Forschungsprojekt zum Umfang und zu den Determinanten dieser Arbeitsform in Angriff genommen, das durch den Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (FWF) finanziert wird. Aufgrund der hohen Aktualität des Themas - nicht zuletzt im Hinblick auf das von den Vereinten Nationen ausgerufene Jahr der Freiwilligen - erschien es sinnvoll, die wichtigsten quantitativen Ergebnisse des laufenden Projekts vorab zu publizieren. Dabei wird besonderer Wert auf einen Vergleich mit der bislang einzigen früheren umfassenden Studie zur ehrenamtlichen Arbeit in Österreich gelegt, die vom Projektleiter im Jahre 1982 vorgelegt wurde. Auf diese Weise ist es möglich, nicht nur ein aktuelles Bild der quantitativen Strukturen der ehrenamtlichen Arbeit in Österreich zu geben, sondern dieses auch einem langfristigen Vergleich zu unterziehen. Ziel des vorliegenden Working Papers ist es deshalb, einen <b>ersten Überblick über das Arbeitsvolumen und verschiedene Ausprägungsformen</b> ehrenamtlicher Arbeit in Österreich zu geben. Dabei werden die wichtigsten Ergebnisse der laufenden Untersuchung (aus dem Jahre 2000) zusammengefasst und dem empirischen Bild aus dem Jahre 1982 gegenübergestellt.</p>
Schlagwörter	Freiwilligenarbeit, empirische Forschung, soziale Dienste

Projekttitlel:	<b>Wohn- und Lebensräume im Alter</b>
Quelle:	<a href="http://www.wzw.at/file_upload/hauswirth_tmpphpvsEPvs.pdf">http://www.wzw.at/file_upload/hauswirth_tmpphpvsEPvs.pdf</a>
Abfrage am:	07.11.2006
Institut:	Wissenschaftszentrum Wien
Autor/en	Margarete Havel, Alexander Popper, Eva Eckert
Kooperationen	
Auftraggeber	
Datum	2001
abstract	Die Verbesserungen des allgemeinen Lebensstandards und die Entwicklungen in der Medizin, vor allem im Bereich einer immer effizienter werdenden Therapie, haben die Lebenserwartung und die Lebensqualität im Alter in den letzten Jahrzehnten entscheidend verbessert. Der Wunsch älterer Menschen nach dem Verbleib in der eigenen Wohnung, der Führung des eigenen Haushaltes ist Ausdruck eigenständiger Lebensführung und Lebensgestaltung. Gleichzeitig wird die Wohnung in Abhängigkeit gesundheitlicher Beeinträchtigungen und damit verbundener möglicher Mobilitätseinschränkungen immer mehr zum Lebensmittelpunkt. Eine altengerechte Wohnungsausstattung und eine entsprechendes Wohnumfeld (Stichworte: Nahraumversorgung, bedarfsgerechtes Angebot an sozialen Diensten) werden so zu zentralen Bedingungen für den Verbleib in der eigenen Wohnung. Der Schwerpunktbereich setzte sich vor diesem Hintergrund mit der aktuellen Wohn- und Wohnumfeldsituation ebenso auseinander wie mit neuen Ideen und Visionen optimaler Wohnbedingungen.
Schlagwörter	Wohnen, demographische Entwicklung, Hochbetagte, soziale Dienste, Pflegebedürftigkeit

Projekttitlel:	<b>Grundlagen für die Entwicklung eines Systems des Lebenslangen Lernens in Wien</b> Analysen, Prognosen und strategische Ansätze
Quelle:	<a href="http://www.wzw.at/file_upload/hauswirth_tmpphp1hKK0I.pdf">http://www.wzw.at/file_upload/hauswirth_tmpphp1hKK0I.pdf</a>
Abfrage am:	07.11.2006
Institut:	Institut für Höhere Studien (IHS)
Autor/en	Mario Steiner, Peter M. Steiner, Lorenz Lassnigg, Peter Prenner, Sybille Reidl, Clara Fritsch und Stephanie Kiessling
Kooperationen	
Auftraggeber	wzw Wissenschaftszentrum Wien
Datum	Juli 2002
abstract	<p><b><i>Darstellung und Prognose der Beschäftigungsentwicklung</i></b> Dieser erste Teil der Studie beschäftigt sich einerseits mit der Darstellung und Prognose der Beschäftigungsentwicklung und der Ausbildungsentwicklung in Wien bis 2005, andererseits mit der Gegenüberstellung dieser beschäftigungs- und bildungsseitigen Entwicklungen. Ziel dieser Untersuchungen ist es, mögliche aneinander vorbeilaufende Entwicklungen zu identifizieren. D. h., dass herauszuarbeiten ist, ob erstens der Qualifikationsbedarf des Arbeitsmarktes durch die entsprechenden Ausbildungsformen abgedeckt wird oder ob ein Überangebot an ausbildungsseitigen Qualifikationen vorhanden ist und zweitens, ob bestimmte Ausbildungsformen, die für den Arbeitsmarkt wichtig erscheinen, auch von den SchülerInnen/Studierenden wahrgenommen werden.</p> <p><b><i>Charakteristika eines Lifelong Learning System in Wien</i></b> Der zweite Teil dieser Studie zielt auf die Skizzierung von Zielsetzungen, Strategien, Strukturen und Akteursgefüge eines Lifelong Learning Systems in Wien. Um für die Entwicklung eines Wiener Systems einen Referenzrahmen zu schaffen werden zunächst internationale best-practice Beispiele für die Antizipation und von Systemen des Lebensbegleitenden Lernens dargestellt. In Hinblick auf die Antizipation werden das niederländische und finnische Beispiel diskutiert. Als internationale Referenzbeispiele im Rahmen von LLL-Systemen dienen die ‚Learning Partnerships‘ in Großbritannien sowie das Konzept der Learning Cities. Dem folgt eine Analyse der Situation von Antizipation und Lifelong Learning in Österreich. Dabei werden die Praxis der Antizipation im Rahmen von Fachhochschulstudiengängen sowie die Ergebnisse der österreichischen Diskussion im Rahmen des Memorandums über Lebenslanges Lernen näher betrachtet. Zur Exploration der Weiterbildungslandschaft vor allem aber zur Entwicklung eines Lifelong Learning-Systems in Wien wurden Strategiegelgespräche mit 15 namhaften VertreterInnen der Weiterbildungsszene in Wien durchgeführt. Die Analyse der Interviews zielt darauf mögliche Zielsetzungen eines LLL-Systems, Strategien und Hindernisse der Umsetzung, Strukturen der Organisation sowie mögliche</p>

	<p>Akteursgefüge aufzuzeigen.</p> <p><b><i>Verankerung in Regionalentwicklungsprojekten</i></b></p> <p>Der dritte Teil der Untersuchung fokussiert auf die Urban-Programme in Wien, die in Hinblick auf ihre Verankerung des Bildungsgedankens in diesem Zusammenhang gesammelten Erfahrungen mit der Umsetzung von Aus- und Weiterbildung untersucht werden soll. Das Ziel dieses abschließenden Projektteils ist es Ansatzpunkte für die systematische Verankerung von Lebenslangem Lernen im Rahmen von Regionalentwicklungsprojekten zu erarbeiten.</p>
Schlagwörter	Bildung, Regionalentwicklung, Beschäftigung, Bildungssystem, Beschäftigungsentwicklung

Projekttitlel:	<b>Neue Wege in die Beschäftigung</b>
Quelle:	<a href="http://www.wzw.at/file_upload/hauswirth_tmpphpXItpKT.pdf">http://www.wzw.at/file_upload/hauswirth_tmpphpXItpKT.pdf</a>
Abfrage am:	08.11.2006
Institut:	wzw WissenschaftsZentrumWien
Autor/en	Andrea Holzmann-Jenkins, Rainer Hauswirth (AnsprechpartnerInnen)
Kooperationen	AMS, WAFF
Auftraggeber	wzw WissenschaftsZentrumWien
Laufzeit	??
abstract	<p>Ziel des Pilotprojekts war es ausgewählten WissenschaftlerInnen unterschiedlicher Fachbereiche in einem Arbeitskreis ein Forum zur Diskussion von neuen, zukunftsweisenden Wegen in die Beschäftigung zu bieten. Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung wurde auch versucht durch die interdisziplinäre Zusammensetzung des Arbeitskreises neue Formen der Wissensproduktion zu erproben. Am Ende des Prozesses stand eine Publikation in der die wesentlichen Themengebiete aus den unterschiedlichsten Blickwinkel aufbereitet bzw. aufgearbeitet wurden. Ziel der Texte ist es, einen zusammenfassenden Überblick über Positionen, Standpunkte und Diskussionen arbeitsmarktpolitischer AkteurInnen und ExpertInnen, sowie WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen zum Thema „Neue Wege in die Beschäftigung“ in Wien zu geben. Das Projekt wurde in Kooperation mit dem Arbeitsmarktservice Wien abgewickelt.</p> <p>Probleme der Beschäftigung bzw. der Arbeitslosigkeit stellen in unserer Zeit eine der größten Herausforderungen an die Wirtschaftspolitik sowohl auf nationaler als auch auf europäischer Ebene dar. In den letzten zwei Jahrzehnten sind die Arbeitslosenraten in Europa kontinuierlich angestiegen, und auch konjunkturelle Aufschwünge haben keinen nachhaltigen Rückgang der Arbeitslosenzahlen gebracht. Gleichzeitig hat in den meisten Ländern, so auch in Österreich, die Gesamtzahl der unselbständig Beschäftigten zugenommen. Ein großer Teil der zusätzlichen Arbeitsplätze wurde allerdings in „atypischer“ Form geschaffen: Teilzeitbeschäftigung, temporäre Arbeitskontrakte, neue Formen von Beschäftigungsverhältnissen (z.B. Geringfügige Beschäftigung) kennzeichnen heute in zunehmendem Maße die Arbeitsmärkte. Die Erosion der Vollzeit- und Lebenslangarbeitsverhältnisse, die jahrzehntelang die Norm darstellten, stellen nicht zuletzt die Strukturen insbesondere jener Wohlfahrtsstaaten in Frage, die noch weitgehend auf ebendieser Beschäftigungsnorm basieren.</p>
Schlagwörter	Arbeitsmarkt, Beschäftigung Älterer, soziale Dienste atypische Beschäftigung, Bildung, LebensLangesLernen

Projekttitlel:	<b>Lebensqualität im Altenpflegeheim</b>
Quelle:	<a href="http://www.noelak.at/zentas/grafik/Lebensqualitaet%20im%20Altenpflegeheim.pdf">http://www.noelak.at/zentas/grafik/Lebensqualitaet%20im%20Altenpflegeheim.pdf</a>
Abfrage am:	25.11.2006
Institut:	ZENTAS – Zentrum für Alternswissenschaften und Sozialpolitik
Autor/en	Anton Amann, Bernd Löger, , Gert Lang, Günther Ehgartner, Elisabeth Rappold, Eilsabeth Wappelshammer, Annette Fiala, Andrea Bodvay, A. Mahadavi
Kooperationen	TU Wien
Auftraggeber	NÖ Wohnbauforschung
Datum	Juli 2005
abstract	<p>Lebensbedingungen älterer Menschen in Heimen – insbesondere vom Typus Pflegeheime – sind verschieden dicht und mit mehr oder weniger Aufwand untersucht und analysiert worden. In den letzten Jahren hat sich im Zusammenhang empirischer Forschungen als ein wesentliches Konzept zur Bestimmung der Lebensbedingungen in Heimen jenes der „Lebensqualität“ herausgebildet. Lebensqualität ist ein mehrdimensionales Konzept, das subjektive und objektive Faktoren in ihrer wechselseitigen Vermitteltheit erfasst. Mit diesem Konzept ist neben dem theoretischen Interesse auch ein politisch-praktisches verbunden. Untersuchungen haben in diesem Zusammenhang das Ziel, Anhaltspunkte dafür zu finden, wie im Bedarfsfall Situationen verbessert werden können und welche Mittel dafür einzusetzen wären. Vorausgesetzt ist fundiertes Wissen über komplexe Zusammenhänge. Klarerweise beziehen sich solche Verbesserungsstrategien auf die räumliche Umwelt, im engeren Sinn auf Architektur und Organisation eines Objektes, auf das Personal, auf die Dienstleistungen im allgemeinen, aber auch auf den Status der betreffenden älteren Personen, ihre subjektive Wahrnehmung der Umwelt, ihre Ressourcen und ihre Bewältigungsstrategien.</p> <p>Von der Auftraggeberseite her ist das Projekt „Lebensqualität im Pflegeheim“, durchgeführt von ZENTAS, auf enge Weise gekoppelt mit einem zweiten Projekt „Lebensqualität in Altenpflegeheimen“, durchgeführt von Frau DI Mag. A. Bodvay und Univ. Prof. DI Dr. tech. A. Mahdavi (TU Wien). Die Anknüpfungspunkte der beiden Projekte ergeben sich über zwei Schienen: einerseits sind im zweitgenannten Projekt die baulichen und Umweltgegebenheiten in verschiedenen Heimen im Detail untersucht worden, wobei gleichzeitig auch subjektive Meinungen und Wahrnehmungen der Bewohner und Bewohnerinnen zur Sprache kamen, und zweitens sind in dem erstgenannten Projekt neben objektiven und sozialen Umfeldbedingungen vor allem die subjektiven Wahrnehmungen, Einschätzungen, Ressourcen und Bewältigungsstrategien analysiert worden.</p> <p>Auch wenn von der Forschungsseite her der methodologische Einsatz für beide Studien extrem hoch und anspruchsvoll war, und sich die Untersuchungen nur auf eine ausgewählte Zahl von Heimen beziehen konnten, ist das wichtigste Ergebnis: solche Studien sind machbar, sie können praktisch genutzt werden. Die Lebensqualität von Menschen in</p>

	<p>Pflegeheimen ist mit der notwendigen Genauigkeit, die für praktische Absichten entscheidend ist, untersuchbar, sie ist, unter methodologischen Gesichtspunkten, erfolgreich zu konzeptualisieren.</p> <p>Während der Studienteil „Lebensqualität in Altenpflegeheimen“ eine differenzierte Grundlage abgibt, um Voraussetzungen von Lebensqualität hauptsächlich im objektiv baulichen Bereich weiterhin in einzelnen Heimen zu überprüfen, stellt der Studienteil „Lebensqualität im Pflegeheim“ in differenzierter Weise, basierend auf komplexen Erhebungs- und Auswertungsverfahren, Wissen zur Verfügung, mit dessen Hilfe in künftigen Studien und Beurteilungen die Lebensqualität von Menschen in Pflegeheimen erfasst werden kann. Mit diesen Arbeiten wurde der Weg bereitet, auf dem es möglich sein wird, in Zukunft die sehr schwierigen Fragen nach der Situation und Lebensqualität beeinträchtigter älterer Menschen in Heimen erfolgreich zu bearbeiten und dadurch zu generalisierbaren Erkenntnissen zu kommen.</p>
Schlagwörter	Wohnen, Pflege, Lebensqualität, Gesundheit

Projekttitel:	<b>Evaluation der Wirksamkeit der Empowermentkurse im Projekt Plan60</b>
Quelle:	<a href="http://www.plan60.at/Downloads/Evaluierung/Evaluierung">http://www.plan60.at/Downloads/Evaluierung/Evaluierung</a>
Abfrage am:	10.11.2006
Institut:	ZENTAS - Zentrum für Alternswissenschaften und Sozialpolitikforschung
Autor/en	Gert Lang, Anton Amann
Kooperationen	
Auftraggeber	Forschungsinstitut des Wiener Roten Kreuzes, Fond Gesundes Österreich
Datum	2005
abstract	<p>In der Umsetzungsphase vom FRK-Projekt1 Plan60 starten im Herbst 2003 sogenannte Empowermentsenimare/-kurse. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Kurse werden ältere Wienerinnen und Wiener sein (ca. im Alter zwischen 60 und 75 Jahren). Ziel dieser Kurse – und natürlich des Gesamtprojektes – ist die Gesundheitsförderung.</p> <p>Das Evaluationskonzept soll deshalb drei in unmittelbarer Verbindung stehende Elemente untersuchen, nämlich: (1) Die Aktionsteilnehmerinnen und -teilnehmer (ca.15 TN einer Aktion), (2) die Aktionseinheit Kurs (= Gruppe von ca. 15 TN einer Aktion) und (3) die/der Trainerin/Trainer (VermittlerIn der Inhalte an die TN). In diesem Setting scheint es sinnvoll, dass alle Elemente in der Evaluation berücksichtigt werden. D.h. es soll die Hypothese der Gesundheitsförderung anhand dreier Elemente erfolgen:</p> <p>TN der Aktionen: durch eine Ausgangs- und Veränderungsdokumentation</p> <p>Interaktion der TN: durch ein Beobachtungsschema</p> <p>Befragung des Trainer-Teams: retrospektiv durch ein Leitfadengespräch</p> <p>Diese Elemente stehen in unmittelbarer Wechselwirkung zu-/miteinander. Die TN bilden die Personengruppe (Zielgruppe) je Aktionseinheit. Da insgesamt 10 solcher Aktionseinheiten (Kurse) mit jeweils maximal 15 TN stattfinden werden, kann man jede Aktionseinheit (à 15 TN) separat betrachten. Die Person, die die Inhalte an die TN vermittelt, ist die Trainerin bzw. der Trainer.</p>
Schlagwörter	Gesundheitsförderung, Evaluierung, soziale Integration, Aktivität, Qualifizierung



Projekttitlel:	<b>Wohnen im Kontext von Altern und Pflege im Land Salzburg</b>
Quelle:	<a href="http://www.noelak.at/zentas/grafik/Wohnen%20im%20Kontext%20von%20Altern%20und%20Pflege%20im%20Land%20Salzburg.pdf">http://www.noelak.at/zentas/grafik/Wohnen%20im%20Kontext%20von%20Altern%20und%20Pflege%20im%20Land%20Salzburg.pdf</a>
Abfrage am:	10.11.2006
Institut:	ZENTAS
Autor/en	Anton Amann
Kooperationen	
Auftraggeber	Grüne Landtagsfraktion Salzburg
Datum	Juli 2003
abstract	In dieser Untersuchung wird die spezifische Thematik des Wohnens im Alter behandelt, indem sie in die allgemeinen Tendenzen des Altersstrukturwandels eingebettet, und nach den spezifischen Problemen gefragt wird, die Entscheidungen und Maßnahmen verlangen. Um diesen Kern der Thematik herum gruppieren sich wichtige und unabdingbare Bereiche wie Gesundheitsförderung, Pflege und Betreuung, Wohnbau und Gestaltung, Ungleichheit und Zugangschancen etc. Auf diese wird immer im Kontext mit dem Kernthema eingegangen. "Wohnen im Alter" ist eine Thematik, die a) aus einer über das Objekt Wohnung hinausreichenden Perspektive und b) aus einer die Bedürfnisse, Fähigkeiten und Möglichkeiten der Menschen berücksichtigenden Perspektive betrachtet werden muss. Wohnen ist unter solchen Gesichtspunkten ein "Prozess". Diesen vielschichtigen Perspektiven wird in einem Bericht Rechnung getragen.
Schlagwörter	Wohnen, mobile Betreuung, Pflege, Barrierefreiheit,

Projekttitlel:	<b>Lebensereignisse und gegenwärtige Lebenssituation älterer Wienerinnen und Wiener Ergebnisse der Ausgangsanalyse zum Projekt "Plan60"</b>
Quelle:	<a href="http://www.noe-lak.at/zentas/grafik/Lebensereignisse%20und%20gegenwaertige%20Lebenssituation%20aelterer%20Wienerinnen%20und%20Wiener.pdf">http://www.noe-lak.at/zentas/grafik/Lebensereignisse%20und%20gegenwaertige%20Lebenssituation%20aelterer%20Wienerinnen%20und%20Wiener.pdf</a>
Abfrage am:	10.11.2006
Institut:	ZENTAS
Autor/en	Gert Lang, Günther Ehgartner, Anton Amann, Annette Fiala
Kooperationen	
Auftraggeber	Forschungsinstitut des Roten Kreuz, Fond Gesundes Österreich
Datum	Juli 2003
abstract	Mittels Fragebogen und fokussierten Interviews unter Kursteilnehmern des Projekts "Plan60", die retrospektiv auf die wichtigsten life-events, deren Verarbeitung, die beteiligten Personen und sozialen Netzwerke ausgerichtet waren, hat das ZENTAS detaillierte personen- und umfeldbezogene Informationen über die Zielgruppe gewonnen, um die Ergebnisse in die Feinabstimmung der geplanten Empowermentkurse innerhalb des Gesamtprojekts einfließen zu lassen. Die Analyse von Gesundheitsverhalten und subjektivem Gesundheitsstatus, Familienbeziehungen, Freizeitverhalten, Lebensereignissen und deren Bewertung, Pensionierung und deren Erleben, Zukunftsorientierungen etc. soll, unter Mitarbeit der Seniorinnen und Senioren, Themen und Problemansätze, erfolgreiche Strategien der Bewältigung des Alterns und innovative Wege für neue Aktivitäten im Alter liefern, die Gegenstand der genannten Empowermentseminare werden können.
Schlagwörter	Gesundheitsverhalten, Lebenszufriedenheit, Aktivitäten, Pensionseintritt, Lebensereignisse

Projekttitlel:	<b>Pflegequalität der Mobilen Sozialmedizinischen und Sozialen Dienste in NÖ</b>
Quelle:	<a href="http://www.noelak.at/zentas/grafik/Pflegequalitaet%20der%20Mobilen%20Dienste.pdf">http://www.noelak.at/zentas/grafik/Pflegequalitaet%20der%20Mobilen%20Dienste.pdf</a>
Abfrage am:	10.11.2006
Institut:	ZENTAS
Autor/en	Anton Amann, Bernd Löger, Gert Lang
Kooperationen	
Auftraggeber	NÖ-Landesregierung
Datum	Dezember 2001
abstract	Nicht zuletzt aufgrund von Ergebnissen des ALTERSALMANACH 2000 stellte sich die Frage nach der erreichten Pflegequalität der offene Altenhilfe insofern neu, als aufgezeigt werden konnte, daß z.B. je nach Region z.T. unterschiedliche Betreuungsschlüssel gelten, was unmittelbaren Einfluß auf die strukturelle Pflegequalität hat. Dies war Anlaß, anhand einer kontrollierten Stichprobe von Sozialstationen bzw. deren Klientel eine detaillierte empirische Analyse des Verhältnisses von Betreuungsintensität und gesundheitlichem Status der Klientel unter Berücksichtigung des privaten Betreuungsumfeldes durchzuführen. Ergebnis ist ein Modell zur Kalkulation des Personaleinsatzes in der offenen Altenhilfe, das der praktischen Arbeit als Richtschnur dienen, aber auch im Rahmen von Bedarfsprognosen oder Kostenkalkulationen Verwendung finden kann.
Schlagwörter	Pflege, Pflegequalität, Aktivitäten, ambulante Dienste

Projekttitlel:	<b>Innovative Arbeitsgestaltung– Zukunft der Arbeit</b>
Quelle:	<a href="http://www.zsi.at/de/projekte/abgeschlossen/304.html">http://www.zsi.at/de/projekte/abgeschlossen/304.html</a>
Abfrage am:	12.10.2006
Institut:	ZSI – Zentrum für soziale Innovation
Autor/en	Josef Hochgerner, Bernhard Saupe
Kooperationen	SORA: Institute for Social Research and Analysis, IMU: Institut für Medienforschung und Urbanistik
Auftraggeber	Bundesministerium für Bildung und Forschung / Bonn
Datum	Juni 2004
abstract	<p>Das BMBF fördert auf Basis des Rahmenkonzepts <b>Innovative Arbeitsgestaltung - Zukunft der Arbeit</b> in mehrjährigen Programmen (2001-2006) Forschungsprojekte mit Anwendungsorientierung. Inhaltlich und strategisch schließen diese Projekte an Arbeiten in den früheren Programmen "Humanisierung der Arbeitswelt" und "Arbeit und Technik" an.</p> <p>Im Zentrum des Peer Review Prozesses steht die Bewertung des Programms "Innovative Arbeitsgestaltung – Zukunft der Arbeit" in Bezug auf das globale Ziel (Veränderungsprozesse in der Arbeitswelt aktiv und menschengerecht zu gestalten), sowie die daraus abgeleiteten Teilzielsetzungen und Förderschwerpunkte.</p> <p>Das Rahmenkonzept stellt die Aufgabe, konkrete Ziele und Umsetzungsstrategien für eine moderne Innovationspolitik zu entwickeln bzw. deren Entwicklung in Kooperation zwischen Wissenschaft und Betrieben zu unterstützen. Daraus ergeben sich Herausforderungen und Chancen für interdisziplinäre und praktisch orientierte sozialwissenschaftliche Forschung, die in wissenschaftlichen Studien, in akademischer Lehre und wissenschaftsgestützter Beratung bisher keineswegs selbstverständlich sind.</p> <p>Vorrangige Bedeutung kommt der Analyse von Relevanz, Interventionslogik und Kohärenz des Rahmenkonzepts zu. Am Beispiel ausgewählter Förderschwerpunkte werden Indikatoren und Kriterien zur Messung der Effektivität und Nachhaltigkeit des Programms und der geförderten Projekte entwickelt. Für die Ausschreibung der Evaluierung werden Empfehlungen hinsichtlich zu bearbeitender Fragestellungen und anzuwendender Methoden erarbeitet. Die Ableitung von Anregungen für eine Neuausrichtung und Weiterentwicklung des Programms bildet ein weiteres Ziel.</p>
Schlagwörter	Beschäftigung, Gesundheit, demographische Entwicklung, Prävention

Projekttitel:	<b>Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe</b>
Quelle:	<a href="http://www.oeaw.ac.at/vid/download/FB%2031.zip">http://www.oeaw.ac.at/vid/download/FB%2031.zip</a>
Abfrage am:	16.10.2006
Institut:	Vienna Institute of Demography
Autor/en	Isabella Buber, Alexia Prskawetz, Henriette Engelhardt, Franz Schwarz, Rudolf Winter-Ebmer
Kooperationen	Austrian Academy of Sciences and Department of Economics, Johannes Kepler University of Linz
Auftraggeber	FWF und EU gefördertes Forschungsprojekt
Datum	September 2006
abstract	<p>In this volume, the Vienna Institute of Demography of the Austrian Academy of Sciences and the Department of Economics of the Johannes Kepler University Linz present the Austrian data of the “Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe” (SHARE). Setting up a questionnaire, choosing the sample and interviewing the respondents are the first steps of any data collection. When data are available, it is important to inform not only the scientific community but also policy-makers as well as public and private institutions about the existence of the survey and to point out what remains to be investigated for the wellbeing of society and the community. This publication wants to give an overview of SHARE for Austria and to inform the public about the existence of data on elderly people and the participation of Austria in this international project. It is also meant to serve as reference for those who are interested in and want to do further analyses of the SHARE data.</p> <p>This publication wants to give an overview of SHARE for Austria and to inform the public about the existence of data on elderly people and the participation of Austria in this international project. It is also meant to serve as reference for those who are interested in and want to do further analyses of the SHARE data.</p> <p>The document is structured as follows: The first chapter introduces SHARE, informs about the aims, the international context, the data collection in Austria, the persons interviewed and future interview waves. Chapter 2 outlines the various aspects covered by SHARE. The survey is subdivided into 21 modules. It starts with the coverscreen (CV) module, which is crucial for linking members of a household, and the demographic (DN) module. The other 19 modules cover a great variety of aspects of ageing: physical health (PH), behavioural risks (BR), cognitive function (CF), mental health (MH), health care (HC), employment and pensions (EP), grip strength (GS), walking speed (WS), children (CH), social support (SP), financial transfers (FT), housing (HO), household income (HH), consumption (CO), assets (AS), activities (AC), expectations (EX), interviewer observations (IV) and a self-administered questionnaire (Q). Chapter 3 is the most voluminous one and contains a complete cross-tabulation by age and sex of all variables included in SHARE for the Austrian case (approximately 2,000 interviewees).</p>
Schlagwörter	Pensionseintritt, Arbeitsplatzzufriedenheit, ehrenamtliche Tätigkeit, Altersarmut, Ernährung, Gesundheit, Bildung

Projekttitlel:	<b>Einstellungen zum Altern der Gesellschaft und zur Alterspolitik</b>
Quelle:	<a href="http://www.oeaw.ac.at/vid/download/fb27bw.pdf">http://www.oeaw.ac.at/vid/download/fb27bw.pdf</a>
Abfrage am:	16.10.2006
Institut:	Institut für Demographie Österreichische Akademie der Wissenschaften
Autor/en	Richard Gisser, Peter Schimany
Kooperationen	
Auftraggeber	BMSG
Datum	August 2004
abstract	<p>Wie alle modernen Gesellschaften ist auch Österreich mit dem Prozess der demographischen Alterung konfrontiert. Die Ausführungen konzentrieren sich auf die Frage, wie die gegenwärtige Politik der Alterssicherung in der Öffentlichkeit beurteilt wird und wie sich die Bevölkerung in Österreich deren Ausgestaltung in Zukunft vorstellt. Ausgehend von der Beurteilung der Bevölkerungsalterung werden Ergebnisse zu folgenden Bereichen behandelt:</p> <p>Einstellungen zur sozialpolitischen Verantwortung des Staates, Einstellungen zur künftigen Ausgestaltung des Pensionssystems, Einstellungen zum Übergang in den Ruhestand und Präferenzen zum Alter bei Pensionsantritt.</p> <p>Die Einstellungen zur Alterspolitik zeigen, dass die Akzeptanz des Wohlfahrtsstaates ungebrochen ist. Grundsätzlich wird die sozialpolitische Verantwortung des Staates sehr hoch eingeschätzt. Dies gilt besonders für den Bereich der Alterssicherung. Gleichzeitig zeigt sich, dass der Prozess der demographischen Alterung nicht mehr so negativ beurteilt wird, wie noch vor zehn Jahren. Zudem werden Konsequenzen der demographischen Alterung verstärkt antizipiert. Die Notwendigkeit einer Reform des Pensionssystems wird gesehen, und die Befragten erwarten zukünftig länger arbeiten zu müssen. Eine Erhöhung des Pensionsalters wird allerdings ganz überwiegend abgelehnt. Gleichzeitig liegt aber eine breite Zustimmung für einen flexiblen Übergang in den Ruhestand vor.</p> <p>Die Befunde werfen letztlich die zentrale Frage auf, wie Beschäftigungs- und Sozialpolitik bei gegebenen wirtschaftlichen und demographischen Bedingungen stärker integriert werden können, um ein längeres Verbleiben Älterer im Arbeitsprozess zu ermöglichen.</p>
Schlagwörter	Demographischer Wandel, Alterssicherung, Beschäftigung Älterer, Generationenbeziehungen, empirische Erhebung

Projekttitel:	<b>Soziale Ungleichheit und Gesundheit</b>
Quelle:	<a href="http://www.bmgf.gv.at/cms/site/attachments/0/5/1/CH0083/CMS1085478390612/soziale-ungleichheit-endbericht.pdf">http://www.bmgf.gv.at/cms/site/attachments/0/5/1/CH0083/CMS1085478390612/soziale-ungleichheit-endbericht.pdf</a>
Abfrage am:	07.11.2006
Institut:	Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen
Autor/en	Elisabeth Pochobradsky, Claudia Habl, Barbara Schleicher, Anton Hlava
Kooperationen	
Auftraggeber	BMGF
Datum	Oktober 2002
abstract	<p>Grundsätzlich lässt sich sagen, dass arme Personen in Österreich - unter Außerachtlassung von Randgruppen der Gesellschaft wie Obdachlosen - vom Gesundheitssystem nicht schlechter versorgt werden wie andere Personen. Trotzdem fühlen sich sozial benachteiligte Personen subjektiv kränker und weisen zum Teil ein völlig anderes Inanspruchnahmeverhalten in Bezug auf die angebotenen Gesundheitsleistungen auf. Um diese sozial- und armutsbedingten gesundheitlichen Nachteile für die Bevölkerung gering zu halten, soll das Angebot an Gesundheitsleistungen weiterhin möglichst niederschwellig erfolgen und zielgruppenorientiert sein.</p> <p>Der in vielen Ländern (u. a. Deutschland) nachgewiesene Unterschied in Ausmaß und Form der Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen zwischen den einzelnen sozialen Schichten konnte durch die vorliegende Studie auch für Österreich bestätigt werden. Diese Unterschiede existieren auch in Gesellschaften mit vergleichsweise hoch entwickeltem Niveau, günstigen Lebensbedingungen und einem für alle Bevölkerungsgruppen gleichen Zugang zu Gesundheitsleistungen. Besonders wichtig ist daher, anhaltende Armut, Langzeitarbeitslosigkeit sowie dauerhafte Überschuldung als bedeutsame krankheitsverursachende Faktoren zu erkennen, und diese ursächlichen Determinanten zu bekämpfen. Daher ist eine sozial- und gesundheitspolitische Aufwertung des Themas Armut und Gesundheit dringend notwendig. Die Vermeidbarkeit von Gesundheitsproblemen muss auch für sozial schwache Menschen nachvollziehbar und transparent gemacht werden. Von gleichrangiger Bedeutung sind soziale Maßnahmen wie etwa das Beibehalten des allgemeinen Bildungsniveaus oder Verbesserungen der Wohnsituation, da diese das Gesundheitsverhalten positiv beeinflussen. Im Besonderen sind alle Maßnahmen zur Sicherung einer ausgewogenen Einkommensverteilung innerhalb einer Gesellschaft zielführend, da dies immer noch der beste Garant für den guten Gesundheitszustand der Bevölkerung ist. Unter diesen Aspekt fallen somit nicht nur Maßnahmen zur Arbeitsplatzsicherung und Senkung der Arbeitslosenquote, sondern auch einkommenssichernde Maßnahmen im Erwerbs- und Sozialbereich.</p>
Schlagwörter	Gesundheit, Armut Ältere, Lebensbiographie, soziale Integration, Bildung

Projekttitlel:	<b>Situation pflegender Angehöriger</b>
Quelle:	<a href="http://www.bmsg.gv.at/cms/site/attachments/8/7/5/CH0041/CMS1132821216654/studie_situation_pfleger_angehoeriger.pdf">http://www.bmsg.gv.at/cms/site/attachments/8/7/5/CH0041/CMS1132821216654/studie_situation_pfleger_angehoeriger.pdf</a>
Abfrage am:	21.09.2006
Institut:	Österreichischen Bundesinstitut für Gesundheitswesen (ÖBIG)
Autor/en	Elisabeth Pochobradsky, Franz Bergmann, Harald Brix-Samoylenko, Henning Erfkamp, Renate Laub
Kooperationen	
Auftraggeber	BMSG
Datum	September 2005
abstract	Mehr als 80 Prozent der pflegebedürftigen Menschen in Österreich werden zu Hause durch Angehörige gepflegt. Zu einem Großteil wird diese oft schwierige Aufgabe von Frauen übernommen. Nur mit dieser Pflege im Familienkreis ist eine Betreuung aller Pflegebedürftigen möglich. Durch die Einführung des Pflegegeldes können private Pflegepersonen einen finanziellen Beitrag für die Betreuung des pflegebedürftigen Menschen erhalten. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, professionelle Unterstützung zur Entlastung heranzuziehen. Ziel der Studie ist es, einen Beitrag zur weiteren Absicherung der häuslichen Pflege durch private Pflegepersonen zu leisten. Dazu ist es von vorrangiger Bedeutung, ein aktuelles Bild der Lebenssituation dieser Gruppe zu erhalten. Die im Jahr 1997 publizierte Studie „Analyse der Auswirkungen des Pflegevorsorgesystems“ lieferte bereits wichtige Grundlagen zu dieser Thematik. Basis der vorliegenden Studie sind eine schriftlich durchgeführte repräsentative Erhebung unter pflegenden Angehörigen sowie parallel dazu geführte Interviews mit spezifischen Selbsthilfegruppen und Vereinen, die Angebote zur Unterstützung privater Pflege zur Verfügung stellen.
Schlagwörter	Pflege, Bildung der Pflegenden, Barrierefreiheit, Hauskrankenpflege, Kurzzeitpflegeplätze,



Projekttitlel:	<b>Qualitätssicherung in der häuslichen Betreuung (2004)</b>
Quelle:	<a href="http://www.oebig.at/index.php?set_language=de&amp;cccpage=publikationen_detail&amp;set_z_publicationen=117&amp;set_kategorie_detail_gespeichert=1">http://www.oebig.at/index.php?set_language=de&amp;cccpage=publikationen_detail&amp;set_z_publicationen=117&amp;set_kategorie_detail_gespeichert=1</a>
Abfrage am:	21.09.2006
Institut:	ÖBIG
Autor/en	Claudia Nemeth, Elisabeth Pochobradsky
Kooperationen	Sozialversicherungsanstalt der Bauern
Auftraggeber	BMSG
Datum	Juni 2004
abstract	<p>1993 wurde die Pflegevorsorge mit der Einführung des Pflegegeldes neu geregelt. Mit dem Pflegegeld werden pflegebedingte Mehraufwendungen in Form eines Beitrages pauschaliert abgegolten; es ist unerheblich, wo und durch wen die anspruchsberechtigten Personen gepflegt werden. Der empirisch feststellbare Vorrang der Pflege zu Hause gegenüber der Pflege in einer stationären Einrichtung (Pflegeheim) kann damit unterstützt werden. Tatsächlich werden rund 80 Prozent der Pflegegeldbezieherinnen und Pflegegeldbezieher von Angehörigen zu Hause gepflegt. Die Weiterentwicklung der Pflegevorsorge setzt an diesem Punkt an, wobei der Qualitätssicherung besondere Bedeutung beigemessen wird. Entsprechende gesetzliche Grundlagen dafür wurden im Jahr 2001 geschaffen. In Form von Hausbesuchen kann die Qualität der häuslichen Betreuung überprüft und erforderlichenfalls durch Information und Beratung zur Verbesserung beigetragen werden. Ziel der vorliegenden Studie war es, bundesweit rund 2.000 Pflegegeldbezieherinnen und -bezieher über Hausbesuche in die Qualitätssicherung einzubeziehen.</p> <p><b>Projektdurchführung</b></p> <p>Das ÖBIG (Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen) wurde gemeinsam mit der SVB (Sozialversicherungsanstalt der Bauern) mit der Durchführung des Projektes betraut. Diplomierte Krankenpflegepersonen führten im gesamten Bundesgebiet Hausbesuche bei rund 2.000 Pflegegeldbezieherinnen und -bezieher durch, bei denen sie über einen Situationsbericht die Pflegesituation erfassten und gegebenenfalls Beratung leisteten oder Informationsmaterial übergaben.</p>
Schlagwörter	Häusliche Betreuung, Pflegegeld, Wohnsituation und -ausstattung, mobile Dienste, Ausbildung für Angehörige, Betreuungs- und Hilfsmaßnahmen, empirische Erhebung

Projekttitlel:	<b>Berufliche Weiterbildung von ArbeitnehmerInnen über 45 in KMU Chancen und Problemfelder</b>
Quelle:	<a href="http://www.oeibf.at/files/Berufliche_Weiterbildung_von_MitarbeiterInnen_ueber_45_in_KMU.pdf">http://www.oeibf.at/files/Berufliche_Weiterbildung_von_MitarbeiterInnen_ueber_45_in_KMU.pdf</a>
Abfrage am:	10.09.2006
Institut:	ÖIBF
Autor/en	Erika Kanelutti, Norbert Lachmayr, Renate Pucher
Kooperationen	
Auftraggeber	BMWA / ESF (EQUAL)
Datum	März 2006
abstract	<p>Die Studie ist das Ergebnis einer intensiven Literaturrecherche und von eigenen Erhebungen. Weiterbildungszugänge bzw. hinderliche Barrieren sind nach diversen Aspekten, wie z.B. Betriebsgröße, Alter und Geschlecht beleuchtet. Die Befragungen wurden bei älteren ArbeitnehmerInnen und Betriebsleitungen von KMU sowie bei Bildungsträgern durchgeführt und zeigen die unterschiedlichen Blickwinkel dieser drei Akteursgruppen zu ein und demselben Thema. Die Notwendigkeit zur betrieblichen Weiterbildung auch für "ältere" Beschäftigte wird von allen Seiten wahrgenommen, die Hürden sind allerdings vielfältig.</p> <p>In Österreich ist – wie in den meisten industrialisierten Ländern - in den nächsten Jahrzehnten ein tief greifender demographischer Wandel erkennbar: Sinkende Geburtenraten bei gleichzeitig steigender Lebenserwartung legen eine im Durchschnitt „alternde“ Bevölkerung nahe, und zwar trotz variabler Rahmenbedingungen wie z.B. das Ausmaß künftiger Frauenerwerbsbeteiligung oder die Entwicklung der Zuwanderung. Dies bedeutet, dass tendenziell immer weniger Qualifizierte ins Erwerbsleben eintreten und die Betriebe (oder allgemeiner die Arbeit- und DienstgeberInnen) sowie die bereits Erwerbstätigen einem anhaltenden Qualifizierungsdruck ausgesetzt sind. Gleichzeitig ist durch eine stetige Beschleunigung von Innovationszyklen, insbesondere in technologischen Zusammenhängen und durch den zunehmend wachsenden Standortwettbewerb, die Weiterbildung als eine wesentliche Säule lebenslangen Lernens vor neue Herausforderungen gestellt. Hier kommt der beruflichen und betrieblichen Weiterbildung eine große Bedeutung zu, dennoch ist man bei dieser ständigen Aktualisierung des berufsbezogenen Wissens (und damit der beruflichen Weiterbildung) mit ungleichen Beteiligungsquoten konfrontiert und man findet ungleiche Qualifizierungschancen für einzelne Teilpopulationen vor. Rezente Daten zur Weiterbildungsbeteiligung in Österreich zeigen direkte Zusammenhänge mit dem Grad formaler Qualifikation der Personen, der jeweiligen beruflichen Stellung, dem Geschlecht, dem Alter, der Branche sowie der Unternehmensgröße.</p> <p>Das Modul 1 der Entwicklungspartnerschaft setzt hier an und unterstützt die Teilnahme an beruflicher Weiterbildung für über 45-Jährige (45+). Dies soll zur Sicherung der Arbeitsplätze älterer ArbeitnehmerInnen beitragen wo die Teilnahme an betrieblicher Weiterbildung eine</p>

	wesentliche Voraussetzung für den Erhalt ihrer Beschäftigungsfähigkeit und damit ihrer Beschäftigung ist. Der Zugang zur Weiterbildung ist aber gerade in kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) besonders erschwert. Zentrales Ziel des Modul 1 ist daher das Empowerment älterer ArbeitnehmerInnen in KMU in ihrem Zugang zur betrieblichen Weiterbildung. Als sekundäre Zielgruppe werden Bildungsträger und VertreterInnen der Unternehmen gesehen.
Schlagwörter	Qualifitierung, ältere Beschäftigte, demographischer Wandel, lebenslanges Lernen

Projekttitlel:	<b>Familienrelevante CSR-Maßnahmen österreichischer Unternehmen 2005</b>
Quelle:	<a href="http://www.oif.ac.at/aktuell/wp_53_csr.pdf">http://www.oif.ac.at/aktuell/wp_53_csr.pdf</a>
Abfrage am:	03.09.2006
Institut:	Österreichisches Institut für Familienforschung
Autor/en	Christine Geserick, Astrid Haider, Brigitte Cizek, Gilbert Baumgartner
Kooperationen	Universität Wien
Auftraggeber	
Datum	2005
abstract	<p>Das Paper stellt eine Recherche zu familienrelevanten CSR-Maßnahmen österreichischer Unternehmen zusammen, die im Frühling 2005 am ÖIF durchgeführt wurde. Beschränkendes Kriterium für die Analyse ist die externe Dimension der Maßnahmen im Sinne der Corporate Citizenship, d.h. es wurden jene gesellschafts- und familienpolitisch relevante Aktivitäten zusammengeschaüt, die Unternehmen außerhalb ihres eigenen betrieblichen Umfeldes setzen (z.B. Volunteering und Corporate Giving). Familienfreundlich sind in unserem Sinn Maßnahmen, die eine oder mehrere der von uns definierten Zielgruppen erreichen: Familien als soziale Einheit, Kinder und Jugendliche, Menschen mit Beeinträchtigungen/Behinderungen und ältere Personen. In einer hauptsächlich internetbasierten Dokumentenanalyse wurden die 86 am Equity Market notierten österreichischen Firmen (Stichtag: 31.03.2005), systematisch a) auf ihre allgemeinen und b) speziell familienfreundlichen CSR-Aktivitäten hin analysiert. Bei 24 von den 86 untersuchten Unternehmen finden sich allgemeine CSR-Aktivitäten, 15 der 24 Unternehmen engagieren sich speziell in Bereichen, die in unserem Sinn familienrelevant sind. In einem zweiten Recherche-Schritt wurden CSR-Aktivitäten von insgesamt 9 (nicht notwendigerweise börsennotierten) Unternehmen als Good Practice-Modelle herausgegriffen. Die Recherche zeigt eine generelle Begrenztheit; was die Zahl an extern ausgerichteten, familienfreundlichen Modellen angeht. Die am häufigsten unterstützten Zielgruppen sind Kinder und Jugendliche, sowie Menschen mit Beeinträchtigungen oder Behinderungen. Die Ergebnisse bestätigen außerdem die in anderen Studien für Österreich festgestellte Vorrangstellung des Corporate Giving gegenüber dem Volunteering.</p>
Schlagwörter	Benachteiligte Personen, Schulung pflegender Angehöriger, Gesundheitsförderung

Projekttitel:	<b>Das Paar beim Übergang in den Ruhestand</b>
Quelle:	<a href="http://62.116.39.195/ftp/schriften/schrift14/schrift14.pdf">http://62.116.39.195/ftp/schriften/schrift14/schrift14.pdf</a>
Abfrage am:	03.09.2006
Institut:	Österreichisches Institut für Familienforschung
Autor/en	Sabine Buchebner-Ferstl
Kooperationen	
Auftraggeber	Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Konsumentenschutz und Generationen weitere Sponsoren waren die Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.
Datum	2005
abstract	In der Studie wurde der Frage nachgegangen, welche Veränderungen Paare beim Übergang in den Ruhestand (eines Partners oder beider Partner) erleben, wie sie diese wahrnehmen und bewerten und welche Bewältigungsstrategien und Bewältigungsmuster sie zur Anwendung bringen, um den Veränderungen zu begegnen. Auf der Basis der Grounded Theory nach Glaser und Strauss (1967) wurde die Situation von insgesamt acht Paaren sowie einer Einzelperson beleuchtet, wobei problemzentrierte Interviews zur Anwendung kamen. Das aus der Studie abgeleitete theoretische Erklärungsmodell basiert auf einem rollentheoretischen Konzept. Die Neuorganisation des Rollengefüges (auf individueller wie auf Paarebene) stellt demnach die wesentliche Aufgabe zur Bewältigung des Übergangs in den Ruhestand dar.
Schlagwörter	Übergang Pension, Freizeitgestaltung, Nachbarschaftshilfe,

Projekttitle:	<b>Smart Region</b> <b>Eine innovative Maßnahme zur Bewältigung des demografischen Wandels in europäischen Regionen</b>
Quelle:	<a href="http://www.smartregion.net/1764.0.html">http://www.smartregion.net/1764.0.html</a>
Abfrage am:	12.10.2006
Institut:	Koordination und Hrsg.: Deutsche Rentenversicherung Bund
Autor/en	Birgit Kriener, Friederike Weber, Miša Strobl
Kooperationen	ÖSB-Consulting
Auftraggeber	ESF / BMWA
Datum	September 2005
abstract	<p>Smart Region ist ein Projekt im Rahmen des Europäischen Sozialfonds (ESF, Art. 6, Innovative Maßnahmen). Unter dem Titel "Innovative Ansätze zur Bewältigung des Wandels" beschäftigen sich dabei europaweit eine Reihe von Projekten mit Fragen des demografischen Wandels und des Management of Change. Koordiniert von der Deutschen Rentenversicherung Bund arbeiten im Projekt Smart Region ForscherInnen und BeraterInnen der Institute INIFES (Stadtbergen), SÖSTRA (Berlin), der ÖSB Consulting (Wien) und des CEDEP der Autonomen Universität Lissabon zusammen. Kernfragen des Projektes sind die Auswirkungen der demografischen Entwicklungen auf regionale Arbeitsmärkte, die Rolle der Frühverrentung in diesem Zusammenhang sowie die Förderung der Arbeitsfähigkeit für alle Beschäftigtengruppen. Unter präventiven Gesichtspunkten geht es dabei nicht nur um altersgerechtes Arbeiten für heute bereits Ältere. Ziel ist vielmehr die Ermöglichung alternsgerechten Arbeitens für alle Beschäftigten und Altersgruppen – nicht zuletzt für die Babyboomer, die in den nächsten Jahren ältere ArbeitnehmerInnen sein werden und dann gesund in den Ruhestand übertreten sollen. Die zentralen Säulen von Smart Region sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Wissenschaftliche Analyse von Frühverrentungsursachen, Beschäftigungsbedingungen und -problemen im regionalen und internationalen Vergleich</li> <li>• Auswahl von Maßnahmen auf betrieblicher und überbetrieblicher Ebene und Umsetzung entsprechender Maßnahmen in den Projektregionen</li> <li>• Sensibilisierung von AkteurInnen und Öffentlichkeit zum Thema Altern und Arbeitsmarkt</li> <li>• Umfassende begleitende Evaluierung und</li> <li>• Wissenstransfer in die Betriebe und Regionen.</li> </ul>
Schlagwörter	Demographischer Wandel, Erwerbstätigkeit Älterer

Projekttitel:	<b>Active Ageing Recherchestudie zu good practice im Auftrag des AMS Österreich</b>
Quelle:	<a href="http://www.elderly.at/teaser/OESB_Good_practice_in_active_ageing.pdf">http://www.elderly.at/teaser/OESB_Good_practice_in_active_ageing.pdf</a>
Abfrage am:	04.10.2006
Institut:	ÖSB Consulting
Autor/en	Rudolf Götz, Isabel Naylor und Ehrenfried Natter
Kooperationen	
Auftraggeber	AMS Österreich
Datum	Juni 2005
abstract	<p>Active Ageing ist ein „Konzept“, das ursprünglich aus dem Bereich der Gerontologie stammt und die Wahrung einer aktiven Rolle Älterer in der Gesellschaft zum Ziel hatte. Älteren sollte es ermöglicht werden, länger eine autonome, selbstbestimmte Rolle in der Gesellschaft zu spielen. Erst vor wenigen Jahren wurde der Begriff des Active Ageing im Feld der Pensionspolitik eingeführt, wo nach Jahren der Fokussierung auf Frühpensionierungen die demographische Entwicklung gepaart mit dem starken finanziellen Druck auf die Pensionssysteme einen Orientierungsschwenk zu Ältere aktivierende Politikkonzepte auslöste, die darauf abzielen, ältere Arbeitskräfte möglichst lange im Arbeitsprozess zu halten. Active Ageing bekam damit eine neue Zielbestimmung, die sich primär an der Produktivitätsdimension ausrichtet.</p> <p>Diese neue Zielausrichtung auf die Produktivitätsdimension des Begriffs Active Ageing ist in der Anwendung des Begriffs jedoch von einer unterschiedlich starken Ausprägung gekennzeichnet. Der Begriff Active Ageing wird in verschiedenen Kontexten – institutioneller Natur, Politikfelder, normative Kontexte – recht unterschiedlich konzeptionalisiert und ausgerichtet, was mitunter zu einer Konnotationsverwirrung führen kann.</p>
Schlagwörter	Beschäftigung Älterer, Aktivierung, Qualifizierung, Gesundheit, Erwerbsbiographie

### 10.3 Zitierte und weiterführende Literatur

- Amann, A., 2004: Die großen Alterslügen. Böhlau, Wien.
- Amann, A. (unter Mitarbeit von D. Felder), Unentdeckte und ungenützte Ressourcen und Potenziale des Alter(n)s, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.), Gesellschaftliches und familiäres Engagement älterer Menschen als Potenzial. Berlin 2006, 9 – 146.
- Amann, A. (Hrsg.), Kurswechsel für das Alter. Wien 2000.
- Amann, A., Die großen Alterslügen. Generationenkrieg, Pflegechaos, Fortschrittsbremse? Wien 2004.
- Amann, A. (2000b): Alltagssoziologie: ein Forschungsprogramm im Wandel. In: *Soziologische Revue*. Sonderheft 5. S. 17-35.
- Amann, A. (gem. m. D. Felder) (2006): Unentdeckte und ungenützte Ressourcen und Potenziale des Alter(n)s. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hg.): *Gesellschaftliches und familiäres Engagement älterer Menschen als Potenzial. Expertisen zum Fünften Altenbericht der Bundesregierung*. Berlin. S. 7-146.
- Backes, G., Frauen und soziales Ehrenamt. Zur Vergesellschaftung weiblicher Selbsthilfe. Augsburg 1987.
- Baltes, P., Mittelstraß, J. (Hrsg.), Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung. Berlin/ New York 2000.
- Baltes, M. M., Montada, L. (Hrsg.), Produktives Leben im Alter. Frankfurt a/M 1996.
- Baltes, M. M., Produktives Leben im Alter: Die vielen Gesichter des Alterns – Resumee und Perspektiven für die Zukunft, in: Baltes, M. M., Montada, L. (Hrsg.), Produktives Leben im Alter. Frankfurt a/M 1996, 393-408).
- Braun, B., Schnee, M. (Hg.), Gesundheitsmonitor 2003, Die ambulante Versorgung aus Sicht von Bevölkerung und Ärzteschaft, Gütersloh.
- Bass, S. A., Francis, G. C., Chen, Y.-P. (Hrsg.), Achieving a Productive Aging Society. Westport 1993.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), Die demographische Bedrohung meistern. Erste Bausteine zur Erarbeitung eines nationalen integrierten Aktionsplans. Gütersloh, 23. Mai 2003 (unveröff. Manuskript).
- Brinkmann/Schnee, M., 2003: Eigenverantwortung im Gesundheitswesen, in: Böcken, J., Donicht-Fluck, B., Bilder des Alters in den USA im 20. Jahrhundert und ihr Einfluss auf die amerikanische Altenbildung und Alten-(Sozial)Politik. Berlin 1994.



- Dubiel, H., Gehäuse oder Membran? Zur Kritischen Theorie im neuen Kapitalismus, in: Merkur 9/10 (2003), 861-871.
- Fragnière, J.-P., F. Höpflinger, F., und V. Hugentobler (Hg.), 2002: Generationenfrage: Dimensionen, Trends und Debatten. Institut Universitaire Âges et Générations. Sions.
- Fragnière, J.-P., F. Höpflinger, F., und V. Hugentobler (Hg.), 2002: Generationenfrage: Dimensionen, Trends und Debatten. Institut Universitaire Âges et Générations. Sions.
- Gensicke, Th., Speyerer Werteforschung und Speyerer Wertesurvey. Vortrag bei der Längsschnittwerkstatt Berlin-Brandenburg. Berlin, 9.2.1998.
- Klages, H., Engagement und Engagementpotential in Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 38(1998), 29-38.
- Künemund, H., „Produktive“ Tätigkeiten, in: Kohli, M., Künemund, H. (Hrsg.), Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Opladen 2000, 277-317.
- Künemund, H., Gesellschaftliche Partizipation und Engagement in der zweiten Lebenshälfte. Berlin 2001.
- Lutz, W., Schebov, S., Will Population Ageing Necessarily Lead to an Increase in the Number of Persons with Disabilities? Alternative Scenarios for the European Union. European Demographic Research Papers No. 3. Vienna Institute of Demography – Austrian Academy of Sciences. Vienna 2003.
- Magistrat der Stadt Wien, Bereichsleitung für Gesundheitsplanung und Finanzmanagement, Gesundheitsberichterstattung (Hrsg.), 2003: Lebenserwartung und Mortalität in Wien. Wien.
- Majce, G., Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse, in: Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen (Hrsg.), Ältere Menschen – Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich. Wien 2000, 106-162.
- Motel, A., 2000: Einkommen und Vermögen, in: Kohli, M., Künemund, H. (Hrsg.), Die zweite Lebenshälfte. Opladen 2000, 41-101.
- Motel, A., 2000: Einkommen und Vermögen, in: Kohli, M., Künemund, H. (Hrsg.), Die zweite Lebenshälfte. Opladen 2000, 41-101.
- Naegele, G. (unter Mitarbeit von J. Hilbert, V. Gerling, M. Weidekamp-Maicher), Perspektiven einer produktiven Nutzung der „weichen“ Folgen des Demographischen

- Wandels im Rahmen der Nationalen Nachhaltigkeitsstrategie. Dortmund-Köln-Gelsenkirchen 2003 (als Manuskript vervielf.).
- Olk, Th., Das soziale Ehrenamt, in: Sozialwissenschaftliche Literaturreischaun 1987/10, 84-101.
- Pensionistenverband Österreichs (Hrsg.), Zahlen, Daten, Fakten. Wien 2002.
- Samorodov, A., Ageing and labour markets for older workers. Employment and Training Papers 33, International Labour Office. Geneva 1999.
- Statistik Austria, 2002: Statistisches Jahrbuch Österreich. (Daten CD Rom) Jg. N. F. 52, Verlag Österreich GmbH, Wien.
- Statistik Austria, 2005: Statistisches Jahrbuch Österreich. [www.statistik.gv.at](http://www.statistik.gv.at), (zitiert am: 11.10.2005)
- Staudinger, U. M., 2003: Das Alter(n): Gestalterische Verantwortung für den Einzelnen und die Gesellschaft. In: <http://www.bpb.de>, (zitiert am: 25.07.2005).
- Staudinger, U., Psychologische Produktivität und Selbstentfaltung im Alter, in: Baltes, M. M., Montada, L. (Hrsg.), Produktives Leben im Alter. Frankfurt a/M 1996, 344-373.
- Tews, H. P., 1996: Produktivität des Alters. In: Baltes, M., und L. Montada (Hrsg.), Produktives Leben im Alter. S. 184-210 Campus Verlag, Frankfurt am Main; New York.